Briefe
zur
Bildung des Geschmacks

An
einen jungen Herrn
von Stande.

Vierter Theil.

Leipzig und Breslau,
bey Johann Ernst Meyer, 1770.

IV. Tct 1779

Vorbericht.

Als der Verfasser dieser Briefe den ersten Theil schrieb, war seine Absicht weit eingeschränkter, als sie nachher geworden ist. Er wollte nur Produkte der lehrenden Dichtkunst im **engern Verstande** aus verschiedenen Sprachen zusammentragen, und sie mit seinen Anmerkungen, und Erläuterungen Liebhabern der Dichtkunst, besonders jungen Leuten vorlegen, als eine Anleitung, mit den Schönheiten bekannter zu werden, und mit geübterm Gefühl und Urtheile zu lesen. Es war gar nicht seine Absicht, alle Werke von gleicher Art, oder alle Dichter anzuführen. Sein

Schweigen konnte also keine weitere Bedeutung haben wollen: und wenn ein Schriftsteller die unstreitige Freyheit hat, sich selbst seine Gränze vorzuzeichnen; so mag zwar noch immer ein, Schade, daß nicht! mit einiger Billigkeit über ihm ausgerufen werden; aber nicht gerecht genug ist es, ihn zur Verantwortung zu fodern, daß er die Werke dieses oder jenes berühmten Mannes nicht mitnahm. Irgendwo mußte er still stehen; und dieses Stillstehen mußte freylich demjenigen willkührlich, oder eigensinnig scheinen, der sich den Plan desselben weitläuftiger dachte, als der Verfasser ihn haben wollte. Anfänglich war nur beschlossen, von Gedichten, die zu einer Gattung gehören, sonderlich von Deutschen, so viele anzuführen, als ungefähr zureichend seyn könnten, die merklichste Mannichfaltigkeit der Ausführung, der Weise, und der Poesie des Stils zu bezeichnen: und auf diese, wenn das Werk nicht zu stark werden sollte, schränkte den Verfasser der gewählte Vortrag in Briefen ein, der zwar

zwar einige Weitläuftigkeit unvermeidlich macht, ihm aber aus verschiedenen Gründen, die er nicht erst anführen darf, der bequemste dünkte. Nach diesem Vorsatze mußte er manche feinere Verschiedenheiten der Manier und des Tones übergehen, welches er mit desto besserm Grunde thun konnte; weil auch bey der größten Vollständigkeit noch immer andere Abänderungen übrig bleiben mußten. Dieses, meinet er, könnte demjenigen zur Antwort dienen, der etwan fragen mögte, warum er die Werke dieses oder jenes berühmten Lehrdichters nicht mitgenommen habe?

Er hatte ferner nicht die Absicht, eine Dichtercharakteristik zü schreiben. Wer sich auf einzelne Gedichte Einer Gattung einschränkt, der sagt sich schon durch das, was er thut, von dem los, was er nicht thun will. Ist zuweilen ein Charakter mit eingemischt, so war er außer dem Plane: und ist er treffend gerathen; so sehe niemand scheel, daß der Verfasser so gütig war; noch weniger fodere jemand, daß er beständig thun solle, was er

Schweigen konnte also keine weitere Bedeutung haben wollen: und wenn ein Schriftsteller die unstreitige Freyheit hat, sich selbst seine Gränze vorzuzeichnen; so mag zwar noch immer ein, Schade, daß nicht! mit einiger Billigkeit über ihm ausgerufen werden; aber nicht gerecht genug ist es, ihn zur Verantwortung zu fodern, daß er die Werke dieses oder jenes berühmten Mannes nicht mitnahm. Irgendwo mußte er still stehen; und dieses Stillstehen mußte freylich demjenigen willkührlich, oder eigensinnig scheinen, der sich den Plan desselben weitläuftiger dachte, als der Verfasser ihn haben wollte. Anfänglich war nur beschlossen, von Gedichten, die zu einer Gattung gehören, sonderlich von Deutschen, so viele anzuführen, als ungefähr zureichend seyn könnten, die merklichste Mannichfaltigkeit der Ausführung, der Weise, und der Poesie des Stils zu bezeichnen: und auf diese, wenn das Werk nicht zu stark werden sollte, schränkte den Verfasser der gewählte Vortrag in Briefen ein, der

zwar

zwar einige Weitläuftigkeit unvermeidlich macht, ihm aber aus verschiedenen Gründen, die er nicht erst anführen darf, der bequemste dünkte. Nach diesem Vorsatze mußte er manche feinere Verschiedenheiten der Manier und des Tones übergehen, welches er mit desto besserm Grunde thun konnte; weil auch bey der größten Vollständigkeit noch immer andere Abänderungen übrig bleiben mußten. Dieses, meinet er, könnte demjenigen zur Antwort dienen, der etwan fragen mögte, warum er die Werke dieses oder jenes berühmten Lehrdichters nicht mitgenommen habe?

Er hatte ferner nicht die Absicht, eine Dichtercharakteristik zu schreiben. Wer sich auf einzelne Gedichte Einer Gattung einschränkt, der sagt sich schon durch das, was er thut, von dem los, was er nicht thun will. Ist zuweilen ein Charakter mit eingemischt, so war er außer dem Plane: und ist er treffend gerathen; so sehe niemand scheel, daß der Verfasser so gütig war; noch weniger fodere jemand, daß er beständig thun solle, was er

zuweilen that, und nicht einmal Veranlassung hatte, immer zu thun.

Die Absicht der Anmerkungen, womit er die Stellen der angezeigten Gedichte begleitete, ging mehr auf Erläuterung der Schönheiten, als Fehler: doch sollten auch diese nicht übersehen werden. Er glaubte, daß derjenige, der da gelernet hat, sich Rechenschaft von dem Schönen zu geben, bald eine feste Regel fasse, die Abweichungen und Fehler selbst zu entdecken, und daß er besonders nur da erinnert werden dürfte, wo die Fehler versteckt lägen, oder durch falschen Schimmer blenden könnten. Kann nun diese Methode zur Bildung des Geschmacks beytragen; so meint er, daß der Titel seiner Arbeit ganz angemessen sey.

Vielleicht weisen einige Briefe nicht so gerade zu auf diesen Zweck. Es müssen aber in jedem Werke Hülfstheile statt haben können, die von der Hauptabsicht weiter zurück liegen, aber als Vorbereitungen zu andern Theilen wo nicht immer für nothwendig,

doch

doch selten für überflüssig anzusehen sind. Wenn diese Anmerkung auf verschiedene Briefe, z. E. von den Verzierungen der Lehrgedichte, von der Eintheilung derselben, u. a. m. trift; so ist ihre Stelle an dem Orte, wo sie stehen, gerechtfertigt. In der Eintheilung der dogmatischen Poesie hat er sich von dem Genie der Dichter den Weg zeigen lassen, und die Gattungen so verschieden angegeben, als ihm wirklich verschiedene einzelne Gedichte bekannt waren: und muß der Unterschied der Formen in der Beurtheilung mit in Betracht gezogen werden; so war diese Eintheilung wenigstens nicht überflüssig. Nicht jede Form ist jeder Materie angemessen, wie sich nicht jede Art von Gedichten in jedes Silbenmaaß schmiegt. Es ist also daran gelegen, wie unter diesen das bequemste, so unter jenen die schicklichste zu wählen.

Der Plan, wie schon gesagt, hat sich erweitert; und zwar theils mit Vorsatz, theils zufällig. Das letzte unter der Arbeit, und auf Veranlassung einer bessern Gelegenheit,

 die

die sich dem Verfasser anboth, mehr Werke, und bessere Ausgaben zu Rathe zu ziehen: das erste vornemlich auf Zurathen anderer. Nach und nach fing er an, gewissermaßen in der Absicht fortzuarbeiten, um jungen Leuten eine poetische Chrestomathie in die Hände zu liefern. Der Umfang des Werks mußte sich also erweitern; und sein Plan wurde vornemlich dadurch weitläuftiger, daß der Verfasser die dogmatische Poesie, die er vorhin im engern Verstande genommen hatte, itzt in weiterer Bedeutung nahm, nach welcher sie das Feld des Wahren von aller Art bearbeitet. Aus dieser Veränderung ist begreiflich, daß dem Werke diejenige Einförmigkeit, dasjenige Verhältniß und Ebenmaaß, imgleichen diejenige genaue Ordnung fehlen müsse, die der Verfasser ihm gegeben haben könnte, wenn er gleich vom Anfang nach dem letzten Plane gearbeitet, und die Hülfsmittel in seiner Gewalt gehabt hätte, die dazu nöthig waren. Diese Vollkommenheiten muß das Werk in seinem größten Theile itzt wohl ent-

behren: so viel sich aber durch eine allgemeine Charte noch verbessern läßt, soll am Ende geschehen. Noch wagt er, hinzu zu setzen, daß man zuweilen mit der Feder in der Hand für sich, oder für andere zum Privatunterrichte studiret, oder in Vorbereitung zu einem künftigen Werke seine Gedanken niederschreibt, ohne daran zu denken, daß sie vor der Hand gedruckt werden sollen. Entstehet daraus mit einiger Veränderung ein Werk, das seinen guten Nutzen haben kann, obgleich von minderer Vollkommenheit; so glaubt er, man habe mehr Ursachen, es bekannt zu machen, als zu unterdrücken: der andere Vorsatz, ein anders vielleicht vollkommneres zu samlen, gehet darum nicht verlohren. Wie aber eine solche ausübende Vorbereitung allemal dem studirenden Schriftsteller sehr zuträglich ist, so kann sie ihm auch unter gewissen Umständen in andern Betrachtungen nothwendig seyn: und wohl ihm, wenn sich mit dieser Nothwendigkeit auch einiger Nutzen anderer verbindet!

bindet! Wer ihn verstehen will, für den hat er nicht räthselhaft geredet.

Einige Erklärungen über ein paar besondere Dinge können diese Vorrede schließen. Die griechische Poesie hatte der Verfasser ausgeschlossen: theils weil sein Plan schon weitläuftig genug war, theils weil er sich darin nicht genug vorgearbeitet hatte, theils auch weil seine letzte Absicht, zu welcher diese Briefe gleichsam die Vorbereitung seyn sollten, ganz einfach war, und mit jener nur in zufälligen Dingen in Verbindung stand. Nur sehr selten hat er eine Stelle Homers, und zwar nach Popens Uebersetzung, angeführt. Seltsam wäre das, wenn es darauf ankäme, den Charakter Homers selbst kennen zu lehren; aber das war hier die Absicht nicht. Es ist zwar andem, Uebersetzungen aus Uebersetzungen werden dem Original immer mehr unähnlich: allein weil der Verfasser hier hauptsächlich für Leser schrieb, bey denen er zwar noch eine Kenntniß der englischen, nicht aber der griechischen Sprache vermuthen konnte; weil

Popens

Popens Uebersetzung so sehr bekannt ist; und vornemlich weil in denen Stellen, die er aus dem Homer anführte, nicht so sehr an der genauen, und wörtlichen Nachbildung des griechischen Dichters, als vielmehr an der Darstellung des **ganzen** Gemäldes in seinen Hauptttheilen gelegen war; so meinte er, er könnte, um auch allen Streit mit den Kunstrichtern zu vermeiden, in dieser Absicht Popens Uebersetzung schon für Original gelten lassen. Bey dieser Weise wäre er gern geblieben, wenn man ihn nicht verschiedentlich auf den griechischen Text zurück gewiesen hätte, und zwar auf eine Art, der er nicht wohl widerstehen kann.

Hier findet eine verstümmelte Stelle im zweyten Theile dieser Briefe ihren Platz, die schon am Ende desselben verbessert seyn würde, wenn der Verfasser die Aushängebogen bekommen hätte. Bey dem dritten Theile, der zwey Jahre später folgte, wurde sie vergessen, und auch itzt würde diese Verbesserung, wie andere mehr, bis in den letzten Theil zurückgescho=

geschoben werden, wenn nicht eine Critik den Verfasser nöthigte, sich früher darüber zu erklären.

Die Lücke ihrem Hauptinhalt nach, wie er denselben in seinem Exemplar noch beygezeichnet findet, ist folgende. Nach den Worten S. 109. nachgeahmet, und verschönert hat" muß hinzugesetzet werden!

„Das Gemälde ist bisher meisterhaft: „aber noch durch keinen aus dem Leben genommenen Zug lebendig gemacht. Homer setzt einen hinzu: „dann leuchten die „Thäler, die Felsen erheben sich in der Aus„sicht, und vom ganzen Himmel ergießt sich „eine Fluth von Glanz. Die fühlenden „Schäfer erfreuen sich des Anblicks, betrach„ten das blaue Gewölbe, und segnen das „wohlthätige Licht."

„Wie lebendig wird alles durch diese „fühlenden Schäfer, mit welchen der Leser je„den Gegenstand der Schilderung gleichsam „noch einmal empfindet! So mahlet Homer. „Verlangen Sie mehr Exempel? Sie finden

„dergleichen allenthalben: Ich erinnere Sie „nur vorzüglich an zwey andere, von einer „Erndte und von einem Weingarten, im „Buche, in welchen alles voll von Leben ist. „Vielleicht läßt sich der Unterschied lebhafter „empfinden, wenn ich ein anders Gemälde „bloß einer todten Schöpfung dagegen stelle. „Eben fällt mir eine sonst vortrefliche Mahle„rey auf, indem ich Thomsons Herbst durch„blättere.“

Hier folgte das Gemälde vom 1093 Verse an, welches ich, weil die Stelle zu lang ist, hier nur anweisen darf; und dann standen noch einige Worte, die mit dem folgenden, was man S. 109 ferner lieset, zusammen hängen. Die eigentlichen Worte, die auf dem verlohrnen Papiere gestanden haben mögen, weiß der Verfasser nicht mehr, welches auch von dieser ganzen Ergänzung zu verstehen ist; bey seinem Exemplar findet er aber die Thomsonische übersetzte Stelle also beschlossen: „Vortreflich! Die Natur selbst!“ Nun folgt der abgedruckte Text.

Wenn man diese Ergänzung an dem bemerkten Orte einschiebet; so wird man finden, daß alles besser zusammen hänget, und was dem Verfasser am wichtigsten ist, daß er vom Homer gerade das Gegentheil von dem sagen wollte, was itzt, schlechterdings durch den getrennten Zusammenhang, von ihm gesagt wird.

Nach dieser Erklärung könnte man dem Verfasser schon auf sein Wort glauben, was die Wahrheit der Verstümmelung betrift. Er kann aber allenfalls auch die Wahrscheinlichkeit beweisen: und das geschehe um derer willen, die da ungläubig sind.

Man schlage die Stelle in den Briefen nach. In der Anmerkung S. 108. finden sich vier englische Verse Popens.

Then ſhine the vales u. ſ. w.

welche man im Text nicht übersetzt findet: ein klarer Beweis, daß die Uebersetzung derselben noch folgen mußte! Denn warum sollte er sie wohl im Englischen abdrucken lassen, und in der deutschen Uebersetzung übergehen?

Noch

Noch mehr: welche erdenkliche Ursache in der Welt könnte ihn bewegen, Homers Gemälde zu verstümmeln, und ihn um einige Verse zu betrügen? Um ihn hernach tadeln zu können, oder mit einem schon anderswo nach dem Hudibras gebrauchten Ausdrucke, ihm die Krätze zu geben, damit er ihn kratzen dürfe? Seltsame Absicht! Und auch alsdenn, wie sinnlos wäre es gewesen, Homeren verstümmeln wollen, und zu gleicher Zeit in Popens Uebersetzung die ganze Stelle unverstümmelt abdrucken lassen, damit jeder Mensch, der Augen hat, den Taschenspielerstreich sehe, und in Zweifel gerathe, was er von dem Verfasser denken solle? Etwas mehr Klugheit wird man ihm hoffentlich zutrauen. Er glaubt so gar, daß sich hier wohl eine Lücke hätte muthmaßen lassen; allein Fehler sind oft gutes Wild, das man hegen muß, um es gelegentlich jagen zu können.

Weil der Verfasser zugleich bey dieser angezogenen Homerischen Stelle von Popen zurück auf den Griechen gewiesen wird; so

folgt

Wenn man diese Ergänzung an dem bemerkten Orte einschiebet; so wird man finden, daß alles besser zusammen hänget, und was dem Verfasser am wichtigsten ist, daß er vom Homer gerade das Gegentheil von dem sagen wollte, was itzt, schlechterdings durch den getrennten Zusammenhang, von ihm gesagt wird.

Nach dieser Erklärung könnte man dem Verfasser schon auf sein Wort glauben, was die Wahrheit der Verstümmelung betrift. Er kann aber allenfalls auch die Wahrscheinlichkeit beweisen: und das geschehe um derer willen, die da ungläubig sind.

Man schlage die Stelle in den Briefen nach. In der Anmerkung S. 108. finden sich vier englische Verse Popens.

Then ſhine the vales u. ſ. w.

welche man im Text nicht übersetzt findet: ein klarer Beweis, daß die Uebersetzung derselben noch folgen mußte! Denn warum sollte er sie wohl im Englischen abdrucken lassen, und in der deutschen Uebersetzung übergehen?

Noch

Noch mehr: welche erdenkliche Ursache in der Welt könnte ihn bewegen, Homers Gemälde zu verstümmeln, und ihn um einige Verse zu betrügen? Um ihn hernach tadeln zu können, oder mit einem schon anderswo nach dem Hudibras gebrauchten Ausdrucke, ihm die Krätze zu geben, damit er ihn kratzen dürfe? Seltsame Absicht! Und auch alsdenn, wie sinnlos wäre es gewesen, Homeren verstümmeln wollen, und zu gleicher Zeit in Popens Uebersetzung die ganze Stelle unverstümmelt abdrucken lassen, damit jeder Mensch, der Augen hat, den Taschenspielerstreich sehe, und in Zweifel gerathe, was er von dem Verfasser denken solle? Etwas mehr Klugheit wird man ihm hoffentlich zutrauen. Er glaubt so gar, daß sich hier wohl eine Lücke hätte muthmaßen lassen; allein Fehler sind oft gutes Wild, das man hegen muß, um es gelegentlich jagen zu können.

Weil der Verfasser zugleich bey dieser angezogenen Homerischen Stelle von Popen zurück auf den Griechen gewiesen wird; so folgt

folgt er der Anweisung, und hält einige Zeilen der deutschen Uebersetzung seines Kunstrichters mit den Worten Homers zusammen.

Οἱ δε μεγα φρονεοντες, ἐπι πτολεμοιο γεφυρη
Ειατο παννυχιοι.

Ist übersetzt: „Sie aber, sich selbst groß fühlend, saßen nach Gliedern der Schlachtordnung die ganze Nacht durch.“

Μεγα φρονεοντες heißt nicht, sich selbst groß fühlend, weder nach dem ganzen Zusammenhange, noch nach der Wortbedeutung. Es heißt: voll ihres großen Anschlages, oder mehr nach den Worten, auf den großen Anschlag denkend. Hector hatte die Griechen mit großer Niederlage in ihre Verschanzungen zurück geschlagen. Er redet bald hernach seine Trojaner an: er habe, sagt er, zwar gehoft, die Griechen würden noch einmal wieder kommen, allein es würde darüber Nacht. Sie mögten also ihre Pferde, und sich pflegen, zugleich aber

Wachfeuer

Wachfeuer bis an den Morgen brennen lassen. Weswegen?

Μηπως και δια νυκτα καρηκομοωντες ἀχαιοι
Φευγειν, ὁρμησωνται ἐπ' ευρεα νωτα
θαλασσης
Μη μαν ἀσπυδει γε νεων ἐπιβαιεν ἑκηλοι.

„damit die behaarten Griechen, wollten sie „etwan durch Hülfe der Nacht über den breiten „Rücken des Meeres entfliehen, nicht unbeunru„higet, noch ohne Mühe in ihre Schiffe steigen.“

Morgen setzt er hinzu, will ich weiter reden:

Ἐυχομαι ἐλπομενος δει τ' ἀλλοισι τε θεοσιν
Ἐξελααν ἐνθεν δε κυνας.

„Denn mit Zuversicht hoffe ich zu dem Jupiter, „und zu den andern Göttern, die Hunde weg„zutreiben.“

Ferner ermahnet er sie gewissermaßen, sich gegen Tages Anbruch zum Treffen fertig zu halten:

Πρωΐ δ' ὑπ' ἠοιοι συν τευχεσι θωρηχθεντες
Νηισιν ἐπι γλαφυρησιν ἐγειρομεν ὀξυν ἀρηα.

„Morgen aber beym Anbruch der Morgenröthe „wollen wir mit den Waffen gerüstet bey den „hohlen Schiffen einen blutigen Kampf „erregen.“

Die Trojaner rufen ihm Beyfall zu, nehmen ihren Pferden das Geschirr ab, schaffen Speisen und Wein herbey, pflegen sich, legen Wachfeuer an, und nun folgt:

῾Οι δε μεγα φρονεοντες.

„Sie aber saßen, voll des großen Anschlages, oder auf die große That denkend: unstreitig auf das Blutbad, was sie morgen frühe unter den Griechen anrichten wollten, und auf den Vorsatz, sie zu vertreiben. Also nicht, sich selbst groß fühlend, welches zudem der Wortverstand nicht leidet. Denn wie κακα φρονεων Böses im Sinn habend, so bedeutet μεγα φρονεων etwas Großes im Schilde führend.

Ferner beweisen nun schon verschiedene angeführte Umstände, das Abschirren der Pferde, das Herbeyschaffen der Weine, und Speisen, die Erinnerung Hectors, sich morgen früh gerüstet zu halten, daß es mit den Worten ἐπι πτολεμοιο γεφυρῃ nicht etwa auf Ordnung oder Bereitschaft, alle Augenblicke fechten zu können, angesehen war, und sie daher nicht nach Gliedern der Schlacht-

ord-

ordnung, bedeuten können. Wenn zudem bey jedem Feuer funfzig Männer saßen, so saßen sie gewiß nicht nach Gliedern der Schlachtordnung. Zwar bedeutet der Pluralis γεφυραι die Zwischenräume zwischen den Gliedern einer aufgestellten Armee *); ob aber der Singularis diese Bedeutung habe, noch mehr, ob er bloß Glieder der Schlachtordnung bedeute, daran dürfte man wohl zweifeln. Erweislicher ist es, daß er den Platz zwischen zweyen Armeen bedeutet, wo gefochten wird. Und demnach würden diese Worte Homers nichts mehr sagen, als: sie saßen — auf dem Schlachtfelde, auf dem Platze, wo sie mit dem Griechen vorher gefochten hatten.

Dieses hat der Verfasser mehr angeführet zu einer Probe, wie leicht sich eine Ueber-

*) Θ. 160 - 161.

Πολλοι δ'εριαυχενες ἱπποι

Κειν' ὀχεα κροταλιζον ἀνα πτολεμοιο γεφυρας.

„Viele Rosse mit ausgestrecktem Halse, flohen mit „ihren leeren rasselnden Streitwägen zwischen den „Gliedern der Schlachtordnung fort.“ Siehe auch Υ. 426 - 427. Woraus erhellet, daß sich die Fechtenden, wenn sie sich überwältiget fanden, in diese Zwischenräume der Glieder zurück begaben.

setzung, zumal aus griechischen Dichtern, mit Recht zur Verantwortung ziehen läßt, um zu einer Entschuldigung für ihn zu dienen, wenn er für eigne gern anderer Uebersetzungen, zumal solcher, die sich berühmt gemacht haben, unterschiebet, als aus Begierde, wieder zu tadeln. Der Kunstrichter mag ihm übrigens die Gerechtigkeit erzeigen, oder nicht, zu glauben, daß er auch allenfalls aus dem Griechischen übersetzen könne; so kann er sich darüber sehr wohl beruhigen.

Noch dürfte auch der Verfasser öffentlich mit gutem Rechte, den Kunstrichter bitten, wo nicht gar keinen Namen zu Schriften, die ohne Namen erscheinen, doch nicht eher den seinigen zu nennen, bis es ihm selbst gefällt, hervorzutreten. Darf er denn nicht drucken lassen, und unbekannt bleiben? Er verkauft doch dem Verleger nicht seinen Namen, sondern seine Schrift: und zwanzigmal nenne ihn dieser, er hat zwanzigmal Unrecht, wenn er nicht darthun kann, daß er den Namen des Verfassers mit bezahlete. Was den Verfasser dieser Briefe betrift; so ist er sich bewußt, daß er keinen sol-

chen

chen Kauf mit seinem Verleger geschlossen hat; sonst würde man ohne Zweifel seinen Namen auf dem Titelblatte lesen. Dieser, dächte ich, wäre die beste Anweisung für den Kunstrichter, und er wäre gerecht, wenn er sich zum Exempel Y. nennen will, einem Schriftsteller zu erlauben, daß er sich Z. nennen dürfe. Die Schrift stehet dem Kunstrichter ohne Namen des Verfassers nicht weniger zu Gebothe, als mit demselben. Forscht er aber unbekannte Namen aus; so ist er in Gefahr zu irren, und wenigstens sieht es so aus, als ob ihm an dem Namen gelegen wär. Argwöhnische Leser könnten alsdenn fortschliessen, die Person hätte Einfluß in seine Urtheile über die Schrift gehabt; und so wäre freylich nicht alles, wie es seyn sollte. Schlimmer noch, wenn der Critikus zugleich, damit er zwischen dem gegenwärtigen und vormaligen Geschmacke seines Schriftstellers eine bedeutende Parallele ziehe, bey nicht bequemer Gelegenheit an eine andere alte, eben so namlose Schrift desselben erinnert, die beyde, der Leser, und der ungenannte Verfasser, wer weiß wie lange schon, vergessen haben. Denn gesetzt, beyde Schriften sind von

einem Verfasser; warum geht der Kunstrichter, könnte man fragen, nur zehen Jahre zurück, warum nicht noch etwas weiter, bis in die Schuljahre des Schriftstellers, und führet aus diesen Zeiten eine Uebung desselben an, mit der Bemerkung, daß sein Geschmack sich verbessert habe? Und wozu das? Sollte er sich nicht verbessert haben. Auch der Kunstrichter kam mit seinem Geschmack, und mit dem, was er weiß, nicht auf die Welt. Will er also auch in seine Jahre zurück sehen; so findet er ohne Zweifel eine gute Strecke, die er zurück gelegt hat. Wie billig aber wäre es, oder wie könnte es ihm gefallen, wenn ein anderer ihm Proben alter Zeiten vorhielte? Was mich betrift, so denke ich: man beurtheile die Schrift, die man vor sich hat, ohne an den Verfasser zu denken, ohne Rücksicht auf ältere Werke, die man ihm zuschreibt. Wer er vor Jahren gewesen ist, der war er damals; itzt ist er der, der — er ist.

✣ ✣ ✣

Inhalt.

Inhalt.

Der I. Brief.
Was von Lehrgedichten in epischer Form zu halten S. 3

Der II. Brief.
Ob solche Gedichte schön seyn können 16

Der III. Brief.
Fortsetzung, und zugleich etwas für die Heroide 24

Der IV. Brief.
Eintheilung der dogmatischen Gedichte 34

Der V. Brief.
Addisons Campaign an den Herzog von Marlborough 45

Der VI. Brief.
Voltaires Poeme de Fontenoy 60

Der VII. Brief.
Thomsons Freyheit in drey Theilen 77

Der VIII. Brief.
Fortsetzung 94

Der IX. Brief.
Betrachtungen über die Mythologie 121

Der X. Brief.
Fortsetzung 137

Der

Inhalt.

Der XI. Brief.

Beschluß des vorigen, und Anwendung S. 158

Der XII. Brief.

Ueber die Einführung unbekannter Personen, und Namen 180

Der XIII. Brief.

Claudian vom Gildonischen Kriege 198

Der XIV. Brief.

Claudian vom Gothischen Kriege 227

Der XV. Brief.

Fortsetzung 243

Der XVI. Brief.

Einige Betrachtungen über Shakespear 263

Der XVII. Brief.

Sidonius Apollinaris 284

Der XVIII. Brief.

Des Fl. Cresconius Corippus Lobgedicht auf den Justinus Augustus Minor 309

I. Brief.

Briefe

zur

Bildung des Geschmacks.

IV. Theil.

I. Brief.

Was von Lehrgedichten in epischer Form zu halten sey *)?

Lange bin ich Ihnen auf verschiedene Erinnerungen Erklärung, oder Widerlegung, oder Erläuterung, wie Sie es nennen wollen, schuldig geblieben; und jedwedem andern würde ich sie ewig schuldig bleiben; nur Ihnen darf ichs nicht: denn Sie können sich des Ihnen von mir gegebenen Rechts bedienen, mich zu jedem Kampf heraus zu fodern.

*) Man sehe den IV Br. des II Theils, imgleichen den II Br. des III Theils.

Gewundert habe ich mich indeß nicht wenig, wie Sie meine Gedanken von der mannichfaltigen Form des Lehrgedichts verwerfen? Sie, die Sie dieselben kurz vorher gebilliget hatten! Woher, dacht ich, kömt diese so geschwinde Veränderung? Doch wohl Ihnen, daß Sie sich vornehmen, „iu-„rare nullius in verba magistri.„ Aber Ihr Ton war doch sicher ein wenig entscheidend, daß ich nicht sage, leichtfertig; und bald wäre ich auf die Gedanken gerathen, daß Sie sich denselben von dem kritischen Ton unserer meisten kunstrichterlichen Werke hätten angeben lassen. Doch sey dem, wie ihm wolle! Sie mögen in Ihrem Briefe selbst reden, oder nur der Worthalter eines andern seyn; sehen Sie hier meine Erklärung, und wählen Sie dann, welche Meynung Sie wollen.

Wie kann man, fragen Sie, in eignem, oder in fremdem Namen, dogmatische Stellen, in eine Epopee eingeschaltet, für eine Form, für die epische Form von Lehrgedichten halten? Ich schlage die Stelle in meinen Briefen nach, und finde, daß ich zwar meinen Gedanken nicht deutlich genug vorgetragen haben mag: doch hätten die angeführten Beyspiele, wie mich dünkt, denselben erläutern können. Dogmatische Stellen, bloß eingeschaltet in eine Epopee, sind freylich keine epische Form: aber dogmatische Stellen, so eingekleidet, in solcher Form vorgetragen, wie sie in den angeführten Exempeln

vorgetragen werden, die, meyne ich, könnten nicht nur zeigen, daß solche Formen möglich wären, sondern auch im Kleinen eine Idee geben, wie sie im Großen ausgeführt werden müßten.

Ich verstehe vermuthlich die Folge Ihrer Gedanken. Epopee, dachten Sie, erfodert Handlung: das Lehrgedicht verlangt ein Wahres in Gedanken, Betrachtungen, Schlüssen: wie kann denn ein Gedicht episch werden, welches blos ein solches Wahre vorzutragen hat? Hier aber verwechseln Sie Materie, und Form: und nehmen meine Gedanken unrecht. Das Wahre bleibt die Materie, die Handlung wird das klare Gewand, durch welches jenes durchscheinet. Kann das Wahre nicht so bekleidet werden? Wenn die Lehren oft in Handlungen oder Begebenheiten übergehen, das ist, wenn alle Handlungen und Begebenheiten schlechterdings so erfunden sind, daß sie deutliche Exempel einer Moral, einer Wahrheit werden, welche man in denselben theils anschauend erkennet, theils aus denselben abnimt, oder folgert, und dogmatisch vorträgt: wie würden Sie solch ein Gedicht nennen? Nicht Epopee: denn die Epopee erzählet blos Handlungen um der Handlungen willen: nicht blos Lehrgedicht; denn das bloße Lehrgedicht trägt das Wahre selbst als ein Wahres vor. Wie aber denn? nicht anders, als Lehrgedicht in epischer Form! Und so ist der Telemach sehr oft, so sind manche

Stellen in der Epopee selbst, wiewohl im Kleinen. Muß das Dogmatische aus diesen weg: wohl! was bekümmere ich mich darum, ich, der ich nicht lehre, daß die Epopee dogmatische Stellen haben müsse: sondern der ich nur diese Einkleidung des Dogmatischen aus der Epopee, wo ich sie fand, heraus nahm, um Ihnen Beyspiele nur von meiner Idee zu geben.

Wenn ich denn auch einräume, aus der eigentlichen Epopee müsse das Dogmatische weg: so räume ich, an der andern Seite, noch gar nicht ein, von dem Dogmatischen muß das Epische weg. Wollen sie dem ungeachtet diese Absonderung vornehmen; so stehet allerdings die simple moralische, oder dogmatische Stelle wieder da: Aber was für Recht hätten Sie wohl, dem Stoffe Einkleidung zu nehmen? Und Form ist doch nichts weiter, als Einkleidung! Nehmen Sie denn auch der Moral in der äsopischen Fabel diese Form; gleich steht die simple Moral wieder da: und demnach gäbe es keine äsopische Fabel? Nehmen Sie der epischen Handlung ihre Einkleidung; gleich steht die trockene Erzählung da: oder nehmen sie lieber dem schönsten Leibe die Bekleidung des Fleisches; gleich haben Sie für die Venus das Gerippe.

Hier ist, wie Sie nun wohl sehen, nicht diese Frage entscheidend: was Sie können; sondern, was Sie nicht müssen! Muß man dem Dogmatischen

die epische Form ausziehen? Diese Frage wird unter uns untersuchet werden müssen. Recht betrachtet kömt sie auf zwey andere zurück: kann die Natur des Dogmatischen die epische Einkleidung annehmen? Daran scheinen Sie zu zweifeln: wenn es aber geschehen kann; so wäre noch ferner zu untersuchen: ist es schön, und gut, sich solcher Mischung in Gedichten zu bedienen? Die erste Frage sey der Inhalt dieses Briefes.

Von dem Können, oder von der Möglichkeit einzelner unter Handlungen vorgetragener Lehren kann wohl kaum die Frage seyn, nachdem ich Exempel angeführet habe. Wenn gleich zwischen der Natur der Handlung, und des dogmatischen Wahren ein so großer Unterschied ist, daß sie sich nicht zusammenschmelzen lassen; so weiß doch jedermann, daß sie tausendmal verbunden werden, so daß die eine Vehikel, und Bekleidung des andern wird; und mehr bedarf es in der Welt nicht zu dem, was ich behaupte. Moral, in Fabel und Handlung vorgetragen, ist doch eine bekannte Dichtungsart; und eine Reihe von Handlungen, die nicht nur als Handlungen für sich, sondern auch in Ansehung ihrer moralischen Bedeutungen ein Ganzes geben, würde gerade dasjenige Gedicht seyn, was ich Lehrgedicht in epischer Form nenne.

Zweyerley müßte in einem solchen Gedichte geleistet werden: die Handlungen müßten unter ein-

ander ein Ganzes ausmachen; und die Lehren jeder derselben müßten mit einander eine fortgehende Folge ausmachen, welche nicht weniger ein lehrendes Ganze gäbe: und so müssen Sie mich verstehen, wenn Sie meine Behauptung widerlegen, wenn Sie die Möglichkeit eines dogmatischen Gedichtes in Action leugnen wollen. Hören Sie mich denn erst aus, wie ich diese Möglichkeit zu erhärten glaube.

Sie erinnern sich noch an einen gewissen Versuch, der äsopischen Fabel mehr Länge, und Ausdehnung zu geben *)? Vors erste, sagte der Verfasser, müßte nur ein einziger moralischer Satz in dem Ganzen zum Grunde liegen: vors zweyte müßten die vielen und mannichfaltigen Theile dieses Ganzen unter gewisse Haupttheile gebracht werden, damit man sie wenigstens in diesen Haupttheilen auf einmal übersehen könnte: vors dritte müßte jeder dieser Haupttheile ein besonders Ganze, eine für sich bestehende Fabel seyn können, damit das große Ganze aus gleichartigen Theilen bestünde. Es müßte, um alles zusammen zu nehmen, der allgemeine moralische Satz in seine einzelnen Begriffe aufgelöset werden: jeder von diesen einzelnen Begriffen müßte in einer besondern Fabel zur Intuition gebracht werden, und alle diese besondern Fabeln müßten zusammen nur eine einzige Fabel ausmachen.

*) Lessings Fabeln. Abh. III. S. 214.

machen. Zur Erläuterung führet der Verfasser eine selbstgemachte Fabel, die Geschichte des alten Wolfs, an.

Es hilft Ihnen nicht, mir die Einwendung anderer Kunstrichter entgegen zu setzen *). Zugegeben, alle diese Fabeln in der Geschichte des alten Wolfs gäben keine einfache Mannichfaltigkeit, sondern eine Reihe von einzelnen Fabeln, denen man es nicht ansähe, daß sie Theile eines Ganzen sind: woher käme das anders, als weil jede Fabel ein eignes vollendetes Ganze wäre, dessen Ausgang gar keine Erwartung mehr zurück läßt, gar keine merkliche Beziehung auf einen andern Hauptzweck bis zum Ausgang der letzten Fabel hinhält, welche allen Theilen die Vollendung giebt? Am Ende jeder Fabel wäre meine Erwartung befriedigt; ich hätte den Zweck gefunden, wozu die Erzählung leitet; und kein einziger Wink wiese meine ganz befriedigte Neubegierde weiter. Wenn aber gleich im Anfang der ersten dieser Fabeln ein solcher Wink der Neubegierde gegeben wäre, und die Anlage derselben ließe etwas erwarten, was sie nicht in der ersten, nicht in der zwoten, nicht in der dritten Fabel u. s. f. fände, sondern erst in der letzten; würden wir dann nicht alle Fabeln für Theile Eines Ganzen ansehen?

*) Neue Bibliothek der sch. W. B. 7. 1 St. S. 38. 39.

Vielleicht mögten Sie denken, bey der äsopischen Fabel ließe sich dieses schwerlich einrichten: und meinetwegen mögen Sie Recht haben; denn was nicht durch eine Verbindung äsopischer Fabeln ausgeführet werden könnte, das könnte darum vielleicht noch immer mit lehrenden Handlungen in einem Lehrgedichte möglich seyn: aber ich kann mich auch nicht überzeugen, daß jenes nicht geschehen könnte.

Ich erinnere mich an eine Fabel Chaucers, the Cock and the Fox, or the Tale of the Nun's Prieſt, welche Dryden aus der alten in die neue englische Sprache übertragen hat *). In dieser Fabel sind drey verschiedene Moralen, ohne daß bey einer der ersten die Erzählung still stehe, und die Erwartung ganz befriedigt wäre. In der That giebt es Lehrsätze, die nothwendig eine zwofache Handlung erfodern. Von der Art ist die Hauptlehre in der gedachten Fabel: Ein ehrlicher Mann mag sich zwar einmal von einem Schelm hintergehen lassen, aber nur ein Dumkopf läßt sich zweymal betrügen. Die andre Lehre ist: der Stolze wird durch Schmeicheley gestürzt; und die dritte: der Listigste läßt sich überlisten. Die Handlungen sind

*) Fables ancient and modern, translated into Verſe from Homer, Ovid, Boccace and Chaucer, with original Poems by Mr. Dryden. London MDCCXIII.

sind folgende: der stolze Hahn wird durch die Lobsprüche des Fuchses bewogen, zu singen, und in diesem Augenblicke von demselben ergriffen: der Hahn stellt sich, als wenn er sich seinem Schicksale ergäbe, und giebt dem Fuchs einen guten Rath, wo er ihn sicher verzehren könne: das soll geschehen, spricht der Fuchs, und weg fliegt der Hahn! Noch einmal versucht der Fuchs, ihn durch seine Schmeicheleyen von dem Baume, worauf er sich geschwungen hatte, herunter zu locken: aber Schaden macht klug! Wie hier drey Handlungen sind, so auch drey Moralen, und dennoch nur Eine Fabel.

Aber, wieder auf Lessings Fabel zu kommen, so mögte ich lieber sagen, daß sie nicht sieben besondere, sondern daß alle sieben nur eine einzige Fabel ausmachen; und so finde ich, hat sie auch ein andrer Kunstrichter genommen *). Die ersten sechs sind weiter nichts, als einzelne Theile der vollständigen Handlung, Vorschläge des Wolfs, der, nachdem kein einziger gelingen will, zu seiner alten Natur wieder zurück kehret, um zu beweisen: naturam expellas furca, tamen vsque recurret. Nur daß Herr Lessing jedem dieser Theile mehr Ausdehnung giebt, und ihm seine Moral beysetzt.

Zwey

*) Lessingische unäsopische Fabeln rc. in den Abhandlungen.

Zwey Schwürigkeiten giebt Herr Lessing gegen solche Fabeln an: eine, weil die Einheit des moralischen Lehrsatzes verlohren geht: diese hat er glücklich überwunden: denn der Lehrsatz durch alle sieben Fabeln ist derselbe: der Wolf ist und bleibt Wolf. Die andere: weil man den Lehrsatz in einer Fabel, deren Theile so gewaltsam aus einander gedehnt, und mit fremden Theilen vermischt worden, nicht länger anschauend erkennen würde; und auch diesen getraue ich mir zu behaupten, würde er völlig überwunden haben, wenn der Anfang der ersten Fabel gleich auf den Lehrsatz des Ganzen hätte hinsehen lassen.

Aber es sey der äsopischen Fabel unmöglich, beyde Schwürigkeiten zu überwinden: folgt wohl das Gleiche von einer Reihe moralenschwangerer Handlungen? Hier ist kein Hauptlehrsatz, dem zu gefallen das Ganze erfunden würde: wir verlangen nur eine Reihe von Lehrsätzen von einer Art mit Handlungen bekleidet. Wie könnten Sie denn so furchtsam seyn, zu besorgen, daß durch Erweiterung der Theile der einzige Lehrsatz, dergleichen hier gar nicht gefodert wird, nicht mehr zur Intuition gebracht werden könnte? Und dies ist doch alle Schwürigkeit!

Jede Handlung ist schwanger mit Moral, oder Lehre. Alle Handlungen der Iliade z. E. bis zur Aussöhnung des Achills und Agamemnon enthalten

einzelne

einzelne Fälle, welche so viele besondere Lehren bekleiden, daß Zwietracht verderbliche Folgen habe. Wenn Patroclus ermordet, Hector um Troja geschleift wird; wenn Hekuba, Priamus, Andromacha; wenn alle Trojaner Ströme von Thränen über diesen Anblick vergießen; was sind sie alle anders, als einzelne Folgen einer und derselben Haupthandlung, der Zwietracht? Die Thränen eines Vaters, die Thränen einer Mutter, einer Gemahlin, eines ganzen Volks; lauter Würkungen einzelner Gefühle eines besondern Unglücks; lauter einzelne Folgen der Zwietracht, welche, alle zusammen genommen, Ein vollendetes Bild ausmachen; und Eine einzige Wahrheit, in einer Induction, zur Intuition bringen, diese nemlich: Zwietracht ist allen verderblich.

Weiter erstreckt sich die absichtliche Moral nicht in der Epopee, als höchstens auf eine einzige Hauptlehre. Denn diejenigen Handlungen, die, außer der Beziehung auf diese Absicht, andere Lehren geben, geben Lehren von mannichfaltiger Art, welche zusammen keine verbundene Reihe von zusammenpassenden Moralen, und also kein System ausmachen können. System, sage ich: und stoßen Sie sich nicht an das Wort; Sie sehen leicht, was hier damit gemeynt seyn kann!

Der Poet siehet hier gar nicht auf eine Anordnung von Lehren, die zusammen in Verbindrng stehen:

hen: er sieht bloß auf Handlungen, die seinem Hauptzwecke gemäß sind. Sollte es denn unmöglich seyn, anstatt der Handlungen, welche nur Einen einzigen Lehrsatz in individuellen Fällen, auf vielfache Art, zeigen, lauter solche zu erfinden, davon jede eine andere Lehre zur Intuition bringet, und diese Handlungen so zu ordnen, daß erst die Handlungen selbst in Verbindung mit einander stehen, um Eine Begebenheit zu machen, und zweytens eine Reihe von Wahrheiten oder Lehren nach einander aufstellen, die zusammen eine Art von System geben, wie in Lehrgedichten?

Nehmen sie ein Lehrgedicht an von den Pflichten gegen die Gesellschaft. Lassen Sie den Umfang desselben alle einzelne gesellschaftliche Pflichten begreifen, die der Mensch als Jüngling, als Mann, als Vater, als Diener, Herr, Verwandter, Freund, auszuüben hat, nebst den Tugenden, die damit verbunden sind, den Fehlern, die er vermeiden muß, Liebe, Wohlthätigkeit, Großmuth, Höflichkeit, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit u. s. f. Sollte es nicht möglich seyn, die alle, oder wäre dieser Umfang zu groß, so viele von denselben, als zusammen irgend ein Ganzes geben mögten, in Handlungen vorzustellen, welche theils Spiegel dieser Pflichten, und deutliche Gemälde; theils Anlässe wären, das, was sich nicht deutlich zeigt, durch dogmatischen Unterricht zu erläutern? Ich sehe nicht ein, warum es unmög-

unmöglich wäre, sie so zusammen zu ordnen, daß sie als Handlungen Ein Ganzes machten, und die Moralen nach einander zur Intuition brächten!

Bedenken Sie nur, daß ein Lehrgedicht eine solche Einheit, wie die Fabel, seiner Natur nach nicht verlangt, noch haben kann. Denn wenn wir gleich im speculativischen Lehrgedichte Eine Hauptwahrheit beweisen; so sind auch darin doch die Hülfswahrheiten unter sich so sehr verschieden, daß eine jede für sich gewisser maßen ein Ganzes ausmacht. Die Ausführung einer Wahrheit bestehet aus den Beweisen verschiedener andern Wahrheiten, welche erst zusammen genommen die Beweiskraft haben, die Hauptwahrheit zu zeigen. Mehr Einheit kann man denn auch nicht von der Einkleidung fodern: genug, wenn die Handlungen nur unter sich verbunden sind, und ein Ganzes geben. Nachdem die Hauptabsicht mehr, oder minder einfach ist, nachdem wird das Gedicht mehr Einheit bekommen. Z. E. man wollte den Character eines Patrioten schildern: man wird ihn also in seine Begriffe auflösen, und jeden einzelnen Begrif erklären. Man stelle ihn episch vor; so wird man den Patrioten in so viel verschiedene Situationen, in so vielen verschiedenen Handlungen, bald wie er handeln muß, bald vom Gegentheil, wie er nicht handeln sollte, vorstellen müssen, in so viele einzelne Begriffe sein Character im bloßen Lehrgedicht aufgelöset wäre:

diese alle würden einzelne Züge des ganzen Characters zur Intuition bringen, und alle zusammen genommen, würden Ein Ganzes, den Character des Patrioten, geben. Und so ungefähr hat es Pope gemacht *).

Noch wäre eine zweyte Frage zu erörtern, welche mehr, als die Möglichkeit des Werks, betrift. Doch wenn ich wüßte, daß Sie über diesen ersten Punkt meiner Meynung wären; so wollte ich fast voraus versichern, Sie sollten in dem andern mir nicht entgegen seyn.

Was ich nicht weiß, will ich hoffen; und so wird mein folgender Brief da fort gehen, wo dieser stehen bleibt.

II. Brief.

Ob solche Gedichte schön seyn können?

Wir Schriftsteller, wie Sie wissen, sind, vermöge unsers Handwerks, da wir uns, beym Himmel! nicht für weniger ansehen, als Lehrer des menschlichen Geschlechts, nicht wenig arrogant: wie in einzelnen Worten, (davon sey das eben gebrauchte

*) S. seine Moral Essays.

brauchte ein Exempel) so auch in unsern Behauptungen. Also nehme ich denn ohne Umstände an, daß Sie von dem Inhalt meines vorigen Briefes überzeugt sind: und von diesem Punkte gehe ich getrost weiter, und untersuche, ob solche Gedichte schön seyn könnten? Und hierin, wenn sie allenfals Lust hätten, mich in jener Voraussetzung unverschämt zu nennen, rühmen Sie auch von Rechts wegen, meine Ehrlichkeit. Mit der erwiesenen Möglichkeit würde mancher Philosoph zugleich die Würklichkeit als erwiesen annehmen. Ich aber lasse Ihnen noch, bis ans Ende dieses Briefes, (aber auch nicht weiter, das versteht sich!) die Freyheit, mein ganzes Gebäude der Möglichkeit wieder umzuwerfen, wenn es nicht zugleich schön seyn könnte; welches denn, von Gedichten verstanden, so viel, als würklich, gilt; denn wie es wahr ist von Dichtern:

„mediocribus esse poetis
„Non dii, non homines, non concessere columnae,„

so auch von den Werken der Dichter.

Also noch einmal: ob wohl dogmatische Gedichte in Action schön seyn mögten? Warum nicht schön?

Schön sind Gedichte, wenn sie in hohem Grade ergötzen. Ergötzen ist die Hauptabsicht der Dichtkunst. In dem Lehrgedichte mischt sich in dieses

Ergötzen mehr Belehrung: diese ist herrschend, und schmeckt vor: Sie ist mehr Zweck, und jenes mehr Mittel. Ließe sich denn eine Gattung von Lehrgedichten erfinden — erfinden? zu stolz gesagt! — wäre wirklich eine Art von Lehrgedichten vorhanden, worin Beydes gleich herrschend wäre, und Ergötzung, und Nutzen die Wage gleich machten, oder worin das Ergötzen so hoch getrieben würde, als beynahe in dem epischen, und die Belehrung so hoch, als in dem dogmatischen; wäre das nicht unstreitig eine vortrefliche Gattung von Gedichten?

Sagen Sie mir nicht: das Lehrgedichte lehret indirecte, es trägt unversteckt das Wahre vor. Ich kann meinen Gedanken leicht anders ausdrücken: wenn eine Gattung von Gedichten wäre, worin das Wahre zugleich auf zweyerley Weise, versteckt, das ist in Handlungen und Characteren; unversteckt, das ist geradezu vorgetragen würde, wäre es nicht ein schönes Gedicht, gemacht, eben so sehr zum Vergnügen, als zum Unterricht? Vielleicht nicht Einförmigkeit genug; vielleicht ein Gemisch von Metallen, die sich nicht zusammen schmelzen lassen, ohne ihre beste Natur zu verliehren, vielleicht ein Blendling! Immerhin, ein Blendling! Giebt es doch Blendlinge in der Natur, die schöner sind, als eines von beyden, wovon sie abstammen. Giebt es doch Metalle, die durch ihre Mischung ein schö-

ners

ners Dritte geben! Aber warum ein Blendling? Warum müssen sie ihre beste Natur verliehren?

Ich weiß doch, daß Allegorie auch Moral, Lehre, Unterricht ist: folglich sind Handlungen, und Moral nicht immer so fremd mit einander: und Handlungen, erfunden, um ein Spiegel einer Moral, einer Lehre, eines Unterrichts zu seyn, was sind die anders, als Allegorie? Wir verlangen hier nicht Handlung um Handlung, sondern Handlungen um der Lehre willen; und, so betrachtet, gehen Handlung, und Begebenheit gewisser maßen in die Natur des dogmatischen Wahren über: wenigstens biethen sie sich freundschaftlich einander die Hand.

Nun sehen Sie wohl, daß ich meine Antwort fertig habe, wenn Sie mich fragen: „wie ist denn „dieses Zwittergedicht von der Epopee unterschie„den? Jede Handlung ist doch schwanger mit ei„ner Lehre, und die Epopee lehret also durch ihre „Handlungen!„ Sehr weit ist es von der Epopee unterschieden: so weit, als von — dem puren Lehrgedicht. Die Haupthandlung der Epopee lehret eine Wahrheit; das weiß ich: und jede ihrer Nebenhandlungen lehren Wahrheiten; alles wahr. Nehmen Sie aber alle diese einzelne Wahrheiten zusammen, und sehen Sie zu, ob sie so Verbindung, und Einheit unter einander haben, daß ein Ganzes daraus werde, wie im dogmatischen Gedicht. Woher

her denn das? Daher, man siehet in der Epopee nicht auf ihre moralische Deutung: man wählet die Handlungen, in so fern sie interessante Handlungen sind; die Lehre sey, welche sie wolle; was bekümmert sich der Epopeendichter darum: mag sie doch der Leser heraus ziehen! Aber alle diese besondern Lehren zu einem Ganzen zusammen nehmen, das wird dem Leser so wenig einfallen, als es dem Dichter einfiel.

Wie sehr unterschieden ist denn derjenige Dichter, der nicht Handlungen so sehr ihres Interesses wegen, als wegen ihrer Lehren, so zusammen suchet, und ordnet, daß nicht nur Ein Ganzes in Ansehung der Handlungen, sondern auch in Ansehung der Lehren, und Wahrheiten daraus werde? Wie es eine Geschichte giebt, welche bloß erzählet, und eine andere, welche mit den erzählten Handlungen ihre allegorische Deutung, ihre Lehre verbindet; eben so die Epopee, und das epische Lehrgedicht.

Wollen Sie Beyspiele? Ich darf nicht weit suchen. Popens moralische Versuche, sonderlich der erste am Ende, hat viel von dieser Natur: jede Sittenlehre hat ihren Character, ihre Geschichte neben sich zur Erklärung. Noch näher, und vielleicht ganz von dieser Natur, ist der Telemach Fenelons: ein Werk, worüber die Kunstrichter noch nicht einig zu seyn scheinen, in welches Fach sie es stellen sollen. Einige tadeln darin den docirenden

Präce-

Präceptor, und die langen dogmatischen Stellen. Es kann seyn, daß sie oft zu lang sind, das heißt, daß der unverdeckte Unterricht zu wenig mit lehrenden Handlungen unterbrochen ist: aber daß Fenelon überhaupt dogmatisch ist, das hätten die Kunstrichter nicht tadeln sollen. Sie tadelten es auch nur deswegen, weil sie das Werk für eine Epopee ansahen; und dieser Gesichtspunkt war nicht der rechte. Hätten Sie es für ein Lehrgedicht in epischer Form ansehen wollen; so würde ihr Urtheil anders ausgefallen seyn. Denn in diesem sind die Handlungen um der Moral willen da: einige, um dieselbe in Allegorie zu lehren, andere, um Anlaß zu der Moral zu geben, die der Dichter oft nothwendig hinzu setzen muß, darum, weil er dogmatisiren will.

Wozu aber solche Umschweife, wenn ich die Wahrheit doch gerade heraus sagen muß? — Wozu? zum Ergötzen, zur Erläuterung, zur lebendigern Vorstellung, zur Bestätigung der Lehre! Warum bedienen wir uns der Exempel, der Zeugnisse, der Fabel, der Parabel, der Geschichte in hundert einzelnen Stellen? Wir sagen doch da die Wahrheit eben so gerade heraus.

Es verstehet sich übrigens wohl ohne weitere Erklärung, daß, wenn der Dichter eine Handlung, oder Begebenheit erzählet hat, der Pedant nicht immer, mit dem Lehrbuche in der Hand, hinter ihm her sey, und ihm einige Paragraphen mit einem,

hieraus lernen wir, das sagt dir, das dient uns zur Lehre, u. s. w. ablesen müsse. Dem Weisen, sagt das Sprüchwort, ist gut predigen: ein didactisches Genie wird mich also verstehen: andern zweifle ich, durch die umständlichste Erklärung jemals verständlich zu werden.

Nun mögte ich wissen, ob Sie noch länger fragen: es gäbe denn auch wohl eine dogmatische Idyllen — Oden — Elegien — Form von Lehrgedichten? Sie wissen recht gut, wenn es eine Form giebt, daß es darum noch nicht gleich die andre geben müsse. Ich verstehe diese Schlußfolge entweder nicht, oder sie ist auch wider Sie. Ein dramatisches Lehrgedicht, ein Lehrlied, eine Lehrode, eine dogmatische Elegie sind, so viel ich weiß, ganz bekannte Gedichte, nichts weniger, als Ungeheuer! Authorität oder Exempel, beydes kann ich Ihnen geben. Schlegel sagt *): das Lehrgedicht kann auch zuweilen episch werden, und könnte vielleicht auch dadurch, daß man der Anlage desselben die Form des Gesprächs gäbe, des Dramatischen sich mit Glück bemächtigen.

Ich aber setze hinzu: es könnte nicht bloß, es hat sich längst derselben bemächtigt. Horaz, Pope, und wie viele andere? sind in ihren Satyren und Lehrgedichten dramatisch. Utzens Theodicee, meyne ich,

*) S. 411.

ich, wäre ein Beyspiel der Lehrode: und was sagen Sie von Grays Elegie auf einen Kirchhof *)?

„Wenn aber so die dogmatischen Stellen nicht „bloß eingestreuet werden, sondern das Lehrgedicht „in das Wesen der Epopee, des Drama u. s. w. „verwandelt werden soll, (Sie mögen wissen, wer „das sagte!) so ist es zuverläßig weder Drama, „noch Epopee, noch Lehrgedicht —„ Nein, zuverläßig nicht: es ist ein dramatisches, ein episches Lehrgedicht: sind wir denn nicht völlig einerley Meynung? Ob ich zwar bekenne, daß ich nicht recht verstehe, was das, in das Wesen verwandelt werden, sagen will!

Nun stehe ich dem allegorischen Gedichte nahe genug: noch Einen Schritt weiter, dann ist die Eroberung gemacht, wo ich anders da, wo ich bin, auf festem, erobertem Grund und Boden stehe. Allegorie ist die moralische Deutung einer Handlung in weitläuftigerm Verstande: aber der Unterschied des allegorischen, und des epischen Lehrgedichts liegt darin, daß in diesem menschliche, in jenem aber eigentliche allegorische Wesen handeln. Wenn der Dichter eine Kette von Wahrheiten denkt, dann eine Anzahl von Handlungen dieser Wesen erfindet, die

*) Designs by Mr. R. Bentley, for six Poems by Mr. T. Gray. London printed for R. Dodsley. MDCCLIII.

hieraus lernen wir, das sagt dir, das dient uns zur Lehre, u. s. w. ablesen müsse. Dem Weisen, sagt das Sprüchwort, ist gut predigen: ein didactisches Genie wird mich also verstehen: andern zweifle ich, durch die umständlichste Erklärung jemals verständlich zu werden.

Nun mögte ich wissen, ob Sie noch länger fragen: es gäbe denn auch wohl eine dogmatische Idyllen — Oden — Elegien — Form von Lehrgedichten? Sie wissen recht gut, wenn es eine Form giebt, daß es darum noch nicht gleich die andre geben müsse. Ich verstehe diese Schlußfolge entweder nicht, oder sie ist auch wider Sie. Ein dramatisches Lehrgedicht, ein Lehrlied, eine Lehrode, eine dogmatische Elegie sind, so viel ich weiß, ganz bekannte Gedichte, nichts weniger, als Ungeheuer! Authorität oder Exempel, beydes kann ich Ihnen geben. Schlegel sagt *): das Lehrgedicht kann auch zuweilen episch werden, und könnte vielleicht auch dadurch, daß man der Anlage desselben die Form des Gesprächs gäbe, des Dramatischen sich mit Glück bemächtigen.

Ich aber setze hinzu: es könnte nicht bloß, es hat sich längst derselben bemächtigt. Horaz, Pope, und wie viele andere? sind in ihren Satyren und Lehrgedichten dramatisch. Utzens Theodicee, meyne ich,

*) S. 411.

ich, wäre ein Beyspiel der Lehrode: und was sagen Sie von Grays Elegie auf einen Kirchhof *)?

„Wenn aber so die dogmatischen Stellen nicht „bloß eingestreuet werden, sondern das Lehrgedicht „in das Wesen der Epopee, des Drama u. s. w. „verwandelt werden soll, (Sie mögen wissen, wer „das sagte!) so ist es zuverläßig weder Drama, „noch Epopee, noch Lehrgedicht —„ Nein, zuverläßig nicht: es ist ein dramatisches, ein episches Lehrgedicht: sind wir denn nicht völlig einerley Meynung? Ob ich zwar bekenne, daß ich nicht recht verstehe, was das, in das Wesen verwandelt werden, sagen will!

Nun stehe ich dem allegorischen Gedichte nahe genug: noch Einen Schritt weiter, dann ist die Eroberung gemacht, wo ich anders da, wo ich bin, auf festem, erobertem Grund und Boden stehe. Allegorie ist die moralische Deutung einer Handlung in weitläuftigerm Verstande: aber der Unterschied des allegorischen, und des epischen Lehrgedichts liegt darin, daß in diesem menschliche, in jenem aber eigentliche allegorische Wesen handeln. Wenn der Dichter eine Kette von Wahrheiten denkt, dann eine Anzahl von Handlungen dieser Wesen erfindet, die

*) Designs by Mr. R. Bentley, for six Poems by Mr. T. Gray. London printed for R. Dodsley. MDCCLIII.

bequeme Einkleidungen jener Wahrheiten sind, und sie nach Absicht der Lehre zusammen ordnet, siehe, so entstehet ein Gedicht, welches das allegorische Lehrgedicht heißt.

Sie sind gleichfals ein Feind von diesem Gedicht; und anders konnte es nicht seyn, wenn Sie sich nicht selbst widersprechen wollten. Aber können Sie wohl die Möglichkeit bestreiten? Sie kennen ja schon ein solches Gedicht *). Können Sie wohl sagen, es könne kein schönes Gedicht werden? Wenn Olgivies Werk nicht schön ist, wer ist der Prophet, der da sagen kann, kein Genie wird jemals aufstehen, uns ein allegorisches Lehrgedicht zu liefern, das schön wäre!

Hier nehme ich Abschied von Ihnen, und zwar nicht mit der Mine des Streiters, sondern des Freundes.

III. Brief.

Fortsetzung, und zugleich Etwas für die Heroide.

Viel Lermens um nichts! — Vielleicht! denn was ist endlich daran gelegen, ob es epische, drama-

*) Ogilvie's Providence. S. den VII Br. Th. II.

dramatische, allegorische Formen des Lehrgedichts giebt, oder nicht? Ich mag das behaupten, oder nicht behaupten, darum können meine Briefe doch bleiben, was sie sind. Allein Sie geben mir zu verstehen: dieses lehren, heiße den Geschmack misbilden: folglich wäre denn die Sache schon wichtiger!

Ich hatte den Schlegelschen Gedanken, man müsse durch keine Bestimmung der Dichtungsarten, dem Genie einen einzigen Weg versperren; so wahr gefunden, und so fest gehalten, daß er mir immer da gegenwärtig war, wo ich Dichtungsarten abtheilte. Nichts kann wahrer seyn, als diese Vorschrift. So lange dieser Gedanke nicht mit der Aussicht zugleich die Seele erweiterte, und dem Poeten sagte: er sey ein freyer Mann, der sich seine eigene Gattung der Dichtart schaffen könnte; so lange maß man alle Gedichte nach einem allgemeinen Leisten, den man sich zu jeder besondern Gattung geschnitten hatte; und fand alles, entweder zu weit, oder zu eng. Teufel hatte weder Homer noch Virgil: warum durfte sie denn Milton haben? Maschinen hatten Homer und Virgil, warum wollte sie Glover nicht haben?

Das, was ich hier nur mit zweyen Exempeln erläutere, läßt sich mit zwanzig erläutern.

Um aller neun Musen willen! sagen Sie mir, wenn der Dichter lehren will, und sein Stof ist

dogmatisch, warum muß er eben auf die wenigen Formen eingeschränkt werden, welche ihm etwa ein Scaliger lassen will, auf Gespräch, oder Monolog? Ich gebe zu, daß diese Form für das philosophische Lehrgedicht die bequemste sey, wie Lucrezens von der Natur der Dinge, oder Popens vom Menschen: Gedichte, worin man die Grundwahrheiten aus ihren Quellen herleitet, und beweiset; oder herzuleiten, und zu beweisen scheint. Aber practische Wahrheiten, die man nicht so wohl erweisen, als zur Ausübung einschärfen will; Wahrheiten, die in Ausübungen bestehen, und also zwischen Speculation, und Geschichte eine Mittelart ausmachen, die auf Beobachtungen ankommen, wem wird bey diesen nicht der Dichter, der in Versen predigt, in die Länge unausstehlich werden?

Dreist kann ich mich hier auf zwey Beyspiele berufen, welche Licht genug über meine Anmerkung ausstreuen. Lichtwers Recht der Vernunft, gesetzt das Ganze bestünde aus solchen Versen, wie verschiedene darin sind, würde dennoch sich schwerlich lesen lassen. Die Wahrheiten schicken sich nicht für diese Bearbeitung: als practische verlangen sie eine andere Form. Hätte er die Grundwahrheiten in der Natur der Menschen, in ihren Trieben aufgesucht; so wäre er mit Popen, und Lucrezen in gleichem Fall gewesen: nun aber, da er das Gesetz selbst vorträgt, die Wahrheit nicht erst erfindet,

sondern

sondern als schon erfunden zur Ausübung einschärfet, nun ist er mit dem Verfasser des Telemachs in gleicher Situation. Setzen Sie denn, er hätte die Vorschriften der Natur so vorgetragen, wie Fenelon die wichtigsten Lehren der Politik; würde nicht sein Gedicht ungemein mehr gefallen haben? Stand ihm nicht hier der Gebrauch aller epischen Farben, Handlung, Erdichtung, Erzählung, Drama, Dialog freyer zu Dienste? Dies Gedicht würde denn zwar freylich sicherlich nicht Epopee, sondern das, was ich gesagt habe, es würde, ein Lehrgedicht in epischer Form gewesen seyn, gerade das, was der Telemach ist. Ohne Zweifel eine vortrefliche Art von Lehrgedicht, wenn es von Meisterhand gemacht wäre: und wenn ich darin nicht irre; so habe ich dem dogmatischen Dichter die Aussicht erweitert, die Sie ihm einschränkten: und dann urtheilen Sie, ob der den Geschmack misbildet, der der Kunst weitere Gränzen giebt, oder der, der ihr eins der besten Felder verzäunen will? Wenn man einen jungen Prinzen in einem Gedicht die ihm nöthigen Wissenschaften der Regierungskunst lehren wollte: könnte man sie wohl auf eine geschicktere Art vortragen, als Fenelon?

Wer kein Vergnügen findet an dem Dramatischen, für den, sagten Sie, sind die Lehrgedichte wohl nicht geschrieben! Sehr richtig: ins besondere nicht die philosophischen; und daran ist auch

zum

zum Glück nicht gelegen: die Materien selbst sind nicht für alle. Aber es wäre doch unstreitig gut, wenn practische Wahrheiten, die allen nützlich sind, durch die Poesie allgemeiner ausgebreitet würden; und zu dem Ende wäre es der Natur gemäß, daß der Poet sich nach seinen Lesern richtete, und den Unterricht dem, der am puren Dogmatischen kein Vergnügen findet, so zubereitete, daß er ihm schmeckte. Was ist die dogmatische Poesie denn, wenn sie sich nicht gefällig machen kann?

Was ist die Satyre anders, als ein Lehrgedicht? Wer aber hat es denn für eine Misbildung des Geschmacks erkläret, wenn **Ramler** ihr die dramatische Form zugestehet? Was ist die komische Epopee? Eine Satyre, und also ein Lehrgedicht in epischer Form; und man wird mit **Warton** gestehen, eine sehr vortrefliche Form.

Doch diese, denken Sie, ahmt lächerliche Handlungen nach, und Handlungen sind der Stof des epischen Gedichts. — Diese Handlungen aber sind doch nach Regeln selbst in der davon abweichenden Ausübung bestimt? Was hinderts denn, daß man sie nicht in ernsthaften Lehrgedichten eben so zeigen könne? Zwanzig Exempel davon, wenn Sie wollen, im Telemach so wohl, als andern Werken, oder ich habe verlohren!

Aber so, könnten Sie sagen, sind ganze Stellen der Epopee nichts anders, als Dogmatik in

epischer

epischer Form. Ist denn das etwas anders, als was ich gesagt habe? Wenn es aber darum weg muß aus jeder Epopee, so mag es weg müssen; es geht mich nicht an. Genug, die Epopee kann, und muß noch immer Epopee bleiben; denn der Unterschied liegt darin, daß der Dichter in dem einen Handlungen um der Lehren und Regeln; in der andern aber Handlungen bloß um der Handlungen willen wählet, und zusammen ordnet. Ferner wird in jenen der Dichter als ein Lehrdichter Betrachtungen einstreuen, ja selbst Regeln schlechthin vortragen lassen, welches er in diesem nicht darf.

Noch eine verwandte Betrachtung als eine Zugabe, und dann nicht mehr! Die Heroiden sind ohne Zweifel, wenigstens eine bequemere Form, Sentiments und Empfindungen auszudrücken, als der Monolog, wo der Dichter, am Ende doch selbst der Redner ist. Nun könnte er zwar das alles in seiner eignen Person sagen; aber ich empfinde, daß er mirs um vieles nicht so interessant sagen würde; und dieses weswegen? Wegen des epischen Anstrichs, den es dort annimt. Manche Kunstrichter werden bedeutend lächeln: aber —

Wenn der Dichter in einer solchen Monologe, wie die Heroide ist, von einer Leidenschaft zur andern übergehet, ohne eine wahre bestimte Situation, worin er sich wahrscheinlich befinden kann, zu beschreiben, so wird es ihm sicher schlecht gelingen: er

wird uns statt beziehender Züge, Zustände, Wendungen, und Ausdrücke, nichts als allgemeine Empfindungen sagen, die keine Wirkung haben. So lange wir mit seinen persönlichen Umständen nicht genugsam bekannt sind, nicht so wie mit den Umständen historischer Personen; so lange werden wir immer fragen: wer ist denn dieser Winselnde hier? Und wenn wir uns ohne Unterlaß erinnern, es ist der Dichter selbst; so werden wir denken, es sey ihm wohl nicht so ums Herz. Wer lacht nicht über die finstern Nachtdenker, die so melancholisch jammern, indem sie ohne Zweifel im Herzen so lustig sind, als Sie und ich? Man weiß nicht, welch ein Unstern dem Mann begegnet ist, so wie mans etwa vom Young weiß.

Allein ein solcher lasse die Eloise oder die Ariadne schreiben; das heißt nicht: er setze bloß darüber, Ariadne an den Theseus, oder Eloise an den Abelard: sondern, er mische wahre Züge aus ihren Zeiten, ihren Begebenheiten, ihren Umständen hinein, die wir von ihnen wissen, wenn er historische Personen wählet; sind sie aber erdichtete, so gebe er ihnen durch Erdichtung wahrscheinlicher Situationen, Zufälle, Umstände rc. ihre Individualität; so gleich interessiren wir uns, weil es Eloise, weil es Ariadne ist, die wir aus diesen Zügen erkennen. Ich habe einen Kunstrichter vor

mir,

mir, der zehen andere wägt *), wenn ich die Heroide hochschätze; sonst mögte ichs nicht wagen, sie anzupreisen; denn zwanzig Stimmen könnten leicht Eine überschreyen.

Freylich ist die Heroide kein Heldengedicht, keine Tragödie, keines von den größten Werken: aber so tief, wie dieser oder jener sie herabsetzt, und gar so tief, als Sie itzt meynen, das ist zu tief!

Sie ist höchstens ein schönes Exercitium stili; höher stelle sie nicht! Sagten Sie das, oder war es der Verfasser der Fragmente? Und warum denn nicht? Sehen Sie zu, ob Sie mir nicht bloße Worte für Gründe geben. „Sie borgen „fremde Situationen, und leyern, im Ganzen, un„gefühlte Empfindungen, und zeichnen ungesehene „Charaktere —„ Freylich, wenn sie das thun! Aber kann denn wohl von solchen Heroiden die Rede seyn? Wir reden billig von **vortreflichen** Heroiden: sonst spreche ich auch von Trauerspielen: „Sie „sind Exercitia stili; höher stelle sie nicht; denn „sie borgen fremde Situationen, und leyern im Gan„zen ungefühlte Empfindungen, und zeichnen un„gesehene Charactere:“ und den Mann will ich sehen, der mich widerlegen soll! Wenn sie aber diese, freylich fremde, Situationen so borgen, daß sie

*) Warton in seiner Inquiry into the Genius and Writings of Mr. Pope.

sie die eignen zu seyn scheinen: wenn sie im Ganzen gefühlte Empfindungen athmen, und wahre Charactere schildern, was wären sie dann? Gewiß mehr, als bloße Uebungen! Was wird sonst aus dem Trauerspiele, das eine Composition von solchen Situationen, Empfindungen, und Characteren ist? Sehen Sie, wie die Kunstrichter ihre Heroiden so tief herabsetzen, daß jeder Knabe mit Füßen darauf treten kann!

Und dennoch wagt man zu sagen: „Sie rauben also der Dichtkunst alle ihre Würde, eine „Dollmetscherin unserer selbst zu seyn,“ u. s. w. Also! — welch ein also! „Sie verpachten unsere Talente in fremde Zeiten, Umstände, und „Personen.“ Weg demnach mit dem Hamlet, weg mit dem König Lear, mit allen Trauerspielen, und überhaupt weg mit allen Gedichten aus den fremden Zeiten; sie verpachten unsere Talente in fremde Zeiten, Umstände, und Personen. Wenn das ein großer Kunstrichter sagt, was sollte z. E. der Correspondent sagen?

Noch sonderbarer läßt ein Recensent sich vernehmen, und sichtet die Heroiden des Dorat so durch, daß das, was übrig bleibt, ein Hofmannswaldau eben so gut gemacht haben könnte. Hofmannswaldau? Dieser Mann, der, wie Sie gesehen haben, nicht Menschenverstand in seinen Heroiden zeigt? — Ich verstumme!

Nur

Nur Eine Frage mögte ich diesem Kunstrichter vorlegen. Ohne Zweifel halten Sie die Monologe im Hamlet für vortreflich: nun bitte ich mir aus, daß Sie annehmen, wir hätten vom ganzen Hamlet nichts, als diese Monologe; und es stünde darüber: Hamlet an sich selbst; ohne Zweifel würde sie die Monologe Hamlets bleiben. Dann bitte ich mir doch den Schüler zu nennen, der ein solches exercitium stili, oder den Hofmannswaldau zu schaffen, der so eine Heroide machet! Bis ich den Schüler kenne, will ich, kann ich schweigen — und so hat mein Brief sein Ende *).

IV. Brief.

*) Wenn der Kunstrichter zu eigensinnig wäre, solche Monologen den Heroiden gleich zu achten; so würde es nur ein Streit über Namen seyn. It is indeed sagt Warton, (S. 285 im oft angeführten Essay on the Genius and writings of Pope) no other than a passionate soliloquy, und wer wird es leugnen? Nun erinnere ich noch an alle solche Monologen, die dem Leser bekannt sind, und namentlich an die Monologen des Abadonna, Ischariot, und andere im Messias. Man sage doch, ob sie exercitia stili sind?

IV. Brief.

Eintheilung der dogmatischen Gedichte.

Ich erinnere mich, Ihnen schon einmal eine Art von Charte von dem Lehrgedichte, in seiner weitesten Bedeutung, gegeben zu haben *). Zur Vorbereitung auf die folgenden Briefe muß ich Sie daran erinnern, und einige weitere Erklärungen über diese Materie ausbreiten. Entschließen Sie sich also noch einmal, einen trockenen Brief voll Eintheilungen zu lesen.

Empfindung, Handlung, und Dogma sind der Gegenstand aller Poesie; und von diesen, läßt sich also die Abtheilung aller Dichtungsarten ableiten.

Handlung, Empfindung, Dogma sind alle drey lehrreich, directe, oder indirecte; und so genommen, sind alle Gedichte dogmatisch. Doch nur diejenigen Gedichte können im engern Verstande Lehrgedichte genannt werden, welche indirecte lehren. Die Lehre, oder der Unterricht, in dieser engern Bedeutung, ist entweder auf Ueberzeugung, oder Ausübung, oder Glauben, oder Anschauen gerichtet; und diese Verschiedenheit giebt verschiedene Arten

*) Theil II. Brief IV.

ten des Lehrgedichts. Das erste nenne ich das philosophische, das andere das practische, das dritte das historische, das vierte das beschreibende Lehrgedicht: alle gründen sich auf ein Wahres in Schlüssen, in der Praxis, in Factis, in den natürlichen Gegenständen. Wie kömt es denn, daß man nur das erste und andere, als ausgemacht, für Lehrgedichte erkennet? Warum nicht eben so gut, die letzten, sonderlich das auf Facta gegründete, wenn man doch zugiebt, der Gegenstand der dogmatischen Poesie sey das Wahre? Ich sehe den Grund nicht ein; und mag mich nicht dabey aufhalten.

Das erste Lehrgedicht beschäftigt sich mit Wahrheiten, die schlechterdings für den Verstand gehören: es bestehet aus Schlüssen, und Beweisen: das andere giebt Unterricht von einer practischen Kunst, so sagt man: aber wie erschöpfend? Nur von einer practischen Kunst? Nicht auch von Ausübungen moralischer Lehren, und Handlungen? Ist, um in Beyspielen zu reden, eine Unterweisung vom Ackerbau, von der Dichtkunst, von der Kunst zu predigen, von der Mahlerey, von der theatralischen Declamation mehr auf Ausübung, und Beobachtung gegründet, als das moralische Betragen des Menschen? Nein, antworten Sie: aber wer hat jemals geleugnet, daß die so genannten moralischen Gedichte keine Lehrgedichte wären? Niemand: doch Sie verstehen mich nicht ganz.

Es ist unstreitig ein großer Unterschied unter diesen Gedichten selbst, welche moralische Lehren vortragen; dieser nemlich, ob man sie so vortrage, daß man sich an den Verstand wende, daß man von ihrer Richtigkeit, Güte, Schönheit, kurz, von ihrer Moralität aus Gründen überzeuge; oder an den **Willen**, an die Ausübung selbst, das ist, daß man sie in verschiedenen individuellen und bestimten Fällen in der Ausübung, und also handelnd zeige. Im ersten Fall ist das Gedicht immer ein philosophisches, oder, wenn Sie lieber wollen, ein theoretisches Lehrgedicht: im andern erst wird es ein practisches; und diesen Unterschied, so leicht er war, hat, so viel ich weiß, noch niemand mit in Rechnung gebracht. Lassen Sie mich immer darüber meine Gedanken niederschreiben: Sie sehen, wie sehr die Sache mit dem Inhalt meines vorigen Briefes verwandt ist!

Entweder es giebt gar kein eigentliches practisches Lehrgedicht, wenn wir nicht mit Namen spielen wollen; oder man muß mir zugeben, das practische Gedicht habe viel von der Natur des epischen an sich. Das philosophische lehret Grund angeben, warum dieses oder jenes sey, warum es ausgeübt werden müsse, warum es Pflicht sey: und überzeugt davon den **Verstand**. Das practische lehret, was geschehen muß, und zwar nicht so sehr **was**, sondern **wie** es geschehen muß: denn das erste ist allemal

lemal noch philosophisch; oder theoretisch, und ich würde es ein moralisches, oder unterrichtendes, das andere aber allein ein moralisch practisches Gedicht nennen. Das eigentliche practische sollte die Lehren, und Vorschriften in der Ausübung, das ist, in Handlungen vorstellen, in so fern diese sich auf vorausgesetzte Gründe, oder Betrachtungen, und Erfahrungen gründen. Jenes Gedicht zeigt die Gründe, und das was; dieses zeigt die Ausübung, das wie. Wenn Virgil lehret:

Libra dies somnique pares vbi fecerit horas,
Et mediam luci atque vmbris iam diuidit orbem:
Exercete, viri, tauros; serite hordea campis
Vsque sub extremum brumae intractabilis imbrem.

so sag ich, er giebt bloß Vorschriften: die Stelle ist directe lehrend. Wenn er aber sagt:

Hic plantas tenero obscindens de corpore matrum
Deposuit sulcis: hic stirpes obruit arvo, etc. *)

so lehret er practisch.

*) Siehe auch den 3ten Brief, Theil II S. 34-37. wo mehr, und klärere Beyspiele angeführet sind.

Soll ich mich noch genauer erklären? Ich will es versuchen. Sie müssen in dem Lehrgedichte Stoff, und Bearbeitung unterscheiden: ein Lehrgedicht kann practisch seyn nach seinem Stoff, und dennoch ist es theoretisch nach seiner Bearbeitung. Jenes nenne ich das theoretisch lehrende Gedicht: ich weiß sonst keinen Namen: dieses das practische. Der Unterschied ist unstreitig in der Natur der Sachen gegründet, und an sich deutlich. Wenn ich also auf diesen Unterschied verschiedene Arten vom Lehrgedicht gründen darf: so muß auch Begebenheit, Handlung, Gesinnung nicht von dem Lehrgedicht ausgeschlossen seyn: denn eben in diesen Begebenheiten, diesen Handlungen, ja auch in diesen Gesinnungen bestehet die practische Bearbeitung der Materie.

Sagen Sie mir nicht, was ich lange weiß, daß diese Eintheilung wider die Meynung aller Kunstrichter sey. Ich werde Ihnen antworten, wenn Künste, wenn Ausübungen, welche auf Handlungen ankommen, der Gegenstand der dogmatischen Poesie sind; so ist kein Grund vorhanden, warum sie nur lehrend, nur in Regeln, nicht auch ausübend, wie es eigentlich ihrer Natur am gemäßesten ist, sollen behandelt werden können. Denn warum nicht? Nicht weil Ausübung kein Gegenstand der dogmatischen Poesie ist: man giebt zu, daß die Moral, daß die Künste ihr Stof seyn können. Also

vielleicht deswegen nicht, weil diese practische Behandlung für das epische, nicht aber für die dogmatische Poesie gehöret. — Sagen Sies nur offenherzig heraus: die Kunstrichter haben ein vor allemal Handlungen dem epischen Gedicht angewiesen; und Lehre gerade zu dem dogmatischen *); man würde also die Gattungen vermischen, wenn man diesen Unterschied aufheben wollte — Aber wenn ich dieses leugne: wenn ich Ihnen beweise, daß, wenn auch beyde, das Lehrgedicht und das epische Gedicht, Handlungen bearbeiten, beyde dennoch wesentlich genug unterschieden bleiben: was denn?

Zum Glück habe ich mich in den vorigen Briefen hierüber schon weiter erkläret: hier will ich nur den Unterschied zwischen epischen, und dogmatischen Gedichten, wozu Sie dort schon den Weg gebahnet finden, näher anzeigen.

Das Lehrende in der dogmatischen Poesie hat Stuffen. In dem philosophischen ist es ganz herrschend, und Hauptton: ich erinnere sie an den Lucrez von der Natur der Dinge. Man zeigt darin hauptsächlich warum; es ist ein Raisonnement, welches überzeugen soll: und zu diesem Endzweck ist es nöthig, daß man die Kette der Schlüsse nicht

*) P. Virgilii Maronis opera — illustrata a Chr. Gottl. Heyne. Im Prooemio zu den Georg.

zu sehr unterbreche: das würde die Aufmerksamkeit stören, und dem Zweck zuwider seyn. In dem lehrenden und moralischen zeigt man, was geschehen soll: es nähert sich schon mehr der Handlung; daher ist es nicht nur erlaubt, sondern zugleich schön, auch Handlung, und Gesinnung mit einzunehmen: hier denken Sie sonderlich an Akenside: in dem practischen ist es ganz Handlung; denn es soll mehr das wie, als was geschiehet, gelehrt werden. Mit diesen Stuffen des lehrenden nehmen zugleich die Stuffen des Ergötzens zu. In dem philosophischen weniger, als in dem unterrichtenden, wie in diesem weniger, als in dem practischen. In allen aber schmeckt der Unterricht vor der Ergötzung vor: denn sie sind Lehrgedichte.

Hier ist die Gränze, wo die Epopee anfängt. Wie jene ihre Absicht mehr auf Unterricht haben; so diese bloß auf Ergötzen. Das practische Lehrgedicht hat zwar mit der Epopee Handlungen gemeinschaftlich: aber ihr Unterschied bleibt darum groß genug. Jenes wählet Handlungen um der Lehren, dieses wählet sie bloß um der Handlungen willen. Jenes kann nicht ohne Dogma seyn: dieses leidet den Lehrton nicht: Jenes siehet nicht bloß auf Handlungen, wie dieses, und wählet sie auch nicht alle nach einem Hauptzwecke, sondern nach einer ganzen Reihe von Lehren: indem dieses sich

schlechter-

schlechterdings um Handlungen bekümmert, in so fern sie zu Einem Hauptzwecke beytragen. Ich sollte denken, dieser Unterschied wäre deutlich genug.

Ist diese Bemerkung gegründet; so kann ich es erklären, warum die Kunstrichter, aller Empfindung der Leser zum Trotze, den Telemach critisiren. Man weiß dieses Werk nirgend hinzustellen: man hatte keinen Platz in irgend einer Gattung der Dichtkunst für dasselbe offen gelassen. Was soll es seyn, fragte man sich? Ein Lehrgedicht? Es bestehet ja aus Handlungen? Eine Epopee? Es ist ja so didactisch! Indem man so sagte, wurde das Gedicht von jederman begierig verschlungen, und eine Auflage folgt noch immer der andern. Hier kommen, ohne Zweifel, Urtheil und Empfindung in denjenigen Streit, worin sie gerathen müssen, wenn man nicht wohl eintheilet. Geben Sie dem Gedicht denjenigen Platz, den ich itzt eröfne; so werden Urtheil und Empfindung sich wieder vergleichen.

Wenn denn dem also ist; so lassen Sie uns nicht mehr sagen: weil weder Factum, noch That, noch Handlung noch irgend eine Empfindung der Seele, eine Neigung des Willens, oder eine heftige Leidenschaft, welche selbst schon ein wenig mit Handlung verbunden sind, in dem Lehrgedichte abgehan-

gehandelt werden *), als wodurch es fast von andern Gedichten unterschieden ist: so müssen Sie sich schleehterdings an die Schönheit der Einkleidung halten. „Lassen Sie uns vielmehr sagen **):“ weil der Verstand das Vergnügen, einerley Sachen zu lernen, nicht auf eben die Weise zweymal genießen kann, wie das Herz zweymal das Vergnügen genießen kann, Eine und eben dieselbe Bewegung zu empfinden; so sollten wir darauf bedacht seyn, das Vergnügen, die Handlung, die Empfindung, die Leidenschaft immer mehr zum Vehikel des Unterrichts zu machen; und eine solche Gattung von Gedichten, wenn wir sie hätten, nicht wegwerfen!

Noch habe ich mich gegen einen Einwurf zu verwahren, der einen witzigen Kunstrichter veranlassen dürfte, auf meine Kosten aufgeräumt zu seyn. Wenn practische Dinge practisch, oder in Handlung vorgestellet werden sollen, mögte ein solcher sagen, so mag uns ein künftiger Virgil erzählen, wie sein Ackermann pflüget, säet, erndtet, drischt: wie

*) — Cum neque *factum*, aut *res gesta*, aut *actio* neque animi aliqua *affectio*, voluntatis inclinatio, aut vehementior impulsus mentis, et perturbatio quae et ipsa cum actione aliquantum coniuncta sunt, in eo carmine tractantur, quo ipso fere eius a reliquorum carminum natura diuersa indoles continetur u. s. w. Heyne in Virg. Mar. Georg. prooem. p. 112.

**) Dü Bos kritische Betrachtungen ꝛc. Th. I. S. 63.

wie der Mahler vor dem Gewande da sitzt, und wie sein Bild, Strich vor Strich, unter seinem Pinsel, wie der Schild des Achills unter dem Hammer Vulkans, fertig wird. Ein artiges, mahlerisches, practisches Gedikht!“ Um Vergebung, nicht so! Wenn das practische Gedicht gleich Handlung verlangt; so versteht es sich wohl, daß der Dichter erst zusehe, ob sein practischer Stof von der Beschaffenheit sey, daß er sich mit Handlung verbunden in Action ergötzlich vorstellen lasse: denn eben um der Ergötzung willen wählt er eine Einkleidung vor der andern. Was ist es aber für Handlung, wenn der Mahler mahlet, oder der Ackermann daher schreitet, und säet? Aber wenn Lichtwehr, dessen Gedicht ohne Zweifel wenig gelesen wird, sich statt der trockenen Form, schlechthin Pflicht nach Pflicht zusammen zu ketten, Handlungen erfunden, diese Pflichten anschauend zu machen, und damit seinen Unterricht verbunden hätte; so könnte er ein Werk geliefert haben, wie der Telemach. Kurz, nur das moralisch practische ist dieser Einkleidung fähig.

Noch habe ich von der dritten Art zu reden, welche sich auf das Wahre in Factis gründet, und auf Glauben gehet: das ist das historische Gedicht: und von der vierten, welche das Wahre in Gegenständen der wirklichen Natur bearbeitet, und auf Anschauen gerichtet ist: das ist das landschaftliche,

das

das mahlende Gedicht. Wohin will man jenes stellen, wenn das dogmatische Gedicht keine Handlung haben darf? Soll es episch seyn? das epische Gedicht lebt ganz von der Erdichtung. Will man aber das Wort episch auch von wahren Handlungen nehmen; so nenne man das historische Gedicht immerhin episch; nur mir und jedem andern, erlaube man, es zu den Lehrgedichten zu zählen, wozu es deswegen am eigentlichsten gehört, weil es gleichfals ein Wahres bearbeitet.

Von der letzten Art finde ich unnöthig vor der Hand mehr zu sagen: aber von jener muß ich hier noch überhaupt hinzu setzen, daß sie abermal verschiedener Natur, und verschiedener Stuffen fähig sey, auf welchen das Gedicht sich der Epopee mehr nähert, oder von ihr entfernter stehet. Doch die weitere Erklärung ein andermal —

In der Folge dieser Briefe denke ich Sie von Gedichten der beyden letzten Arten zu unterhalten, die ich, nach meiner Eintheilung, zur dogmatischen Poesie in weiterm Verstande rechne. Mögen Sie doch immer von andern zu der epischen Gattung, oder zu welcher man will, gezogen werden!

In verbis ſimus, modo conueniamus in re!

So weit also unser Streit, und mein heutiger Brief!

V. Brief.

Addisons Campaign an den Herzog von Marlborough.

Der Plan dieses Gedichts folgt der Geschichte, und zwar ziemlich ängstlich. Dieses ist der allgemeine Vorwurf, den man dem Addison gemacht hat. Doch man muß den Gegenstand, und die Absicht des Dichters betrachten, und ihn nach diesen beurtheilen. Was konnte er im Grunde anders, in einem historischen Gedichte, als Facta zusammen lesen, und sie ordentlich erzählen? Nicht, als ob ich eine ängstliche Erzählung und Zeitordnung für schön hielte: allein die Anstalten zu einer Schlacht können doch nicht nach der Schlacht erzählet werden. Richtiger wäre der Tadel, wenn er bloß auf die Wahl der Umstände fiele. Denn wenn gleich der historische Dichter dem Fortgange, und Laufe der Begebenheiten ganz gern folgen mag, oft auch folgen muß; so folgt doch darum nicht, daß er alle Umstände mit erzählen, oder in einer Dürftigkeit derselben, welches meistens der Fall ist, selbst nicht kleine Umstände erdichten dürfe. Nichts ist in der Erzählung nöthiger, als eine gute Auswahl der Handlungen, und Begebenheiten: und weil

diese nicht allemal in Verbindung mit einander stehen; so muß die Erzählung die Lücken auszufüllen wissen; Sie muß also manches nur mit wenigen Worten anzeigen, um bey wichtigern Dingen länger zu verweilen; bald eilen, bald langsam gehen, und immer mit der Wichtigkeit der Sachen Schritt halten:

Est breuitate opus, vt currat sententia,

ist auch hier die Regel.

Nach dieser Vorschrift mögte denn Addison wohl zu tadeln seyn, wie Sie in der Folge sehen werden. Er verdient aber in vielen Absichten Lob; und hat seinen historischen Stoff, hin und wieder, poetisch genug bearbeitet. Welcher Mittel er sich dazu bedienet, das sollen Sie hernach genauer erfahren: itzt will ich nur überhaupt voraus sagen, daß sich manches Gemälde, manche feine Dichtung, und manche schöne Betrachtung in diesem Werke finden. Es lohnt also um dieser willen schon der Mühe, das Gedicht mit mehr Aufmerksamkeit zu lesen.

Nach einer Anrede an den Herzog von Marlborough, (der ist der Held des Gedichts) welche kurz, und nachdrücklich ist, kömt sogleich der Dichter zum Vorschein: Er ist begeistert, und voll von einem so großen Vorwurf, den er vor sich hat, siehet er: „tausend ausserordentliche Thaten: Belagerungen und Stürme, und Kriege, und Erobe-

„rungen

„rungen ein ganzes Jahr hindurch: Ströme von „Blut, und Hügel von Leichen: und eine ganze „Iliade, in einem einzigen Feldzuge *).“ Hier ist der Poet; nicht der athemlose Zeitungsschreiber: ich wünsche nur, daß er Ton halte!

Von der Beschreibung der Größe und Macht Frankreichs gehet er aus. Das Maaß dieser Größe ist, in zweyen Zeilen besonders, so kühn, als kurz und stark ausgedrückt: „die hohen Vormauern der „Pyrenäen waren überwältiget, und standen in der „Mitte des weiten Reichs:“ Nun mögen Sie den Umfang selbst messen! Ferner: „Ausoniens Staa„ten setzten umsonst dem unaufhaltsamen Sieger „ihre Alpen, und Appenninen entgegen: hinter ih„ren ewigen Bergen fanden sie sich nicht gesichert.“ Noch mehr: „die Donau goß in ihrem Laufe, von „ihrer Quelle an, ihren halben Strom durch die „neu eroberten Länder **).“ Alle diese Maaßen sind

*) Ten thousand wonders, op'ning to my view,
Shine forth at once; sieges and storms appear,
And wars and conquests fill th' important year:
Rivers of blood I see, and hills of slain;
An Iliad rising out of one campaign.

**) The haughty Gaul beheld, with tow'ring pride,
His ancient bounds enlarg'd on ev'ry side;
Pirene's lofty barriers were subdu'd,
And in the mid'st of his wide empire stood;
Ausonia's states, the victor to restrain,
Oppos'd their Alpes and Appenines in vain;
Nor

sind poetisch, so gut, als Miltons, Neunmal das Zeitmaß ꝛc. oder als des Virgils, iacet per antrum immensus.

Vor dieser Größe zitterte ganz Deutschland, und Leopold selbst sahe sich nach Beystand um, und wandte sich an England. Hier streut der Dichter ein nicht unzeitiges Lob seines Landes, und der Königin Anna ein.

Die Engländer treten den Feldzug an, und die Erzählung gehet hier geschwind genug fort. An der Mosel machen Sie Halte; und es war der Mühe schon werth, diesen Umstand zu bemerken, der schönen Betrachtung halber, die der Dichter hier anstellt *).

„Angenehmer Strom! hätte nur die Natur „ihn in einer entfernten Gegend, weit weg von dem „treulosen Gallier, hingegossen! Aber itzt ist er „eine Beute des Schwerdtes: seine Saaten wach„sen für keinen gewissen Eigenthümer; die Wein„gärten

Nor found themselves, with strength of rocks immur'd,
Behind their everlasting hills secur'd.
The rising Danube it's long race began,
And half it's course through the new conquests ran.

*) Delightful stream! had nature bid her fall
In distant climes, far from the perjur'd Gaul;
But now a purchase to the sword she lyes,
Her harvests for uncertain owners rise;

„gärten haben keinen bestimten Herrn, und jede „Weinlese füllet den Becher des Siegers.“

Gedanken, die an sich schön; nur ein wenig zu identisch, und gedehnet zu seyn scheinen. Dies ist überhaupt Addisons Fehler, den ich aber guten Theils auf die Rechnung des Reimes setze: Diese Betrachtung wird durch ein lebendiges Gemälde einer feinen Dichtung beseelet. „Die unbefriedig„ten Schatten erschlagener Heere, welche an seinen „Ufern wanderten, und die Geister ihrer Helden „hoften, als sie Britanniens Waffen erscheinen sa„hen, diejenige Rache sey nahe, welche ihr gros„müthiger Todt verdient hätte *).“ Nur wünsche ich, daß sie als Geschöpfe eines christlichen Dichters, und selbst als Christenseelen, etwas Wichtigers, und etwas Zuläßigers erwartet hätten, als Privatrache. Schöner unstreitiger, und größer für Heldenseelen wäre es, wenn sie die Befreyung, und Sicherheit ihres Landes erwartet hätten.

Ferner läßt er seinen Helden hier den ganzen Kriegsplan in Gedanken entwerfen, und sagt es mit

Each vineyard doubtful of it's master grows,
And to the victor's bowl each vintage flows.

*) The discontented shades of slaughter'd hosts,
That wander'd on her banks, her heroes ghosts
Hop'd, when they saw Britannia's arms appear,
The vengeance, due to their great deaths, was near.

mit starken Ausdrücken — *) „Schwanger mit „dem Schicksale Europens, erneuret er seinen furchtbaren Lauf.“ Ich wollte, daß der Dichter mit ihm geeilet wäre, und uns nicht jeden Fluß, den Mayn, und den Neckar, den er passirte, genannt hätte. Denn ob ich gleich die Art schön finde, wie er ihrer erwähnt; so wird doch die Ungeduld, die Hauptsache zu wissen, durch Vorstellungen, die sich noch immer zu ähnlich bleiben, zu lange aufgehalten. Von dem Neckar rücket er weiter: eine vortrefliche Stelle ist diese:

„Sie ziehen hin über zerstörte Städte und „Palläste, die itzt mit Unkraut und Gras bewachsen liegen; und athmen Rache: und Zorn und „Unwillen brennt in jeder Brust, und kochet in „jeder Ader. Hier ragen in der Ferne zerschossene „Mauren empor, ein scheuslicher Anblick, die Wirkung des gottlosen Krieges: dort schlingt sich der „Weinstock um Ruinen, als wollte er die Sünde „des großen Bourbons verbergen **).“

Nach

*) Big with the fate of Europe, he renews
His dreadful course, and the proud foe pursues.

**) O'er proſtrate towns and palaces they paſs,
(Now cover'd o'er with weeds, and hid in graſs)
Breathing revenge; whilſt anger and diſdain
Fire ev'ry breaſt, and boil in ev'ry vein.
Here ſhatter'd walls, like broken rocks from far,
Riſe up in hideous views, the guilt of war;
Whilſt

Nach einer Unterredung des Prinzen Eugen, und des Marlborough, welche als Helden characterisiret werden, eine Stelle, die jedoch eben keine Aufmerksamkeit erregen mögte, beschreibt er ferner den Marsch der Britten, die ihren Feind aufsuchen, und ihren Marsch beschleunigen, je näher sie demselben sind; folgt ein schönes Gleichniß von dem Spürhunde, der die Spur des Wildes aufwickelt.

Sie kommen endlich am Schellenberg, wo der Feind verschanzt liegt. Die Beschreibung ist stark; ich muß sie aber übergehen. Mit gleich starken Farben schildert er den Sieg der Alliirten, indem sie die Verschanzungen ersteigen, und die Feinde heraus treiben, und schließt abermal mit einem Gleichnisse *).

„So halten die belgischen Dämme an ihren „zerschlagenen Seiten die ganze Last der See auf, „wenn die Fluth aufschwillt: wenn aber die her„stürzende Welle einen Durchgang findet, von nas„sen Plejaden, und kriegenden Winden empört; so „sieht der zitternde Landmann rings umher sein Land

Whilst here the vine o'er hills of ruin climbs,
Industrious to conceal great Bourbon's crimes.

*) So Belgian mounds bear on their shatter'd sides
The sea's whole weight, encreas'd with swelling tides:
But if the rushing wave a passage finds,
Enrag'd by watry moons, and warring winds,
The trembling peasant sees his country round

„mit stürmischen Wogen bedeckt, und mit einem „Ocean überschwemt.“ Schön, was das Gleichniß betrift, und passend: nur ein wenig im Ausdruck mit unnöthigen Ideen beladen!

Die folgenden Umstände, wie er den Feind verfolgt, seine Magazine, und Zeughäuser erbeutet, gehören unter die unwichtigen, und dürften nur in einem Paar Zeilen angeführt seyn. Der Poet so wohl, als der Leser geräth bey solchen Erzählungen in Verlegenheit. Jener weiß nicht, wie er es anfangen soll, sie interessant zu machen, und verfällt auf Schwulst, oder auf gekünstelte Ausdrücke, oder auf kalten Schmuck; und dem andern währet die Zeit lang, ehe er weiter kömt.

Die französischen Truppen stoßen nach diesem Verluste zu den bayerschen; und nach einer eingeschobenen, nicht interessanten, Betrachtung, dann noch einer Beschreibung der Verheerungen des siegenden Soldaten, welche lebhafter hätte seyn müssen, wenn sie unterhalten sollte, folgt die Erzählung eines Haupttreffens.

Es ist einer von Addisons Fehlern, daß er mitten im Laufe der Erzählung des Lesers Ungeduld mit Betrachtungen aufhält. So z. E. erzählt er *): „mit

Cover'd with tempests, and in oceans drown'd.

*) Behold in awful march, and dread array,
The long extended squadrons shape their way!
Death,

„mit furchtbarem Marsch, in schrecklicher Schlacht-
„ordnung, rücken die weit ausgebreiteten Geschwa-
„der heran. Der Tod, schrecklich, wenn er näher
„heran kömt, giebt den tapfersten Herzen einen
„ängstlichern Schauer; dennoch verlangen ihre klo-
„pfenden Herzen das Gefecht, und Durst nach
„Ehre, vertilgt die Liebe des Lebens. Keine ge-
„meine Furcht kann brittische Seelen beherrschen:
„mit Begierde nach Rache, und edlem Stolz der
„Seele, übersehen sie den Feind, den sein Posten
„begünstigt; die Anzahl dünkt ihnen kleiner, und
„das Heer geringer. Wenn gleich Moräste und
„Gewässer in der Mitte liegen, über welche sie un-
„gereizt sich nicht gewagt haben würden; so kön-
„nen doch weder Moräste, noch Gewässer Britan-
„niens Heer aufhalten, wenn ihr stolzer Feind an
„dem andern Ufer in Schlachtordnung steht."

Death, in approaching terrible imparts
An anxious horror to the bravest hearts;
Yet do their beating breasts demand the strife,
And thirst of glory quell's the love of life.
No vulgar fears can British minds controul;
Heat of revenge, and noble pride of soul
O'er-look the foe, advantag'd by his post,
Lessen his numbers, and contract his host.
Tho' fens and floods possest the middle space,
That, unprovok'd, they would have fear'd to pass:
Nor fens, nor floods, can stop Britannia's bands,
When her proud foe rang'd on their borders stands.

Die Unschicklichkeit der Betrachtung an diesem Orte bey Seite, schmeckt sie zu sehr nach Prose; und ich finde, ich weiß nicht welchen geschrobenen Ausdruck, womit Addison sie aufstützet; dieser Vorwurf trift fast das ganze Gedicht. Die Ausdrücke im Text Heat of revenge, and noble pride of soul, o'erlook the foe, lessen his numbers, and contract his host, sind sehr gekünstelt; und Tho' fens and floods posses the middle space, ist im hohen Grade trocken, und prosaisch.

Auch in der Beschreibung der Schlacht ist das beste das Gleichniß, welches die Ruhe des Helden mitten in der Schlacht characterisiret *):

„So wenn ein Engel auf göttlichen Befehl mit „erregten Ungewittern ein sündliches Land erschüt„tert, einem solchen, wie neulich über das blasse „Brittanien zog! Ruhig, und heiter leitet er die „rasenden Stürme, und freudig, des Allmächtigen „Befehle auszurichten, fährt er auf dem Wirbel„wind, und lenket den Orkan.“

Dieses berühmte Gleichniß ist an sich selbst erhaben, und vollkommen der Sache angemessen: allein

*) So when an Angel, by divine command,
With rising tempests shakes a guilty land,
Such as of late o'er pale Britannia past;
Calm and serene he drives the furious blast;
And, pleas'd th' Almighty's orders to perform,
Rides in the whirl-wind, and directs the storm.

allein die Ausführung ist nicht ganz glücklich. Eine und dieselbe Idee, der göttliche Befehl, und das Leiten des Sturms kömt mehr, als einmal, mit andern Worten vor, und der Zusatz:

„such as of late o'er pale Britannia past,“

ist leer: denn es giebt, Ausländern wenigstens, und auch denen, die sich dieses Sturms nicht mehr erinnern, kein anschauenders Bild von dem Sturme, als das Wort, Sturm, selbst giebt. Besser, er hätte den Sturm nach einigen Wirkungen beschrieben.

Er beschreibt hierauf die Niederlage der Feinde, das Blutbad, tröstet den unglücklichen Tallard, der seine Truppen geschlagen, seinen Sohn getödtet sahe, und selbst in die Gefangenschaft gerieth; und erzählet ferner die Folgen des Sieges. So sehr dieser Umstand des Tallard interessant gemacht werden konnte, so wenig nützt ihn Addison. Ich kann auch nicht sagen, daß die Folge mich sonderlich interessire. Zuletzt kömt er auf die glückliche Regierung der Königin Anna, und beschließt mit einem Lobe der Heldenthaten Marlboroughs.

Die besten Stellen habe ich Ihnen, hoffentlich, ausgezeichnet. Ueberhaupt kann ich nicht sagen, daß ich das ganze Gedicht jemals mit einem sonderlichen Grade von Vergnügen gelesen hätte. Ich gerieth darüber oft auf die Gedanken, daß gewisse Materien schlechterdings ungeschickt für die Poesie

wåren: wenn ich aber doch die Erzåhlung einer Schlacht im Homer, oder Virgil las; so konnte ich wenigstens nicht glauben, daß ein Krieg, oder ein Treffen mit unter diese Materien gehörten. Diese Frage scheint mir eine kleine Untersuchung zu verdienen.

Einmal ist im Homer und Virgil Erdichtung, und Erdichtung ist ungebunden; die historische Erzåhlung nicht so. Jener stehen tausend kleine und rührende Umstånde zu Gebothe, so gut und interessant sie dieselbe nur erfinden kann. Diese sind nicht nur an sich interessant; sondern sie machen auch die ganze Erzåhlung anschauender, indem sie die Schlacht überhaupt in lauter einzelnen, und persönlichen Fållen, und Schicksalen gegenwårtiger machen. Dazu kommen die dramatischen Auftritte, welche die Dichtung einmischt, die Reden der Helden, nach ihren verschiedenen Characteren, bald voll Wuth, bald voll Rachbegierde, bald voll Mitleiden: mit Einem Worte, alle Affecten und Leidenschaften, die sie mit ins Spiel bringt. Endlich auch giebt der Reichthum und die Mannichfaltigkeit der Bilder der Kåmpfenden, der Sterbenden, der Verwundeten solchen Beschreibungen ungemein viel Leben; und zuletzt macht die Art des Krieges der Alten und der Neuern einen großen Unterschied. Diese fechten in der Ferne, jene wurden immer handgemein, mit dem Degen in der Faust. Hier also

låßt

läßt sich die Tapferkeit eines jeden mehr bemerken, und individueller beschreiben: bey uns wird er todt geschossen, und hat keine in die Augen fallende Gelegenheit, seine persönliche Tapferkeit zu beweisen.

Da zu allen jenen Umständen wenig Gelegenheit ist in einem heutigen Treffen; so muß der Dichter sich meistens mit allgemeinen Zügen und Beschreibungen begnügen: denn diejenigen Umstände, die sich etwa noch finden mögten, sind nur wenige. Daher bekömt seine Beschreibung niemals Individualität genug, und bleibt im Ganzen zu trocken, und allgemein, als daß sie interessiren könnte. Wenn nun der historische Dichter schlechterdings erzählen muß; so sehe ich nicht, wie ihm zu helfen wäre.

Aber warum denn bloß erzählen? Wenn er sich in der Hauptsache an den Vorgang bindet; ist das nicht zur historischen Poesie Wahrheit genug? Warum muß er keinen kleinen Umstand ändern, oder wo keiner ist, sich einen schaffen? Verlangt man von ihm solche Relationen, als von dem Geschichtschreiber? Warum wäre er denn Poet? Ich meines Theiles sehe die Verbindlichkeit nicht! Giebt es historische Gedichte, das heißt, darf der Poet Begebenheiten historisch bearbeiten; so ist er als eine doppelte Person anzusehen, und hat zweyerley Pflichten: als Geschichtschreiber muß er der historischen Wahrheit getreu seyn, als Poet muß er dich-

ten. Zwey Dinge, die sich zu widersprechen scheinen; aber nur scheinen: denn wenn die Hauptbegebenheit treu ist, was hindert es der Wahrheit, ob kleine Umstände geändert, oder hinzugekommen sind? Können wir uns wohl einbilden, daß die Reden im Livius von den Feldherren, oder Tribunen so gehalten sind? Der Poet muß doch Poet seyn, und ein historisches Gedicht muß sich doch von der Geschichte unterscheiden! Was hätte z. E. den Addison verhindern können, von dem rührenden Schicksale des Tallard Anlaß zu nehmen, seine Erzählung noch weit anschauender, und interessant zu machen? Warum machte er uns diesen Theil nicht lebendiger, indem er uns den Zorn des Tallard, als er seine Colonne weichen sahe, in Handlung und Reden zeigte, statt des kalten Ausrufs:

Unfortunate Tallard! o! who can name
The pangs of rage, of sorrow, and of shame,
That with mixt tumult in thy bosom swell'd
When first thou saw'st thy bravest troops repell'd etc.

*) Warum fertigte er den schönen Umstand,

Thine

*) Thine only son pierc'd with a deadley wound,
Choak'd in his blood, and gasping on the ground,
Thy self in bondage by the victor kept;
The Chief, the Father, and the Captive wept.

Thine *only* son pierc'd with a deadly wound,

so trocken ab, ohne erst den tapfern Jüngling in Handlungen zu zeigen, dann den zärtlichen Vater? Warum ließ er es so weglaufen, daß dieser Tallard selbst in Gefangenschaft gerieth? Warum — doch wie viel mahl könnte ich warum fragen!

Damit Sie kurz meine Gedanken wissen: der historische Dichter, der einen solchen Stoff bearbeiten will, wie dieser ist, sollte wissen, daß eine allgemeine Beschreibung je wahrer, je trockener sey, und niemals interessiren könne. Er sollte von den Alten das Exempel nehmen, sie lebendig zu machen; und er sollte deswegen sich mehr, als irgend ein Relationsverfasser, nach den persönlichen, und individuelsten Umständen seiner Personen erkundigen; von diesen sollte er die fruchtbarsten nützen; und um sie nützen zu können, sollte er sich nach den Characteren genau erkundigen; und nach Maasgebung dieser die Umstände durch Dichtungen heben: dann behaupte ich, sein Werk würde alle Wahrheit haben. —

Noch einen Dichter habe ich vor der Hand, der ein gleiches Süjet bearbeitet hat. Er ist Voltaire, ein Namen, der Erwartung macht: wie er sie aber befriediget, das sollen Sie künftig hören.

VI. Brief.

VI. Brief.

Voltaires Poeme de Fontenoy.

Wenn Sie mir auch den größten Theil meiner Gedichte, die ich unter dem Titel, historische Gedichte aufstellen werde, aus meiner Gallerie heraus nehmen; Voltairens Gedicht auf die Schlacht bey Fontenoy, sollen Sie mir wohl lassen! Oder wer weiß, wollen Sie dieses mir am wenigsten lassen! Gewiß ist es, ich selbst wußte nicht, als ich es las, ob ich ein Gedicht, oder ein kahles Zeitungsregister von Namen las derer, die im Felde gedienet, oder die im Treffen geblieben, oder sich gut gehalten hatten, und mit dem Leben davon gekommen waren: das ist der Inhalt des ganzen Gedichts. Lassen Sie sich immer sagen, was ich damals dachte, und allezeit noch mehr denke, wenn ich die gewisse Stunde habe, die man wohl zu haben pflegt, daß ich vor langer Weile das erste das beste Buch nehme, und wenn es sich denn eben trift, daß mir Voltairs Poeme de Fontenoy in die Hand fällt.

Der Ton, worin er anstimt, könnte schon Erwartung erregen *).

„Wie!

*) Quoi! du siécle passé le fameux Satyrique
Aura fait retentir la trompette héroique,

Aura

„Wie! der berühmte Spötter des vorigen „Jahrhunderts sollte die Heldentrompete haben er„schallen lassen, sollte das blutbefleckte Ufer des „Rheins, seine sterbenden Vertheidiger, seine er„schrockene Wellen, und seinen Gott selbst gesungen „haben, wie er voll Grim, und erschrocken über den „Uebergang, unsern Vorfahren sein Gewässer, und „sein Ufer überließ? Und ihr solltet schweigen, in„dem eur König in Feldern des Bluts den Tod „vor seinen Augen von Glied zu Gliede laufen sie„het; indem er auf die Mauren von Tournay don„nert, und den Sturm verschiebt, um in Schlach„ten zu eilen; da indeß sein Sohn, sein würdiger „Sohn sich aus den Armen Hymens dem Tode ent„gegen wirft, und seinem Schritte so nahe folget, „da solltet ihr, Franzosen, unwürdig schweigen?“

Das

Aura chanté du Rhin les bords ensanglantés,
Ses défenseurs mourans, ses flots épouvantés,
Son Dieu même en fureur effrayé du passage,
Cédant à nos Ayeux son onde et son rivage?
Et vous, quand votre Roi, dans des plaines de sang,
Voit la mort devant lui voler de rang en rang;
Tandis que de Tournay foudroyant les murailles,
Il suspend les assauts pour courir aux batailles;
Quand des bras de l'hymen, s'élancant au trépas,
Son fils, Son digne fils, suit de si près ses pas;
Vous, heureux par ses loix, et grands par sa vaillance,
Français, vous garderiez un indigne silence!

Das macht freylich Erwartung. Nur weiß ich nicht, um welche Spitze sich hier der Schluß drehet; noch auch, wo hier der Gegensatz liegt. Boileau blies in die Trompete, als sein Ludewig eine Schlacht lieferte, und Boileau war auch ein Franzos: warum sollte er denn weniger Recht haben, in die Trompete zu stoßen, als Voltaire, oder seine Zeitgenossen, wenn ihr Ludewig ein Treffen liefert? Wo ist hier der Zusammenhang zwischen dem: Wie? Boileau sollte das thun, und, ihr, heutige Franzosen, nicht? Keiner hat hier mehr Rechte, als der andere. Und demnächst kömt es noch auf das Vermögen an, wer da blasen kann, und nicht kann; das voraus gesetzt; wehe dem Voltaire, wenn man seinen Trompetenton mit Boileaus vergleichet! — Kurz, hier sind schöne Worte, in einer scheinenden Wendung, und lange Perioden, und das ist alles! Doch lassen Sie uns sehen, zu welcher wichtigen Handlung, mit so vielen Umständen, die Franzosen aufgefodert werden *).

„Komt, um ihn auf den Feldern von Fonte„noy zu sehen, o ihr Göttinnen meines Königes, „Ehre und Tugend. Furchtbare Bellone und ge„liebte Minerva; Lieblinge großer Herzen, Liebe „des

*) Venez le contempler aux champs de Fontenoy,
O vous, gloire, vertu, Déesses de mon Roi,
Redoutable Bellone et Minerve chérie,
Passion des grands coeurs, amour de la patrie,
Pour

„des Vaterlandes, leihet mir eure Lorbeern, um „Ludewig zu krönen; Entflammet meinen Geist „mit dem Feuer unserer Krieger; mahlet ein ewi„ges Bild von ihren Thaten: ihr habt mich auf „dieses blutige Ufer versetzet: ich sehe daselbst diese „Streiter, alle von euch geführet.“

Welch ein Aufheben! Welch ein Chaos von mancherley Gedanken, die sich durchkreuzen! Ein Vocativ nach dem andern! Frage und Ausruf, und Apostrophe hinter einander, und doch mit allen dem ein solches leeres Nichts, daß ich nicht begreife, was ich hier aus dem Voltaire machen soll! Was sollen nun die Franzosen, die er anfänglich so feyerlich vorladete, nicht zu schweigen? Er ruft sie zusammen, und wozu braucht er sie? Und diese fünf bis sechs Göttinnen, die er aufs Schlachtfeld citirt, sollen die nur da stehen, als Zuschauer? Nein; Lorbeern sollen sie ihm reichen, um Ludewig zu krönen: dabey aber sollen sie ihn mit dem Feuer der Krieger entflammen; und ferner sollen sie Bilder mahlen; und was haben sie nicht schon, ehe man sichs versahe, gethan? Sie haben den Poeten auf das blutige Ufer versetzt; und folglich waren sie nicht müßig. Und Voltaire ist es auch nicht;

denn

Pour couronner Louis prêtez-moi vos lauriers;
Enflammez mon esprit du feu de nos guerriers;
Peignez de leurs exploits une éternelle image:
Vous m'avez transporté sur ce sanglant rivage;
J'y vois ces combattans que vous conduisez tous.

denn er siehet die Krieger, die diese Göttinnen führen: nur mit Erlaubniß desselben, wenn die Göttinnen diese führen, und er siehet sie schon da; so war es seltsam, sie erst aufzufodern:

„Venez, le contempler aux Champs de Fontenoy.“

Soll ichs gerade heraus sagen, was ich denke? Der Dichter setzte sich mit kaltem Blute nieder, um Verse zu schreiben. Die Begeisterung, dachte er, wird sich schon einstellen. Er rief bis dahin Figuren, und nachmals Götter zu Hülfe: denn das ist der gemeine Behelf; schrieb eine Zeile nach der andern nieder, und ließ sie nach der Hand stehen; weil sie doch einmal geschrieben waren, und weil Voltaire nichts umsonst schreiben kann!

Also siehet denn nun der Poet diese Helden? — Freylich, wie deutlich! — *) „Da ist der muthige Sachse, den man, — (merken Sie das!) — „für unter uns gebohren hält, Moritz, der am Ufer „des Höllenflusses, seine entfliehende Seele für „seinen König zurück ruft, und vom Mars, „dessen Tapferkeit er besitzet, noch einen Tag zu „leben, und als Sieger zu sterben, begehrt.“

Worü-

*) C'eſt-la ce fier Saxon, qu'on croit né parmi nous,
Maurice, qui touchant à l'infernale rive,
Rappelle pour ſon Roi ſon ame fugitive,
Et qui demande à Mars, dont il a la valeur,
De vivre encor un jour, et de mourir vainqueur.
Conſervez, juſtes Cieux, ſes hautes deſtinées;
Pour Louis et pour nous prolongez ſes années.

Worüber wundern Sie sich hier am meisten? Ueber die Götterfiguren, die der Dichter, wie Bildklötze in einen elenden Garten aufstellt, bloß damit etwas da stehe? Ueber den elenden Uebergang von dem J'y vois zu dem Ç'est-là — über den mythologischen Plunder des infernale rive, und des Monsieur Mars; über den unschicklichen Ausdruck, am Ufer des Höllenflusses seine Seele zurück rufen, oder über das eben so seltsame Begehren des Marschal Moritz von Sachsen von dem Mars, der keinem Kranken das Leben nehmen, oder geben kann, daß er ihn noch Einen Tag leben lasse; oder darüber, daß er erst seine Seele für sich selbst zurück ruft, und dann noch den Mars um einen Tag Leben bittet? Kurz: auch itzt noch ist die obige Bitte des Dichters: entflammet mich ꝛc. nicht erhöret. Uebrigens schließt sich diese Periode mit einem frommen Seufzer aux justes Cieux, für die Erhaltung der hautes destinées des Marschals so matt, als sie mit dem C'est-là angefangen war.

Aber was sieht der Dichter weiter? Fragen Sie? Was sonst, als was profane Augen eben so gut gesehen hätten! Daß Harcourt schon — mitten in den Feind einbricht? So geschwind nicht! Erst muß er doch wohl aus der Trenchee kommen! „Schon ist Harcourt aus der Trenchee „herbey geeilet; schon ist jeder Posten ausgetheilt,

„jede Gefahr voraus gesehen *).“ Und itzt dünkt mich, sehe ich mehr, als der Poet: denn mich dünkt, ich sehe, les Français, auf die feyerliche Citation des Poeten, weil sie doch nicht mitsprechen können, wie er will, an dem sanglant rivage stehen, und dem Poeten zuhören, indem er folgende Musterrolle herlieset:

„Noailles, voll von treuer Liebe für seinen Kö-„nig, sieht Frankreich in seinem Herrn, und be-„trachtet nur das. Jener Abkömling von vielen „Königen, jenes Blut des großen Conde, D'Eu, „der den Donner der Franzosen lenket, Penthievre, „dessen Eifer seinem Alter zuvorkömt, der schon am „Mayn seinen Muth zeigte; Baviere, nebst de „Pons, Boufflers, und Luxemburg, die alle gehen „an ihren Platz, um den großen Tag zu erwar-„ten **).“

Wenn

*) Deja de la tranchée Harcourt est accouru,
Tout poste est assigné, tout danger est prévu.

**) Noailles pour son Roi plein d'un amour fidelle,
Voit la France en son Maitre, et ne regarde qu'elle,
Ce sang de tant de Rois, ce sang du grand Condé,
D'Eu, par qui des Français le tonnerre est guidé,
Penthievre, dont le zéle avait devancé l'age,
Qui deja vers le Mein signala son courage,
Bavière avec de Pons, Boufflers et Luxembourg,
Vont, chacun dans leur place, attendre ce grand jour:

Chacun

Wenn Sie noch mehr wollen, so wissen Sie: „auch der glückliche Danoy, Chabanes, Gale„rande; der tapfere Berenger, der Vertheidiger des „Rheins, Colbert, und dû Chaila, kurz alle un„sere Helden verlangen in dem Schrecken der Nacht, „und der Stille, nichts mehr, als daß die Gefahr „komme!“

Schwerlich so sehnlich, als der Leser, werden Sie denken, der alle diese Antecedentia gern entbehret hätte! Doch wer weise ist, der besetzt vor einer Schlacht, die des andern Tages erfolgen soll, seinen Posten in der Nacht vorher; und so auch Voltaire. Hören Sie denn, wie es weiter gieng: „der Tag traf schon mit seinen Strahlen die ver„einigten drohenden Fahnen von zwanzig Völ„kern *).“ Da haben Sie auch, nach der Liste

Chacun porte l'espoir aux guerriers qu'il commande:
Le fortuné Danoy, Chabanes, Galerande;
Le vaillant Berenger, ce défenseur du Rhin,
Colbert et du Chaila, tous nos Héros enfin,
Dans l'horreur de la nuit, dans celle du silence,
Demandent seulement, que le péril commence.

*) Le jour frappe déja de ses rayons naissans
De vingt peuples unis les drapeaux menaçans.
Le Belge, qui, jadis fortuné sous nos Princes,
Vit l'abondance alors enrichir nos Provinces;
Le Batave prudent, dans l'Inde respecté,
Puissant par son travail et par sa liberté,

Qui

der französischen Helden, die Liste der feindlichen Macht; denn fein nach allen Ordnungen der Zeit, und des Ortes, muß der nüchterne Dichter erzählen. Es sind ihrer aber nicht völlig zwanzig, wie der Dichter meynet: denn da ist nur: „der Bel„ger, und der Batavier, und der Hannoveraner, „und der Oesterreicher, und der Engländer —“ das sind sie alle! Die poetische Rechnung zählt jedoch numero rotundo, viermal so viel, als da sind, und so ists wieder recht: denn vier mal fünf macht genau zwanzig. Doch daß ich nicht unrecht rede: „alle Götter der Berge, der Wälder, der „Flüsse rings umher kommen, voll Unruhe, aus „ihrem Aufenthalt *),“ dazu, und von diesen aufs wenig=

Qui, longtems opprimé par l'Autriche cruelle,
Ayant brisé son joug, s'arme aujourd'hui pour elle;
L'Hanovrien constant, qui formé pour servir,
Sait souffrir et combattre, et surtout obéir;
L'Autrichien rempli de sa gloire passée,
De ses derniers Cesars occupant sa pensée;
Surtout, ce peuple altier, qui voit sur tant de Mers
Son commerce et sa gloire embrasser l'univers;
Mais qui, jaloux en vain des grandeurs de la France,
Croit porter dans ses mains la foudre et la balance.

*) Des montagnes, des bois, des fleuves d'alentour,
Tous les Dieux allarmés sortent de leur séjour;
Incer-

wenigste funfzehen zu jenen gerechnet, so haben Sie auch die arithmetische Zahl, zwanzig, voll. —

Kann ich anders von diesem Gedichte, als in diesem Ton, reden? Ich erstaune, wenn ich den Verfasser der Henriade, und den Verfasser dieses Gedichts vergleiche! — Sie haben gesehen, wie schlecht Voltaire die obigen Götter brauchte: was meynen Sie, was er mit diesen anfängt? — Doch halten Sie; erst muß noch eine Gottheit dazu erscheinen: „Sie kömt, zu jenen, schnell und leicht „durch die Luft, Lorbeern in der Hand: bemerket „den Ludewig, und siehet mit Zorn, daß die Tapferkeit ohne sie alles thun soll.“ Was thun nun alle die Götter da, wo der Dichter sie hinstellet? Was Sie thun? Gerade so viel, als die Franzosen; sie sehen zu!

Oder denken Sie etwa, daß alles das Anstalten kurz vor einer Schlacht seyn könnten? Ja, wenn der Feind schon in Schlachtordnung stünde! das aber sollten Sie billig erst wissen in einem

Incertains, pour quel Maitre en ces plaines fécondes
Vont croitre leurs moiſſons, et vont couler leurs ondes.
La fortune auprès d'eux d'un vol prompt et léger,
Les lauriers dans les mains fend les plaines de l'air;
Elle obſerve Louis, et voit avec colère,
Que ſans elle aujourd'hui la valeur va tout faire.

Poeme de Fontenoy! Hören Sie denn zu *): „Der muthige Cumberland, muthig genug, den „Ludewig anzugreifen, hat seine herzhaften Geschwader schon aufgestellt.“ Nun sollen Sie noch ferner hören, welchen alten Helden diese neuen nicht gleich sind: „nicht gleich sind ihnen die Helden am „Fluß Scamander unter jenen so berühmten Mauren, die Pyrrhus in Asche verwandelte, jene Helden, die auf Streitwägen unordentlich fechten, „und auf Zufall anrückten **).“ Unerträglich! Was gehet es Sie und mich an, welche Helden jenen nicht gleich waren? So hören Sie denn, welche ihnen gleich waren; wenn man etwas lernen kann, so sollte mans mit Dank annehmen; und hundert gegen Eins, Sie wustens noch nicht, daß Ludewig Scipio, und Cumberland Hannibal war: aber das sind sie mit Recht! Denn sehen Sie nur, wie treflich sich alles paßt ***)! Gleich wie

*) Le brave Cumberland, fier d'attaquer Louis,
A déja disposé ses bataillons hardis:

**) Tels ne parurent point aux rives du Scammandre,
Sous ces murs si vantés que Pyrrhus mit en cendre,
Ces antiques Héros, qui montés sur un char,
Combattaient en désordre, et marchaient au hazard:

***) Mais tel fut Scipion sous les murs de Carthage;
Tels son rival et lui prudens avec courage,

Déployant

wie Hannibal die Schlacht bey Carthago verlohr, so verlohr Cumberland die Schlacht bey Fontenoy; und wie Ludewig diese gewann, so Scipio jene: in der Welt kann sich nichts besser zusammen passen, als Hannibal, und Cumberland, Scipio und Ludewig! das ist gewiß.

Verliehren Sie Geduld? Gleich wird das Treffen angehen. Würklich sind die Armeen an drey verschiedenen Orten schon dreymal zusammen. Und der Franzos, — was thut der? „der steht „fest auf seinem Posten, und verbindet Kunst mit „Tapferkeit.“ Der Tod frißt Generäle, Officiere, Gemeine; und noch ehe sie sichs versehen, oder wissen, wie das Ding eigentlich zugegangen ist, haben Sie schon eine Todtenliste, die Voltaire Ihnen abermal vorlieset **). „Denn da ist Grammont,

 „der

Déployant de leur art les terribles secrets,
L'un vers l'autre avancés s'admiraient de plus près.

*) Le Français, dont Maurice a gouverné l'ardeur,
A son poste attaché, joint l'art à la valeur.

**) Grammont, que signalait sa noble impatience,
Grammont dans l'Elysée emporte la douleur
D'ignorer en mourant, si son Maitre est vainqueur.
De quoi lui serviront ces grands titres de gloire,
Ce sceptre des guerriers, honneur de sa mémoire?
Ce rang, ces dignités, vanités des Héros,
Que la mort avec eux précipite aux tombeaux?

Tu

„der nicht das Vergnügen hat, die Nachricht, daß „sein Herr gesieget hat, mit in die Eliseischen Fel„der zu nehmen. Was helfen ihm nun seine gro„ßen Ehrentitel, der Zepter der Krieger, die Ehre „seines Nachruhms.“ Ja freylich was helfen sie ihm? Ist nicht alles eitel? Da ist ferner der junge „Craon. — Wie? du stirbst, junger „Craon!“ Nun „so mag denn der Himmel dei„nem edlen Bruder günstiger seyn, und über sein „Schicksal wachen.“ Da ist ferner, cher Longaumay. „Ach! welche Hand, welche Hülfe „kann dein Blut hemmen, und deine Tage zurück„rufen? —“ Aber itzt wird es zu arg; denn die Diener des Mars,. (wohl zu verstehen „die Offi„ciere des Stabs, die Messieurs de Puisegûr, de „Meziere, de St. Sauveur, de St. George *),“) „werden von dem Bley in ihrem Laufe aufgehal„ten.“ Die artigen Männer **)! „wie Vögel, aus

Tu meurs, jeune Craon! Que le Ciel moins severe
Veille sur les destins de ton généreux frere!
Hélas! cher Longaumay, quelle main, quel secours
Peut arreter ton sang, et ranimer tes jours?

*) Voltaire in der Anmerkung.

**) Ces Ministres de Mars, qui d'un vol si rapide
S'élançaient à la voix de leur Chef intrepide,
Sont, du plomb qui les suit, dans leur course arretés,

Tels

„aus den Feldern der Luft herabfallen; und blutig „an der Erde zappeln, so liegen sie da." Da ist ferner „d'Avray, und der junge d'Aubeterre, und „Chabrillant nebst den Brancas." Auch können Sie von ihm noch erfahren, wer nicht geblieben ist, und noch oben drein wer nur leicht verwundet worden, wenn Sie ihn bitten, die Noten unter seinem Leichenzettel mit zu lesen.

So gehet das ganze Poeme de Fontenoy von einem Ende bis zum andern fort. Voltaire lieset eine Rolle nach der andern ab. Nach der Todtenliste folgt ein langer frostiger Seufzer über die gebliebenen Helden *): „wie viele Tugenden „verschlingt das Grab! Wie viel strahlende Tage „werden in der Morgenröthe verdunkelt! Wie „viel Thränen müssen unsere blutigen Lorbeern ko„sten! Sie fallen diese Helden; Sie fallen diese „Rächer, sie sterben!" — Nach dieser Tavtologie, eine Ermahnung an diejenigen, die durch ihren Tod in Sicherheit leben, ihre tugendhaften Schat-

Tels que des champs de l'air tombent précipités,
Des oiseaux tout sanglans palpitans sur la terre.

*) O combien de vertus que la tombe devore!
Combien de jours brillans eclipsés à l'Aurore!
Que nos lauriers sanglans doivent couter de pleurs!
Ils tombent ces Heros, ils tombent ces vengeurs;
Ils meurent, et nos jours sont heureux et tranquilles;

ten der Vergessenheit zu entreißen; und dann aber eine Anrede an die Todten selbst, daß sie in Gesängen von den Franzosen gelobet werden sollen — Kurz, ein ewiges Gewebe von klingenden Phrasen, von Vocativen, und Apostrophen, so wenig mit Gedanken befruchtet, und mit so kaltem Munde herdeclamirt, daß man sich nichts langweiligers denken kann.

Ehe Sie sichs versehen, weiß Voltaire, nach einer Rechtfertigung seiner Thränen, und seines Gesangs, Sie auf einmal wieder ins Treffen zu ziehen: aber in diesem Treffen hören und hören Sie nicht:

„Das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse,
„Und das Geschrey, und der tödtenden Wuth, und den donnernden Himmel,

Sondern Sie hören, und sehen, wie einer nach dem andern abgethan wird. Voltaire, der vorhin Musterrollen ablas, nimt itzt den Commandostab und ruft *): „Ihr, die ihr meinen König bewachet, „ihr, die ihr Frankreich rächet, Ihr Heldenvolk, „dessen Geschwader anrückt, eilet herzu, ihr müßt „entschei-

*) Vous qui gardez mon Roi, vous qui vengez la France,
Vous, peuple de Héros, dont la foule s'avance,
Accourez, c'est à vous de fixer les destins;
Louis, son fils, l'Etat, l'Europe est en vos mains.

„entscheiden!" dann ruft er *): „Haustruppen, „Marsch! — Hieher, alte Soldaten! — ta„pferer Kern der Armee, komt: — Grenadiers, „werft die Granaden!" — Dieses Commando währet denn ein paar Seiten hindurch, und endlich wendet sich der Sieg auf die Seite der Franzosen.

Nun ist noch übrig eine neue Liste von denen, die gegen den Feind angerückt waren, womit ich Sie billig verschone, und dann ein **): „Ach, es „ist des Bluts, des Mordens, und der Verwü„stung genug: lange genug seyd ihr über Haufen „von Todten fortgerückt: itzt, Noailles, samle deine „siegreichen Soldaten zusammen: Gehet nun hin, „und beschießet Tournay." Carl der fünfte wachet zwar auf, seufzet, und fliehet, aber zu spät: Ludewig hat schon gesiegt. Es ist nun nichts weiter übrig, als daß die Franzosen hingehen, und die eroberten Fahnen in den Friedenstempeln aufhangen, und sich von ihren Müttern und Kindern umarmen lassen ***).

Und

*) Venez, vaillante élite, honneur de nos armées:
Partez, fleches de feu, grenades enflammées.

**) Ah! c'est assez de sang, de meurtre, de ravage,
Sur des morts entassés c'est marcher trop longtems.
Noailles, o, ramenez vos soldats triomphans.

***) Français! heureux guerriers, vainqueurs doux et terribles,

Reve-

Und das ist das berühmte Poeme de Fontenoy: ein Gedicht, schlechterdings nach dem trockenen Plan einer Zeitungsrelation, mit Vocativen, und heidnischen Göttern, mit einer Menge von Namen, und hie und da mit einer unrichtigen Betrachtung ausgefüllet.

Hier fällt mir die Feder aus der Hand; sanft sinke ich in die Arme meines Lehnstuhls zurück, und wünsche Ihnen, so wohl zu schlafen, als ich dasmal zu schlafen hoffe.

Revenez, suspendez dans nos Temples paisibles
Ces armes, ces drapeaux, ces étendarts sanglans:
Que vos Chants de victoire animent tous nos Chants.
Les palmes dans les mains nos peuples vous attendent;
Nos coeurs volent vers vous, nos regards vous demandent;
Vos mères, vos enfans, près de vous empressés,
Encor tout éperdus de vos périls passés,
Vont baigner dans l'excès d'une ardente allegresse,
Vos fronts victorieux de larmes de tendresse.
Accourez, recevez à votre heureux retour,
Le prix de la vertu par les mains de l'amour.

VII. Brief.

VII. Brief.

Thomsons Freyheit in drey Theilen.

Das Gedicht, wovon ich Sie itzt unterhalten werde, hebt die Geschichte etwas höher hinauf in die poetische Region. Der größte Theil ist zwar nicht anders, als erzählend; allein die Erzählung ist begeisterter und mahlerischer; so, wie Sie dieselbe aus dem Munde einer der poetischen Gottheiten, der Freyheit, erwartet haben würden: diese ist die redende Person.

Thomson war mit dem ältesten Sohn des Kanzler Talbot in Italien gewesen; und der Eindruck, den dieses klassische Land, wie es Addison irgendwo nennt, auf ein so phantasiereiches Genie, wie Thomsons war, machen, und tief in demselben zurück lassen mußte, hatte dasselbe vermuthlich schon damals mit Ideen befruchtet, die nachmals zu diesem Gedichte reif wurden.

Der Tod des jungen Talbot im Jahre 1734. rief ohne Zweifel die alten Gedanken, und Erinnerungen wieder hervor; wenigstens gab er dem Dich-

ter

ter einen neuen Anlaß, sich zu ergießen. Von diesem Vorfall nimt er seinen Anfang *).

„O! mein beweinter Talbot! wie wenig dacht' „ich damals, als ich froh mit dir die berühmten „Felder Hesperiens durchirrte, und den begeisternden „den Athem der alten Künste einzog, wie wenig „dacht ich, daß meine Muse, nach unserer Zurückkunft, „kunft, unsern Lieblingsstoff deinem Schatten singen „gen sollte!"

Nach einem kurzen Lobe, womit er dem Schatten seines Freundes opfert, geht er zu der Materie seines Gedichts, durch einen Uebergang, welcher ein wenig Eilfertigkeit zu verrathen scheint, und mir zu kurz und abgebrochen dünkt. Er versinkt in angenehme Träume, worin ihm alle jene Ideen wieder erscheinen, deren würkliche Bilder er vorher mit Augen gesehen hatte.

„Die magische Hand der Phantasey führete „ihn über alle jene feyerliche Scenen, welche im reinen „nen Auge der Seele noch feyerlicher bekleidet erscheinen „scheinen:" und da sahe er die majestätische Freyheit

*) *Liberty. Part.* 1.
O my lamented Talbot! when with thee
I chearful rov'd the fam'd Hesperian plains,
And drew th'inspiring breath of antient arts;
Ah little thought I my returning Muse
Should sing our darling subject to thy shade.

heit *). Als poetischen Mahler kennen Sie den Thomson aus seinen Jahrszeiten: in folgendem characteristischen Bilde dieser Göttin, Freyheit, werden Sie seinen Pinsel nicht verkennen.

„Nicht, wie in alter Zeit, die Mütze, und den „Stab in ihrer Hand, womit sie den verdienstvol„len Sklaven berührend in Freyheit setzte: sondern „ihre glänzende Schläfe umwunden mit brittischem „Eichenlaub, und Navalzeichen winkten um ihre „Stirn. Erhaben war ihre Mine: frey spielte „über ihren Schultern mit Gestirnen geschmückt, ihr „meergrüner Mantel: als eine Inselgöttin stand sie „itzt da, und ihre hohe Sorge war die Königin der „Inseln, die Beherrscherin des Meeres **).“

Diese Göttin ist es, welche das Wort nimt, und durch das ganze Gedicht fortredet, wiewohl der Dichter ihr von Zeit zu Zeit in die Rede fällt. Jeder

*) — — — Fancy's magic hand
Led me anew o'er all the ſolemn ſcene,
Still in the mind's pure eye more ſolemn dreſt.

**) — — — Not, as of old,
Extended in her hand the cap, and rod,
Whoſe touch enfranchiz'd the deſerving ſlave:
But her bright temples bound with Britiſh oak,
And naval honours nodding on her brow
Sublime her mein. Looſe o'er her ſhoulder flow'd
Her ſea-green robe, with conſtellations gay.
An Iſland Goddeſs now: and her high care
The Queen of Iſles, the Mistreſs of the Main.

der Ausdruck ihrer Rede, nicht zu sagen, jedes Wort, ist lebendig, und ruft anschauende Bilder hervor: nur, und das fällt vielleicht Ausländern mehr in die Augen, als den Engländern, nur zu reich, zu beladen mit Nebenbildern, Gedanken, und Beywörtern, ist Thomsons Sprache, wie überall, so auch hier. Sie sagt dem Dichter, daß alle diese Wunder, die er (in seinem Traume) hier um sich siehet, von ihr herkommen; und erinnert ihn, bey diesen Ueberresten, mit den Gedanken in die alten Zeiten zurück zu gehen, und durch Vergleichung sich vorzustellen, was sie einst waren. In dieser Gedankenreise führet sie ihn selbst, und mahlet, indem sie ihn nur zu erinnern scheint, jeden Gegenstand seiner Einbildungskraft. Eine Stelle sey mir genug, um den Ton, und die Lebhaftigkeit dieser Erzählung, zugleich auch ihre Schwerfälligkeit, zu zeigen *):

„Siehe die große Republik! welche erhaben „durch die gemischte Freyheit von tausend Staaten „glühete, auf den Thronen der Könige ihren Curulischen Stuhl setzte, und die unterworfene Welt „durch ihre Fasces in Ehrfurcht erhielt! Siehe, „wie geschäftige Millionen das ganze Land beleben, „welches

*) The great Republic see! that glow'd, sublime,
With the mixt freedom of a thousand states;
Rais'd on the thrones of kings her Curule Chair,
And by her Fasces aw'd the subject world.
See busy millions quickening all the land,
With

„welches mit dichten Städten besetzt, und mit ho„hen Erndten bekleidet ist: Siehe, wie die Villas „Fröhligkeit über das Gefilde ausbreiten und sich in „lebendiger Aussicht erheben, hier an dem versteck„ten Falle von Bächen, die itzt verlohren, und von „Strömen, die durch Gesänge berühmt sind; dort „im umschlossenen Thale Umbriens, oder auf der „Höhe seiner warmen Hügel, welche die süßduftige „Luft athmen; hier an der rebenvollen Küste von „Bajä, wo ruhige Seen, von sanften Westwinden „gefächelt, unaufhörlich das Ufer küssen, und unbe„wölkte Sonnen durch die reinste Luft scheinen; dort „in der weiten Nachbarschaft von Rom; wie sie „weit hinauf glänzen bis an die Sabinischen Hügel, „bis an den brausenden Anio, und Tiburs Oliven„schatten; bis hin, wo Pråneste seine Stirn in die „Luft

With cities throng'd, and teeming culture high:
Behold, the country chearing, villas riſe,
In lively proſpect; by the ſecret lapſe
Of brooks now loſt and ſtreams renown'd in ſong:
In Umbria's cloſing vales, or on the brow
Of her warm hills that breathe the ſcented gale:
On Baia's viny coaſt; where peaceful ſeas,
Fan'd by kind Zephirs, ever kiſs the ſhore;
And ſuns unclouded ſhine, thro' pureſt air:
Or in the ſpacious neighbourhood of Rome;
Far-ſhining upward to the Sabine hills,
To Anio's roar, and Tibur's olive ſhade;
To where Preneſte lifts her airy brow;

„Luft hebt; und wie sie hinabwerts sich bis an das „sonnigte Ufer ausbreiten bis hin, wo Alba Küh„lung aus dem Meer schöpft.“

Schön! nur werden Sie empfinden, daß die gehäuften, und in langen Perioden zusammen gedrengten Bilder Thomsons nicht die beste Wirkung thun, indem sie der Imagination, zumal wenn sie nicht von dem Gedächtniß unterstützt wird, damit die Erinnerung ihr die Arbeit erleichtere, zu viel auf einmal vorstellet, und sie in ihrer Arbeit verwirret. Das Unangenehme für diese liegt darin, daß sie diese Gegenstände nicht abgesondert genug siehet; daß eines zu sehr ins andere fällt; und dieses ist unstreitig ein Fehler des Dichters, der sie nicht genugsam vertheilet, sondern sie alle mit Einem Zeitworte gleichsam zusammen gekettet denken lassen will. Das ist indeß Thomsons Manier, Bilder und Gedanken zu gruppiren, und Eine Ursache, wo nicht die größte, warum er oft dunkel wird. Wenn Sie diese Stelle im Text nachsehen wollen; so werden Sie finden, daß alle Bilder auf das einzige Zeitwort, *rise*, ihr Beziehen haben.

Sie zeigt dem Dichter ferner die Berge, die Straßen, und Rom selbst: den Senat, den Markt, die

Or downwards ſpreading to the ſunny ſhore,
Where Alba draws the freſhneſs of the main.

die Tribus, den Circus; und schildert den Character der Römer, mit welcher Gesinnung, welcher Liebe für die Freyheit und ihr Vaterland, welcher Verachtung der Gefahr, und welcher Uneigennützigkeit sie „langsam den Hügel der Herrschaft hin„auf steigen, bis sie die kühne Spitze erreichten; „alle tausend Staaten des stolzen Italiens in Ei„nen zusammen mischten, dann unwiderstehlich über „die Nationen herfielen, und an die Gränzen der „zu engen Welt stießen.“

An alle diese alten Bilder erinnert sie den Dichter, um sie mit den Bildern des neuen Italiens in Vergleichung zu stellen. — Wie verschieden! Alles verändert! Regiment, Künste, Tugend, Genie, Erde und Himmel! In allen diesen Dingen zeichnet sie die Veränderung sichtbarer, und anschauender aus; ein langes Gemälde, worin schöne einzelne Bilder hervorstechen. Ich will einige davon heraus heben: doch muß ich erst sagen, daß sie, nach einer verwunderungsvollen Frage: „Sind „dies die Thäler, die vormals frohlockende Staaten „in ihrem warmen Busen nährten?“ u. s. w. durch eine Wendung zu dem Gemälde fortschreitet, die mir mehr die aufstutzende Hand des Künstlers, als die hinströmende Ergießung des glühenden Dichters verräth: ich meyne durch eine Figur, worin sie die Rede von dem Dichter weg und eine Zeitlang an die

Unterdrückung wendet, unstreitig declamatorisch, und nicht natürlich *)!

„Kom, unter welchem heiligen Namen du dich „immer verkleidest, Unterdrückung, kom, und freue „dich deiner Werke!“ Dann schildert sie fort mit Thomsonischer Lebendigkeit **): „Siehe die reich„sten Felder der Natur, durch deine Wuth, in „faule Moräste verwandelt. Siehe, das belende „Dorf, das Landhaus, und die Villa dem Boden „gleich gemacht! Erst wurde durch deine räuberi„sche Hand der Landbau seines dürftigen Lohns be„raubt, und ließ den Pflug liegen; und itzt darf er „den ungesunden Erdklos nicht wenden: er gehört „dir ganz. Selbst der einsame Hirt, der gern seine „Heerden auf begrasten Angern weidet, fliehet deine „schrecklichen Fluren! So weit das ermüdende „Auge

*) Come! by whatever sacred name disguis'd,
Oppression, come! and in thy works rejoice!

**) See nature's richest Plains to putrid Fens
Turn'd by thy Fury. From their chearful bounds
See raz'd th'enlivning village, farm, and seat.
First rural toil, by thy rapacious hand
Robb'd of his poor reward, resign'd the Plow;
And now he dares not turn the noxious glebe:
'Tis thine entire. The lonely swain himself,
Who loves at large along the grassy downs
His flocks to pasture, thy dear champain *) flies.
Far as the sickening eye can sweep around,
'Tis

*) Im Text steht, vermuthlich durch einen Druckfehler, *champian*.

„Auge hinunter sehen kann, ist alles eine verlassene „graue Wüste, wo allein der finstere Büffel graset: „und wo das wilde ungewartete Gewächs, durch „Menschenalter verfaulet, den überhinstreichenden „Wind vergiftet, da erkranket die Stadt unter sei„nem ungesunden Hauche, oder versinket in „Schwächlichkeit, oder Entzündungen. Unter ihm „trauret die öde Straße, die in verwilderten Wen„dungen sich über die verlassene Wüsteney hinschlin„get, indem die alten verschütteten Wege nicht „mehr sichtbar sind, oder zerbrochen in erstaunlichen „Ruinen liegen, zu sehr zertrümmert für die schwa„che Verbesserung der neuern Arbeit.“

So fährt sie fort; und ich begnüge mich, Ihnen noch einige kleine Bilder aufzustellen, welche vom wahren Dichtergeist beseelet sind. Nicht nur in den Gefilden, und Gärten, sondern auch in den Wohnungen der Menschen zeigt diese Unterdrückung ihre Gewalt:

'Tis all one desart, desolate and grey,
Graz'd by the sullen bufalo alone;
And where the rank uncultivated Growth
Of rotting ages taints the passing gale,
Beneath the baleful blast the city pines,
Or sinks infeebl'd, or infected burns.
Beneath it mourns the solitary road,
Roll'd in rudes mazes o'er th'abondon'd waste;
While antient ways, ingulph'd, are seen no more,
Or fractur'd in stupendous ruins lie
Beyond the weak repair of modern toil.

„Hier kehrt niemals der fröhliche Ueberfluß „sein Horn um; hier herrschet nirgend reinliche Be„quemlichkeit; der Schlaf selbst, der am wenigsten „Ekel kennt, legt hier mit Widerwillen sein schwe„res Haupt auf das unreine Bette.“ — *)

„Siehe, wie unbedachtsame Rache, ergrimmt „der schwachen Gerechtigkeit die Wagschale nimt; „und selbst furchtsam, gedungnen Mördern das „Schwerdt giebt. Siehe, wie Gottes Altar, den „Mord nährend, da stehet, befleckt von dem Blute „der Mörderhand, die ihn berühret. — Siehe „die falsche Pracht jenes Tempels, der aus meinen „Trümmern zusammen gestückt, mit bunten Ver„zierungen dem Zeitvertreib dienet, und den aber„gläubischen Haufen heran ziehet! Siehe, wie der „Pallast eine lügende Stirn empor trägt, oft in ei„nem prächtigen Kerker stolzen Mangel, und eine „tiefe unbelebte Finsterniß verbirgt: und oft dicht „an die schreckliche Wohnung des Elenden stößt, de„ren melancholische Mauren seiner gefräßigen Größe „Vorwürfe zu machen scheine **).“

Nach

*) There buxom Plenty never turns his horn;
No clean Convenience reigns; even Sleep himself,
Least delicate of powers, reluctant, there,
Lays on the bed impure his heavy head.

**) From feeble Justice see how rash Revenge
Enrag'd the ballance snatches; and the sword,
Fearful himself, to venal ruffians gives.

See

Nach diesen Gemälden redet die Freyheit den brittischen Dichter wieder an: wenn ein Heldengeschlecht, das vormals die Welt beherrschte, ohne mich, so elend geworden ist; wie elend müßte Britannien ohne mich seyn? Wie könnte sein Muth gegen ein nachtheiliges Clima, und zugleich gegen harte Unterdrückung bestehen? „Wo würden sie „Kräfte finden, aus einem unfreundlichen Boden „erzwungene Früchte zu ziehen? oder um alle Erndten in deine Häven einzutragen, das furchtbare alles allergiebige Meer zu pflügen *).“

Der Dichter, welcher hier der Göttin in die Rede fällt, frägt: woher diese große Veränderung gekommen sey, und welche Ursache diesen mächtigen

See where God's altar, nursing murder, stands,
With the red touch of dark assassins stain'd.
— — — — —
Patch'd from my fragments, in unsolid pomp,
Mark how the temple glares; and gayly drest,
A musive, draws the superstitious train.
Mark how the palace lifts a lying front,
Concealing often, in magnific jail,
Proud want, a deep unanimated gloom!
And oft adjoining to the drear abode
Of misery, whose melancholy walls
Seem its voracious grandeur to reproach.

*) How could thy spirits hold? where vigour find,
Forc'd fruits to tear from an unfriendly soil?
Or, storing every havest in thy ports,
To plow the dreadful all-producing wave?

Staat gestürzt habe? Und die Göttin läßt sich in eine umständliche Erzählung derselben ein.

„Das ungleiche Gewicht der Macht erzeugte „heftige Streitigkeiten; die Unabhänglichkeit ging „verlohren, an der einen Seite durch wahrhafte, an „der andern durch falsche Bedürfnisse, welche die „Ueppigkeit einführte: und die Grachen versuchten „zu spät die Wagschale wieder ins Gleichgewicht zu „stellen.“ Ein hervorragendes Bild ist folgendes *)!

„An der einen Seite nahm der Aristocratische „Stolz zu, und mit ihm die hartherzige Wuchersucht, deren grausamer Grif die freye Seele nach „und nach zur Niederträchtigkeit herabbeugt; und „die raubsüchtige Schwelgerey, diese grausame, niedrige Mutter des Lasters. An der andern kroch „das gemeine Volk in Dürftigkeit, brünstig nach „Vergnügungen, bereit in die Acht zu erklären, und die

*) — — — Independance fail'd;
Here by luxurious wants, by real there;
And with this vertue every vertue sunk.
A last attempt, too late, the Gracchi made,
To fix the flying scale, and poise of state.
On one side swell'd *Aristocratic* pride;
With usury relentless, whose fell gripe
Bends by degrees to baseness the free soul;
And luxury rapacious, cruel, mean,
Mother of vice: while on the other crept
A populace in want, with pleasure fir'd;
Fit for proscriptions, for the darkest deeds,

As

„die schwärzesten Thaten zu verrichten, nachdem es „dem Stolze dessen gefiel, der ihm Nahrung reichte: „ein unbeständiger, blinder Haufen, der Freunde „in der Noth verrieth, und sich von Feinden be„trügen ließ; lermend und aufrührisch, wenn er „von einem Anführer zu unbesonnener Wuth begei„stert wurde; aber muthlos, so bald dieser ihm „entrissen wurde, und sklavisch genug die Hand zu „küssen, von der es gegeißelt wurde."

Nicht weniger schön ist das zusammenfassende Bild von der Republik in ihrer Größe *):

„Diese starke Republik, welche gegen den „Sturm des Widerstandes empor stieg; welche „gleich einer Eiche auf dem fruchtbaren Algidus, de„ren Zweige unter der verwundenden Axt nur stär„ker ausschießen, nach Verlust, nach Blutbädern, „nach dem Stahle selbst nur neue Kräfte, neues Le-

As the proud feeder bade: inconstant, blind,
Deserting friends at need, and dupe'd by foes;
Loud and seditious, when a chief inspir'd
Their headlong fury, but, of him depriv'd,
Dejected slaves that lick'd the scourging hand.

*) This firm republic, that against the blast
Of opposition rose; that (like an oak,
Nurs'd on feracious Algidum, whose boughs
Still stronger shoot beneath the wounding axe)
From loss, from slaughter, from the steel itself,
New force and spirit drew; smit with the calm,
The dead serene of prosperous fortune, fell.

„ben gewann, fiel, getroffen von der ruhigen, tod„ten Heiterkeit des Glückes.“

Carthago war zerstört: alles nahm ihr Joch an; und aus dem eroberten Asien kam zugleich, mit der Beute, das Verderben, die Schwelgerey. Die römische Tugend artete in Müssiggang, und Weichlichkeit aus: die Gesetze herrschten nicht mehr unverletzlich: Partheygeist, und ungezügelte Freyheit ließen die Zwietracht los. Tiberius Grachus war ihr erstes Opfer, und sein Bruder, Cajus, das zweyte.

„So gaben Schwelgerey, Uneinigkeit, eine „vermischte Wuth von gränzloser Wollust, und „gränzlosem Reichthum, Mangel, welcher Verän„derung wünschte, und Krieg, der das Verschwen„dete ersetzte, Raubsucht, welche auf ewig untüch„tig ist zu friedlicher Arbeit, unbestraftes Verbre„chen, blutverschwendende Rache, offenbare Beste„chung, und widergesetzliche Macht, sich einander „Kräfte, und erschütterten zusammen den Staat. „Inzwischen verachtete Ehrgeiz, an der blendenden „Spitze abgehärteter Legionen, allen Gehorsam, „stürzte alle Ordnung um, und riß die große Re„publik von ihrer Basis herunter. Erbauet durch „Tugend, berührte sie die Wolken, und breitete „über die gedeckte Erde eine weite Obhut: so lange „Tugend sie unterstützte, und in festem Gleichge„wicht hielt, brausete jeder Sturm schadlos über sie

„hin,

„hin, oder stärkte ihre Kräfte; als aber durch eine „plötzliche, und abscheuliche Veränderung die besten „Menschen sich in die bösesten verwandelten, die, „wie vormals höchst tugendhaft, so itzt äußerst la„sterhaft waren; so löseten sich die Bande dieses „Gebäudes, welches die Erde begrif, vor der Wuth „des Ehrgeizes: es sank endlich donnernd nieder, „und erschlug unter seinen Ruinen eine Welt *).“

Sie erzählt hier die Bürgerkriege des Marius, und Sulla; und in einer lebhaften Frage wirst sie den

*) Thus luxury, dissension, a mix'd rage
Of boundless pleasure and of boundless wealth,
Want wishing change, and waste repairing war,
Rapine for ever lost to peaceful toil,
Unpunish'd quilt, profuse of blood revenge,
Corruption all-avow'd, and lawless force,
Each heightening each, together shook the state.
Mean time Ambition, at the dazling head
Of hardy legions, all obedience scorn'd
All order overturn'd, and from its base
The broad Republic tore. By virtue built
It touch'd the skies, and spread o'er shelter'd earth
An ample roof: by virtue while sustain'd,
And firmly ballanc'd, every tempest sung
Innoxious by, or more confirm'd its strength.
But when, with sudden and enormous change,
The best of mankind sunk into the worst,
As once in virtue, so in vice extrem,
This universal fabric yielded loose,
Before Ambition's rage; and thundering down,
At last, beneath its ruins crush'd a world.

den Römern ihre Feigheit vor, daß unter den Abscheulichkeiten, die sie litten, kein Scävola war, der diesem Tyrannen einen Dolch ins Herz stieß. —

Obgleich nachmals Sulla seine Macht niederlegte; so hatte doch der Ehrgeiz gesehen, daß das gedemüthigte Rom einen Herrn leiden könnte: daher herrschte nachher niemals ein sicherer Friede. Durch den Cicero, und Cato hielt der Staat sich noch gegen den Catilina, und Rullus hin. Allein zwischen dem Pompejus und Cäsar brach die Flamme aus. Nach ihnen entstanden neue Verräther: Brutus fiel, und ich, setzt sie hinzu, flohe von dem Schlachtfelde bey Philippi, wo der letzte der Römer, der unvergleichliche Brutus im Staube lag, hinweg, und eilte zu den ungezähmten Nordländern.

Der Dichter bittet die Göttin, ihm den Fortgang ihres Reichs zu erzählen, und die Göttin heißt den Dichter das, was sie ihm erzählet, zu Hause, das ist, in England, singen. Es scheinet nach diesem Auftrage der Göttin, als wenn man das Ende des Ganzen erwarten dürfte: denn dahin hätte er sich in der That besser geschickt; zumal da sie gleich darauf dem Dichter gleichsam zum Abschiede auch ein Lob auf sein Vaterland, und dessen König mit auf die Reise giebt. Doch weil der Dichter noch eine Frage aufgeworfen hatte; so war wenigstens Erwartung für eine fortgesetzte Erzählung erregt:

unar-

unartig aber wars von der Göttin, daß sie nicht ja, nicht nein antwortet; sondern gänzlich auslenket, und gleich auf diesen Auftrag kömt. Ich vermuthe so wohl aus dieser, als aus einer andern Unschicklichkeit, die ich in der Folge anführen werde, daß Thomson anfänglich nicht weiter zugeschnitten hatte, als auf diesen ersten Theil: in der Ausarbeitung aber, da seine Materie unter der Hand anwuchs, änderte er seinen Entschluß, der, wenn er ein paar Unschicklichkeiten im Plan nicht achten wollte, leicht weiter ausgeführt werden konnte, so bald er hier, vor der Stelle, wo die Göttin abzudanken scheint, seine eigene Bitte an sie hinein rückte. Wenn man so erweitert, ohne Zuschnitt, und so einschalten muß, so bleibt immer etwas, was sich nicht passen will.

Wenn hier aber die Göttin auch nicht abzudanken denket; so ists doch die beste Gelegenheit für mich, abzudanken; wäre es nur um der guten Wendung halber, worauf man sich am Ende des Briefes oft lange umsonst besinnet, um mit einem Einfalle zu schließen —

VIII. Brief.

Fortsetzung.

Der Gegenstand des zweyten Theils, (denn ich darf ohne eine neue Briefwendung an Sie fortfahren) ist Griechenland, so wie des dritten Brittannien. Die Göttin mit dem furchtlosen Auge fängt wieder an zu erzählen, aber, und das ist seltsam! nicht auf die Frage des Dichters; der hatte sich ausgebethen, den Fortgang ihres Reichs zu wissen; sie aber gehet rückwärts, bis auf den Anfang desselben, und erzählet wie sie sich zuerst unter den morgenländischen Hirten aufgehalten *). „Unter diesen waren wenig Beleidigungen, wenig „Eigenthum und Gesetze. Unter dem ländlichen „Portale, dem Dache ausgebreiteter Palmen, kam „der Senat von Vätern zusammen. Da gab die „Gerechtigkeit, welche damals von der Vernunft „und Billigkeit nicht unterschieden war, frey, wie „die gemeinschaftliche Luft, ihre geschwinde Ent„scheidung;

*) *Part. II.*
Few were offences, properties, and laws.
Beneath the rural portal, palm-o'erspread,
The father-senate met. There Justice dealt,
With Reason then and Equity the same,
Free as the common air, her prompt decree,

Not

„scheidung; und hatte noch nicht ihr Schwerdt mit „dem Blute des Unterthans beflecket.“

Sie erzählt den Anfang der Kriege: mit wilden Thieren fing er an; mit Menschen, welche von jenen Raubsucht gelernt hatten, ging er fort. Da wurde er rühmlich; da entstanden Helden; „welche eignen Nutzen verachteten, für andere lebten, „für deren Ruhe arbeiteten, und für deren Sicherheit starben.“

Mit diesen zog die Göttin nach Griechenland, und die Musen flohen vorauf: nachdem sie aus Aegypten sich nach Phönizien begeben hatte *); „welches sich zuerst berühmt machte durch Buchstaben, „welche die Stimme mahlen, und schweigend dem „Auge reden.“ Hier lehrte sie die mechanischen Künste, und die Schiffahrt. Nicht lange hielt sie sich hier auf; sondern ging nach Scythien, und gründete den Persischen Staat; als aber Eroberung und unmäßige Macht ihre Gesetze hier umstürzten; so begab sie sich nach Griechenland. Hier beschreibt sie dieses Land von vielen Seiten, seiner Luft, seines Bodens, seiner Genies, und seiner Größe.

Zwey Städte nehmen sich hier vor andern aus: die eine; „an dem Ufer des Eurotas, in einem

Kreise

Nor yet had stain'd her sword with subjects blood.

*) I sought Phoenicia; first for letters fam'd,
That paint the voice, and silent speak to sight.

„Kreise von sanft aufsteigenden Hügeln, die gedul„dige Sparta; diese vernünftige, harte und den „Menschen bezähmende Stadt: die sich von keiner „Gestalt des Schmerzens überwinden, noch von „Wollust bezaubern ließ.“

Die andere, Athen, welches „sanfter von Ge„nie, doch nicht weniger bemühet, den Palmzweig „der Herrschaft zu gewinnen, schwanger mit glän„zendem Marmor zu künftiger Pracht, am Hymet„tus in einer balsamischen Luft der arbeitsamen „Biene ihre Honigschätze, und der botanischen Hand „ihren Reichthum von Gesundheitskräutern darboth. „Zwischen dem Ilissus, und Cephisus stand dieser „Bienenkorb der Wissenschaft, und schüttete götrli„che Süßigkeiten aus *).“

Die

*) — — — Spread on Eurotas bank,
Amid a circle of soft-rising hills,
The patient *Sparta* one: the sober, hard,
And man-subduing city; which no shape
Of pain could conquer, or of pleasure charm.
— — —
Of softer genius, but not less intent
To seize the palm of empire, *Athens* rose,
Where, with bright marbles big and future pomp,
Hymettus spread, amid the scented sky,
His thymy treasures to the labouring bee,
And to botanic hand the stores of health.
Between Ilissus and Cephisus glow'd
This hive of science, shedding sweets divine.

Die Bezeichnung der Athenienser, und ihres Staats sind characteristisch. Wie Lycurg Sparta einrichtete, so Solon Athen. Diese unterrichtete die Göttin in Wissenschaften, und Künsten, und beseelte sie mit edlem Wetteifer.

Daher blühete Griechenland, und wurde ein Wunder der folgenden Zeiten; vornemlich auch wegen des Andenkens der Spartanischen Tapferkeit bey Thermopylä, und der Atheniensischen bey Marathon, und Plataa.

Die Göttin vergißt gleichfals nicht des berühmten Rückzuges der zehen Tausend. Doch nicht nur Tapferkeit, sondern auch Wissenschaft, und Künste sind Folgen der Freyheit *): „Die Athe„nienser verachteten nicht minder die Bande der Un„wissenheit, als die Ketten Persiens.“ Von allen Weisen zeichnete sich Socrates aus: Dieser Lehrer Athens „theilte in allen Straßen unschätzbare Schä„tze aus: Güte war sein Vergnügen, Weisheit sein „Reichthum, und Tugend seine Belohnung.“ Es gefällt

*) Athenians thus not leſs indignant ſcorn'd
The bonds of ignorance, than Perſia's chains.
— — —
Tutor of Athens he, in every ſtreet,
Dealt priceleſs treaſure: Goodneſs his delight,
Wiſdom his wealth, and virtue his reward.
With ſmiling eaſe he to th'attentive youth
Taught moral happy life, whate'er can bleſs,
Or grace mankind; and what he taught, he was.

gefällt mir hier die Belohnung für seine Bemühung nicht, Weisheit auszutheilen. Obgleich die Tugend ihre eigene Belohnung ist; so scheint es doch nach dem Ausdruck, als wenn er sie durch seine Austheilung erst bekommen hätte. „Mit lächeln„der Leichtigkeit lehrte er die aufmerksame Jugend „das moralisch glückliche Leben, was dem Menschen „Glückseeligkeit, oder Reizung geben kann; und „war, was er lehrte.“

Aus seiner Lehre entstanden verschiedene Secten, welche alle den Weg zur Tugend wiesen; und so stand die Freyheit auf festem Grunde. Hier bricht die Göttin in ein Lob über Griechenland aus, welches vornemlich die Sprache, die Dichtkunst, die Bildhauerkunst, die Mahlerey und Baukunst zu Gegenständen hat. Ausdrückend scheinen mir vornemlich die characterisirenden Züge der Bildhauerkunst, welche bald einen Mars, bald die sanften Reize der Cyprischen Königin darstellten *): „Alles „in den kleinsten Zügen vollkommen! Jedes Grübchen sank ein, jede Muskel erhub sich nach der „Natur. Der Marmor wallete in schön geflochtenen Locken; floß hin in fliegendem Gewande, oder „in dünnem durchsichtigen Schleyer; nahm Bewegung,

*) Minutely perfect all! Each dimple sunk,
And every muscle swell'd, as nature taught.
In tresses, braided gay, the marble wav'd
Flow'd in loose robes, or thin transparent veils;
Sprung

„gung, nahm die Weiche des Fleisches an, war „hier zu Leidenschaft befeuret, dort denkend Seele.“

Von dieser ältern Schwester lernte die jüngere die Mahlerey, richtige Zeichnung. Die Bilder, welche der Dichter aufstellt, besonders der Landschaftmahlerey, sind sehr anmuthig *): „Hier brach sich „die von der Sonne erleuchtete Wolke: die sich ver„kleinernde Aussicht und das blaue Gebirge ver„schwand in Luft; der schreckliche Abhang hing dro„hend; der fallende Strom stürzte beschäumt vom „Felsen herab; die Sonne schien zitternd über dem „entfernten Meere; das stürmende Meer schäumte „unermeßlich; der treibende Sturm machte den „Himmel traurig, und aus der tiefern Finsterniß „fiel der geflügelte Blitz in die gespaltene Eiche; im „umschlossenen Thal, oder da wo der Bach sich „schlängelte, blies der einsame Schäfer seiner wei-

Sprung into motion; soften'd into flesh,
Was fir'd to passion, or refin'd to Soul.

*) There gayly broke the sun-illumin'd cloud;
The less'ning prospect, and the mountain blue,
Vanish'd in air; the precipice frown'd dire;
White down the rock the rushing torrent dash'd;
The sun shone, trembling, o'er the distant main;
The tempest foam'd, immense; the driving storm
Sadden'd the skies, and from the doubling gloom
On the scath'd oak the ragged lightning fell:
In closing shades, and where the current strays,
With peace, and Love, and Innocence around,
Pip'd the lone shepherd to his feeding flock:

„denden Heerde vor, rings um ihn her Friede, und „Liebe, und Unschuld: und neben ihm lächelten „glückliche Aeltern ihre junge Nachkommen an, und „Freunde die der Tod lange getrennet hatte, unter- „redeten sich.“

„Also, fährt sie fort, dienten die Künste, diese „unbefleckten Dienerinnen der öffentlichen oder Pri- „vattugend, als Gratien, diese schönere Venus zu „bekleiden.“

Die Mahlerey von der Baukunst ist nicht we- niger schön: doch ich muß mehr, als diese Bilder vorbey gehen, wenn ich ans Ende zu kommen den- ke — Alle diese Werke, und das Land selbst sind itzt verfallen, tief in die verwandte Finsterniß des Aberglaubens, und der Knechtschaft versunken, ant- wortet die Göttin dem Dichter, auf seine Frage, wo sie geblieben sind? und beschreibt ferner den elenden Zustand der heutigen Griechen *).

„Keine Ehrbegierde kann itzt mehr ihre von „muthloser Trägheit, und knechtischer Furcht be- „täubte Herzen rühren: keine Wissenschaft kann die „Finster-

Round happy parents ſmil'd their younger ſelves:
And friends convers'd, by death divided long.
Thus Virtue, public, or retired, the Arts
Unblemiſh'd handmaids, ſerv'd, the Graces they
To dreſs this faireſt Venus. —

*) No glory now can touch their hearts, benum'd
By looſe dejected ſloth and ſervile fear;
No ſcience pierce the darkneſs of their minds;
Even

„Finsterniß ihrer Seelen durchdringen. So gar „versagt ihnen die mechanische Arbeit die hofnungs- „lose Hand, die nöthigen Künste des Lebens zu er- „setzen. Kaum ist noch Eine Spur, ein grauer „Fußsteig, oder eine hangende Säule an dem öden „Ufer übrig, die Stelle zu zeigen, wo vormals die „vortreflichsten Städte standen. Ein treuloses Land „der Gewaltsamkeit, und des Mordes! Wo der „Handel, bedenklich, am Ufer seine Geschäfte ver- „abredet, und die neugierige Untersuchung ihren „warmen Trieb einschränkt, zu furchtsam, dem un- „gastfreundlichen Lande zu trauen. Die vernach- „läßigte Natur verfällt; ihre Schönheit, versun- „ken, und entstellt durch schmutzigen Mangel, strah- „let nicht mehr. Die Sonne selbst scheinet mit „Widerwillen das ausgeartete, ihres Lichtes unwür- „dige Volk, anzuschauen, und bescheinet sie mit pe-

Even, to ſupply the needful arts of life,
Mechanic toil denies the hopeleſs hand;
Scarce any trace remaining, veſtige grey,
Or nodding column on the deſart ſhore,
To point where once her nobleſt cities ſtood,
A faithleſs land of violence, and death!
Where Commerce parleys, dubious, on the ſhore;
And his warm impulſe curious ſearch reſtraints,
Afraid to truſt th'inhoſpitable clime.
Neglected nature fails; in ſordid want
Sunk, and debas'd their beauty beams no more.
The ſun himſelf ſeems angry, to regard,
Of light unworthy, the degenerate race;

„stilenzialischen Strahlen; indem die Erde blauen „Dampf in die Luft ausdünstet, und sie unwillig „von ihrer beunruhigten Seite abschüttelt.“ Doch, die Freyheit, bemerkt sie ferner, muß umlaufen.

Die Ursachen, wodurch Griechenland sie verlohr, und unterging, waren erst die Streitigkeiten unter Athen, und Sparta. Beyde suchten wechselsweise um Beystand gegen einander an, und der König saß ruhig in Susa, und richtete durch treulose Unterhandlungen, und barbarisches Gold, das aus, was sein Schwerdt nicht vermochte. Und ein Bürgerkrieg überlieferte endlich die verwandten Städte in die Ketten. Eine Betrachtung der Göttin, daß Bestechung der erste Schritt zum Verderben in freyen Staaten sey, beschließt diesen Theil.

Der dritte betrachtet Britannien. Die Erzählung gehet kürzlich über die griechischen Colonien, besonders in Italien, fort, und kömt wieder, durch einen Cirkel, nach Rom; die Göttin muß sich also bequemen, damit sie nicht einerley zweymal erzähle, und fortschreite, ziemlich im schlechten Kanzelton, zu sagen: „wie dieses große Reich (das römische) entstand, und wie es durch Ueppigkeit bestochen fiel, hast du gehört.“

Dieses

And fires them of with pestilential rays:
While earth, blue poison steaming on the skies,
Indignant, shakes them from their troubled sides.

Dieses so wohl, als der Anachronismus in dem Plan des Gedichts, wenn ichs so nennen darf, daß der römische Staat voran gehet, und Griechenland nachfolget, hätte sehr leicht können vermieden werden, wenn das Ganze auf einmal wäre entworfen worden. Doch Sie wissen meine Gedanken davon, und dies war die Stelle, wo ich Sie daran erinnern mußte. —

Die Göttin flohe durch Thrazien, Scythien, und Sarmatien, wo sie die Barbaren in Bewegung setzte, welche denn die Reiche, um sie zu rächen, überschwemmeten. Sie selbst flohe unterdessen mit ihrem Gefolge, den Künsten, und jedem guten Genius, gen Himmel. Hier hätten Sie nun wohl schwerlich eine Fortsetzung der Beschreibung von dem Gebiethe der Freyheit erwartet. Sie mag also gleich wieder auf die Erde herabkommen, und da ihre Reise fortsetzen, oder uns wenigstens erzählen, wie es hier in ihrer Abwesenheit aussahe: diese Stelle verdient, daß ich sie abschreibe *):

„Die heiligen Künste der Regierung wurden „zu lasterhaften Bündnissen gegen die Menschen; „die milde Religion verwandelte sich in verfolgende

*) *Part. III.*

— — — The sacred arts of rule
Turn'd to flagitious leagues against Mankind;
Religion mild to persecuting rage,

„Wuth, die Tugend in heilige Kinderey, ja selbst „in Betrug, in Mord, und Gespötte mit Eiden; „die tapfere alte Freyheit in Wuth der Sklaven, „die stolz waren auf ihren Stand, und für ihre Ket„ten fochten; der entehrte Muth in Fechtergewerbe, „und bürgerlichen Zwist, und die Ehre ln Ro„mane.“

Nach einem Seufzer über die vielfachen Bedrückungen Italiens von den Gothen, Vandalen, Hunnen und Longobarden, kömt die Göttin endlich auf Venedig. Doch hier fand sie sich zu sehr eingeschränkt, und durch aristocratische Macht gespannet. Sie begab sich über die fruchtbaren Felder des Arno, und beglückte ihre alte Wohnungen mit kleinen Republiken, „und glücklich wären diese ge„wesen, hätte gesellige Freyheit ihren Frieden bese„stiget, und hätten Künste, anstatt herrschender „Macht, die ihnen niemals zugedacht war, ihre „kleinern Sorgen beschäftiget —. Itzt hat das „stolze Florenz alle ihre verschwisterten Staaten in „ihre Ketten geschlossen *).“

Die

To holy dotage Virtue, even to guile,
To murder, and a mockery of oaths;
Brave antient Freedom to the Rage of Slaves,
Proud of their state, and fighting for their chains;
Dishonur'd Courage to the Bravo's trade,
To civil broil; and Glory to romance.

*) — — — Thrice happy they!

Had

Die Genuesischen Gebiethe wurden hierauf von der Göttin besuchet: ein dicker Schwarm von Völkern, gleich den Ameisen, bemächtigte sich zwischen Felsen des zerstreuten Landes, welches die Natur in der Wuth ihrer Zerstörung noch übrig gelassen hatte, machte sich seine eignen Gefilde, und seufzte nach keinen reichern Ländern. Genua hub hier seine Marmorthürme empor, und stritte mit Venedig, oder Pisa um die Herrschaft des mittelländischen Meeres. Doch auch sie artete aus, und die Göttin setzte ihre Reise zu den Alpen fort. Hier pflanzte sie ein Bündniß freundschaftlicher Staaten. Die schöne Beschreibung der bürgerlichen Verfassung der Cantons übergehe ich, um das noch schönere Gemälde der Gegend abzuschreiben *):

„Siehe! gepflegt von mir; werden die rauhen Berge reizender, als Gallische oder Welsche „Gefilde: und die krankende Einbildung schmachtet „oft, nach langer Abwesenheit ihre alpinische Ge„genden wieder zu sehen; den hohlen sich schlängeln-

Had social *Freedom* bound their Peace, and Arts,
Instead of ruling Power ne'er meant for them,
Employ'd their little Care — Now one alone,
Proud Florence, has enthrall'd her sister states.

*) Lo! chear'd by Me, their shaggy mountains charm
More than or Gallic or Italian plains;
And sickening Fancy oft, when absent long,
Pines to behold their Alpine views again;

The

„den Strom; das Thal, welches zwischen einem „Amphitheater von Hügeln schön ausgebreitet liegt, „den finstern Zug der Nebel, der sich in romanti-„schen Gestalten dick fortwälzt, und von Stuffe zu „Stuffe hinauf steigt; die laufende Wolke, die sich „an die Spitze des Hügels stößt, und von der „Sonne erleuchtet, einen glänzenden Regen von De-„manten ausgießt; die Bergesche, und die feyer-„lich rauschende Fichte, welche über vorragende Fel-„sen herab hängt; den von Schnee genährten Gieß-„bach, der sich in weiß durch Krümmungen in den „klar ausgebreiteten See hinab stürzt; und die lan-„gen Strecken von Gebirgen, deren majestätische „Häupter mit ewigem Schnee aus den kalten Wol-„ken bestreuet sind.“

Von hier flog sie über Deutschland, wo sie einigen Hanseestädten ihre süßesten Freuden zu kosten gab.

The hollow-winding ſtream; the vale, fair-ſpread
Amid an amphitheatre of hills;
From ſteep to ſteep aſcending, the dark train
Of fogs, thick-roll'd into romantic ſhapes;
The flitting cloud, againſt the ſummit daſh'd;
And by the ſun-illumin'd, pouring bright
A gemmy ſhower; hung o'er projecting rocks
The mountain-aſh, and ſolemn-ſounding pine;
The ſnow-fed torrent, in white mazes toſt
Down to the clear extended lake below;
And high o'er-topping all the broken ſcene
Long tracts of mountains, whoſe majeſtic heads
Draw from the wintry ſkies eternal ſnows.

gab. Doch hier ließ sie sich nicht nieder, sondern folgte dem Rufe nach Britannien. Dieser Ruf kam von der Allmacht, welche ihr diese Insel zu ihrer letzten Wohnung anwies. Indem sie folgte, und über das rauschende Meer flog, zeigte sich ihr der Genius desselben. Die Beschreibung ist erhaben *):

„Um ihn hingen Wolken, im Sturm zusam-
„men gemischt; Meteoren, welche Blitze auswer-
„fen, krönten sein strahlenreiches Haupt; und Bli-
„tze schimmerten in seiner Hand. Wohin er sich
„wandte, wichen die zitternden Wellen. Er darf
„nur die Fluth, die sich seiner Macht bewußt ist,
„schlagen; so gehorcht sie, erschüttert von einem
„Ufer zum andern, in furchtbarer Bewegung, sei-
„nem mächtigen Willen.“ Dieser Genius bewillkomt sie, und weißagt Britannien die Herrschaft über das Meer: dann verschwindet er in die Tiefe,
„und lauter Donner, der aus seiner Hand fähret,
„erschüt-

*) Behold! of giant form, from surge to surge,
Stalk'd the tremendous Genius of the Deep.
Around him clouds, in mingled tempest, hung;
Thick-flashing meteors crown'd his starry head;
And ready lightnings glitter'd in his hand.
Where-e'er he turn'd, the trembling waves recoil'd.
He needs but strike the conscious flood, and shook
From shore to shore, in agitation dire,
It works his dreadful will. --

„erschüttert, vorbedeutend, das gegen über liegende „Ufer Galliens."

Eben so ist der Empfang von dem personificirten Britannien; doch ich kann nicht alle Schönheiten auflesen, indem ich zum Beschluß eile. — Die Göttin erzählet den Anfang, und Fortgang der Freyheit von der Zeit der ersten Britannier an; den Einfall der Römer, die Streifereyen der Scoten, und Picten, der Angelsachsen, und der Dänen. Ein Bild hebe ich hier heraus *): „der „Dänische Rabe, angelockt durch jährlichen Raub, „schwebte ohne Unterlaß über dem Lande."

Der Gebrauch, den der Dichter in dieser Allegorie von dem Namen der Dänischen Fahne, welche Reafen, das ist, Rabe, hieß, ist poetisch; wie denn die ganze Stelle ausnehmend schön ist. — Sie erzählt ferner, das abwechselnde Glück, und die Regierung der Sachsen, und Dänen. Endlich eroberte in der Schlacht bey Hastings Wilhelm der Eroberer das Reich. Nach diesem war der freye Geist der Britannier ziemlich lange niedergeschlagen, bis auf den ersten Heinrich. Hier folgt der Dichter ziemlich ängstlich der Geschichte in Vorfällen, die sich wohl zusammengedrengter hätten sagen lassen. —

Endlich

*) The Danifh raven, lur'd by annual prey,
Hung o'er the land inceffant. —

Endlich erhielten die bewafneten Baronen die Magna Charta, eine wichtige Periode für die erzählende Göttin! Unter Heinrich dem dritten war sie noch wichtiger: denn hier nahm das Haus der Gemeinen seinen Anfang. Metapher, und Allegorie sind die vorzüglichsten Figuren, welche in der That durch einen poetischen Geist leben: Thomson kennet ihre Schönheit, und weiß sie auf alle Weise zu nutzen; zuweilen aber nicht so glücklich. So misfällt mir folgende: „Wenn zuweilen von unreinen Höfen faule Dünste aufstiegen, welche „den Glanz, den meine Strahlen um den Thron „ausbreiteten, verfinsterten; so bliesen die Winde „der Widersetzung, und ihr starker gesunder „Athem reinigte, und klärte den bewegten Staat „auf *)." Der Widerstand mag mit einem Sturme verglichen werden; aber die Anschläge des Hofes wider die Freyheit haben zu wenig, oder doch eine zu entfernte Aehnlichkeit mit faulen, aufsteigenden Dünsten.

Vornemlich waren die Regierungen des dritten Eduard, und des fünften Heinrichs der Freyheit günstig.

*) Whene'er from putrid courts foul vapours rose,
Dark'ning the brightneſs that my beams diffus'd
Around the throne, with vigorous wholeſome gales
The winds of Oppoſition fiercely blew,
Which purg'd and clear'd the agitated ſtate.

günstig. Aber desto unglücklicher für sie war die blutige Fähde zwischen der so genannten weißen, und rothen Rose, dem Hause York und Lancaster: und ein vorsichtiger Tyrann gab denselben, als sie meist beygelegt waren, von neuen Nahrung. Hier schildert sie den Character Heinrichs des siebenden der Geschichte gemäß: „stolz, unerforschlich, arg„wöhnisch, über seinem Golde brütend, warf er „seine eifersüchtigen Augen umher, um seinen be„drohten Thron fest zu setzen *).“

Dennoch that er der Freyheit einen wichtigen Vortheil dadurch, daß er die Macht der Baronen herunter brachte. Er erlaubte ihnen, ihre Länder zu veräußern: die Schwelgerey nahm unter ihnen den Anfang; und von Strömen, die sich aus diesen verringerten Fluthen ergossen, lächelte das ganze Land. Ein schönes Gleichniß nehme ich billig mit **): wie der Rhein von dannen, wo er, von „dem an Frühlingssonnen geschmolzenen Schnee der „Alpen genährt, ungestüm herabströmt: aber durch „Bataviens Wiesen, in Arme vertheilet, wohlthä„tig

*) Proud, dark, suspicious, brooding o'er his gold,
As how to fix his menac'd throne he cast
His jealous eyes around — —

**) As where impetuous from the snow heap'd Alps
At vernal suns dissolving, pours the Rhine;
While undivided, oft with wasteful sweep,
He foams along; but, thro' Batavian meads,
Branch'd

„tig fließet, und tausend Felder wässert, daß Land„bau, Handel, daß Städte, Auen, gleitende Schiffe, „und Landhäuser in schöner Vermischung eine reiche, „eine bewundernswürdige Landschaft rings um ihn „ausbreiten.“

Heinrich der achte herrschte zwar despotisch, und sein Character ist der Geschichte gemäß geschildert: aber doch war seine Regierung beförderlich für die Freyheit; denn er schüttelte auf einmal die Kette ab, wodurch der Aberglaube die Seelen gefesselt hatte; indem er sich von dem Pabste gänzlich losriß. —

Zwar war das Reich itzt so sklavisch, seine Macht so unumschränkt als jemals, und das Parlament beständig fort so niederträchtig, und so auf jeden Wink seines Tyrannen ein gehorsames Werkzeug seiner eigenwilligen Laune, daß es bloß auf seinem Willen ankam, wenn er alle Freyheit auf immer hätte wegräumen wollen *). Doch der Poet ist kein Geschichtschreiber, und wollte nur die Vortheile von Zeit zu Zeit auflesen, welche die Freyheit zufällig, oder mit Absicht der Regenten bekam, um endlich

Branch'd into fair canals, indulgent flows;
Waters a thousand fields; where culture, trade,
Towns, meadows, gliding ſhips and villas mixt,
A rich a wondrous landſkip riſes round.

*) Siehe Humes Hiſt. of England. Vol. IV. Henry VIII.

endlich völlig empor zu kommen: und dieser Bruch Heinrichs mit Rom war ohne Zweifel ein sehr wichtiger für sie. Auch läßt sich das, was von der Wirkung der eingezogenen Klöster gesagt wird, dahin erklären *): „die Söhne des Aberglaubens krochen aus ihren Wohnungen, und ihr ungebraucht „stinkender Reichthum brachte, vertheilt, schöne „Früchte hervor, und schmückte das allgemeine „Wohl."

Diese Vorstellung, sage ich, läßt sich ganz wohl so erklären, wie der Poet will: denn, ob gleich, wie bekannt ist, die Summen, die ihm mit den Einkünften der eingezogenen Klöster zufielen, von dem König auf eine nichtswürdige Art an Lieblinge, und so gar ein Theil davon an eine Pastetenbeckerin **) verschenket wurden; so flossen sie doch am Ende, durch ihren itzigen Umlauf, ins Land zurück. Die beyden folgenden Regierungen, Eduards des sechsten, und der Maria, übergehet der Dichter, als nachtheilige, oder unwichtige für die Freyheit.

Aber Elisabeth ***), „gleich dem geheimen „Auge, welches immer geöffnet die Welt bewacht, „suchte,

*) Forth from the haunts of Superstition crawl'd
Her motly sons, fantastic figures all;
And wide-dispers'd, their useless fetid wealth
Fair fruits produc'd, and graced the public weal.

**) Diesen Umstand erzählet Hume History of England. Vol. IV. Henry VIII.

***) – – – She like the secret Eye

That

„suchte, bemerkte, und bemächtigte sich des öffent„lichen Besten, hielt, unterstützt durch sich allein, „ohne einen einzigen Alliirten, ihren innerlichen „Feind in Gehorsam, und demüthigte den äußerli„chen." Unter ihrem Zepter wurde Britannien mächtig, und die allgemeine Freyheit that große Fortschritte: aber noch immer blieb die unbestimte Prärogative ein weiter Golpho, der oft den hülflosen Unterthan verschlung. Diese mußte also noch eingeschränkt werden.

Und das Mittel dazu? — Sie wissen, es war das Leben Carls des ersten, und der Untergang des Hauses Stuart! Dieser Flecken in der englischen Geschichte erfoderte feine Pinselzüge, um, wenigstens Ausländern, minder anstößig zu werden. Der Dichter kömt also mit der Entschuldigung voraus *): „durch Mittel, welche dem eingeschränkten „Menschen Uebel scheinen, bewirken höhere Wesen „ihren majestätischen Willen; und so lächelte end„lich ganz Britannien nach Sturm und Unruhe, in „seinem Glanze."

Der

That never closes on a guarded world,
So sought, so mark'd, so seiz'd the Public good,
That self-supported, without one ally,
She aw'd her inward, quell'd her circling foes.

*) By means, thal evil seem to narrow man,
Superior Beings work their mystic will:
From storm and trouble thus a settled calm,
At last, effulgent, o'er Britannia smil'd.

Der Himmel selbst sandte diesen Sturm mit dem Könige von Schottland, Jakob dem ersten. Der Thron Britanniens war zu groß für ihn; und der Dichter mag darin, und in dem, was er ferner sagt, Recht haben. Es ist wahr, Jakob hatte von seinen königlichen Rechten hohe Gedanken; allein so wohl seine, als seines Thronfolgers, des unglücklichen Carls Gedanken von denselben gründeten sich auf Vorgänge seit undenklichen Zeiten.

Ich werde historisch: aber bey einem historischen Gedichte mit Recht. So lassen Sie mich denn noch eine Stelle aus einem andern englischen Geschichtschreiber hieher setzen, welche sich an diesen Ort passet *).

Man

*) Hume's History of England. Vol. IV. Chap. XXXIII. p. 293-94. — Es ist merkwürdig, setzt er hinzu, daß alle seine (Heinrichs) Nachfolger, länger als hundert Jahre hindurch, ohngeachtet dieser letzten Clausel, denselben unregelmäßigen Gebrauch fortsetzten; wofern ein Gebrauch diesen Namen verdient, den sich alle gefallen ließen, und der keinem anstößig war. Als aber Carl der erste den Versuch machte, die gleiche Gewohnheit fortzusetzen, die itzt doch die Bestätigung vieler Geschlechtfolgen erhalten hatte, waren die Gedanken der Nation so sehr verändert, daß darüber ein wüthendes Ungewitter erregt wurde, und partheyische, oder unwissende Geschichtschreiber stellen noch itzt dieses Verfahren an diesem unglücklichen Könige als die gewaltsamste Abscheulichkeit vor, die keinen Vorgang hätte.

„Man hat noch, sagt er, eine Bill wegen der Tonnage, und Pondage (Abgaben von Tonnen, und Pfunden) welche zeiget, was für ungewisse Ideen das Parlament so wohl von seinen Vorrechten, als von dem Rechte seines Monarchen hatte. Diese Abgabe war jedem Könige, vom Heinrich dem vierten an, auf seine Lebenszeit gegeben: doch hatte man Heinrich dem achten sie schon sechs Jahre zu heben erlaubt, ohne ein Gesetz darüber verfaßt zu haben; und obgleich bereits vier Parlamente zusammen berufen waren; so hatte man doch nicht darauf gedacht, sie ihm entweder regelmäßig zu bewilligen, oder ihm die Einhebung derselben zu verwehren. Zuletzt entschloß sich das Parlament, ihm diesen Zuschuß zu geben: aber selbst in dieser Bewilligung beweiset es, daß es völlig ungewiß war, ob es ihm dieselbe bewillige, oder ob er das Recht hätte, sie für sich selbst einzuheben."

Ich gerathe desto natürlicher auf diese Stelle, weil der Verfasser sie selbst anwendet, um Carln zu rechtfertigen; und weil unser Poet, wie der große Haufen, die Ausübung dieses Vorrechts diesem Könige so hoch anrechnet.

Uebrigens hören Sie in dieser Stelle, welche ohne Zweifel das Bild zu schwarz mahlet, den Geist der englischen Freyheit *). „Umsonst, sagte er, be-

*) Senates in vain their kind restraint applied:

The

„dienten sich die Parlamente ihres sanften Zwan„ges: je mehr sie kämpften, die Gesetze zu schützen, „je mehr trieben seine Gerechtigkeit befürchtende „Minister ihn über die Gränzen. Müde der Hin„derung getreuer Liebe, und vergnügt mit der „Schmeicheley strafbarer Minister, voll von Rän„ken, verschloß er die Quelle der öffentlichen „Weisheit, und Gerechtigkeit. Das Land trau„rete weit umher. Anstatt der ihm bewilligten Bey„steur, — erfolgte widergesetzliche Auflage, die ein „beleidigtes Volk mit Fluch gab, oder die von ei„ner Bande der ärgsten Räuber, Räuber tyranni„scher Gewalt, ungestühm von ihm erpresset wurde. „Die Unterdrückung ging ungezügelt, und goß ihr „unbarmherziges Gefolge aus, Aufpasser, Spio„nen, Erfinder verhaßter Projecte zur Belästigung „des

The more they ſtruggled to ſupport the laws,
His Juſtice-dreading miniſters the more
Drove him beyond their bounds. Tir'd with the check
Of faithful Love, and with the flattery pleas'd
Of falſe deſigning Guilt, the Fountain he
Of Public Wisdom and of Juſtice ſhut.
Wide mourn'd the land. Inſtead of voted Aid
Free, cordial, large, a never-failing ſource,
Th'illegal Impoſition follow'd harſch,
With execration given, or ruthleſs ſqueez'd
From an inſulted people, by a band
Of the worſt ruffians, thoſe of tyrant power.
Oppreſſion walk'd at large, and pour'd abroad
Her unrelenting train: informers, ſpies,
Hate-

„des Volks, den Handel wegen unbeschützter Meere „zu beladen, die verhungernde Menge den wenigen „zu verkaufen, und das erschöpfte Land auf tausen„derley Art auszusaugen.“

Bey den Gerechtigkeit befürchtenden Ministern mögte Ihnen wohl schwerlich Strafford einfallen, der, so viel ich weiß, unschuldig ein Opfer der Wuth des Parlaments wurde: und bey dem sanften Zwange der Parlamente sehen Sie sich ohne Zweifel nach demjenigen unpartheyischen Geschichtschreiber um, der das Parlament außer Schuld setzet. Mir ist so einer nicht bekannt. — Doch wie gesagt, hier redet ein mit Miltons verwandter Geist.

Mit dem Proceß des Hambden ging der Kampf an: „Zorn und Religionseifer entflamm„ten ihn, und Schottland sandte eine Armee, unter „deren Flügel ein mehr als römischer Senat zu„sammen kam. Da brach eine Flamme aus, und „reinigte, verzehrte, erneurte, das Land. Herrlich „war der Auftritt!“ — In der That zu partheyisch, und zu arg! Ueber die traurigen Zeiten, und denjenigen Ursurpateur, welcher die dumme Maschine in diese schreckliche Bewegung setzte, um sie zu zer-

Hateful projectors of aggrieving schemes,
Commerce to load for unprotected seas,
To sell the starving many tho the few,
And drain a thousand ways th'exhausted land.

stoßen, und nach seinem Besten wieder zusammen zu setzen, wirft der Dichter weislich einen Schleyer, und gehet mit allgemeinen Betrachtungen vorüber. Wahr ist es inzwischen, daß in diesen Zeiten die Freyheit den wichtigsten Schritt that.

Carl der zweyte konnte noch die Grundsätze seines Vaters nicht vergessen: aber er arbeitete vorsichtiger, und listiger; bis Jakob der zweyte, an ungestümem Eifer Rom selbst übertraf, und man erinnerte sich der schrecklichen Tage der Maria. Aber der unsterbliche Nassau deckte Britannien. Gern mögte ich Ihnen auch dieses Gemälde von dem Anzuge der Flotte, und von seiner Thronbesteigung abschreiben: aber ich habe mich schon einmal umsonst erinnert, daß ich eilen müßte. Also übergehe ich auch eine sehr schöne Betrachtung über die Schranken, und die Gegenstände, worüber sich die Macht der Könige von Großbritannien erstrecket.

Nun stand es, da, das große Gebäude, der Pallast der Gesetze! Die Göttin selbst, entzückt über den Gedanken, erhebt ihre Stimme, und giebt dem Dichter noch eine Lehre an seine Landsleute mit, deren allgemeiner Inhalt dieser ist: auf Tugend allein gegründet kann ein freyes Reich bestehen; und dann eine Reihe von Ermahnungen gegen Ueppigkeit, Geiz, und Müssiggang. Alle moralische Gratien hingegen, alle Musen und schöne Künste gehören zum Gefolge der Freyheit. Endlich

beschließt

beschließt sie mit einer Prophezeyhung der zunehmenden, und künftigen völligen Glückseeligkeit Englands, davon ich nur das Ende abschreibe *):

„Siehe, frohe Colonien breiten sich in Schwär„men über die neue Welt aus; diesem ruhigen Auf„enthalte unverschuldeter Unglücklichen, dem bessern „Vaterlande derer, welche Andächteley aus fremden „Ländern verjaget: nicht gegründet auf Räuberey, „Knechtschaft und Weh, und nicht wechselsweise „der Raub eines kleinen Tyrannen: sondern, ver„bunden durch gesellschaftliche Freyheit, erheben sie „sich als eine Stütze, und die Stärke des britanni„schen Reichs. Siehe! um diese glückseelige Woh„nungen noch mehr zu beglücken, kommen die Mu„sen, und stimmen die tonreiche Leyer in Gebüschen, „die nie vorher ihre Stimme hörten. Siehe! an„dere Spensers, Shakespears, Pope, stehen da „auf, und singen dem entzückten Savannah mein

 „Lob.

*) Lo! swarming o'er the new discover'd world,
Gay colonies extend; the calm retreat
Of un deserv'd distress, the better home
Of those whom bigots chase from foreign lands:
Not built on rapine, servitude and woe,
And, in their turn some petty tyrant's prey;
But bound by social freedom, firm they rise;
Of Britain's empire the support and strenght.
Behold! still more these happy seats to bless
The Muses come, and touch the warbling lyre,
In shades that never heard their voice before.
See! other Spensers, Shakespears, Popes arise,
And

„Lob. Siehe, der wilde Indianer, gezähmt durch „ihre Musik, verläßt seine rohen Sitten, und lernt „aus ihrer Lehre sanfte Weisheit, und Künste des „feinern Lebens! Siehe, wie weit umher auf mein „mächtiges Wort die bessernde Wissenschaft ihr hei„liges Licht ausbreitet! Nichts kann unsern Fort„gang hemmen, nicht Berge, die über die Wolken „ragen, nicht Wälder, noch unermeßliche Seen, bis „alle unmündige Söhne der neuen Welt, selbst die„jenigen, welche itzt unter dem blutbefleckten Joche „der Spanischen Tyranney verzweifelnd ächzen, den „seeligen Einfluß meiner sanften Herrschaft unter „dem Schutze, und der Obhut des Zepters von „England fühlen.“

Alle diese künftige Wunderwerke erschienen nach einander dem Dichter; dann verschwand das Gesicht.

And to the charm'd Savannah ſing my praiſe.
See! the wild Indian by their muſic tam'd,
His ſavage manners quits, and from their lore
Mild wiſdom learns, and arts of poliſh'd life!
Lo! at my pow'rful word how wide around
Reforming Science ſpreads her ſacred light!
Nought can our progreſs ſtop, nor mountains pil'd
Above the clouds, nor woods, nor lakes immenſe,
Till all America's untutor'd ſons,
Ev'n they, who now beneath thee blood-ſtain'd yoke
Of ſpaniſh tyranny deſpairing groan.
Feel the bleſt influence of my gentle ſway,
By England's ſceptre guarded and ſuſtain'd.

sicht. Er befand sich wieder da, wo er gewesen war, neben den stillen Ruinen Roms; wie ich mich am Ende meines Briefes.

IX. Brief.

Betrachtungen über die Mythologie.

Ich bin schon zufrieden, wenn Sie mir nur etwas vergeben! Der Ton über Voltairs Gedicht mag leicht der Vergebung nöthig haben: ich gestehe, daß er mir nicht immer so natürlich ist, als der ernsthafte. Aber deswegen ist das Gedicht um nichts besser: und was die mythologischen Namen betrift, so ernsthaft Sie mich auch warnen, vor der dichterischen Majestät der Mythologie zu zittern, daß sie mit Unfruchtbarkeit nicht meine poetischen Kinder bestrafe; will ichs doch lieber darauf ankommen lassen, als sie ohne Einschränkung in Gedichten aus unserer Zeit für schön erklären. Sie sehen, daß ich am Ende doch gern Frieden mache: und sollte ich in der That, wie Sie denken, mit dieser Göttin zerfallen seyn; so ist hier meine Hand! Sie aber, leisten Sie mir den Dienst, unser Mittler zu seyn. Zwar nicht, wie ich schon gesagt habe, ohne Bedingungen; und ich stehe nicht eben dafür,

daß Sie mit denselben nicht könnten zurück gewiesen werden. Indeß will ich thun, was ich kann.

Ich sende zu dem Ende einen ihrer Vertrauten an Sie, damit der Ihnen seine Meynung von der Mythologie sage. „Ich denke, spricht dieser, es ist „etwas lächerliches, die alte Mythologie, unnatür„lich zu adoptiren: und ein heutiger Poet macht „nur eine elende Figur mit diesen altmodischen Göt„tern. Damals, als das heidnische System durch „den Glauben des Volks geheiliget war, damals „konnte eine solche Maschinerie, weil sie das Anse„hen der Wahrscheinlichkeit hatte, eine sehr schickli„che Manier seyn, einen merkwürdigen Umstand „glänzend zu machen, oder einen gemeinen zu he„ben. Itzt aber, da dieser Aberglaube nicht mehr „unterstützt wird vom gemeinen Wahn, itzt hat sie „die vornehmste Anmuth, und Wirkung verlohren, „und scheint die frostigste, und unintereßanteste „Weise zu seyn, wie der Poet Empfindungen erre„gen kann *).“

Wenn

*) I think there is ſomething ridiculous in this unnatural adoption, and that a modern poet makes but an aukward figure with his antiquated gods. When the pagan ſyſtem was ſanctified by popular belief, a piece of machinery of that kind, as it had the air of probability, afforded a very ſtriking manner of celebrating any remarkable circumſtance, or raiſing any common one. But now that this ſuperſtition is no longer ſupported by vulgar opinion,

Wenn ichs aber recht bedenke, mögte ich den Mann lieber nicht schicken; weil er selbst nöthig findet, Accord zu machen. Er könnte mir leicht noch etwas hinzu setzen, worin Voltairens Götter wieder in ihre Würde, und Rechte eingesetzt zu werden scheinen: und das wäre nicht meine Bedingung *). „Ich habe jedoch, mögte er fortfahren, „nicht so viel von dem Muthe des Typhoeus in mir, „den Göttern ohne Ausnahme den Krieg anzukündigen, und sie aus ihren poetischen Gebiethen zu „vertreiben. Natürliche, moralische, oder intelle„ctualische Eigenschaften, und Neigungen als Per„sonen vorzustellen, und ihnen diese allgemeinen „Emblemen zuzueignen, wodurch ihre Kräfte, und „Eigenthümlichkeiten in der heidnischen Theologie „bezeich-

opinion, it has lost its principal grace and efficacy, and seems to be, in general, the most cold and uninteresting method in which a poet can work up his sentiments. *Letters on several subj. by the late Sir Thomas Fitzosborne*. Vol. II p. 226.

*) I have not however so much of the spirit of Typhoeus in me, as to make war upon the gods without restriction, and attempt to exclude them from their whole poetical dominions. To represent natural, moral, or intellectual qualities and affections as persons, and appropriate to them those general emblems by which their power and properties are usually typified in pagan theology, may be allowed as one of the most pleasing and gracefull figures of poetical rhetorick. *Id.* p. 227. 228.

„bezeichnet sind, mag erlaubt seyn, als eine der „angenehmsten, und anmuthigsten Figuren in „der poetischen Rhetorik.“

Und so hätten Sie fast gewonnen. Was sind denn, dürften Sie ihm antworten, diese Bellone, und Minerva, dieser Mars, diese Götter der Berge, dieser Höllenfluß, und dieses Elisium, was sind sie anders, als natürliche, moralische oder intellectualische Eigenschaften, die der Dichter personificirt; oder als metaphorische Ausdrücke, welche angenehme, und anmuthige Figuren machen? Also darf ich mich auf diesen Wortführer nicht gänzlich verlassen. Besser demnach, ich trete selbst heraus, und bespreche mich mit Ihnen über den Gebrauch der Mythologie in Gedichten aus neuern Zeiten.

Erst sage ich Ihnen meine Gedanken von der Mythologie überhaupt; dann wollen wir sie ins besondere betrachten, und anwenden.

Ich nehme hier gleich alle Gedichte aus, die entweder wirklich aus heidnischen Zeiten vorhanden, oder in diese Zeiten hinein gedichtet sind. So wenig mich die Götter Homers, Virgils und der übrigen alten Dichter, in deren Zeiten die Mythologie Glaube, oder gemeiner Wahn war, befremden können; eben so wenig der Jupiter, die Minerva, die Calypso, die Venus, der Amor in Fenelons Telemach, oder in Montesquieus Tempel zu Guidus. Gern ist in solchen Gedichten, wo der Verfasser sich

in alte Zeiten, Glauben, Wahn, Sitten zurück setzet, die Einbildung des Lesers seinem Willen gehorsam, und nimt immer neben ihm den Standpunkt. Hier ist nicht nur die ganze Mythologie, als Theologie, als Geschichte, als Allegorie betrachtet, schicklich; sondern auch nothwendig. Davon ist demnach nicht die Rede.

Was aber ist von Mythologie in Gedichten aus unserer Zeit zu halten? — Erst bitte ich, hören Sie einige allgemeine Anmerkungen über den Gebrauch derselben in solchen Gedichten überhaupt.

Was hat die Mythologie Schönes in dieser dreyfachen Eigenschaft überhaupt genommen? Bloß dasjenige Schöne, was sie durch den häufigen Gebrauch, und die Ausbildung ihrer Theile, Lehren, Dichtungen, Handlungen, Beschreibungen, Characterbestimmungen, nach und nach bekommen hat; und das alles ist ihr nicht wesentlich, sondern fremd. Hat wohl der Name Jupiter, Minerva, Diana, Apollo, wie sie alle heißen, etwas Angenehmers für den Verstand, oder die Einbildungskraft, als jeder andere Name? Wie sollte das zugehen? Alles Angenehme, was er hat, bekömt er von Nebenideen, durch die vielen Bestimmungen, Eigenschaften, Handlungen, die von ihm erzählt sind, der wir uns sogleich bey demselben erinnern: und nur diese hinzu kommende Erinnerung erregt das Vergnügen, indem es die Phantasie, oder den Verstand ange-

nehm

nehm beschäftiget. Ist es denn nicht klar, daß jedweder Name in die gleichen Rechte, uns zu vergnügen, eintreten kann, wenn er mit gewissen Begriffen verbunden, welche Vergnügen, oder andere Leidenschaften erregen, durch den häufigen Gebrauch fähig gemacht worden, diese mit ihm verknüpften Bilder, und Vorstellungen sogleich zu erwecken? So z. E. erinnern Sie sich mit Anschauung, Sie, die Sie Geschichte wissen, vieler besondern, und bestimmten Heldenthaten, so bald sie den Namen Hannibal hören; und hören den Namen Cäsar, Titus, Nero, nicht ohne Erstaunen, Vergnügen, oder Abscheu, weil Ihnen die Handlungen, und Charactere derselben mit hundert Umständlichkeiten bekannt sind.

Sie sehen hieraus, daß die alte Mythologie nicht die einzige poetische Welt ist, woraus sich Geräthe zu Gedichten nehmen läßt; sondern daß andere möglich sind. Woran liegt es denn, daß keine würklich ist? Vielleicht daran, weil sich keine so angenehme erdichten läßt! Nicht so: oder doch nicht so sehr hieran, wie ich denke, als daran, weil noch wenige, oder kein einziger darauf gedacht hat; weil man bequem genug gewesen ist, sich immer der alten zu bedienen, die man schon fertig fand; weil man keine andere in Gang gebracht hat. Ich will hier noch nicht sagen, wie viel Unschicklichkeiten,

und wie viel Nachtheil, und wie viel unangenehme Seiten die alte hat: davon rede ich hernach.

Nun bin ich zwar der Mann nicht, der einen Weg anzeigen, zu geschweige selbst Wesen erfinden könnte, welche so schön, wie jene wären, ohne ihre schlimmen Seiten zu haben: aber auf einige Exempel kann ich doch hinweisen; und das sey mir genug.

Wenn es nur auf Erdichtungen, und auf öftern Gebrauch der jedesmal vorhandenen ankömt, wie ich sicher glaube; so hat Milton, so hat Klopstock bereits einen vortreflichen Beytrag in den künftigen Schatz einer christlichen Mythologie gelegt. Solch ein Beytrag z. E. ist der Schutzengel, den er dem Weltkreise giebt, und den er Eloa nennt *):

„O du dieser verherrlichten Erden erwählter Beschützer,
„Seraph Eloa.

Im Gefühl dieser seiner Würde wird der Seraph vorgestellet in der erhabenen Dichtung, wo die Ewigen sich besprechen **):

„— — — Ein gewaltiger Schauer
„Faßte den Seraph, ihm schlug sein Herz, und um ihn lag wartend,
„Wie

*) Der Messias. Erster Gesang. S. 25. der Hallischen Ausg. in 4to.
**) Das. S. 9.

„Wie vorm nahen Gewitter, die Erde, sein furchtsamer Weltkreis.

Und nicht mit dieser allgemeinen Vorstellungsart zufrieden, wird er, ausgezeichneter zur Anschauung, indem Klopstock die Macht, die Verrichtungen, die Wohnung, den Zugang zu derselben, den Gang des Seraphs beschreibt *). Wollten Sie ihn noch ferner durch alle Gesänge aufsuchen; so würden Sie weit mehr Bestimmungen von demselben aufsamlen können. Dahin gehört ferner Abdiel, Abaddona, die beyden Todesengel **):

„Ihr Blick war Flamme! Verderben ihr Antlitz!
„Nacht ihr Gewand!

Und jener Todesengel, Obaddon ***),

„Es

*) Das. S. 25-27.
**) Das. Neunter Ges. S. 119.
***) Das. Siebenter Ges. S. 36-37.
— — — Da Obaddon den Hügel
Sah, trat er auf die Spitze des Hügels, hub dann die Rechte
Mit dem flammenden Schwerdt empor, und hielt sie gen Himmel;
Sprach die feyerlichen Worte, die Todesengel dann sprechen,
Füllt ein Mensch der Empörungen Maaß, und tödtet sich selber.
Tod! bey dem furchtbaren Namen des grossen Unendlichen! Tod, komm
Ueber den Mann von Erde! Sein Blut sey über ihm selber!

Siehe,

„— — — Es sagte der Seraph,
„Weggewendet, allein sein niedersinkendes Schwerdt wieß
„In die Tiefe: dies ist der gerichteten Wohnung, und deine!

Und eben derselbe, da er

„— — — — den Hügel
„Sahe, trat auf die Spitze des Hügels, hub dann die Rechte
„Mit dem flammenden Schwerdt empor, und hielt sie gen Himmel,
„Sprach die feyerlichen Worte, die Todesengel dann sprechen,
„Füllt ein Mensch der Empörungen Maaß, und tödtet sich selber.

Diese wenigen, unter vielen andern, können mir zu Beyspielen genug seyn, worüber ich commentire.

Nähmen andere Dichter solche Dichtungen, und Wesen mit diesen, und andern Bezeichnungen ihrer

Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod, und das Leben
Lagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher! wähltest den Tod dir!
Sonne verlisch! und, Todesangst, komm, und thue dich weit auf,
Grab! und nimm ihn, Verwesung! Sein Blut ist über ihm selber!

Und ferner Neunter Gef. S. 117=119=120.

ihrer Charactere, Aemter, Kräfte, Handlungen u. s. w. legten dieselben zum Grunde, um weiter darauf fortzudichten: warum sollten Sie nicht durch den Gebrauch bald eben so viel Festigkeit bekommen, und eben so anschauende Bilder, und Ideen erregen, als die Wesen der heidnischen Mythologie? Warum sollten nicht, so bald uns Obaddon, oder Eloa genannt wird, der Todesengel, der Schutzengel der Erde, mit Erinnerung der von Klopstock, und andern ihnen angedichteten Nebenbegriffen in unserer Einbildung da seyn, und eben so große, und angenehme und reinere Bilder hervorrufen, als Jupiter, oder ein anderer Name der alten Mythologie?

Sie geben mir ohne Zweifel Recht: denn, ohne für meine Entdeckung eingenommen zu seyn, die nicht viel Scharfsinn erfoderte, sehe ich gar nicht, wie Sie es leugnen könnten! Was würde demnach hauptsächlich erforderlich seyn zu einer solchen christlichen Mythologie? Nichts anders, als daß unsere Dichter sich solcher Dichtungen bemeisterten, und jedem Wesen, jeder christlichpoetischen Substanz, gebraucht nach denselben Haupteigenschaften, durch eben diesen Gebrauch seine Festigkeit gäben. Das würde dann freylich noch lange kein mythologisches System ausmachen; aber doch einen Beytrag: und mehr Beyträge geben die Bücher des alten Testaments; und mehr Beyträge müßten aus

der

der Quelle kommen, woher Miltons und Klopstocks Erfindungen kamen. Könnten also unsere Poeten die vorhandenen brauchen; könnten sie neue Wesen, und Handlungen hinzu dichten, um die Reihe theils der poetischen Geschöpfe, theils der Nebenideen derselben zu verlängern, sie fruchtbarer, thätiger und schöner zu machen, so würden wir endlich eine neue poetische Welt bekommen.

Aber so wunderlich, kurzsichtig will ich nicht sagen, ist unsere deutsche Critik, daß ich das Unglück eines solchen Dichters nicht ansehen mögte, der es wagen wollte, Erdichtungen auf Klopstockischen Grund und Boden zu pflanzen, und neue Reiser auf Miltons fruchtbare Stämme zu pfropfen. Mögte er noch so wohl von dem Geiste, der in diesen lebet, beseelet seyn; so bald er sich an den ersten characteristischen Ideen fest hielte, wenn er sonst auch den Faden weiter ausspönne: „O! seruum imitatorum pecus! würden alle Journale ihm entgegen höhnen! Es sind ja Klopstocks, und Miltons Erfindungen: Nachahmer! erinnere dich an die Weintraube, welche von dem Vögelschwarm gemishandelt wurde, eben deswegen, weil die Süßigkeit derselben ihnen schmeckte!“ Und so dankt der folgende Dichter vielmal vor dem Nacharbeiten, lenket ganz von Klopstocks Erfindungen aus, hütet sich mit Zittern, ihm nahe zu kommen, und will sich selbst etwas Eignes schaffen: so der eine, so der an-

dere, so der dritte, so alle mit einander; und wo sollen wir nun eine, nicht zu sagen zusammenhangende, sondern nur verträgliche christlichpoetische Mythologie erwarten?

Sie sehen wohl, ich rede von mehr, als bloßen Nachahmern: aber selbst die bloßen Nachahmer mögte ich hier gewissermaßen in Schutz nehmen. Laß es seyn, daß sie nichts Neues dichten: wenn sie nur das, was ihr Original vortreflich dichtete, wohl gefaßt haben, und von der Schönheit desselben gerührt sind, so daß sie es in ihrer Sprache nachsagen können. Ich weiß wohl, es könnte alsdenn an Größe, und Schönheit ungemein verschieden seyn von dem Originale: aber es wird doch öfterer gesagt: mehr wollen wir nicht von solchen: und weil häufiger Gebrauch, wie ich bemerkt habe, den einmal erschaffenen mythologischen Wesen mehr Gangbarkeit, mehr Festigkeit giebt; so wäre sicher ein Nutzen, den diese Nachahmer leisten.

Oder meynen Sie etwa, daß die heidnische Mythologie anders, als durch den öftern Gebrauch vieler Poeten zu ihrer Vollkommenheit gelangt sey? Und meynen Sie, daß nach dem Homer alle Dichter einen gleich schönen Gebrauch von den Geschöpfen ihrer Vorgänger gemacht: oder daß alle selbst hinzu gedichtet, und nicht viele, sehr viele den zubereiteten Stoff bloß so genommen haben, wie sie ihn fanden? Man darf nur eine Anzahl Dichter

lesen, die sich des mythischen Cyclus bedienen; so wird man daran nicht länger zweifeln.

Daß dieses von uns nicht geschiehet, ist Ein Hinderniß: die Bequemlichkeit für den Poeten, sich der alten schon fertigen Erdichtungen zu bedienen, die für alle als schon zubereitetes Baugeräthe, gute Prise sind, ist das zweyte. Fehlet ein Bild z. E. von einer anmuthigen Gegend, oder von einem schönen Flusse; so suchet der Dichter nicht lange in seiner Imagination: das wäre zu mühsam; es giebt dergleichen in Thessalien, in Sicilien und wo mehr? alle schon ausgemahlt. Hier ein Tempe, dort ein Enna; hier eine Arethusa, da einen Peneus, wohin die Gedankenreise schneller gehet, als die Erfindungskraft andere erschaffen könnte. Ganz bequem für den Dichter, und oft auch bequem genug für den Leser! ich gebe es zu: aber wir sollten auf etwas Eignes denken, und nicht immer durch Borgen von den Alten auf Credit leben; nicht durch beständigen Gebrauch das Alte, was oft so schlecht zu unsern Einsichten passet, verewigen, wenn wirs vielleicht in unsern Gebiethen überhaupt eben so gut, und für unsere Einsichten passender haben könnten.

Original zu werden, ist doch unstreitig die Höhe, wornach eine Nation strebet; und Sie gestehen mir ein, daß das **können** vor dem **werden** vorher gehe; daß der große Abstand der Alten und neuen Poesie besonders auch darin liege, weil jene ihre Mytholo-

gie, ihre poetische Welt hatte, anpassend für die Religion, den Wahn, die Einsichten, Sitten u. s. w. der damahligen Zeiten; und weil diese sie nicht hat. Nun giebt diese Mythologie der alten Poesie viel Originelles; und unsere Poesie ist, in diesem Stücke, nachgeahmete, in so fern sie von jener die Mythologie borgt. Original aber kann sie nicht eher werden, als bis sie sich ihre eigene Mythologie erschaffen hat.

Ist es denn nicht zu bewundern, daß keine einzige neuere Nation darauf, ob niemals gedacht? kann ich nicht sagen; aber doch niemals daran gearbeitet hat? Eine Sache, die so sehr Bedürfniß des Poeten ist, daß sich ihre Dichter ohne Unterlaß gezwungen sehen, heraus zu treten aus der lichthellen Sphäre ihrer Zeiten, und aus der heidnischen Finsterniß Göttergestalten zu rauben, um christliche Ideen damit zu bekleiden? Mit welchem Glück dieses immer geschehen mag; Original ist es nicht.

Ich rede hier vom Original der Poesie überhaupt, nicht von einzelnen originalen Poeten. Jenes, dünkt mich, muß vorher da seyn, dann können diese nachkommen. Alle christliche Nationen könnten Eine einzige christlichpoetische Welt haben, aus welcher alle Poeten nehmen dürften, was sie nöthig haben; ohne deswegen Nachahmer zu seyn; wie alle heidnischen Poeten aus der Quelle ihrer Mythologie schöpften, ohne sich einander auszu-

schreiben. Das Genie des Dichters zeigt sich nicht so sehr in den Materialien, als in dem Gebrauch derselben; mehr in dem **wie**, als in dem **was**.

Oftmals merken die christlichen Dichter die Sünde ihrer Räubereyen genugsam; und rauben mit zitternder Hand, und fürchten sich den fremden Gott gerade zu unter seinem unheiligen Namen in dem Tempel der Wahrheit, Moral, oder Religion aufzustellen. Da heißt er denn zweydeutig ein Genius: wir nehmen ihn vorerst für einen Engel; wie in Thomsons vorhergehendem Gedichte *): „Siehe in Riesengestalt schritt von Furche zu Furche, der furchtbare Genius der Tiefe daher.“

Wenn wir ihn denn näher betrachten, so scheint er Neptunus zu seyn:
„Ihnen allein unterthänig übergebe ich meinen „Dreyzack **).“

Aber genau untersucht, siehe, so entwischt er in ein dunkles Traumbild, und wir wissen nicht mehr, wer der Proteus ist ***).

*) *Thomson's works. Vol. I. Liberty part. III.*
Behold! of giant form from surge to surge,
Stalk'd the tremendous *Genius of the Deep.*

**) To them alone submissive I resign
My dreadful *Trident*, and my azure crown.
ibid.

***) Here, waiting no reply, the *Shadowy Power*
Eas'd the dark sky, and to the deeps return'd.
ibid.

„Hier verschwand die Schattenmacht in die „Tiefe.“

Wer darf sich wundern, daß die ganze Illusion der erhabensten Tirade mit ihm verschwindet? Und weswegen verschwindet? Bloß darum, weil man sich unter dieser poetischen Substanz nichts festers denken kann, als eine Schattenmacht: weil der Name Genius unbestimt ist, und unbestimt gelassen wird: weil der Dreyzack sich einmal an dem Begrif der Herrschaft eines heidnischen Gottes übers Meer fest angehängt hat: weil das Wort Macht (power) gar nichts Festes, Intuitives hat; weil endlich der Begrif, Schatten, ſhadowy, zu jenem Begrif Macht gesetzt, gerade zu heißt die Täuschung stören, und gerade zu alles für Schattenwerk erklären. Wobey soll man diese flüchtige Erscheinung denn fest halten? Aber muß mans nicht bedauren, wenn man solche vortrefliche Vorstellungen am Ende in Nichts zerfliegen sieht?

Im Ganzen betrachtet, schadet uns die alte Mythologie mehr, als sie uns nützet: und das ist es, wovon ich noch einige Seiten herunter mit Ihnen zu schwatzen gedenke. Nicht aber in diesem Briefe: vor einmal habe ich genug geschwatzt.

X. Brief.

X. Brief.

Fortsetzung.

Ohne Umschweife kehren Sie wieder mit mir zu unserer Frage zurück. Schon habe ich erinnert, daß der Gebrauch der alten Mythologie uns abhält, unsere neuere Poesie in einem wichtigen Theile national zu machen. Das nächste, was diesen Gebrauch bedenklich macht, ist nicht unwichtiger.

Die Alten, diejenigen, welche die Mythologie nicht bloß als Geschichte, oder Glaubenslehre bearbeiteten, (und diesen könnten wir ohnehin auf keine Weise nachahmen,) bedienten sich derselben am besten als Maschinen in handelnden Wesen, oder als Allegorie; und die letzte wäre ohne Zweifel noch eine der besten Seiten, von der wir sie uns erlauben dürften. Ohne mich hier darüber einzulassen, lassen Sie uns vorher ihren absichtlichen Nutzen betrachten.

Weswegen meynen Sie wohl, hätten sich sonderlich die Alten eben der Götter bedienet, um gute Lehren, moralische oder physische, Maximen, oder Gedanken damit zu bekleiden? Ich meyne wegen der allgemein bekannten Bestandheit der Charactere der mythologischen Wesen, und Personen. Die

Poesie, deren Amt es ist, unter dem Schein der Belustigung diejenigen zu belehren, welche die steife Mine des Lehrers nicht vertragen können, und gemeinnützige Wahrheiten der Religion, der Ethik, der bürgerlichen Klugheit gangbar zu machen, bekleidete sich mit Gestalten, die dem Volke bekannt waren, und sprach aus diesen zu demselben. Jederman kannte den Gott, den Halbgott, das mythologische Wesen, und begrif also die Lehre sehr leicht.

Sagen Sie mir nicht, der intuitiven Schönheit wegen wählte der Poet seine Göttergestalten zu Körpern für seine moralische Seelen. Ich kann es nicht leugnen; und was brauche ichs? Die allgemein bekannte Bestandheit dieser Wesen mußte doch immer der Schönheit eben so sehr vorher gehen, als man in der Aesopischen Fabel die Thiere, das Lam, den Wolf, den Fuchs, die Schlange erst kennen mußte, ehe man die Moral der Fabel, und die Schönheit der Allegorie verstand *). Deswegen findet man auch verschiedene Fabeln, worin statt der Thiere, Götter handeln. Und wie die Fabeldichter sich

*) Lessings Fabeln. II. Abhandl. Ich setze sie (die Ursache warum man sich der Thiere in der Fabel bedient) in die allgemein bekannte Bestandheit der Charactere — Diese Wörter, (Namen der Thiere) welche stracks ihre gewissen Bilder in uns erwecken, befördern die anschauende Erkenntniß. — S. 181. 183.

sich der Thiere aus diesem Grunde bedienten; so die andern Poeten aus demselben Grunde der Mythologie. Ich mögte doch sehen, wie derjenige, der weder, was Aurora, wer Proserpina, was der Tartarus, wer Pluto sey, noch die ganze Fabel der Proserpina wüßte, wie der folgende Strophe Ramlers, zu geschweige die ganze Ode, erklären würde *)!

„O die du dich zur Königin der Früchte
„Mit deinem eignen Laube krönen mußt,
„Aurorens Kind, an welchem Sonnen Lichte
„Zerspaltest du die purpurrothe Brust,
„Die Proserpinen ihre Körner
„Im Tartarus zu kosten trieb,
„Und machte, daß sie ferner
„In Plutons Armen blieb.

Wie denn aber, wenn ichs diesem Mann, der nichts von dem allen weiß, zumuthen wollte, diese Strophe gar schön zu finden! Schönheit, wie ich schon gesagt habe, liegt in den Nebenbegriffen, die ich zugleich denke; und die Empfindung derselben ist also nicht möglich, ohne vorhergehende Bekanntschaft mit den historischen Umständen der Sachen. Wollen Sie aber so viel sagen: um der Schönheit willen wähleten sie diese allgemein bekannte Wesen: wohl,

*) Ramlers Oden. Ode auf einen Granatapfel.

wohl, so sind wir wieder einig; nur daß immer die Bekanntschaft vorauf gehe.

Das also war die erste Hauptsache für den Gebrauch der Mythologie, daß die Heiden das mythologische System allgemein verstanden. Nun dies auf unsere Zeiten, und unsere Poesie angewandt, was meynen Sie von dem Gebrauch dieser heidnischen Mythologie? Hat etwa in unsern Zeiten die Poesie ihre Natur verändert, und will nicht mehr Priesterin der Wahrheit seyn an alle, (versteht sich, die unsre Sprache verstehen) will nicht mehr verstanden seyn von allen, sondern von wenigen, so wenigen, daß die Verstehenden sich gegen diejenigen, die nicht verstehen, etwa wie Eins zu zehntausend verhalten? Dann weiß ich nicht, wozu die Poesie gut ist!

Oder meynen Sie, das Verhältniß unter denen, die Mythologie verstehen, und nicht verstehen, sey zu groß angenommen? Machen Sie einmal in Gedanken den Ueberschlag: Eher ist es noch zu klein. Denn nur den Gelehrten dürfen Sie in Anschlag bringen — Den Gelehrten? Als wenn die alle Mythologie wüßten! Gehen Sie zur Probe an Ihrem Orte, wo es etwa dreyßig gelehrte Handwerker geben mag, (das hochgelahrte Collegium nehme ich allerseits Ehren halber aus) mit Ramlers Ode rund, und zeichnen Sie sich, und mir zum Vergnügen, die Auslegungen, die Sie da hören

werden,

werden, alle auf: wundern sollen Sie sich, daß von dreyßig — wer weiß ob Einer? Ramlern versteht. Und das mit Recht: denn was bekümmert sich der, welcher die alten Poeten nicht lesen will, um ihre Mythologie! Ich sage das im Ernst: das mögen Sie mir glauben! Und verstehen ist noch lange nicht das Schöne empfinden: dazu gehört weit mehr, als etwa die Bekanntschaft mit einigen Characterbezeichnungen!

Daß ichs kurz mache; wenn die Alten ihre allgemein bekannte Mythologie zum Vehikel des Unterrichts deswegen wählten, weil sie allgemein bekannt war; so taugt dieses Vehikel, es mag so schön seyn, als es will, in unsern Zeiten, wo es sehr selten bekannt ist, wenig. Noch mehr! Das System ist nicht nur selten bekannt, sondern auch mit der falschen Religion völlig ausgestorben: wie seltsam denn, daß wir schreiben, als wenn wir lieber von denen, die waren, und lange todt sind, verstanden seyn wollten, als von denen, die da leben, und leben werden! Weil die Leser die Mythologie verstanden, und guten Theils glaubten, eben deswegen kleideten jene ihre Gedanken in diese allgemein verständliche Bilder; wir aber, die wir für Zeiten dichten, die ganz anders denken, sie nicht verstehen, und nicht glauben, hohlen jene Bilder der Alten aus dem Grabe, um daraus unsere Zeitgenossen, und Nachkommen zu unterrichten! Ist es

ein Vergnügen, oder hält es jemand für schön von den allerwenigsten verstanden zu werden, für den giebt es keine Regel!

Es hilft nichts, wenn Sie mir auch sagen, das Verständniß kann durch Anmerkungen aufgeschlossen werden. Sie werden dann meistens Noten ohne Text bekommen; und mit Hülfe aller Noten wird der geduldigste Leser nicht Eine Schönheit so recht empfinden, wie der, welcher sich durchs Lesen der Alten mit der Mythologie derselben genährt hat. Also — doch vor diesem Also noch ein paar andere Betrachtungen!

Hätte die Mythologie schon unter vielen der Alten ihre Dunkelheit gehabt, eben wegen der Allegorie; wie vielmehr unter uns, die wir dieselbe bey weiten so vollständig nicht verstehen, als die Alten? Und diese Dunkelheit muß mit der Zeit mehr zunehmen. Wiewohl wir denken: glücklich, wer nur vor der Hand gelesen, und bewundert wird!

Lassen Sie uns denn fragen: passet diese alte Mythologie uns wohl an, als Allegorie? So recht nicht. Sie bedarf erst eines neuen Schöpfers, der ihren Substanzen, und Wesen das Unheilige ausziehe, und in ihre Leiber neue Seelen hauche. Wie seltsam Sannazar sie gebraucht habe, erkennen die Kunstrichter alle: Ihnen gebe ich ein Probe davon.*)

„Inzwi-

*) Interea manes descendit fama sub imos

Pallen-

„Inzwischen breitete sich das Gerücht unter den „Manes aus, und erfüllte das bleiche Hauß der „Schatten, daß nun der gewünschte Tag heran kä„me, wo sie aus dem traurigen Tartarus herausge„hen, und, nach überwundener Finsterniß, den Ache„ron, und das entsetzliche Geheule, und das freuden„lose **Murren** des dreykövfigen Hundes verlassen „sollten.„

Mehr Stellen könnte ich Ihnen geben, und vielleicht noch mit mehr Mythologie verbrämt, *) wenn nicht Eine genung wäre. Wo ist der Leser, der hier nicht den vollkommen heidnischen Dichter hören

Pallentesque domos veris rumoribus implet,
Optatum aduentare diem quo triſtia linquant
Tartara, et victis fugiant Acheronta tenebris
Immanemque vlulatum et non laetabile murmur
Tergemini canis: aduerſo qui carceris antro
Excubat inſomnis ſemper, rictuque trifauci
Horrendum, ſtimulante fame, ſub nocte profunda
Perſonat, et morſu venientes adpetit vmbras.

*) Vornemlich wenn der Prophet David eingeführet wird, wie er den Untergang des Plutonischen Reiches, und die Befreyung aus der Wohnung des Tartarus weissaget:

Tum vero Heroes laetati animaeque piorum
Ad coelum erectas coeperunt tendere palmas,
Atque hic inſignis funda citharaque decorus
Attonita ſubitos concepit mente furores.
Ipſe catenato feſſus per Tartara collo
Ducetur Pluto etc.

S. auch Christ. Adol. Klozii Epist. Homer. p. 69-70.

hören würde, wenn er nicht wüßte, daß Sannazar ein christlicher Poet war? Doch Sannazar wird von allen verworfen: ich muß also einen andern wählen, der von allen gelobt wird.

„Ganz nahe war ich schon, ganz nahe
„Dem giftgeschwollnen Cerberus,
„Ich hörte schon das Rad Irions rasseln, sahe
„Die Brut des Danaus
„Verdamt zum Spott, bey bodenlosen Fässern; —
„Und Minos Antlitz, und das Feld
„Elysiens, den großen Ahnherrn eines größern
„Urenkels, und sein Zelt.
„Voll tapfrer Brennen sah ich.„ *)

Rücken Sie sich einmal in Gedanken um ein, oder ein paar Jahrhunderte weiter vorwärts in die Nachwelt: setzen Sie, diese Ode, und mehr andere desselben Dichters, wären ins Lateinische übersetzt, oder von ihm lateinisch geschrieben worden; und setzen sie nur diese, worin die Mythologie herrschend ist, wären, ohne Namen, und ohne weitere Bekanntschaft des Dichters, übrig geblieben: was würden Sie denken? Ohne zweifel, er wäre Horaz selber, wenn der lateinische Ausdruck diesem Gedanken entspräche; oder ein anderer heidnischer Dichter. Nicht anders könnten sie: denn nur die Bekanntschaft des Dichters

*) Ramlers Oden. Od. auf ein Geschütz.

Dichters macht es, daß wir seine Mythologie für bloße Allegorie nehmen: wenn wir ihn nicht kenneten, so würden wir sie für Theologie halten müssen; denn nichts würde uns warnen, sie für Allegorie zu nehmen.

Doch mit diesem Zufall, mögten Sie denken, hat es nicht Noth; und geschähe es auch, so würde der Schade des Nachkommen seyn, daß er den wahren Geist, und die Schönheit der Ode nicht fassen könnte. Genug, daß der Dichter vorerst seine Zeitgenossen vergnügt! Wohl, ich will denn an dieser Schwelle der Zeit stehn bleiben. Wie müssen wir solche Stellen erklären?

Bloß als Allegorie, als fortgeführte Metapher? Alle die heidnischen Begriffe hinweg? Von allen Persönlichkeiten, Eigenschaften, Handlungen, Geschichten, Bestimmungen, die diesem Jupiter, oder Mars, die dieser Venus, oder Juno, die diesem Styx, oder Cerberus oder diesen Danaiden ihre Bestimtheit, und Anmuth unter den Heiden gaben, von allen diesen Nebenideen sage ich, müssen wir abstrahiren? — So? Und was bleibt denn noch übrig, als bloßer Namen, als Schale? Was für Anschaulichkeit, was für Schönheit? Keine in der Welt! Gehen Sie nur mit sich selbst zu Rathe, und geben Sie sich Rechenschaft, wenn Sie die Schönheit empfinden, von dieser Empfindung. Sie werden sich bald überzeugen, daß sie schlechterdings

von den angenehmen Nebenideen herrühret, die sie bey diesem Styx, Cerberus, und den Danaiden sich lebendig erinnern. Wäre das nicht, und sollte ich mich derselben nicht erinnern; so ists wahr, es bleibt nichts, als Name, als Schall, als Larve, und in der Welt ist kein Grund vorhanden, warum nicht jeder andere Name die gleichen Dienste verrichten könnte, kein Grund, warum der Dichter eben diese gewählt hätte!

Aber warum denn alle diese angenehmen Nebenbegriffe weg, wenn die Metapher eben dazu ist, daß sie uns zugleich mehr denken lasse? — Fragen Sie? Jede Metapher hat zum Grunde ein Gleichniß; und wie ich in keinem Gleichniß über das Vergleichungsmittel hinaus denken darf, so auch nicht in der Metapher. Wenn Sie lesen: Dieser junge Löwe stritte fürs Vaterland: wollten Sie da mehr als den Muth, und die Tapferkeit des Löwen in Rechnung bringen? Auch seine Grausamkeit? Auch daß er ein Vieh ist? Auch daß er ein reißendes Thier ist? Was denken Sie denn nun bey dem Sehen des giftgeschwollnen Cerberus, bey dem Hören des rasselnden Rades Irions, und bey der Brut des Danaus, bloß als Metapher? Nichts mehr, als den Tod: Tod ist hier das Vergleichungsmittel. Also noch einmal, bloß als metaphorische Ausdrücke betrachtet, bleibt nichts, als Name, und Ausdruck.

Doch

Doch wenn ich auch sollte; so kann ich mich nicht der Nebenbegriffe entschlagen, die so bald in mir entstehen, als der Name, mit dem sie verknüpft sind, genannt wird. Meynen Sie das? Ich meyne es auch; und das ist schlim. Sie sollen sich also derselben durchaus nicht entschlagen. Davor warnet Sie jeder Kunstrichter, der Sie, wenn sie Ihnen allenfals nicht schon bekannt wären, sorgfältig in seiner Erklärung daran erinnert *).

„Die Proserpinen ihre Körner
„Im Tartarus zu kosten trieb.

Bey dieser Stelle sagt der Ausleger: „Proserpine „ward vom Pluto entführt. Ceres bekam die Erlaubniß, ihre Tochter wieder zu hohlen, wofern sie „noch nichts in der Hölle genossen hätte. Sie „ward verrathen, daß sie einige Granatkörner gekostet habe, und ihre Mutter kehrte einsam wieder „zurück.“ Und oben drein sagt Ihnen ein Kunstrichter: „Diese Erläuterungen machen auf die feinsten Schönheiten aufmerksam, und bekannt mit „den Ideen der poetischen Kunst, nach welchen der „Dichter arbeitete.“ Nun wie sollte ichs machen, in diese Schönheiten hinein zu dringen, ohne mich zugleich in den altrömischen Glauben hinein zu denken? Denn weit gefehlet, daß die gegebenen kur-

*) S. Ueber die neuere Litteratur, Fragmente. Dritte Samlung. S. 176.

zen Erklärungen zureichen, mir die poetische Schönheiten fühlbar zu machen: wenn ich mich nicht zugleich der angenehmen Dichtungen der heidnischen Poeten von diesem Raube in größerer Vollständigkeit erinnerte; des schönen Thals Enna, der Unschuld, und Jugend des Mädchens, des Blumenpflückens, der Umständlichkeiten des Raubes, der Gestalt, und des Wagens des Dis, der Furcht des Mädchens, und ihrer Gespielen u. s. f. weit gefehlet, sage ich, daß ich die Schönheit ganz empfinden sollte, ohne süß in diesem Gebiethe der Mythologie mit meinen Gedanken herum zu schwärmen?

Proserpina ward vom Pluto geraubt! Wie interessiret mich das? Ich kenne diese Proserpina, und diesen Pluto noch nicht weiter; und so kann mir jeder Name für jene gleichgültig seyn. Sie hatte Granatkörner in der Hölle gegessen, und deswegen durfte ihre Mutter Ceres sie nicht wieder mitnehmen! Seltsame Fabel! was hat denn dieses Essen der Granatkörner zu bedeuten? Sie sehen wohl, daß meine Betrachtung nicht als Tadel auf die Erläuterung treffen soll. Man kann sie nicht wohl anders geben, ohne weitschweifig zu werden. Ich will nur zeigen, daß der, welcher nicht die mythologischen Geschichten in den Dichtern selbst vollständig gelesen hat, und sich aller derselben wieder erinnert, wenig oder nichts von der Schönheit des Dichters empfinden kann.

Auch

Auch wird der Tadel, wenn es Tadel ist, nicht so wohl auf diese Ode treffen, welche Calliope nur im Namen des Dichters singt, als auf diejenige auf ein Geschütz, welche der Dichter selbst in seinem eignen Namen singt.

Wie kann ich denn aber von solchen Substanzen alle die heidnischen Begriffe scheiden, ohne die Schönheiten mit niedersinken zu lassen, von welchen sich jene nicht absondern können? Oder soll ich allemal zu mir selbst sprechen: das erzählten die Heiden, aber es ist nicht wahr? Auch das kann ich nicht, denn siehe, nicht bloß die Heiden erzählten das, sondern izt erzählet mirs auch der christliche Dichter mit viel Ernst! Der christliche Dichter? Wie? sollte der das glauben? Dumkopf, siehest du denn nicht, daß es nicht so gemeinet ist? — Nicht so gemeint? Schade denn um die angenehme Täuschung: sie ist weg! und der Styx, und der giftgeschwollne Cerberus, dem der Dichter schon so nahe war, und ich mit ihm, und das Rad Ixions, das wir beyde rasseln hörten, und die Danaiden, und Minos Antlitz, und Elysien, welches alles wir sahen, das alles ist so viel, als nichts! das alles heißt nur: er wäre beynahe getödtet: O! Schade! und noch dreymal Schade! um die angenehme Täuschung, die so in Nichts zerflieget!

So der Leser, so bald er sich an Persönlichkeiten des Dichters erinnert. Oder wollen Sie, er soll sich

an nichts erinnern außer dem, was er lieset? Viel von ihm gefodert, und desto schlimmer für Sie: denn nun zieht er den Geist des alten Glaubens nicht aus, sondern ziehet ihn an, und ist würklich Heide in Phantasey auf so lange Zeit, als der Dichter ihn in der Schwärmerey erhält; und wenn ich Blöder es vor den Kunstrichtern sagen darf, die wohl lachen dürften, wenn jemand aus Frömmigkeit gerade zu wider den Gebrauch der Mythologie etwas zu erinnern hätte: es wäre doch unstreitig so viel vortrefliches Talent besser angewandt, wenn dieser Leser in eben so vieler Zeit, ich wage nicht zu sagen, Christ, aber doch wenigstens Theolog der bloßen Vernunft, gewesen wäre! — Wäre das besser; so kann ichs von der Poesie fodern: denn sie ist, von ihrer würdigsten Seite betrachtet, die Lehrerin der Menschen. Freylich, werden Sie noch denken, wenn es auch schöner wäre! Aber den Mann mögte ich sehen, der so dreist wäre, zu sagen, daß nicht alles das, was in dieser Strophe mit Hülfe heidnischer Mythologie schön gesagt ist, ohne dieselbe eben so schön gedacht, und gesagt werden könnte!

Doch das alles bey Seite, so kann ich Sie versichern, viel zu viel fodern Sie von dem Leser, wenn Sie wollen, er soll alles vergessen, indem er das Gedicht lieset. Wenn er alles andere vergißt, sein eignes ich vergißt er nicht. Dieses kleine Ich, Sie wissens ja, ist der Held jeder Erzählung! Wenigstens

stens ist er sichs bewußt, wenn er anfängt zu lesen, daß er nicht Heide ist: der nun lese: *)

„Willst du den allerhöchsten Zevs erhöhen,
„Der sein allmächtig Haupt bewegt,
„Und den Olymp erschüttert? Oder Atheneen,
„In diesem Haupt gepflegt?
„Die mit bestälter Esche, nimmer müde,
„Den rasenden Encelados
„Zurücke warf, und mit der ewigen Aegide
„Das felsigte Geschoß.

Erinnert er sich des qui nutu concutit orbem, oder des Cuncta supercilio mouentis, oder des Homerischen original Ausdrucks; so ist der allerhöchste Zevs der heidnische Jupiter; wenigstens scheint der deutsche Ausdruck eben derselbe, womit jene ihren heidnischen Zevs zeichneten. Es sey aber bloß Allegorie, und dieser Ausdruck deute bloß auf die Allmacht des höchsten Wesens, welchem die Natur auf Einen Wink gehorcht: so meint doch der Dichter den Zevs, in dessen Haupt Minerva gebohren wurde? — Auch das Allegorie! Minerva ist nichts anders, als die höchste Weisheit, der höchste Verstand dieses Zevs. Wohl! aber diese warfen nicht den rasenden Encelados zurück? Freylich! Weisheit macht alle Angriffe der größten Stärke und Macht zunichte.

*) Ramlers Oden.

So mag der Leser eins nach dem andern heraus bringen, mit nicht geringem Vergnügen über die Kunst des Dichters, und seinen eignen Scharfsinn, diese Kunst entdeckt zu haben: das aber ist sein ganzes Vergnügen: Kein Vergnügen über die Nebenbegriffe dieses Homerischen Jupiters, der *):

„mit den Augenbraunen nicket —
„und den großen Olympus erschüttert.“

Kein Vergnügen über das Hervorgehen der blauäugigen Pallas, mit Helm Spies und Panzer, aus dem Gehirn dieses Jupiters, nachdem Vulkan seine Operation verrichtet hatte; kein Vergnügen über den Krieg der Riesen, den fürchterlichen Anstalten der hunderthändigen Brüder, die Berg auf Berg wälzten, und den Himmel stürmten; kein Vergnügen über die Thaten der Pallas, wie sie diese Himmelstürmer zurück warf, und dem feuerkeichenden Enceladus, den Etna auf die Brust pflanzte. Alle diese Ideen bezeichnen nur die Individua des heidnischen Jupiters, der heidnischen Minerva; und müssen alle sorgfältig abgeschieden werden, wenn er mit reinem Begriffe an denjenigen Gott denken soll, den der Dichter verstanden wissen will. Welch eine schwere Operation diese Scheidung, wo sie überall möglich ist!

Und

*) — ἐπ' ὀφρυσι νευσε κρονιων.
— — μεγαν δ' ἐλελιξεν ὀλυμπον.
Iliad. A. 525. 530.

Und wenn er nun geschieden hat; so ist er nicht besser daran, als derjenige, der nichts von diesen Nebenideen weiß; der nichts von der Schönheit in der Vorstellung selbst übrig behält, als die trocknen Namen Zevs, für das höchste Wesen, Minerva, für die Weisheit desselben, das Zurückwerfen des Encelados für die Uebermacht dieser Weisheit über allen Widerstand der größten Macht. Nun was kann ihm wohl mit allen diesen mythologischen Nebenbegriffen, die er nicht brauchen soll, in der Welt gedient seyn? Und was kann der Poet in der Welt für Ursachen haben, ihm Namen, und Handlungen vorzuhalten, um solche Begriffe bey jenem zu erregen, denen er nicht nachhängen soll? Wenn es nur Namen seyn sollen; warum nicht lieber andere Namen, die zugleich mit hohen Begriffen verbunden sind, deren er sich erinnern darf, und zu seinem Vergnügen auch sollte?

Bemerken Sie wohl, daß ich über diese, und diese Stelle allein, commentire! Hier ist von Gott die Rede, von dem, als dem Regierer aller Dinge, und Herrn der Krieger, und der Kriege, die Siege Friederichs hergeleitet werden, als er von der halben Welt bekrieget wurde. Dieser wird unter dem Bilde des allerhöchsten Zevs vorgestellt: und weil ich in dieser metaphorischen Vorstellung, wollte ich sie als Gleichniß erklären, nicht das Vergleichungsmittel aller Züge finden würde; so muß ich schlech-

terdings bey dem metaphorischen allgemeinen Sinne stehen bleiben, und ich bekomme nichts, als Namen. Wäre aber der königliche Sieger unter dem Bilde Jupiters geschildert; so wäre die Sache ganz anders; ich könnte mit der Erklärung durch alle einzelne Bilder fortgehen, und mir die ganze Riesenfabel denken: Bild und Gegenbild würde passen, zu meinem größten Vergnügen.

Wenn aber die Schönheit der Allegorie und das Vergnügen, was sie erregt, nicht bloß aus der Bewunderung der Talente, und Kunst des Dichters, sondern auch vornemlich aus den angenehmen Ideen entspringet, welche sie in uns aufrufet; so kann es, wie schon gesagt, nicht die Absicht des Dichters seyn, sie nicht rege zu machen; und dann muß sich ein Misvergnügen des Lesers über diese Mischung der falschen, und unreinen Religionsbegriffe in die wahren, und reinen mit dem Vergnügen über die Schönheit verbinden: und in manchen Fällen, auch bey manchen Lesern, kann jenes so überwiegend werden, daß es dieses aufhebt.

Hieher stelle ich die Anmerkung eines feinen Kunstrichters. In jedem Poem, wo Dichtung herrscht, sagt er, wo Personen der Dichtung auftreten, können freylich nicht Wesen der heidnischen und christlichen Religion neben einander handelnd vorgestellet werden; nicht mit einander gleich wesentliche Substanzen zur Handlung des Gedichts seyn —

Ihre

Ihre poetischen Substanzen heben einander auf. — Die Täuschung gehet verlohren, und mit ihr der ganze Zweck ihrer poetischen Erscheinung *). Vollkommen wahr, und richtig gegen den Gebrauch solcher Substanzen, denen sie entgegen gesetzt ist: aber sie reichet nicht so weit aus, als sie sollte. Denn nicht nur die widrigen poetischen Substanzen heben sich einander auf; sondern auch die widrigen Empfindungen, welche zugleich entstehen, auch dann, wenn diese Substanzen nicht eben als zugleich handelnd, sondern nur als Allegorie erscheinen, ja auch oft alsdenn, wenn nur eine einzige da ist, sie mag handeln, oder bloß Allegorie seyn: und hundert kleine Umstände können diese Mishelligkeit der Empfindungen erregen; gesetzt auch, der Leser könnte sich selbst so weit vergessen, daß er sich nicht an seine eigne Erkenntnisse, und Religion von selbst erinnerte.

Bleiben Sie mit Ihren Gedanken bey der angeführten Ode. Sie ist geschrieben zu Berlin, den achtzehnten Jenner, im Jahre 1764. Nun schlage ich um; und da finde ich „den allerhöchsten Zevs **).“

Die

*) Kritische Wälder. Zweites Wäldchen. S. 74.

**) Ebend. Wenn die Musen und der heil. Geist, ein Gabriel und ein Apollo, eine Maria aus den Gegenden des Himmels, und eine Diana zugleich, auf einerley Art poetische Existenz, poetische Handlung auf dem Schauplatze eines heiligen Gedichts bekommen; so stoßen sie sich in unserer Seele. Ihre poetischen Substanzen heben sich einander auf: mein Auge

Die Umstände der Zeit, und des Orts, und dieser Namen stoßen sich in meiner Seele. Aber ich will das Titelblatt, als außerwesentlich, vergessen, und ich lese in der dritten Strophe

„den Gwelfen Ferdinand.“

Ich lese in der sechsten den Namen des ersten Königs, Friederich Arminius: ich werde auf das Reich geführt, welches er beherrscht:

„— den Sprea, Viadrus, und Pregel
„Anbeten.

Ich vernehme, daß er von Galliern, und Russen zugleich befallen war; ich höre verschiedene andre Umstände, die unmöglich unterlassen können, mich im Lesen an Person, Zeit, und Ort zu erinnern. Indem ich mich also völlig in diese neueste Begebenheit der neuesten Geschichte hinein denke; wobey ich mir bis zur Anschauung die Armeen, das Bildniß dieses großen Königs vorstelle; da mir hiebey bestimmende Nebenbegriffe genug aufstoßen dieser neuern Zeit; so empfinde ich hier alles, und betrachte im Lichte dieser neuesten Zeit den Helden, der hier besungen wird, und den Dichter, der ihn besingt, und mich selbst, der ich ihm zuhöre: nothwendig erinnere ich mich auch so bald an die Einsichten,

Auge fährt über ihre beyderseitige Gegenwart zurück: die Täuschung geht verlohren, und mit ihr der ganze Zweck ihrer poetischen Erscheinung.

sichten, den Glauben, und die Religion dieser Zeit, so bald dieser Namen Zevs, und Athenee meine eigne Religionsbegriffe auffodern: und so wohl jene, als der Ausdruck:

„Dies war der Schluß der Götter!“

stoßen sich mit meinen Begriffen in meiner Seele; und die Täuschung gehet verlohren. Vielleicht bey andern Lesern noch weit mehr, als bey mir, oder denen, welche geübt sind, solche Gedichte gleich als Allegorie zu lesen: dennoch aber kann ichs nicht leugnen, daß ich allemal an solchen Stellen anstoße, und ein Misvergnügen empfinde.

Doch wenn die Anmerkung des Kunstrichters auf Allegorien, wie diese, zu gewaltsam ausgedehnet scheinen mögte; so müßte er sie doch weiter ausdehnen, als bloß auf neben einander handelnde poetische, heidnische und christliche, Substanzen; oder, wenn ich ihn recht verstehe, als auf Hauptmaschinen eines Gedichts. Weil sonderlich diese Betrachtung auf meinen Tadel gegen das Voltairsche Gedicht trift; so habe ich zur Ausführung derselben etwas mehr Raum nöthig, als ich mir dasmal gelassen habe.

XI. Brief.

Beschluß des vorigen, und Anwendung.

Noch Eine Einschränkung, dann thue ich Friedensvorschläge.

Daß Sannazars Gebrauch der mythologischen Wesen abgeschmackt ist, geben Sie zu: und wer würde es nicht zugeben, nach dem Grunde, den ich Ihnen angeführet habe? Aber gesetzt, könnten Sie fragen, man ließe in einem Gedichte aus unserer Zeit irgend eine poetische Substanz der alten Mythologie handelnd auftreten, ohne neben derselben ein Wesen unserer Theologie spielen zu lassen; so würde die von dem Kunstrichter bemerkte Mishelligkeit wegfallen! Wenn Sie das meinen; so kommen wir noch nicht zum Vergleich: denn gerade das ist es, was ich leugnen wollte!

Den Gott des Rheins beym Boileau, wie ich merke, und so dann auch die harmlosen, und unthätigen Götter beym Voltaire, mögten Sie gern für privilegirte Wesen behalten: und dürfte ich einem scharfsinnigen Kunstrichter glauben, und mit ihm sagen: „Man bediene sich der Mythologie in Handlung; dann wird sie nie erscheinen, als wenn

sie unentbehrlich ist, und wo sie erscheint, wird sie als poetische Fiction gleichsam in dem Gewande der Fabel sich zeigen *):" so müßte ich auch sagen; Boileau hat seinen Rheingott nicht nur zu poetischen Zwecken schön zu gebrauchen gewußt; sondern dieser Gott war hier auch unentbehrlich.

Aber viel habe ich dagegen zu erinnern. Daß erstlich dieser Rheingott nicht unentbehrlich sey an dem Orte, wo er stehet, müssen Sie mir selbst zugeben, so sehr Sie sonst auch für solche Fiction eingenommen zu seyn scheinen: so wäre es denn nicht so allgemein wahr, als der Kunstrichter es ausdrückt, daß mythologische Wesen, in Handlung vorgestellet, niemals anders erscheinen, als wenn sie unentbehrlich sind. Auch sehe ich noch nicht ein, wenn das eine ist, daß darum das andere seyn müßte. In Handlung ist der Rheingott gebraucht: „Am Fuß des Berges Adulla, unter dichtem Schilf, „lag der Rhein, ruhig und stolz auf den Lauf seiner „Wasser, und schlief mit einem Arm gestützt auf „seine hangende Urne, beym lieblichen Geräusch sei„ner Wellen; als plötzlich ein Geschrey, dem tau„send andere Stimmen folgten, seinen Geist aus „dem angenehmen Schlummer weckte **)." Er wird

*) Fragmente dritte Samlung. S. 152-153.

**) Epitre. IV. Au pié du mont Adulle, entre mille roseaux,
Le Rhin tranquille, et fier du progrès de ses eaux,
Appuyé

wird unruhig, er schaut umher und überall siehet er an seinen Ufern die furchtsamen Najaden fliehen, welche alle ihrem nassen König zulaufen, und seinen Schrecken durch eine fürchterliche Nachricht vermehren.

Die Nachricht ist, daß Ludewig über seinen Strom gehen will. Der Rheingott zittert über diese Nachricht. „Wir wollen doch sehen, spricht er endlich, wer von uns siegen soll, Sterbliche, oder ich:“ und als er das sagt *): „wischt er seinen schlammichten Bart, zieht die stäubigte Gestalt eines alten Kriegers an;“ und so gehet er nach Schink. Hier sieht er die blassen Vertheidiger seines Ufers allent-

Appuyé d'une main sur son urne penchante,
Dormoit au bruit flatteur de son onde naissante,
Lorsqu'un cri tout à coup suivi de mille cris,
Vient d'un calme si doux retirer ses esprits.
Il se trouble, il regarde, et par tout sur ses rives
Il voit fuir à grands pas ses Naiades craintives,
Qui toutes accourant vers leur humide Roi,
Par un récit affreux redoublent son effroi.
Il apprend, qu'un Héros, conduit par la victoire,
A de ses bords fameux fletri l'antique gloire;
Que Rhimberg et Wesel, terrassés en deux jours
D'un joug déja prochain menacent tout son cours.

*) A ces mots essuyant sa barbe limoneuse,
Il prend d'un vieux guerrier la figure poudreuse;
Grands Arbitres, dit-il, des querelles des Rois,
Est-ce ainsi que votre ame aux périls aguerrie,
Soutient sur ces remparts l'honneur et la patrie?
etc. etc.

Le

allenthalben fliehen — er spricht ihnen Muth ein, führt sie an, vertheidigt sein Ufer; aber umsonst! seine Armee fliehet, und der Gott muß mit fort.

Handlung, poetische Fiction, und diese gleichsam im Gewande der Fabel, wie Sie sehen, alles ist da! dennoch sage ich, der Rhein ist hier nichts weniger, als unentbehrlich; und ich sage noch mehr, er taugt mit dem allen nichts.

Ihr Melmoth mag zuerst sein Privilegium nachsehen; der Mann hat viel Credit bey Ihnen *), „Was mich betrift, spricht er, so will ich bekennen. daß diese Dichtung mir sehr abgeschmackt, und kindisch scheinet.“ Er sagt gleichwohl nicht, aus welchem Grunde, und scheinet zu zweifeln, ob andere Kunstrichter nicht anders davon urtheilen mögten. Da ich aber glaube, daß Sie nicht anders urtheilen sollten; so setze ich meine Gründe hinzu.

Und hier nehme ich den Faden meines vorigen Briefes wieder auf. Es dürfen nicht eben zwey poetische Wesen, ein heidnisches, und ein christliches, neben

Le Rhin les voit d'un oeil qui porte la menace,
Il s'avance en courroux. Le plomb vole à l'instant,
Et pleut de toutes parts sur l'escadron flottant —
Endlich aber:
Le Dieu lui-même cède au torrent qui l'entraîne,
Et seul, desespéré, pleurant ses vains efforts,
Abandonne à Louis la victoire et ses bords.

*) Letters on several subjects by — Fitzosborne. Vol. II. Letter LXXIII.

neben einander handelnd erscheinen, um sich einander aufzuheben. Wenn auch nur eins, und zwar das erste, da ist, seine Rolle zu spielen, so tritt die Denkungsart des Lesers aus unserer Zeit in die Stelle des andern, und stehet gegen jenes. Dieser, wenn er sich auch selbst vergessen hätte, wird bey den Namen der Städte Rheinberg, Wesel, und des schrecklichen Wurz; ferner Ludewigs, Conde, Grammont, an Ort, Zeit, und Stelle erinnert: und wenn er in diesem Augenblicke weiß, er höre eine Geschichte aus dem Jahr 1672; so weiß er gewiß, zu der Zeit war weder Nymphe, noch Rheingott: und so hebt hier eine Denkart die andere auf, so gut, als die beyden zweyartigen poetischen Substanzen sich aufheben, und eine muß in den Schatten zurück. Es ist keine Täuschung möglich, sich auch nur auf einen Augenblick einzubilden, der Rheingott sey eine würkliche Person.

Von hier führe ich Sie nun zum Voltaire; und weil ich doch noch einmal von ihm zu reden habe; so lassen Sie mich eine Stelle voraus nehmen, wobey ich mich denn künftig nicht aufhalten darf.

Die Beschreibung des Tempels der Liebe *) sagt Voltaire und das Gemälde dieser personificirten

*) In der Henriade. Chant. IX. Cette description du Temple de l'Amour, et la peinture de cette passion personifiée, sont entierement allegorique.

ten Leidenschaft sind durchaus allegorisch." Das sagt er in seiner Angst dem Leser voraus, damit derselbe, wenn er das angenehme Geschichtchen lieset, doch etwas habe, woran ers fest halte; sonst besorgt er, mögte es in Luft zerfliegen. So dachte auch Valentius Odoricius den neuen Propheten, Proteus Sannazars, zu retten. „Man muß bemerken, „sprach er, daß der Poet in der Person des Pro„teus nicht auf die Götterfabel der Alten Rücksicht „genommen habe, sondern auf die Etymologie des „Namens: denn der kömt her von dem griechischen „Worte προθεᾶν, welches bedeutet, ich sehe vor„her; damit er denn andeuten will, alles das wäre „aus göttlicher Vorsehung geschehen, und den alten „Propheten vorher angezeiget *).

Und entweder beyde haben Recht, oder keiner von beyden: denn darf Voltaire bloß auf den allegorischen Sinn des heidnischen Kleides Rücksicht nehmen, so darf sich auch wohl Sannazar an die bloße Wortableitung fest halten; und dieses für mich noch lieber, als jenes. Denn ich lasse mir lieber unter einem einzelnen heidnischen Götterna-

*) S. Epist. Homer. S. 71. In Protei, inquit, persona illud notandum est, poetam non ad fabulosam antiquorum Deorum, sed ad nominis Etymologiam respexisse, a protean (προθεᾶν) enim verbo Graeco deducitur, quod prouideo significat; (vt) haec omnia diuina prouidentia facta esse demonstret, et antiquis vatibus inde praemonstrata.

men einen neuen Begrif unterlegen, und den bekanntern wegnehmen, als ich mir eine lange Erzählung voll Handlung allegorisiren; und alle heidnischen Nebenbegriffe wegnehmen lasse. Nicht zu gedenken, daß der Voltaire, welcher wider den Milton zu Felde zog, ganz anders spricht, als der Voltaire, welcher eine Henriade schreibt.

Bemerken Sie nur alle Umstände, die dieser Episode entgegen stehen: erstlich weiß ich, daß ich mich in Heinrichs des vierten Zeiten befinde: zweytens, daß ich ein historisches Gedicht lese: drittens ist in andern Theilen des Gedichts von dem Himmel, der christlichen Religion, von Engeln, und von einem Heiligen die Rede, der sich über Glaubenspunkte dieser Religion so gar erkläret. Noch kommen dazu, die neuen Namen von Personen, und Städten. Mit allen diesen, und vielen andern Begriffen, lese ich nun die Episode.

*) Ich komme an die glücklichen Ufer des alten Idaliens: ich sehe den Tempel, und seine Baukunst.

*) Sur les bords fortunés de l'antique Idalie,
Lieux où finit l'Europe, et commence l'Asie,
S'élève un vieux Palais respecté par les tems.
— — —
Partout on voit meurir, partout on voit éclorre,
Et les fruits de Pomone, et les presens de Flore.
— —
Près du Temple sacré les Graces demi-nues,
Accordent à leurs voix leurs dances ingénues.
etc.

kunst. Ich schweife durch die angenehmen Gegenden, die diesen Tempel umgeben, durch die Feldfrüchte der Pomone, und die Blumen der Flore. Tausend Verliebte sehe ich da nach dem Tempel Amors gehen, um welchen die halb nakten Grazien tanzen. Dann komme ich ins Heiligthum dieses Tempels. Da sehe ich schreckliche Erscheinungen: die finstre blasse Eifersucht, den Haß, den Zorn bewafnet mit Dolchen; die Bosheit, und die Reue. Hier ist der Wohnsitz Amors: und

„dieses gefährliche Kind, so zärtlich, und so
„grausam, trägt in seiner schwachen Hand die Schick-
„sale der Erde, giebt mit Einem Lächeln Frieden,
„oder Krieg, breitet allenthalben seine betrüglichen
„Reitzungen aus, beseelt die Welt, und lebt in allen
„Herzen. Auf einem glänzenden Thron, tritt er,

La sombre jalousie, au teint pale et livide,
Suit d'un pied chancellant le soupçon qui la guide:
La haine, et le courroux, répandant leur venin
Marchent devant ses pas, un poignard à la main.
etc.
Ce dangereux enfant, si tendre et si cruel,
Porte en sa faible main les destins de la Terre,
Donne avec un souris, ou la paix, ou la Guerre,
Et répandant partout ses trompeuses douceurs,
Anime l'Univers, et vit dans tous les coeurs:
Snr un Throne éclatant, contemplant ses conquêtes,
Il foulait à ses pieds les plus superbes têtes;
Fier de ses cruautés plus que des ses bienfaits,
Il semblait s'applaudir des maux qu'il avait faits.

„seine Eroberungen beschauend, die stolzesten Häu-
„pter unter seine Füße; Trotzig mehr auf seine Grau-
„samkeit, als seine Wohlthaten, scheint er sich des
„Uebels zu rühmen, was er gethan hat.„

Dahin kömt die Zwietracht, und damit ich die heidnische Discordia nicht in ihr verkenne, so schüttelt sie eine brennende Fackel in ihrer Hand; und zugleich lehrt sie mich den Amor näher kennen, indem sie ihn an seine unüberwindlichen Pfeile erinnert; und an seine alten Siege: *)

„Du bist es, der den Hercules zwang, der Om-
„phale zu Fuße zu fallen.„

Er reiset mit der Zwietracht ab, und unterweges erinnert er mich noch mehr, wer er ist: denn: „er soll „vormals die Wasser des verliebten Alpheus durch „neue Wege geführt haben.„ Nehmen Sie alle diese Züge zusammen, und sagen Sie, halten Sie diesen Amor vor einen andern Gott, als für den Sohn der Venus, als für einen Gott der Fabel? Aber Voltaire will es nicht haben! „Man muß ihn, sagt er, nicht dafür nehmen; sondern für eine Leidenschaft, vorgestellt mit allen ihren Vergnügungen und al-

len

*) La Discorde soudain, conduite par la rage,
Ecarte les plaisirs, s'ouvre un libre passage,
Secouant dans ses mains ses flambeaux allumés. -
Pour qui reserves-tu tes fléches invincibles?
C'est toi, *tu t'en souviens*, toi dont la main fatale
Fit tomber sans effort Hercule aux pieds d'Omphale.

len Unordnungen, die ihr nachfolgen*). Gut das es Voltair sagt: dem Leser wäre es schwerlich eingefallen!

Dieser nun kömt endlich in die Felder von Ivry. Hier beweiset er seine Macht über die Elemente, nachdem er seine Pfeile geschärft. **)

„Er setzt die Luft in Bewegung — er spricht, „und sogleich sieht man die Elemente bewafnet. Von „einem Ende der Welt zum andern ruft er die Stürme, seine Stimme gebeut den Winden, die Wol„ken zusammen zu treiben, und ihre in der Luft „schwebende Ströme auszugießen, und Nacht, „Donner und Bliz hervor zu bringen:“ und alles das geschieht, wie ers gebiethet.

Hier bleiben wir eine Weile stehen: um uns zu erkundigen, ob das auch Allegorie sey? und wenn das wäre, uns den allegorischen Sinn auszubitten, dem wir umsonst nachjagen? Was hat diese Pas-

*) On ne doit point regarder ici l'amour comme fils de Vénus, et comme un Dieu de la fable, mais comme une passion representée avec tous les plaisirs et tous les désordres qui l'accompagnent.

**) Il aiguise ses traits – –
Il parle, on voit soudain les élémens armés.
D'un bout du Monde à l'autre appellant les orages,
Sa voix commande au vents d'assembler les nuages,
De verser ces torrens suspendus dans les airs,
Et d'apporter la nuit, la foudre et les éclairs.
Déja les Aquilons à ses ordres fidèles,
Dans les Cieux obscurcis ont déployé leurs aîles..
etc.

sion, Liebe, für Gewalt über Elemente, Sturm, und Ungewitter? Seltsame, und unerklärliche Wirkung der Liebe! Oder vielmehr seltsames Mittel, uns den Gott, Amor, unkenntlich zu machen! Voltaire war hier Nachahmer Virgils; denn so, wie dieses Ungewitter dem Heinrich Veranlassung giebt, mit der schönen Etree zusammen zu kommen; so das Ungewitter in der Aeneis *) dem Trojaner mit der Dido:

„Speluncam Dido, dux et Trojanus eandem
„Deueniunt.

Aber wie hat er ihm nachgeahmet? Das Ungewitter, was dort nicht Venus sondern Juno erregte, und nur unter diesen beyden Juno erregen konnte, das erregt hier Amor, der es nicht konnte. Nicht als allegorische Person konnte ers, noch weniger als Gott der Fabel: **)

„His ego nigrantem commista grandine nimbum,
„Desuper infundam, et tonitru coelum omne ciebo.

Das sagt Juno, und das that sie, und konnte es thun!

Doch wir folgen dem Amor in seinen Geschäften. Unter einem fremden Namen, ohne Fackel, Pfeile,

*) Aen. lib. IV.
**) Ibid.

Pfeile, und Köcher, komt er als ein einfältiges Kind, zu der schönen Etree. Abermal der Amor der Fabel! *) Etree empfindet den Anfang der Liebe, die Begierde den Helden zu sehen. Amor schaft neue Wunder: er verwandelt die morastige Gegend in Oerter, so schön sie Claudian beschrieben hat, **) den der Dichter hier auch offenbar nachahmet. In dieser bezauberten Gegend nun vollendet Amor seinen Sieg über den Heinrich, bis endlich Mornay ihn wieder an sich selbst erinnert.

Hier nun frage ich Sie: einmal, können Sie diese Episode, worin Amor eine wahre handelnde Maschine ist, welche von einer andern Maschine, der Zwietracht, in Bewegung gesetzt wird, für nichts weiter, als eine Passion, nach ihren Vergnügungen, und Folgen beschrieben, für nichts weiter, als eine Redefigur, für Allegorie halten? Nicht wohl! dann aber sind beyde mythologische Substanzen, die neben des Lesers eigner, und auch neben der im Gedichte selbst herrschenden Denkungsart zugleich handeln; „und rings um uns scheint das Licht

*) Il parait sans flambeau, sans fléches, sans carquois.

**) Il fait plus; à l'Amour tout miracle est possible,
Il enchante ces lieux par un charme invincible.

Die Beschreibung ist zu lang, man muß sie in dem Werke nachlesen. Man vergleiche damit: Claudian. de Nupt. Honor. et Mariae. S. auch Th. III. Br. XIII.

„einer geläuterten Religion,“ davon viele Strahlen aus Voltairs Gedichte zu stark auf seinen Leser zurück geworfen werden, „viel zu hell, daß nicht „Eine Dichtung die andere in den Schatten drengen müßte.“

Wenn Sie aber auch, nachsehend, sie für Allegorie nehmen; so frage ich Sie zweytens: ist nicht diese Allegorie höchst schielend, höchst zweydeutig? Kann ich sie auch, als Allegorie, möglicher Weise für schön halten, ohne mich an jene süßen Träume der alten Mythologie vom Amor zu erinnern? Und wenn ich mich daran erinnere; stößt sie denn nicht mit meiner eignen Denkungsart in meiner Seele zusammen? Ist nicht sichtbare Unverträglichkeit selbst, schon in den alten Namen, Amor, und den neuen Namen, Heinrich, Etree, und Ivry, wenn sie neben ein ander auftreten? Steht nicht der Credit eines historischen Dichters, der Heinrichs des vierten Thaten besingt, und der Credit dieser allegorischen Wesen in sichtbarer Mishelligkeit? Sind sie wohl *) wahrscheinlich für den Ort ihres Schauplatzes, für die Zeit, und für den Ernst der Geschichte? So drengt immer das eine das andere in den Schatten, und die Täuschung zerfliegt, wie die zurückkehrende schöne Euridice, in Nichts! Orpheus betrachtete sie voll Liebe, dicht an der Schwelle

*) Kritische Wälder.

Schwelle des Lichts: aber siehe! als er recht sein Auge an ihr zu weiden dachte, da

— ex oculis subito, ceu fumus in auras
Commixtus tenues, fugit diuersa —

Und so entfliegt, mit der schönen Episode, auch Amor dem betrachtenden Leser, so gern er ihn fest halten wollte: fort ist er!

— — neque illum
„Prensantem nequicquam vmbras, et mul-
„ta volentem
„Dicere, praeterea videt. — *)

Nun werde ich leicht mit den übrigen Göttern des Poeme de Fontenoy fertig. Was sind sie, wählen Sie selbst? Doch Sie können hier nicht wählen; denn diese Wesen handeln gar nicht: ihre Namen sind hingestelte todte Klötze; und also bloß Namenfiguren schlechthin, Metonymien. Diese aber sämtlich fertige ich mit dem Banne eines Kunstrichters ab: „Wo die Namen schon ihre mythologische Kraft abgeleget haben, und bloß als Wortschmuck gelten; da wird es gerade das erste Gesetz des wahren Dichters, zumal des heiligen Dichters: den Bettel weg zu werfen **)!“

Nicht besser steht es um diese Namen, wenn sie nichts mehr sind, als Phrasen. „Man vermeide

*) Virg. Georg. Lib. IV.
**) Fragmente. S. 151.

in der Mythologie alles, was gleichsam leblose Schönheit ist, wohin die topographischen Beschreibungen gehören, die unsern Dichtern am unrechten Ort so heilig sind, wenn sie von Mäandrischen Krümmungen, von Scamander, und der Tiber, von Helicon und Pindus u. s. w. bloß gelehrt, und wie sie meinen, poetisch reden, ohne einen geistigen Sinn diesen anderthalb Schuh langen Worten zu geben."

Und endlich folgen denn meine Friedensbedingungen! Als Anspielungen, als Beyspiele, Vergleichungen, einzelne Bilder, kurz, als Geschichte betrachtet, oder als Fabel, für Fabel ausgegeben, ist sie, schön gebraucht, schön.

So als Auspielung auf alte dichtrische Geschichte, und Vergleichung betrachte ich Miltons Stelle, die ich als Allegorie zwar dasmal rechtfertigen könnte:

„So wie der Juno Jupiter lächelt, indem er die Wolken
„Schwängert, welche die Blumen des Mays auf die Fluren herabstreun.

Betrachte ich sie als Anspielung; so kann ich mich in Träume voriger Zeiten versenken, und die Phantasey sprechen lassen *): kann alle Nebenideen des Jupiters, und der Juno mit denken, und mich auch der Stelle Virgils erinnern, die er vor Augen hat, um

*) Krit. Wälder S. 69.

um mein Vergnügen voll zu machen *). Soll ichs aber als Allegorie verstehen, oder als Metapher, und die Luft und die Erde, wie jene diese fruchtbar machet, denken **); so ist zwar das Bild noch angenehm; aber nur deswegen, weil auch dieser physische Sinn für sich angenehme Ideen erregt; nicht aber wegen der Bekleidung mit jenen Namen, deren angenehme Nebenideen ich nicht denken soll. Hernach wüßte ich auch nicht, ob ich unter Jupiter und Juno nicht den Himmel, und die Luft denken müßte: dieses wenigstens will Newton, jenes will Bodmer, zwey Männer, die gleich viel bey mir gelten; und also dächt ich nichts recht bestimtes, und festes. Denke ich nach dem Fingerzeig des Dichters, den er mir mit seinem, wie, giebt; o! da schwärme ich frey durch die angenehmsten Ideen der Vermählung Jupiters, und der Juno auf dem Ida, und durch alle Ideen, welche mir sonst einfallen, ohne mich so sorgfältig darum zu bekümmern, ob Juno allegorisch, Luft, oder Erde, bedeute. Wenn ich denn zwar mit dem Kunstrichter

*) Tum pater omnipotens fecundis imbribus Aether
Coniugis in gremium laetae descendit, et omnes
Magnus alit magno commistus corpore foetus.
Virg. Georg. II.

**) Bodmers Kritische Abhandl. von dem Wunderbaren in der Poesie u. s. w. S. 214. 15. vergl. mit Neutons Anmerk. zu dieser Stelle im verlohrnen Paradiese B. IV.

ter ausrufe: welch ein Bild *)! so rufe ichs doch vielleicht aus, indem ichs ziemlich anders betrachte, als er.

So auch betrachte ich das Feld Enna, und die ganze Stelle bloß, als Geschichte: und niemand wird sie vermuthlich anders betrachten.

Auch

*) Krit. Wälder. II. S. 69. „Ists Erniedrigung, frägt der Kunstrichter, für den Adam, in ihm den küssenden Jupiter zu sehen? S. 79. Warum denn, wenn ich mit einer Erinnerung an den küssenden Jupiter große Ideen erwecke? Lasset Jupiter vorerst nur der höchste Held seyn, den ein Dichter denken könnte, wie erhöht das Miltons Adam?" In der That, darnach mögte ich den Kunstrichter wohl fragen! Wo ist das Große darin, das Adam wie der höchste Held küsset, den ein Dichter denken kann? Kuß ist Kuß, wobey der Begrif des höchsten Helden zwar nichts verringert, aber auch nichts erhöhet. Wenn denn Milton hier unter dem Jupiter den höchsten Held gedacht hätte, so würde mirs nie einfallen, auszurufen: welch ein Bild! Wie komt, würde ich vielleicht vielmehr fragen, dieser höchste Held dazu, daß er

„— — — — impregns the clouds
„That shed May flow'rs — —

Diese schönern, und großen Ideen wären alsdenn sicher dahin! Ich aber, der ich mich vom Fingerzeig Miltons

— — — *as* Jupiter
On Juno smiles

leiten lasse, hier Gleichniß, und Anspielung zu finden, darf, und mag nicht vorerst auf ein so unbestimmtes Ding denken, als der höchste Held ist, um in dieser Stelle Schönheit und Größe zu fühlen.

Auch habe ich nichts gegen Milton, wenn er Uranien anruft. Was könnte ich wider ihn haben, da er zwar nicht ein kahles salua venia vorher sagt, sondern besser, mir unter dem Namen, der heidnische Ideen erwecken konnte, seinen getauften Begrif unterlegt, den er verstanden wissen will!

„Steige vom Himmel herab, Urania! Wenn ich dich anders
„Recht bey diesem Namen genannt. —
„Nicht den Namen, dein Wesen ruf ich zum kühneren Lied an,
„Denn du bist keine der Musen, bewohnst auch des alten Olympus
„Gipfel nicht; sondern du bist himlisch gebohren. —

Was könnte ich mehr verlangen, um alles Heidnische von diesem Namen abzusondern? Wollen Sie eine reiche Erndte von solchen Schönheiten übersehen; so finden Sie dieselbe in Bodmers Schriften *): eines Kunstrichters, von dem unsere jüngern Kunstrichter sehr gelernet haben, und ihm oft mit andern Worten, was er lehrt, nachlehren, ohne ihm die Ehre zu erweisen, daß sie seines Namens, oder seiner Schrift mit Einer Sylbe gedenken: Es läßt besser, wenn das alles, was wir sagen, aus der ersten Quelle unsers Gehirns geflossen ist!

Nun

*) Vom Wunderbaren in der Poesie ins besondere.

Nun erlauben Sie mir nach einer langen Ausschweifung, noch eine kurze: und dann vorerst genug von der Mythologie!

Klopstocks Beyspiel, in dem ich mich auch nicht Eines mythologischen Striches erinnere, Klopstocks, der sich an seines Socrates Lehre in der Ausübung gehalten zu haben scheint:

„— — — Elysium ist nicht,
„Noch die Richter am nächtlichen Flusse. Das
waren nur Bilder
„Schwacher und irrender Züge! —

Klopstocks Beyspiel, sage ich, ist für mich wichtig.

Wie? Er keinen mythologischen Strich? Ist nicht Portia eine mythologische Römerin? — Ich weiß es: so nennt sie ein Kunstrichter; aber nicht so wohl aus Ernst, als in der Absicht, eine Anmerkung eines Gegners gewaltsam auszudehnen. Kloß sagte *): „Ich, der ich überhaupt gelinder richte, sage: es sey unschicklich, das Wahre mit dem Falschen also zu vermischen.“ Anderswo tadelt er den Milton **): „weil er schlechthin geredet habe, als wären jene Vorstellungen gewiß und wahr: hat er sie denn nicht mit göttlichen Dingen übel verglichen?“

*) Epist. Homer. p. 56. Ego, qui mitior in omnibus iudex sum, ineptum esse dico, vera falsis *hoc modo* miscere.

*) Id. *Nude* igitur posita, quasi certa illa essent et vera, nonne cum diuinis male comparauit?

chen?“ Nun denk’ ich zwar: Milton habe sie nicht als **wahre**, sondern nur als **bekannte** Sachen, und Personen (ob wahrhafte, oder erdichtete? das konnte ihm gleichgültig seyn) angeführt. Ich würde also sagen: Herr Klotz trift mit seiner Anmerkung nicht auf diese Stellen: aber sein Kunstrichter will auch gegen die Anmerkung selbst zu Felde; und läßt ihn unbeziehend sagen, „das Heilige soll nicht mit dem Unheiligen vermischt werden *)! Doch auch noch so wäre es, im gehörigen Verstande, nicht unrichtig; denn da paßt es auf zwey poetische handelnde Wesen verschiedener Mythologien **); da paßt es auf die doppelte Anrufung eines Dichters, und wenn er von **beyden** auf Eine Art spricht, als wenn er sie beyde für einerley Wahrheit behandelte; da paßt es endlich auf Sannazar, und auf alle Sannazars.

Aber auf nichts sollte es passen; das wollte der Kunstrichter. Deswegen will er damit die vortrefliche Episode der Portia aus dem Messias wegbannen; und um diese Portia herbey zu bringen, nennt er sie die **mythologische** Portia ***); da haben Sie das ganze Geheimniß.

Wie

*) Krit. Wälder II. S. 82.
**) Ebend. S. 74. 76.
***) Ebend. S. 81. 82.

Wie wäre er hier, wo die Rede allein von mythologischen Wesen, und Dingen war, sonst wohl auf eine bloß gedichtete menschliche Person gefallen, die nur wenig oder nichts von jenen glaubte; und wann sie den Jupiter nannte, gewiß ganz andere Begriffe damit verband, als die mythologischen, und also in der That nichts, als den Namen dachte, der denn gleichgeltend mit dem Namen Gott, oder Jehovah, seyn konnte:

„Wie dein Namen auch heißt, Gott! Jupiter,
oder Jehovah,
„Romulus oder Abrahams Gott! Nicht einzelner Menschen;
„Nein, du aller Vater und Richter! — —

Und ihr Traum vom Socrates! — Himmel! wie gehört Socrates zu der Mythologie! der Socrates, der da sagte, und darauf starb, daß die Mythologie Fratze wäre! Und warum, der heidnische Socrates? er, zu dem Erasmus fast gesagt hätte: „heiliger Socrates bitte für mich!“ Wie kann Klotzens Urtheil von der Vermischung der unheiligen Mythologie mit dem heiligen christlichen Religionsglauben auf einen Traum einer Heidin vom Socrates gezogen werden? Will Klotz damit behaupten, und kann er nur verstanden werden, damit behaupten zu wollen, daß der heilige Dichter der Heiden, Pilatus, dem eine Rolle im Gedichte zukam, keine Gemahlin zudichten dürfte, die Portia

tia hieß, auch eine Heidin war, wie sich das fast verstand, und einen Traum vom Socrates hatte? Was ist denn hier Unheiliges an der Person, das bey den Juden, und Hohenpriestern der Juden, nicht zehenmal unheiliger war? Wenn er so verstanden werden sollte, warum nicht noch etwas weiter? Warum wollte nicht auch der Kunstrichter mit derselben Anmerkung den Samma, und den Bennoni, und was nicht alles? weggebannet wissen? Wenns doch darauf angesehen ist, zu declamiren, so nehme man den Mund so voll, als man immer kann!

So, wie es mit diesem Exempel ist, so ists auch mit den übrigen, welche der Kunstrichter dahin ziehen will: mit der Sängerin Molochs, und den Priestern Molochs, und dem Opfer Molochs. — Kurz, er thut Klotzen zu viel! —

Aber, wie komme denn ich dazu, ihn zu verantworten? so unberufen, im Briefe an Sie? — Wenn ich mich einer andern Ursache bewußt wäre, als dieser, weil es in meine Materie einschlug; und wenn ich nur vermuthen könnte, daß es jemand für Partheylichkeit ansehen dürfte; so wollte ichs gleich wieder ausstreichen!

XII. Brief.

Ueber die Einführung unbekannter Personen, und Namen.

Nichts im ganzen Ovid ist mir unangenehmer zu lesen, als sein bäurischer Krieg unter den Centauren und Lapitern im zwölften Buche. Außer den Beschreibungen, und Gleichnissen, davon ich hier nicht rede, findet mein Gedächtniß eine Arbeit bey deren Anblick es verzweifelt! Welche Menge von Namen! Da ist Eurytus, Amycus, und Celadon, und Belates, und Broteas, und Exadius, und Rhötus, und Chararus, und Cometes, und Eragrus, und Corythus, und Dryas, und Orneus, und Lycabas, und der Himmel weiß, wer mehr, die alle nach einander todt schlagen, und todt geschlagen werden: das gehet auf ganzen Seiten fort!

Doch eben fällt mir auch die Liste der Hunde in der Fabel vom Actäon ein, der von nicht mehr, als fünf und dreyßig Hunden, alle fünf und dreyßig hinter einander namentlich genannt, zerrissen wurde: und doch, so oft ich diese Fabel lese, muß ich dem Dichter noch Dank sagen, daß er von den achtzig Namen, die Hyginus uns aufbehalten hat, nur so viele anführet, als vor einmal für den genug seyn

seyn konnten, der Lust hatte, mit seinem Gedächtniß die Probe zu machen.

Was mag diesen Dichter, und andere wohl veranlasset haben, eine solche Menge von Namen zusammen zu schreiben? Vermuthlich der Nachahmungsgeist, der, wenn er eine Schönheit in einem Original empfindet, gleich fertig ist, sie zu verpflanzen, ohne allemal darauf zu sehen, ob sein Boden so beschaffen ist, daß er die Blume nähren kann.

Homer hat im zweyten Buche der Iliade eine Liste von den griechischen Schiffen, welche, ihrer vielfachen allgemeinen, und eigenthümlichen Schönheit wegen, von vielen, unter andern auch vom Virgil, im Großen, und von noch mehrern im Kleinen nachgeahmet worden. Eine von diesen, und zwar von den allgemeinen Ursachen, ist die historische Wahrscheinlichkeit, welche solch ein Register dem Gedichte giebt: und ob gleich diesem nach die gleiche Wirkung auch dann erfolgen mag, wenn das Namenregister, das der Dichter anführet, sich noch überspannen, und vom Gedächtniß fassen läßt; so mögte ich doch wohl bitten, sich dieses Vortheils lieber zu begeben, als den Leser einzuschläfern: und zwar aus einer guten Ursache. Weil Homer keinen Helden im Treffen aufführet, den er nicht vorher in dieser Liste genannt, und gewisser maßen, wenigstens nach seinem Vaterlande, bezeichnet hatte; so konnte

ihm diese vorläufige Nachricht darin wichtige Vortheile schaffen, daß sie dem Leser mit einigen Umständen den streitenden, oder sinkenden Held bekannter machte, der ihm denn nicht mehr ganz gleichgültig blieb. Wenn man uns aber sagt:

Quinque neci Caeneus dederat, Stiphelumque,
Antimachumque, Helimumque, securiferumque Pyracmon,

so bedeuten diese fünf Namen nicht mehr und nicht minder, als das erste quinque; und wir denken, der Dichter hätte damit viel kürzer abkommen können: ganz anders aber ist es, wenn Homer tödten läßt:

Γλαυκον τε Μεδοντα τε Θερσιλοχον τε.

Da sind uns diese Männer schon nicht mehr unbekannt.

So wird denn diese Homerische Liste eine allgemeine Bezeichnung aller Streiter: eine Absicht, welche Virgil nicht scheint bemerkt zu haben, da er manchen Helden auf den Kampfplaß führet, der in seiner Liste sich nicht befindet, und manchen in der Liste namhaft macht, den er nicht auf den Kampfplaß führet: und jener kann sich bey unmerkwürdigen Verwundungen, und Gefechten der Mühe überheben, mehr zu melden, als den Namen des Verwundeten, oder Fechtenden, weil ihn der Leser schon kennet. Nimt sich aber ein Kampf, eine Verwundung,

dung, eine Todesart aus, entweder durch ihre Umstände, oder durch die Merkwürdigkeit der Person; so wird Homer umständlicher; und diese Erzählungen geben dem Ganzen die angenehmste Abwechselung, und reißen den Leser ins Interesse des Gefechtes.

Dieser letzte Umstand ist bey weiten der wichtigste, und ist daher auch noch öfter nachgeahmet.

Voltaire, wie Sie ohne Zweifel in seinem Gedichte bemerket haben, wollte den gleichen Vortheil nutzen: daher kam es, daß er wenige seiner genannten Helden ohne Lob abspeiset: daher bemerkt er von d'Eu, daß er vom Conde entsprossen, und den Donner der Franzosen leitet, das heißt, wenn ich recht erkläre, daß er die Artillerie commandirete, vom Penthievre, daß sein Muth seinem Alter zuvor kömt, und daß er sich schon am Mayn gezeigt hat, und vom Berenger, daß er der Vertheidiger des Rheins sey: andere speiset er mit einem Beywort, tapfer, ab; die meisten sind nur bloß mit Namen genannt, und man erfährt nichts weiter von denselben, als daß sie da sind, um sich vor den Kopf schießen zu lassen.

In der Welt weiß ich keine Ursache, warum diese bloßen Namen hier stehen. Der historischen Wahrscheinlichkeit wegen? Man weiß ja, daß es ein historisches Gedicht ist: die Wahrheit der Sache giebt ihm alle Wahrscheinlichkeit; ob aber Danoy,

Chabones, Gelerande, und wie sie sonst heißen, dabey gewesen sind, oder nicht gewesen sind, was bekümmert das den Leser? Der Merkwürdigkeit der Personen halber? Warum sagt er uns denn nichts Merkwürdiges von denselben? So wie er sie anführet, stehen sie nur da, um wieder vergessen zu werden, und täuschen gewisser maßen den Leser, der kaum vermuthen kann, daß der Poet sie werde so ganz umsonst genannt haben. Noch eine Ursache, mögten Sie sagen, könnte der Dichter haben, die vielleicht auch Homer im höhern und ausgebreitetern Grade hatte, diese nemlich, daß er den großen Familien dieser Männer Ehre erzeigen wollte? Aber bloß genannt zu seyn, oder mit einem bloßen Beyworte, höchstens mit einem frostigen allgemeinen Lobe abgefertiget zu werden, kann diesen Familien nicht so wichtig seyn, als es dem Leser verdrießlich und langweilig ist, solche Listen zu lesen. Hätte sich Homer solcher kalten, leblosen Züge in seinen Schlachten bedienet, welche ganze zwölf Bücher hindurch fortgehen, wer wäre der Leser, der das Werk nicht noch im ersten Buche aus der Hand werfen müßte? Wenn Sie demnach Voltairens Beschreibung mit der ersten der besten im Homer zusammen halten, welche elende Figur macht sie nicht?

Homer zeigt hier seine Fruchtbarkeit der Erfindung bis zum Erstaunen. Pope hat darüber einen

eignen Essay, den ich Ihnen bey dieser Gelegenheit empfehle *). Nur eine einzige Anmerkung darf ich hier heraus heben. Homer, sagt er, unterscheidet seine Helden und ihre Todesarten auf mannichfaltige Art: bald nach den Characteren derselben, ihrem Alter, Amte, Profession, Nation, Familie u. s. w. Einer ist ein blühender Jüngling, dem sein Vater den Krieg widerrieth; ein anderer ist ein Priester, den seine Frömmigkeit nicht retten konnte; noch einer ist ein Jäger, den Diana umsonst unterrichtete; abermal einer ist aus einem sehr entfernten Lande, wohin er niemals zurück kommen wird: dieser ist von einem großen Geschlecht entsprossen, welches mit seinem Tode ausgehet; jener

*) Essay on Homer's battels in der Uebers. der Iliade Vol. II. Am Ende S. 2.

We may first observe that diversity in the deaths of his Warriors, which he has supply'd by the vastest fertility of Invention that ever was. These he distinguishes several ways: sometimes by the characters of the Men, their age, office, profession, nation, family, etc. One is a blooming Youth, whose Father dissuaded him for the War, one is a Priest, whose piety could not save him; one is a Sportsman whom Diana taught in vain; one is the native of a far distant country who is never to return; one is descended from a noble Line which ends in his death; one is made remarkable by his boasting; another by his beseeching; and another who is distinguished no way else is mark'd by his habit and the singularity of his armor.

ist seiner Prahlerey wegen merkwürdig; und ein dritter, der sonst nichts Merkwürdiges an sich hat, ist es wenigstens seiner Rüstung wegen. Bald macht er ihre Todesarten verschieden, durch Stellungen, Wunden u. s. w.“

Nun davon ein paar Beyspiele:

*) „Der Sohn des heldenmüthigen Dolopions, „der göttliche Hypsenor, Priester des Scamander, „der von dem Volke wie ein Gott verehret wurde, „flohe: aber Eurypilus, der vortrefliche Sohn des „Evämons, der ihm nacheilte, stieß ihm im Laufen „sein Schwerdt durch die Schulter, und hieb ihm „die ehrwürdige Hand ab. Die blutige Hand fiel „zur Erde; und seine Augen versiegelte der schwarze „Tod, und das unwiderstehliche Verhängniß.“

Und in demselben Buche:

**) „Indem aber der treue Mydon sein (des „Pylamenes) Wagenführer, die harthufigen Rosse „umlenk-

*) Iliad. ε. 76—84.
Ἐυρυπυλος δ᾽ ἐυαιμονιδες ὑψηνορα διον,
Ὑιον ὑπερθυμου δολοπιονος, ὅς ρα σκαμανδρου
Ἀρητηρ ἐτετυκτο, θεος δε ὡς τιετο δημω.
Τον μεν ἀρ᾽ ἐυρυπυλος ἐυαιμονος ἀγλαος ὑιος,
Προθεν ἔθεν φευγοντα μεταδρομαδην ἐλασ᾽ ὦμον,
Φασγανω αἴξας. ἀπο δ᾽ ἔξεσε χηρα βαρηαν,
Αἱματοεσσα δε χηρ πεδιω πεσε. τον δε κατ᾽ οσσε
Ἐλλαβε πορφυρεος θανατος και μοιρα κραταιη.

**) Ibid. 580.
Ἀντιλοχος δε μυδωνα βαλ᾽ ἡνιοχον θεραποντα,
Ἐσθλον ἀτυμνιαδην ὁ δ᾽ ὑπεστρεφε μωνυχας ἱππους

Χερμα-

„umlenkte, warf Antilochus ein Felsenstück nach „ihm, welches gerade aufs Gelenke seines Arms fiel. „Der

Χερμαδιω αγκωνα τυχων μεσον. εκ δ' αρα χειρων
Ηνια λευκ' ελεφαντι χαμαι πεσον εν κονιῃσιν.
'Αντιλοχος δ' αρ' επαιξας ξιφει ἡλασε κορσην.
Αυταρ ὁγ' ασθμαινων ευεργεος εκπεσε διφρου
Κυμβαχος εν κονιῃσιν επι βρεχμον τε και ωμους.
Δηθα μαλ ἑστηκει τυχε γαρ ψαμαθοιο βαθειης,
'Οφρ' ἱππω πληξαντε χαμαι βαλον εν κονιῃσι.

Ich setze zu dieser Stelle die Uebersetzung Popens

The faithful Mydon as he turn'd from fight
His flying Coursers, sunk to endless night:
A broken rock by Nestor's son was thrown,
His bended arm receiv'd the falling stone,
From his numb'd hand the iv'ry-studded reins
Dropt in the dust are trail'd along the plains.
Meanwhile his temples feel a deadly wound;
He groans in death, and pondrous sinks to ground:
Deep drove his helmet in the sands, and there
The head stood fix'd, the quiv'ring legs in air:
'Till trampled flat beneath the Coursers feet.
etc.

Pope, der allenthalben mehr ausmahlet, erweitert auch das Bild, als Mydon mit Kopf und Schultern im Sande steckte, und läßt ihn die zückenden Beine in die Höhe kehren. In seinem angeführten Versuche S. 2 führt er dieses Gemälde unter denen eigenthümlichen, und ungewöhnlichen an, welche nur aus einer Einbildungskraft herkommen konnten, die alle Vorstellungen der Natur durchgesucht hatte. Allein diese Vorstellung ist wohl ohne Zweifel nicht vom Homer, sondern vom Pope; es ist hier von keinen emporstehenden Beinen die Rede, ob man sie gleich nach dem Worte ἑστηκει hinzu denken

„Der weiße Zügel schoß ihm aus der Hand auf die „Erde. Plötzlich sprang Antilochus her, und hieb „ihm mit dem Schwerdt in die Schläfe. Mit ei„nem Seufzer athmete Mydon sein Leben aus, und „sank, mit der Stirn voraus, vom wohlgemachten „Wagen mit Kopf und Schulter in den tiefen „Sand: da stand er lang empor, bis die beyden „stampfenden Rosse ihn in den Staub nieder„traten.“

So braucht Homer seine Namen, macht seine Erzählung durch Umstände wahrscheinlich und lebendig, und giebt uns zugleich bey Nebensachen in einer erstaunlichen Mannichfaltigkeit seine Erfindung, und Einbildungskraft zu bewundern.

Wie sich Addison mit Einsicht aller Mythologie enthalten hat; so ist er auch weit sparsamer mit frostigen bloßen Namen. Die er anführet, sind nicht ohne interessirende Bezeichnungen: doch dünkt mich,

ken muß; die zückenden Beine aber, quiv'ring legs, gehören Popen allein. Die Wunde, welche Mydon in die Schläfe bekam, war so, daß er auf der Stelle todt war. Dieses, dünkt mich, beweist das vorhergehende, ἀσθμαινων, welches beym Homer zwar nicht immer, aber doch oft, das letzte Seufzen eines Sterbenden bedeutet: Z. E. φ. 182.

τον δε σκοτος ὀσσε καλυψεν ἀσθμαινοντα:

„Er blies die Seele aus, und Finsterniß deckte seine „Augen.“

mich, hätte er Gelegenheit gehabt, ihnen noch mehr Interesse zu geben.

Ich habe Ihnen schon eine Aussicht eröfnet, wie ich meine, das historische Gedicht reicher, und interessanter zu machen. Ich erinnerte mich zwar damals schon bey der vom Addison nur in vier Zeilen angezeigten Geschichte Tallards verschiedener Beyspiele: eins aber, welches vorzüglich auf den zärtlichen Vater, der seinen Sohn sterben siehet, passete, war zu lang an diesem Orte angeführet zu werden. Was dort also Digression gewesen seyn würde, das wird hier, ohne einen Faden abzubrechen, bequemer stehen.

Der unglückliche Vater Tallard, der erst seinen Sohn sterben, dann sich selbst in Gefangenschaft sahe, war nach meiner Empfindung eine so poetische Person, daß ich ein wenig ungehalten auf den Addison war, so gut er sonst auch in der einen Zeile: „weinte der Vater, der Feldherr, und Gefangene:" sein dreyfaches Unglück zusammen gedrengt hat, daß er lieber einen so genannten Gedanken, für den Verstand, als Empfindung fürs Herz nehmen wollte.

Virgil hat auch so einen Vater, und Sohn in seinem Mezenz und Lausus: und weil ich doch, wie Sie wissen, gern eine Biene seyn mögte, die Honig, gleichviel, von welchem Felde sie hohlet, für Sie in den Bienenkorb trägt; so hoffe ich, werden

Sie

Sie es für keine Ausschweifung ansehen, oder doch höchstens für eine Streiferey auf ein benachbartes Feld, wenn ich diese rührende Episode hier eintrage. Meine gute Ermahnung jedoch vorher! nicht so sehr an Sie, der Sie zu deuten wissen, als an andere, die etwan diesen Brief lesen mögten, und von denen ich nicht weiß, wie sie deuten! Die Ermahnung sey: daß diese Episode nur als ein Exempel im Großen aufgestellt wird, nach welchem man in solchen Gedichten, als wovon die Rede ist, kleinere Episoden erfinden könnte. Nun erscheine Mezenz *)!

Er stößt in der Schlacht auf den Aeneas, und wird schwer von ihm verwundet. Nicht zufrieden mit diesem Vortheil, reißt Aeneas sein Schwerdt von seiner Seiten, und geht dem verwundeten Feinde entgegen. Lausus, der Sohn des Mezenz, sieht ihn

*) Virg. Aeneid. lib. X. v. 790—800.
Ingemuit cari grauiter genitoris amore,
Vt vidit Lausus; lacrymaeque per ora volutae.
Hic mortis durae casum, tuaque optima facta
Si qua fidem tanto est operi latura vetustas,
Non equidem, nec te, iuuenis memorande, silebo.
Ille pedem referens, et inutilis, inque ligatus
Cedebat, clypeoque inimicum hastile trahebat:
Prorupit iuuenis, seseque immiscuit armis.
Iamque assurgentis dextra, plagamque ferentis
Aeneae subiit mucronem: ipsumque morando
Sustinuit: socii magno clamore sequuntur,
Dum genitor nati parma protectus abiret.

ihn kommen, seufzt aus zärtlicher Bekümmerniß für seinen Vater; und Thränen wälzen sich von seinen Wangen. Mezenz entweicht aus der Schlacht: indem der Jüngling hervor tritt, sich, indem Aeneas schon das Schwerdt erhoben hat, unter den Streich wirft, und ihn auffängt *). Aeneas ruft ihm zu: „willst du sterben? Wohin wagst du „dich? dein Muth ist größer, als deine Kräfte; „deine kindliche Liebe macht dich unvorsichtig! —“ Aber umsonst: er biethet dem Aeneas Troz, und dieser stößt sein ganzes Schwerdt dem Jüngling in die Brust. Als er ihn aber sterben siehet, seufzet er, reicht ihm die Hand, und empfindet die zärtliche Liebe eines Vaters. „Bedaurenswürdiger Jüng„ling, sagt er, was soll der fromme Aeneas für diese „rühmliche That, dir, o vortreflicher, würdiges „gewähren? Behalte deine Waffen, die dein Ver„gnügen waren; und deinen Leichnam sende ich dei„nen Aeltern zurück —“ Seine Gefährten müssen ihn aufheben, und tragen ihn zu seinem Vater.

*) Die-

*) ibid. v. 820.

— — Lausum increpat, Lausoque minatur:
Quo moriture, ruis? maioraque viribus audes?
Fallit te incautum pietas tua!
— — — —
Quid tibi nunc, miserande puer, pro laudibus istis,
Quid pius Aeneas tanta dabit indole dignum?
Arma, quibus laetatus, habe tua: teque parentum
Manibus, et cineri, si qua est ea cura, remitto.

*) Dieser saß indeß am Ufer der Tiber, und wusch seine Wunde. Der Stam eines Baumes, woran er sich lehnte, half ihm seinen Leib aufrecht halten. Neben ihm hing an den Zweigen sein eherner Helm; seine schweren Waffen lagen auf dem Anger, und um ihn stand eine Wache von Jünglingen. Matt und keichend stützte er seinen Hals, und sein Bart floß herab auf seine Brust. Viele Fragen that er an sie wegen des Lausus, und ohne Unterlaß schickte er einen Bothen ab, der ihn zurück rufe, der ihm diesen Befehl seines bekümmerten Vaters überbringe. „Aber todt brachten die weinenden Kriegsgefährten „den Lausus auf seinen Waffen daher, den vortref„lichen Jüngling, der so ruhmwürdig gestorben „war. Der Vater vernahm ihre Seufzer, und „eine

*) ibid. 833.
Interea genitor Tyberini ad fluminis vndam
Vulnera siccabat lymphis, corpusque leuabat,
Arboris acclinis trunco: procul aerea ramis
Dependet galea, et prato grauia arma quiescunt.
Stant lecti circum iuuenes: ipse aeger, anhelans
Colla fouet, fusus propexam in pectore barbam.
Multa super Lauso rogitat: multosque remittit,
Qui reuocent, moestique ferant mandata parentis.
At Lausum socii exanimum super arma ferebant
Flentes, ingentem, atque ingenti vulnere victum.
Agnouit longe gemitum praesaga mali mens:
Caniciem immundo deformat puluere, et ambas
Ad coelum tendit palmas, et corpore inhaeret:
Tantane me tenuit, viuendi, nate, voluptas;
Vt pro me hostili paterer succedere dextrae
Quem

„eine traurige Ahnung erschütterte sein Herz. Mit „unreinem Staube bestreute er sein graues Haupt, „und streckte beyde Hände gen Himmel, und schlung „sie dann fest um den Leichnam. War mir mein „Leben so lieb, o mein Sohn, daß ich dich an mei„ner statt dem feindlichen Streiche ausstellte! „Durch diese deine Wunde, bin ich, dein Vater, „erhalten, und lebe durch deinen Tod? Ach! nun „erst fühle ich, Unglücklicher, meine Verbannung, „nun erst tief meine eigne Wunde! Ich, o mein „Sohn, habe durch mein Verbrechen deinen Na„men befleckt, indem der Haß mich vom Throne „meiner Väter vertrieb. Ich hatte von meinem „Vaterlande Strafe verdienet: mein sträfliches Le„ben hätte ich durch alle Todesarten zum Opfer für „den Haß meiner Unterthanen hingeben sollen: aber „ich

Quem genui? tuane haec genitor per vulnera seruor,
Morte tua viuens? heu! nunc misero mihi demum
Exilium infelix, nunc alte vulnus adactum.
Idem ego, nate, tuum maculaui crimine nomen,
Pulsus ob inuidiam solio sceptrisque paternis.
Debueram patriae poenas, odiisque meorum
Omnes per mortes animam sontem ipse dedisse:
Nunc viuo, neque adhuc homines lucemque relinquo.
Sed linquam. Simul haec dicens, attollit in aegrum
Se femur: et quamquam vis alto vulnere tardat,
Haud deiectus equum duci iubet: hoc decus illi.

„ich lebe, und muß noch Menschen, muß noch das „Tageslicht sehen: nicht länger will ich sie sehen!“ „So spricht er, und richtet sich auf auf seine ver„wundete Hüften; und ob gleich durch seine tiefe „Wunde entkräftet, läßt er doch entschlossen sein „Pferd kommen. Dies war seine Ehre, und seine „Freude; dies trug ihn als Sieger aus allen „Schlachten zurück. Dieses redet er an. Rhöbus, „spricht er, wir haben lange genug gelebt, wofern „etwas Sterbliches lange dauret: entweder sollst du „heute siegend jene blutige Rüstung und den Kopf „des Aeneas zurück bringen, und meinen Schmerz „über den Lausus rächen; oder, wenn keine Gewalt „mir diese verschaffet, mit mir sterben: denn, o ta„pfers Roß, du bist zu edel, von Feinden Befehle „anzunehmen, und Teucrer für deine Herren zu er„kennen.“

Er

Hoc ſolamen erat; bellis hoc victor abibat
Omnibus: alloquitur moerentem, et talibus infit:
Rhoebe, diu, res ſi qua diu mortalibus vlla eſt,
Viximus: aut hodie victor ſpolia illa cruenta
Et caput Aeneae referes, Lauſique dolorum
Vltor eris mecum; aut, aperit ſi nulla viam vis,
Occumbes pariter: neque enim, fortiſſime, credo,
Iuſſa aliena pati et dominos dignabere Teucros.
Dixit: et exceptus tergo conſueta locauit
Membra, manuſque ambas iaculis onerauit acutis:
Aere caput fulgens, criſtaque hirſutus equina.
Sic curſum in medios rapidus dedit. Aeſtuat ingens

Imo

Er setzt sich auf, und rennt mitten ins Gefecht. „Tief in seinem Herzen wüthet Schaam, und Be„trübniß, und Raserey, und Liebe, vermehret durch „Grim, und Gefühl seiner eignen Tapferkeit.“ „Dreymal ruft er laut den Aeneas auf: und Aeneas „kömt. Nach einem harten Kampfe, trift dieser mit „seinem Spiese dem Pferde in die Schläfe: „das „Roß bäumet sich empor, schlägt mit den Hinter„fersen die Luft, wirft den Reuter ab, stürzt selbst „mit dem Kopf auf seine Schulter hin, und drückt „ihn zu Boden. Der Himmel erschallt vom Ge„schrey der Trojaner, und Lateiner. Aeneas fliegt „herzu, reißt sein Schwerdt aus der Scheide und „spricht: wo ist nun der trotzige Mezenz, und jener „unbändige Muth? Aber der Tyrrhenier, so bald

Imo in corde pudor, mixtoque insania luctu,
Et furiis agitatus amor, et conscia virtus.
Atque hic Aeneam magna ter voce vocauit.
Aeneas agnouit eum, laetusque precatur.
— — — — iam tandem erumpit, et inter
Bellatoris equi caua tempora coniicit hastam.
Tollit se arrectum quadrupes, et calcibus auras
Verberat, effusumque equitem super ipse secutus
Implicat, eiectoque incumbit cernuus armo.
Clamore incendunt coelum Troësque Latinique.
Aduolat Aeneas, vaginaque eripit ensem:
Et super haec: vbi nunc Mezentius acer, et illa
Effera vis animi? contra Tyrrhenus, vt auras
Suspiciens hausit coelum, mentemque recepit:
Hostis amare, quid increpitas, mortemque minaris?
Nullum in caede nefas, nec sic ad praelia veni,
Nec

„er empor schaute, wieder Luft schöpfte, und von „der Betäubung zurück kam, antwortete: grausa„mer Feind, was schimpfst du lange, und drohest „den Tod? Ohne Verbrechen kannst du mich töd„ten! Um uns einander das Leben zu schenken, „kam ich nicht ins Treffen zurück; das war der „Vertrag nicht, den mein Lausus mir erlaubte. „Nur, wenn ein überwundener Feind noch einer „Bitte gewähret wird, nur das einzige erbitte ich, „laß meinen Leichnam begraben — und gieb mir, „und meinem Sohn ein gemeinschaftliches Grab. „So spricht er, streckt seinen Hals dem Schwerdte „dar, stirbt, und sein strömendes Blut fließt auf „seine Waffen."

Ich darf über diese Stelle, die so mannichfaltige hervorstechende Schönheiten hat, so vortreflich, so rührend ist, nicht lange commentiren — Wenn die historischen Dichter solche persönliche, freylich kürzere, Erzählungen in ihre Werke einstreuen wollten, wie viel Leben und Interesse würden sie denselben geben? Und müßten sie auch dichten; was wäre

Nec tecum meus haec pepigit mihi foedera Lausus.
Vnum hoc, per, si qua est victis venia hostibus, oro;
Corpus humo patiare tegi: scio acerba meorum
Circumstare odia: hunc, oro, defende furorem,
Et me consortem nati concede sepulcro.
Haec loquitur, iuguloque haud inscius accipit ensem,
Vndantique animam diffundit in arma cruore.

wäre es für ein Verbrechen? Niemand begehret aus ihren Gedichten, wenigstens aus solchen Gelegenheitswerken nicht, Historie zu lernen. Die Thaten und Hauptsachen ihrer Helden mögten sie lassen, wie sie historisch sind. Doch ich kann mir auch nicht einmal einbilden, daß sich in einer Schlacht nicht eine Menge von fruchtbaren Umständen darbiethen, die entweder schlechterdings so erzählt, wie sie sind, oder durch die Erfindung ausgebildet, und gehoben, nicht sehr rührende Gemälde, und dem ganzen Gedichte eine angenehme Mannichfaltigkeit, und Lebendigkeit geben würden. Das Unglück ist nur, der Dichter ist nicht dabey, wenn solche Umstände sich zutragen; und wo tausende sterben, wer kann da um die Umstände, und Begegnisse eines einzigen sich bekümmern? Diese kleinen persönlichen Schicksale entwischen also so gar denen, die dabey zugegen waren, und bleiben unbekannt. Aber desto besser für den Dichter; desto weniger kann man ihn, wenn ers ja so ernstlich mit der Wahrheit meinen muß, einer Unwahrheit zeihen, wenn er selbst welche ersinnt: desto mehr kann er sich auf die Erfahrung berufen, daß tausend dergleichen Vorfälle geschehen. Um sie aber zu erfinden, was für ein Mittel dazu? — Was für eins? Ein dichtrischer Kopf, und dann, o ihr Dichter leset, leset den Homer: der ersetzt vielleicht einen großen Theil einer Erfindungsgabe, die euch fehlet; oder erweckt

eine, die nur schlummert! — So lehrreich hatte sich noch keiner von meinen Briefen geschlossen!

XIII. Brief.

Claudian vom Gildonischen Kriege.

Zu früh fodern Sie mich wegen meiner Kritik über den Claudian vor Ihren Richterstuhl. Noch lange hatte ich von diesem Dichter nicht ausgeredet, und niemals denke ich von dem ganzen Claudian zu reden! Wie denn, daß Sie von mir verlangen, ich sollte bey Gelegenheit einiger Gedichte von ihm alle meine Collectaneen auf Einen Haufen schütten; und wer weiß, ob nicht gar, Ihnen die halbe Prolegomena Geßners vorlesen? Wahrhaftig, Sie scheinen vergessen zu haben, welche Gränzen ich meiner Arbeit ausbedung, als ich sie unternahm! Einzelne Werke, die zu Einer Gattung der Dichtkunst gehören, beurtheilen, und den ganzen Character eines Dichters entwerfen, sind doch, denke ich, sehr verschiedene Aufgaben. Und wenn ich, der ich nur, einmal über das Consulat des Honorius, das andere mal über das Consulat des Probus und Olybrius, dann über die Vermählung des Honorius u. s. w. schrieb, wenn ich da den Character der Fescenninischen Tändeleyen, und das Aufheben

heben von dem Eutropius, und die wundersamen Sachen in der Schilderey des Rufinus, und das νεανικον, was besonders in diesen Werken herrscht, und die Spitzfindigkeit in den Singedichten, wenn ich das alles da mit in die Rechnung seiner Fehler gebracht hätte, so mögte es zwar wahr gewesen seyn,

Sed nunc non erat his locus!

Vieles aber, so viel als mich dünkte, daß dahin gehörte, habe ich, nicht eben von Geßnern geliehen, sondern mit dem Zeugniß dieses großen Kunstrichters da bestätiget, wo ich vors erste nicht mehr von dem Dichter zu reden hatte *). Wenn Sie denn wähnen, daß ich vor Claudians schimmernden Fehlern nicht gewarnet hätte; so haben Sie gewiß manche Anmerkung im achten und neunten, und vornemlich den Beschluß des dreyzehnten Briefes **) ganz übersehen, oder wieder vergessen. Und wenn ich nicht gerade alle Anmerkungen Geßners, so wohl was er de ingenio et facultate poetica, als was er von der Würdigkeit desselben propter το ἠθικον gelesen zu werden, bemerket; so treffen diese eines Theils auf andere Gedichte, und waren also außer meiner Sphäre; andern Theils muß Ihnen eine

*) Bey dem ersten dieser besagten Briefe hatte ich Geßners Ausgabe nicht zur Hand; ich bekam sie erst bey dem letzten.

**) Theil III.

eine, die nur schlummert! — So lehrreich hatte sich noch keiner von meinen Briefen geschlossen!

XIII. Brief.

Claudian vom Gildonischen Kriege.

Zu früh fodern Sie mich wegen meiner Kritik über den Claudian vor Ihren Richterstuhl. Noch lange hatte ich von diesem Dichter nicht ausgeredet, und niemals denke ich von dem ganzen Claudian zu reden! Wie denn, daß Sie von mir verlangen, ich sollte bey Gelegenheit einiger Gedichte von ihm alle meine Collectaneen auf Einen Haufen schütten; und wer weiß, ob nicht gar, Ihnen die halbe Prolegomena Geßners vorlesen? Wahrhaftig, Sie scheinen vergessen zu haben, welche Gränzen ich meiner Arbeit ausbedung, als ich sie unternahm! Einzelne Werke, die zu Einer Gattung der Dichtkunst gehören, beurtheilen, und den ganzen Character eines Dichters entwerfen, sind doch, denke ich, sehr verschiedene Aufgaben. Und wenn ich, der ich nur, einmal über das Consulat des Honorius, das andere mal über das Consulat des Probus und Olybrius, dann über die Vermählung des Honorius u. s. w. schrieb, wenn ich da den Character der Fescenninischen Tändeleyen, und das Auf-

heben von dem Eutropius, und die wundersamen Sachen in der Schilderey des Rufinus, und das νεανικον, was besonders in diesen Werken herrscht, und die Spitzfindigkeit in den Singedichten, wenn ich das alles da mit in die Rechnung seiner Fehler gebracht hätte, so mögte es zwar wahr gewesen seyn,

Sed nunc non erat his locus!

Vieles aber, so viel als mich dünkte, daß dahin gehörte, habe ich, nicht eben von Geßnern geliehen, sondern mit dem Zeugniß dieses großen Kunstrichters da bestätiget, wo ich vors erste nicht mehr von dem Dichter zu reden hatte *). Wenn Sie denn wähnen, daß ich vor Claudians schimmernden Fehlern nicht gewarnet hätte; so haben Sie gewiß manche Anmerkung im achten und neunten, und vornemlich den Beschluß des dreyzehnten Briefes **) ganz übersehen, oder wieder vergessen. Und wenn ich nicht gerade alle Anmerkungen Geßners, so wohl was er de ingenio et facultate poetica, als was er von der Würdigkeit desselben propter το ἠθικον gelesen zu werden, bemerket; so treffen diese eines Theils auf andere Gedichte, und waren also außer meiner Sphäre; andern Theils muß Ihnen eine

 nochmah-

*) Bey dem ersten dieser besagten Briefe hatte ich Geßners Ausgabe nicht zur Hand; ich bekam sie erst bey dem letzten.

**) Theil III.

nochmahlige Vergleichung zeigen, daß die wichtigsten sich wirklich in meinen Briefen befinden.

Was noch übrig seyn mögte vielleicht daß Sie das alles in der Folge lesen werden; denn noch einmal, ich habe vom Claudian noch nicht ausgeredet. Itzt eben ist wieder die Reihe an ihm, vor Ihnen zu erscheinen, und sein Gedicht vom Gildonischen Kriege abzusingen.

Eutropius hatte in Constantinopel sein Ansehn, und seine Gewalt aufs höchste gebracht: nur Stilicho, der im Occident mächtig war, konnte noch seinen Neid erregen: um ihm daher den Zugang zu seinem Hofe zu verschließen, beredete er seinen einfältigen Kayser, ihn von dem Senat öffentlich für einen Reichsfeind erklären zu lassen. Hierauf verband er sich mit dem Gildo, welcher als Comes, und Generalfeldmarschall, alle Länder in Africa, die nach Carthago gehörten, unter sich hatte. Durch diese Verbindung bekam Arcadius diese dem Honorius zuständige Provinz. Gildo beunruhigte hierauf Rom nicht wenig; vornemlich durch den Mangel an Getraide, den Italien durch diesen treulosen Abfall erlitt. Stilicho selbst, ein so großer Staatsmann, und Krieger er war, wurde sehr beunruhiget. Endlich warf ihm das Glück ein Mittel zu, der Drückung ein Ende zu machen. Dieses Mittel war der von seinem tyrannischen Bruder Gildo verjagte Mascezel, oder wie Zosimus ihn nennt,

Mascel-

Masceldel *). Diesem übergab Stilicho den Krieg wider den Gildo, und schickte ihn mit einer Armee nach Africa. Er war glücklich, und schlug den Gildo so gänzlich, daß er sich erhing. Damit Sie den Stilicho, wie er in der Geschichte ist, mit dem Stilicho, wie ihn Claudian schildert, gewissermaßen vergleichen mögen, darf ich die schwarze That desselben nicht vergessen, daß er diesen Mann nach seinem Siege beneidete, und ihn von seinen Bedienten von einer Brücke in den Fluß stoßen ließ, worin er ihn lachend ertrinken sahe **).

Dieses sind kürzlich die Vorgänge, woraus sich dieser Krieg entspann, und die Sie vorher wissen mußten. Itzt komme ohne weitere Umwege zum Claudian.

Hier ist kurz der Inhalt ***): „das südliche „Land ist dem Reiche wieder gegeben; und der an-

 „dere

*) Zosimus Lib. V. c. XI. Orosius nennt ihn Mascelzel Histor. Lib. VII. C. XXXVI.

**) Zosimus Lib. V. c. XI. Στελιχων δε, νεμεσησας ἐπι τω κατορθωματι, θεραπευειν ὁμως προσεποιειτο, χρηστας ὑποφαινων ἐλπιδας. ἐπει δε προιων ἐπι τι προαστειον, ἐπι ποταμȣ γεφυρας ἐγενετο, μετα δε των ἀλλων ἑπετο και ὁ Μασπελδηλος ἀυτω, συνθημα προς τȣτȣ δεδομενον ἀυτοις οἱ δορυφοροι πληρȣντες, ὠθȣσι κατα τȣ ποταμȣ. και ὁ μεν Στελιχων ἐγελατο δε ῥευμα συναρπασαν, ἀποπνιγει τον ἀνθρωπον. Orosius schreibet seinen Tod seiner Verachtung der Kirche, und seinem Stolz über diesen Sieg zu, bestimt aber die Art des Todes nicht. Lib. VII. c. 36.

***) Redditur imperiis Auster, subiectaque rursum Alte-

„dere Welttheil ist wieder erobert. Beyde Welten „sind wieder vereiniget, und tragen die gemein„schaftlichen Zügel der Regierung. Libyen *) ha„ben wir wieder mit Europa verbunden. Die völ„lige Eintracht der Brüder ist wieder hergestellet: „der einzige Sieg, der den Waffen des Vaters noch „fehlte, der dritte Tyrann ist durch die Tapferkeit „des Sohnes überwunden.“

Das ist der Inhalt des Gedichts, zwar mit nicht geringer Anstalt, und nicht wenigen Worten gesagt; aber doch nach einer Weise, welche der Freude über glückliche Vorfälle natürlich zu seyn scheinet.

Dieser dritte Tyrann, nach dem Maximus, und Eugenius, war Gildo. Der Poet schlägt ihn in einer eben so schönen Gradation, als das veni vidi, vici **): „Ein und dasselbe Gerücht verkün„digt, daß er wich, flohe, gefangen ward ***): „und der Triumph kam dem Gerüchte seines Krie„ges zuvor.“ Wie aber so geschwind? Wie konnte

Alterius conuexa poli, rectore sub vno
Conspirat geminus frenis communibus orbis.
Iunximus Europen Libyae. concordia fratrum
Plena redit patriis quod solum defuit armis,
Tertius occubuit nati virtute tyrannus.

*) Das ist, Africa.

**) Congressum, profugum, captum vox nunciat vna,
Rumoremque sui praeuenit laurea belli.

***) Gildo.

konnte ein alter Feind so schnell besieget werden? — Claudian erzählt Ihnen, seiner Weise nach, eine epische Geschichte davon; und dazu hat er seine mythologischen Wesen bey der Hand, die man einem nicht christlichen Poeten wenigstens vergeben kann *).

Die Göttin, Rom, deren Bild Sie von unserm Dichter genau nach einer Statue geschildert bereits kennen **), spielt hier abermal ihre Rolle; aber in ganz anderm Aufzuge, und in ganz anderer Gemüthsfassung.

***) „Ihren Untergang fürchtend, kraftlos aus „Mangel an Getraide, das ihr abgeschnitten war, „kam sie an die Schwelle des umlaufenden Olymps, „nicht mit gewöhnlichem Gesichte, nicht so, wie „wenn sie den Britanniern Gesetze giebt, oder die „bangen Indier ihren Fasces unterwirft. Schwach „war

*) Condonandum certe poetae non Christiano ministeriis deorum vti. Gesn. in Proleg. in Claudian. p. IX.

**) Brief VIII. Theil 3. Ich erinnerte mich damals dieser Bildsäule nicht; sie ist der schönste Commentar über diese Stelle. Man findet sie auch in dem sehr bekannten Grand Cabinet Romain — avec les explications de Mich. Ange la Chaussée.

***) Exitii iam Roma timens, et fessa negatis
Frugibus, ad rapidi limen tendebat Olympi,
Non solito visu, nec qualis iura Britannis
Diuidit, aut trepidos submittit fascibus Indos.
Vox tenuis, tardique gradus, oculique iacentes
Inte-

„war ihre Stimme, langsam ihr Schritt: Augen „und Wangen waren eingesunken, und verhungerte „Magerkeit hatte ihre Arme abgezehrt. Kaum „trug sie den schmutzigen Schild auf ihren kraftlo„sen Schultern; aus dem schlotternden Helm fiel „graues Haar hervor, und hinten nach schlepte der „rostige Speer."

Dieses Bild ist in allen Zügen bedeutend, und den Zeitumständen angemessen. Sie fällt dem Jupiter zu Füßen, und klagt ihm ihre Noth. Die ganze Rede, die gegen das ganze Gedicht gehalten, kein Verhältniß hat, besteht aus hundert Versen. Ueberhaupt bemerke ich hier, daß die vielen Reden dieses Gedicht überladen, und langweilig machen — Rom sagt unter andern:

*) „Verdienen meine Mauren, noch für die „Nachwelt zu stehen; sind die Weissagungen der „Sibylle unveränderlich; verachtest du die Tarpeji„sche Burg noch nicht: so komm' ich, unglückliche, „dich anzuflehen, nicht daß mein siegender Consul „die

Interius fugere genae, ieiuna lacertos
Exedit macies. Humeris vix sustinet aegris
Squalentem clipeum: laxata casside prodit
Canitiem, plenamque trahit rubiginis hastam.

*) Si mea mansuris meruerunt moenia nasci,
Iupiter, auguriis; si stant immota Sibyllae
Carmina; Tarpeias si necdum respuis arces:
Aduenio supplex, non vt proculcet Araxem
Consul

„die Völker des Araxes niedertrete, oder meine Beile „das beköcherte Susa demüthigen, noch, daß ich „meine Adler in den rothen Sand des Erythräi„schen Meers pflanze. Das hast du uns, ach! „das nur vormals erlaubt: itzt bitte ich dich nur „um Lebensmittel. Erbarme dich, bester Vater, „deines Volkes: schütze es vor dem äußersten Hun„ger.“

Sie erzählt die manchen Unglücksfälle die sie bereits erlitten, und die Jupiters Zorn wohl hätten befriedigen können: „Wehe mir! wie tief ist La„tiens Stärke, und die Macht der Stadt gefallen! „In welchen Schatten sind wir nach und nach zer„flossen *)!“

Eine sehr schöne Phantasie, sagt Geßner, in dem Worte zerflossen, zusammen genommen mit dem, nach und nach, und dem Worte, Schatten! — Dann erinnert sie sich an ihre vorige Macht, als sie siegend die Morgen- und Abendländer bezwang; und der Poet wagt es, sie die Zeiten der

Consul ouans, nostraeue premant pharetrata secures
Susa, nec vt rubris aquilas figamus arenis.
Haec nobis, haec ante dabas: nunc pabula tantum
Roma precor. miserere tuae, pater optime, gentis.
Extremam defende famam. — —

*) Hei mihi, quo Latiae vires, Vrbisque potestas
Recidit? in qualem paullatim fluximus vmbram?

der freyen Republik loben, und den August der Tyranney beschuldigen zu lassen.

*) „Nachdem aber der grausame Cäsar die ge„meinschaftliche Herrschaft allein übernahm, die Sit„ten verfielen, und ich, der alten Künste entwöh„net, in den knechtischen Schoos des Friedens sank; „so haben die Cäsars mir für so viele Verdienste Li„byen, und den Nil gegeben, daß sie durch Hülfe „der Flotten, das herrschende Volk, und den krie„gerischen Senat zur Sommerzeit nährten, und „daß die Nord- und Ostwinde wechselsweise meine „Scheuren anfüllten."

Diese Flotten sicherten Rom. Aegypten, und Africa mußten wechselsweise die Stadt versorgen; als ein zweytes gleich großes Rom im Orient entstand. Dann fiel Aegypten dem morgenländischen Reiche zu, und das abendländische Rom behielt Africa allein **):

„Welches uns kaum, und nur allein mit dem „Südwinde ernährte, und, niemals der künftigen „Erndten

*) Postquam iura ferox in se communia Caesar
Transtulit, et lapsi mores, desuetaque priscis
Artibus in gremium pacis seruile recessi,
Tot mihi pro meritis Libyam Nilumque dedere,
Vt dominam plebem, bellatoremque senatum
Classibus aestiuis alerent, geminoque vicissim
Litore diuersi complerent horrea venti.

**) — — — quae vix aegreque fouebat
Solo ducta Noto, numquam secura futuri,
Semper

„Erndten versichert, immer dürftig die Winde, und „das Jahr um Gnade flehen mußte. Auch dieses „hat uns seit dem Ende des Herbstes Gildon ge„raubet. Mit sorgenvoller Sehnsucht schauen wir „aufs Meer hin, ob nicht ein Schiff komme; ob „nicht, entweder die Schaam dem mächtigen Herrn „von Africa bewege, etwas Getraide zu senden, oder „dem Räuber ein Theil entwische. Wir essen bloß „von der freyen Güte des Africaners, der sich „rühmt, daß er uns nicht das Unsrige gebe, sondern „das Seinige schenke: Er freuet sich, uns, gleich „einer Magd, von einem Tage zum andern Speise „zu reichen; wäget, mit barbarischem Stolze, un„ser Leben und unsern Hunger, stolz über die Thrä„nen des Volkes, und seine Wage entscheidet das „Schicksal unsers Unterganges. Er verkauft die „Römischen Feldfrüchte, und besitzt diejenigen Ae„cker, die ich durch meine Wunden erobert habe.“

Sie

Semper inops ventique fidem poscebat, et anni.
Hanc quoque nunc Gildon rapuit sub fine cadentis
Autumni. pauido metimur caerula voto,
Puppis si qua venit, si quid fortasse potenti
Vel pudor extorsit domino, vel praedo reliquit.
Pascimur arbitrio Mauri, nec debita reddi
Sed sua concedi iactat, gaudetque diurnos,
Vt famulae, praebere cibos, vitamque famemque
Librat barbarico fastu, vulgique superbit
Fletibus, et tantae suspendit fata ruinae.
Romuleas vendit segeres, et possidet arua
Vulneribus quaesita meis. — —

Sie frägt den Jupiter, ob sie deswegen, mit den Carthaginensern, und andern Völkern so lange Kriege geführet habe, damit Gildon Schätze sammle? Ihr Untergang ist nahe: nur noch einige Tage ohne Lebensmittel, dann ists um sie geschehen. Ihre Größe, und die Menge ihres Volks wird ihr Unglück: sie wünschet sich nur die engen Gränzen wieder, worin sie in ihren ersten Zeiten eingeschränkt war; und schließt endlich mit der ihrer Gesinnung anständigen Bitte *):

„Ihr Götter, die mich aus Zorn habt so groß „werden lassen, helft mir endlich, erbittet den Va„ter: und du, o! Cybele, wenn du mit dem Pa„latinischen Hügel freywillig den Ida vertauschet „hast, und deine Phrygischen Löwen itzt in dem ge„liebtern Almo badest; so erweiche mit mütterli„chen Bitten deinen Sohn. Verbiethen es aber „die Parzen, und haben falsche Auspizien unsere er„sten Väter betrogen; so bestimmt mir wenigstens „einen andern Untergang, und verändert die Art der

*) DI, quibus iratis creui, succurrite tandem,
Exorate patrem: tuque o, si sponte per altum
Vecta Palatinis mutasti collibus Idam,
Praelatoque lauas Phrygios Almone leones,
Maternis natum precibus iam flecte Cybelle.
Sin prohibent Parcae, falsisque elusa vetustas
Auspiciis, alio saltem prosternite casu,
Et poenae mutate genus. Porsenna reducat
Tarquinios. renouet ferales Allia pugnas.

Me

„der Strafe. Laßt den Porsenna die Tarquinier „wieder zurück bringen; Allia sehe seine blutigen „Schlachten noch einmal; überlaßt mich lieber den „Händen des grausamen Pyrrhus, der Wuth der „Senonen, den Flammen des Brennus: alles ist „mir erträglicher, als Hungers zu sterben.„

Sie schweigt, und weinet; und Venus, Mars, Tritonia, und Cybele, eine Menge von andern Göttern, Mars selbst, weinen, oder trauren mit ihr. Jupiter, gerührt, macht schon Anstalt zu reden, als ihn eine andere Erscheinung unterbricht. Africa stand da: „mit zerrissenem Kleide; ihr Aeh„rencrantz lag zerstreut um ihre Schläfe; und in „ihren Haaren hingen niedergebogen die Elephan„tenzähne. *)“

Hier hat der Dichter abermal ein Bildniß auf alten Münzen vor Augen, auf welchen Africa, statt des Helmes die Haut eines Elephantenkopfs mit empor stehenden Zähnen trägt. **) Den Aehrencrantz dichtet ihr der Poet wegen der Fruchtbarkeit des Landes an, und macht gewißermassen eine Pan-

Me potius saeui manibus permittite Pyrrhi.
Me Senonum furiis, Brenni me reddite flammis,
Cuncta fame leuiora mihi. „ — — —

*) — — rescissae vestes, et spicea passim
Serta iacent. lacero crinales vertice dentes,
Effractum pendebat ebur. — — —

**) Eine Abbildung findet sich in dem schon angeführten Theatre Romain des Chaussé.

Panthäa aus derselben. Auch diese redet den Jupiter an: *)

„Was zauderst du noch, großer Jupiter, das „Bündniß mit dem Neptun, und die Gesetze des „Meeres aufzuheben, und deinen erzürnten Bruder „über die bewohnte Erde auszulassen! Ich sey die „erste, welche überschwemt wird. Von Pachini„um her stürze sich in Bergen das Meer über mich, „durchbreche die Syrten, und überschwemme die „Städte. Will das Schicksal den Gildo mir nicht „entreissen, so entreisse es dem Gildon mich. Glück„licher ist jener Theil des heissen Libyens, welches „sich durch seine übermäßige Hitze schützet, und „zwar unbebaut, aber deswegen sicher ist vor die„sem Tyrannen. Möge die heisse Zone sich erwei„tern: und auch mich die brennende Sonne sengen.

Bes-

*) — — „Quid magne moraris
Iupiter, auulso nexu, pelagique solutis
Legibus, iratum populis immittere fratrem?
Mergi prima peto. veniant praerupta Pachyno
Aequora. laxatis subsidant Syrtibus vrbes.
Si mihi Gildonem nequeunt abducere fata,
Me rape Gildoni felicior illa perustae
Pars Libyae, nimio quae se munita calore
Defendit, tantique vacat secura tyranni.
Crescat zona rubens. medius flagrantis Olympi
Me quoque limes agat. melius deserta iacebo
Vomeris impatiens. pulsis dominentur aristis
Dipsades, et sitiens attollat gleba cerastas.
Quid me temperies iuuit? quid mitior aether?
Gildoni fecunda fui.

„Besser, wenn ich öde liege, und kein Pflug mich „bebauet. Weg mit den Aehren! Ottern, und „Schlangen möge mein durstiger Boden statt jener „gebähren. Was nützt mir diese gemäßigte Luft? „dieser sanftere Himmel? Für den Gildo bin ich „fruchtbar gewesen.

So klagt sie fort, und schildert endlich das Bild ihres Tyrannen: widerstreitende Laster, Geiz, und Verschwendung beherrschen ihn: *) „Schreck„lich für die Lebendigen, ein Erbe der Sterbenden, „ein Räuber der Jungfrauen ein schaamloser Schän„der der Ehen, ruhet er niemals, Ein Laster zu „begehen. Kann er nicht rauben; so erwacht sei„ne Wollust, und der Reiche ist am Tage, der „Gatte in der Nacht nicht sicher. Wer als reich, „oder als Mann eines schönen Weibes bekannt ist, „der wird unverschuldeter Verbrechen angeklagt. „Fehlet der Vorwand, so stirbt er als eingeladeter „Gast. Alle Künste des Giftes sind ihm bekannt

*) Instat terribilis viuis, morientibus heres,
Virginibus raptor, thalamis obscoenus adulter.
Nulla quies. oritur praeda cessante libido,
Diuitibusque dies, et nox metuenda maritis.
Quisquis vel locuples vel pulchra coniuge notus
Crimine pulsatur falso. si crimina desint,
Accitus conuiua perit. mors nulla refugit
Artificem. varios succos spumasque requirit
Serpentum virides, et adhuc ignota nouercis
Gramina. Si quisquam vultu praesentia damnet,

„alle Säfte, allen grünn Schlangenschaum sucht „er auf, alle Kräuter, welche bisher noch den „Stiefmüttern unbekannt sind. Wer mit Einer „Gebehrde die Zeitumstände tadelt, oder frey seuf„zet, den überfällt unter dem Schmause auf seinen „Wink ein Henker mit blinkendem Schwerdte: „Still auf seinem Sitze kostet ein jeder mit heimli„cher Furcht die Henkergerichte, erblaßt, indem „er den verdächtigen Becher trinkt, und *blicket* „furchtsam empor, ob auch Schwerdter über sei„nem Kopf hängen.“

Dieser Tyrann entblößt zugleich das Land von eingebohrnen Einwohnern, und bereichert seine Clienten. Mit dieser Klage beschließt sie ihre Rede: und Jupiter, antwortet: sie beyde, Rom und Africa, sollten durch den Honorius gerächet werden, und Africa sollte allein Rom dienen.

Diese Worte verbindet er mit einem Zeichen seiner Macht. Rom bekömt plötzlich ihre Jugend wieder. Itzt kam die Nacht:

„Der Schlaf auf seinem stillen Wagen, die „feuchten Rosse der Nacht, und die lethäischen Zügel

Liberiusue gemat, dapibus crudelis in ipsis
Emicat ad nutum stricto mucrone minister.
Fixus quisque toro tacita formidine libat
Carnifices epulas, incertaque pocula pallens
Haurit, et intentos capiti circumspicit enses.

„gel lenckend, wälzte die Sterne fort. *) Beyde, nunmehr vergötterte, Theodose überbringen dem Arcadius und Honorius den Auftrag des Jupiters, ein Bündniß unter einander zu schließen. Bis an den Mondkreis reisen sie in Gesellschaft, von da theilen sie sich, und der ältere gehet nach Italien, der andere nach Constantinopel. Arcadius, so bald er ihn (denn es war Mondschein) erblickt, vergießet Thränen, und zittert zugleich bey seiner Freude, umarmt ihn, erkundigt sich, und drückt seine Verwunderung, und Freude über seine Ankunft aus.

Der Vater hebt seine Antwort mit einem Seufzer an, und stellt dem Arcadius vor, wie liebloß es sey, daß er den Gildo wider seinen Bruder schütze. Er sagt ihm, Gildo sey ein Verräther, der schon bey seiner Lebzeit von ihm verdient hätte, von Pferden zerrissen zu werden. **)

„Bedenke den Bürgerkrieg zu meiner Zeit. „Rom stand einem zweifelhaften Streiche bloß. „Welch ein König lebt in dem entfernten Armenien; „welch ein unbekannter König in Mäotis Ufern, „der nicht mir beystand? die Gothen, und die Ge-

*) Humentes iam Noctis equos, Lethaeaque Somnus
Frena regens, tacito voluebat sidera curru.

**) In primo genitore, vide, ciuile calebat
Dissidium, dubio stabant Romana sub ictu.
Quis procul Armenus, vel quis Meotide ripa
Rex

„lonen kamen mir zu Hülfe: nur allein er gab kein „Schiff, sandte keine Soldaten, saß stilllauschend „mit ungewisser Treue. Wäre er mir im Felde „entgegen gerückt, hätte er sich mir als Feind ent„decket; so würde michs weniger schmerzen. Aber „er stand auf der Warte, das Glück des Krieges „abzusehen: entfernt von der Gefahr wog er nach „dem Ausschlage die Stärke beyder Theile, nach „deren Bewegungen er demüthig zu dem Sieger „übergehen wollte. Und hätte der Himmel, der „mich liebte, mich nicht zu früh weggenommen, „nach dem Beyspiel des Tullus hätte ich seine gott„losen Glieder von Pferden zerreissen lassen.“

Unter manchen andern hat diese Stelle insbesondere einige kleine eigenthümliche Schönheiten, welche so fest an den Ausdrücken ihrer Sprache haften, daß sie mit den Wörtern, wie ichs denke, verlohren gehen: ich mache Sie nur auf das Subsedit fluitante fide — Restitit in speculis fati — und libra-

Rex ignotus agit, qui me non iuuit euntem?
Auxilio fouere Getæ, venere Geloni.
Solus at hic non puppe data, non milite misso
Subsedit fluitante fide. Si signa tulisset
Obuia, detecto submissus hoste dolerem.
Restitit in speculis fati, turbaque reducta
Librauit geminas euentu iudice vires,
Ad rerum momenta cliens, seseque daturus
Victori. Fortuna simul cum Marte pependit.
Et si non cupidis essem praereptus ab astris,
Exemplum sequerer Tulli, laniandaque curris
Impia diuersis raptarem membra quadrigis.

librauit geminas eventu iudice vires — aufmerksam —

Nach diesen Beyspielen seiner Treulosigkeit wolltest du dich ihm anvertrauen? Aber er bezahlet dirs theuer, und hat viele Städte zu deinem Erbtheile gezogen!

„So? soll denn Recht mehr gelten, als Vor„theil? Verrätherey hat deinen Beyfall, wenn sie „dir einträglich ist?“ Die folgende Stelle ist schön, und zwar schön propter το ἠθικον: wenn Sie doch wollen, daß ichs ausdrücklich dabey sage: Und warum auch könnte ichs nicht künftig leicht dabey sagen, da Sie mirs sonst nicht glauben, wenn ich auch zwanzig Stellen deswegen lobe, ohne es ausdrücklich gemeldet zu haben, daß ich sie propter το ἠθικὸν lobe! — Doch ob ich Ihnen die griechische Registratur dabey schreibe, oder nicht; so sehen Sie dennoch, welche Stelle ein locus communis aus der Ethik ist, oder nicht ist: und also weg mit einem entbehrlichen griechischen Worte, das ich nicht gern zum leeren Staat misbrauche. — Hier ist die Stelle:

*) „Wenn auch ein Verräther, im letzten „Augenblicke wenn wir den Tod erwarten, den „Streich verschöbe, und uns Leben brächte, den-

*) — — quamuis discrimine summo
Proditor apportet suspensa morte salutem,
Numquam gratus erit. Damnamus luce reperta
Per-

„noch würden wir ihn nicht lieben: indem er uns „erhält, verdammen wir ihn; und vertrauen uns „dem Treulosen nicht wieder auf gleiche Weise. Er= „biethet er sich, dir die Stadt mit ihren Bürgern „zu übergeben? So will er sein Vaterland ver= „kaufen. Man bedient sich zuweilen zwar der Ver= „räther auf eine Zeit, am Ende aber haßt man „sie. So bekam Philippus die griechischen Städ= „te: Macedonisches Gold vernichtete die Freyheit. „Die Römer haben beständig Diener der Gottlo= „sigkeit verachtet. Fabricius sandte den treulosen „Arzt, der sich erboth, seinen Herrn mit Gift hin= „zurichten, dem Könige zurück, gegen den er im „Felde stand, und wollte den Krieg nicht durch das „Bubenstück eines Dieners endigen: und Camil= „lus gab den Einwohnern der belagerten Stadt die

Perfidiam: nec nos patimur committere tali
Hoc genus emtori. Ciues cum moenibus offert!
Hoc vendit patriam. plerique in tempus abusi
Mox odere tamen. tenuit sic Graia Philippus
Oppida. Pellaeo libertas concidit auro.
Romani scelerum semper spreuere ministros.
Noxia pollicitum domino miscere venena
Fabricius Regi nudata fraude remisit,
Infesto quem Marte petit, bellumque negauit
Per famuli patrare nefas. ductosque Camillus
Trans murum pueros obsessae reddidit vrbi.
Traduntur poenis alii, cum praelia soluant;
Hic manet, vt moueat? quem respuit alter in hostem.
Suscipis in fratrem? — — —

„die ihm zugeführten Kinder wieder. Andere, wel„che nicht fechten wollen, werden bestraft; und die„ser soll leben, damit er Krieg errege? Einen Ver„räther, den jener gegen einen Feind verachtete, den „nimst du gegen deinen Bruder an?“

Er ermahnet ihn ferner, nicht wider seinen Bruder zu fechten, rühmet den Stilicho, welchen Gildo, und Arcadius selbst stürzen wollten; und setzt hinzu, er sollte billig seinem Bruder gegen alle Feinde beystehen: doch vrelange er nur von ihm, daß er itzt dem Gildo nicht unterstütze, sondern sinken lasse: und Arkadius erklärt sich, daß er in allem seinem Rathe folgen wolle.

Inzwischen war auch der Grosvater des Honorius nach Italien gekommen, und fand denselben im Schlafe. Er stellt sich neben ihn, und ermahnet ihn durch ein Traumgesicht, sich aufzumachen, damit, wie er, Theodosius, zu seiner Zeit den Firmus überwunden hätte, er itzt auch den Bruder desselben, den verrätherischen Gildo, zähmen mögte.

Der junge Honorius erwacht, mit brennendem Verlangen, den Krieg anzufangen. Er läßt seinen Schwiegervater, den Stilicho, rufen, und erzählt ihm seinen Traum: ihn habe gedünkt, daß er in Libyen, wo er gejagt, das Land, von einem ungeheuren Löwen verwüstet, gefunden; — „Al„lenthalben lagen auf den blutigen Feldern zerrisse-

„nes Vieh, halb todte Stiere, und Hütten, ge„färbt mit dem Blute, der zerrissenen Hirten. Ich „kam zu der Höhle des Raubthieres, und wunder„bar war es, was ich da sahe! Verlohren war sei„ne Schönheit: seine drohende Mähne hing ihm „vom Halse herab; ohne Würde lag er, streckte die „demüthige Brust hin, und seufzte knechtisch; sei„ne Klauen nahmen Banden an, und plötzlich ras„selten Ketten an seinem Halse." *)

Er erzählt ferner, daß auch in der letzten Nacht sein Großvater ihn aufgefodert habe, einen gleichen Sieg, wie er, zu erfechten, und beschließt seine Erzählung mit der Erklärung, daß er selbst wider den Gildo zu Felde ziehen wolle: Diese Wendungen, heldenmüthige Gesinnungen, und Entschlüsse den Personen selbst in den Mund zu legen, sind ohne Zweifel viel feiner, als wenn der Dichter sie gerade zu von ihnen erzählet, oder rühmet. Sie kosten aber einige Umwege, und verwickeln den Claudian oft in zu viel Geschwätze.

Stilicho widerräth diesen letzten Entschluß, billigt

*) Moerebat regio saeui vastata leonis
Incursu. pecudum strages, passimque iuuenci
Semineces, et adhuc infecta mapalia tabo,
Sparsaque sanguineis pastorum funera campis.
Aggredior latebras monstri, mirumque relatu
Conspicio. dilapsus honos. ceruice minaces
Defluxere iubae. Fractos inglorius armos
Supposuit seruile gemens, ingestaque vincla
Vnguibus, et subita collo sonuere catenae.

ligt aber den Krieg; „Es ist genung für dich, Ra-
„che zu gebiethen: Der Schrecken vor deinem Na-
„men wird mehr thun, als dein Schwerdt: Ge-
„genwart vermindert das Gerücht. *) Er räth ihm vielmehr, dem Mascezel, dem Bruder des Gildo, der sich vor jenem flüchtend, in seinen Schutz gegeben hatte, den Krieg aufzutragen. Dieser, an dessen Kindern jener solche Grausamkeiten ausgeübt hätte, müßte sein Rächer seyn; **) „Quälen müs-
„se es ihn, daß dieser den Krieg gegen ihn führet,
„und er müsse erkennen, daß er zu klein sey, von
„dir selbst bestraft zu werden: fliehen müsse er vor
„dem, den er aus seinem Lande vertrieb: vor dem zit-

*) Vindictam mandasse sat est. plus nominis horror,
Quam tuus ensis, aget. minuit praesentia famam.

**) Zosimus, Lib. V. c. XI. erzählet keine umständliche Beleidigungen, oder Grausamkeiten des Gildo gegen seinen Bruder, den er Mascelbelus nennt, sondern sagt nur überhaupt, daß er ihm durch Nachstellungen genöthiget habe, nach Italien, zum Stilicho über zu schiffen, und diesem zu erzählen, was er von ihm erliten: ἀδελφον γαρ ἐχων ὁ Γιλδων, ῳ Μασκελδηλος ἠν ὀνομα, και τϐτω δια βαρβαρικην μανιαν ἐπιβϐλευσας, ἐναγκασεν εἰς την Ιταλιαν ὡς Σελιχωνα πλευσαι και ὁσα παρα τἀδελφϐ πεπονθεν ἐξειπειν. Inzwischen erzählet Orosius lib. VII. 36. huic (Gildoni) Mascelzel frater fuit, qui nouarum rerum molitiones in fratre perhorrescens, relictis apud Africanam militiam duobus filiis adolescentibus, in Italiam rediit. Gildo et absentiam fratris et praesentiam filiorum eius suspectam habens, adolescentes dolo circumuentos interfecit.

„nes Vieh, halb todte Stiere, und Hütten, ge„färbt mit dem Blute, der zerrissenen Hirten. Ich „kam zu der Höhle des Raubthieres, und wunder„bar war es, was ich da sahe! Verlohren war sei„ne Schönheit: seine drohende Mähne hing ihm „vom Halse herab; ohne Würde lag er, streckte die „demüthige Brust hin, und seufzte knechtisch; sei„ne Klauen nahmen Banden an, und plötzlich ras„selten Ketten an seinem Halse." *)

Er erzählt ferner, daß auch in der letzten Nacht sein Großvater ihn aufgefodert habe, einen gleichen Sieg, wie er, zu erfechten, und beschließt seine Erzählung mit der Erklärung, daß er selbst wider den Gildo zu Felde ziehen wolle: Diese Wendungen, heldenmüthige Gesinnungen, und Entschlüsse den Personen selbst in den Mund zu legen, sind ohne Zweifel viel feiner, als wenn der Dichter sie gerade zu von ihnen erzählet, oder rühmet. Sie kosten aber einige Umwege, und verwickeln den Claudian oft in zu viel Geschwätze.

Stilicho widerräth diesen letzten Entschluß, billigt

*) Moerebat regio saeui vastata leonis
Incursu. pecudum strages, passimque iuuenci
Semineces, et adhuc infecta mapalia tabo,
Sparsaque sanguineis pastorum funera campis.
Aggredior latebras monstri, mirumque relatu
Conspicio. dilapsus honos. ceruice minaces
Defluxere iubae. Fractos inglorius armos
Supposuit seruile gemens, ingestaque vincla
Vnguibus, et subita collo sonuere catenae.

ligt aber den Krieg; „Es ist genung für dich, Ra„che zu gebiethen: Der Schrecken vor deinem Na„men wird mehr thun, als dein Schwerdt: Ge„genwart vermindert das Gerücht. *) Er räth ihm vielmehr, dem Mascezel, dem Bruder des Gildo, der sich vor jenem flüchtend, in seinen Schutz gegeben hatte, den Krieg aufzutragen. Dieser, an dessen Kindern jener solche Grausamkeiten ausgeübt hätte, müßte sein Rächer seyn; **) „Quälen müs„se es ihn, daß dieser den Krieg gegen ihn führet, „und er müsse erkennen, daß er zu klein sey, von „dir selbst bestraft zu werden: fliehen müsse er vor „dem, den er aus seinem Lande vertrieb: vor dem zit-

*) Vindictam mandasse sat est. plus nominis horror,
Quam tuus ensis, aget. minuit praesentia famam.

**) Zosimus, Lib. V. c. XI. erzählet keine umständliche Beleidigungen, oder Grausamkeiten des Gildo gegen seinen Bruder, den er Masceldelus nennt, sondern sagt nur überhaupt, daß er ihm durch Nachstellungen genöthiget habe, nach Italien, zum Stilicho über zu schiffen, und diesem zu erzählen, was er von ihm erliten: ἀδελφον γαρ ἐχων ὁ Γιλδων, ῳ Μασκελδηλος ἠν ὀνομα, και τουτω δια βαρβαρικην μανιαν ἐπιβουλευσας, ἐναγκασεν εἰς την Ιταλιαν ὡς Σελιχωνα πλευσαι και ὁσα παρα τἀδελφου πεπονθεν ἐξειπειν. Inzwischen erzählet Orosius lib. VII. 36. huic (Gildoni) Mascelzel frater fuit, qui nouarum rerum molitiones in fratre perhorrescens, relictis apud Africanam militiam duobus filiis adolescentibus, in Italiam rediit. Gildo et absentiam fratris et praesentiam filiorum eius suspectam habens, adolescentes dolo circumuentos interfecit.

„zittern, den er durch solche Grausamkeiten gebeu„get; und indem er, als ein Schlachtopfer fortge„schlept wird, müsse er seinen Bruder erkennen.“ *) Vortreflich! als Ueberredungsgrund für den Honorius, und als Sentiment für die Würde des Stilicho!

Die Anstalten werden gemacht: die Legionen versamlen sich; und Honorius redet sie an. Unter andern Vorstellungen, wodurch er den Muth der Soldaten zu erwecken sucht, schildert er auch die Schwäche des Feindes: „Er ist entwafnet, „wenn er seinen Wurfspieß weggeworfen hat. Mit „der Rechten schwingt der Reuter den Spieß, mit „der Linken deckt er sich mit seinem Mantel; sonst „ist er unbekleidet. Sein Roß kennt keinen Zügel, „eine Ruthe leitet es. Kein Zutrauen, keine Ord„nung herrscht bey seinem Heere: Die Waffen sind „ihm Last, die Flucht ist sein Schutz: jeder hat vie„le Weiber: daher keine Verbindung des Ge„schlechts, keine Sorge für Kinder, unter denen „Menge seine Zärtlichkeit zu sehr vertheilet ist.“ **)

Das

*) Hunc doleat venisse ducem, seseque minorem
Supplicibus sciat esse tuis. quem sede fugauit,
Hunc praeceps fugiat: fregit quem clade, tremiscat;
Agnoscatque suum, trahitur dum victima, fratrem.

**) Exarmatus erit, cum missile torserit, hostis.
Dextro mouet iaculum: praetentat pallia laeua,
Cae-

Das ist der Zustand des gemeinen Soldaten: der Heerführer selbst ist ein Weichling: „beschattet „von Rosen, und matt von Salben, geblähet von „Speisen, taumelnd von Wein, und von Alter, „von Krankheiten, von Unzucht geschwächt, wird „er kommen. Die Kriegstrommete wecke ihn aus „dem wollüstigen Schlafe: er rufe die Zittern, und „die Chöre der Sängerinnen, wenn der Klang der „Posaune sein Ohr beleidigt; und lerne gezwungen, „Nächte, die er der Venus wachet, im Lager zu „bringen.“ *)

Dann stellt er dem Heere den vielfachen Verlust des Reiches vor: **) „und soll denn dem rö„mischen Reiche, dem nicht der Nil, nicht Indien „Gränzen setzte, Trinacrien die Gränze seyn? — “ Diese Rede belebt den Muth der Soldaten: es kömt dazu noch ein Augurium: ein Adler, der eine

Caetera nudus eques. Sonipes ignarus habenae:
Virga regit. Non vlla fides, non agminis ordo.
Arma oneri, fuga praesidio; connubia mille,
Non vlli generis nexus, non pignora curae;
Sed numero languet pietas. — —

*) Vmbratus dux ipse rosis, et marcidus ibit
Vnguentis, crudusque cibo, titubansque Lyaeo:
Confectus senio, morbis stuprisque solutus,
Excitet incestos turmalis buccina somnos:
Imploret citharas, cantatricesque choreas
Offensus stridore tubae, discatque coactus
Quas vigilat Veneri, castris impendere noctes.

**) Et cui non Nilus, non intulit India metas,
Romani iam finis erit Trinacria regni?

ne Schlange ergriffen, schwingt sich mit derselben vor aller Augen in die klare Luft, zerreißt sie, behält in seiner Klaue den Kopf, und der Rumpf fällt herunter.

Nun beschreibt der Dichter auch noch die Munterkeit der Soldaten, und vergleicht sie mit den Krannichen, wenn sie mit den Pygmäen kriegen — Indem sie ans Meer kommen, nimt diese Munterkeit zu; jeder legt Hand an, um die Schiffe in Bereitschaft zu setzen: sie rufen: *) „löset das Thau, „Cameraden; durch die feindseeligsten Meere wollen „wir zum Gildon: Der Sturm werfe uns an den „Ort des Krieges.“ Und nicht zufrieden, auch die Soldaten blos Reden halten zu lassen, theilt er ihnen so gar auch von dem Reichthum seiner Gelehrsamkeit mit, wodurch sie vollends unschicklich werden. Doch schicklich, oder unschicklich, Gelehrsamkeit will an Mann gebracht seyn, wo sichs auch treffe. **) Zu träge (so leitet er sie ein) „viel zu träge seyd ihr, wenn ihr zu behutsam bemerket, ob „die Täucher zurück kommen, ob am Ufer die Krä- „he

*) Vellite, proclamant, socii, iam vellite funem.
Per vada Gildonem quamuis aduersa petamus.
Ad bellum nos trudat hiems. —

**) Heu nimium segnes, cauta qui mente notatis,
Si reuolant mergi, graditur si litore cornix.
Ora licet maculis adsperserit occiduus Sol,
Lunaque conceptis liuescat turbida Coris,

Et

„he daher tritt. Immerhin habe die untergehende „Sonne im Gesicht Flecken, und die trübe Luna „erbleiche von Südwinden, und die stumpfen „Sterne werfen ihr schweifendes Haar aus; im„merhin werden die Böcke vom Regen naß, und „die wässerichte Hyas führe den Stier, und der „ganze Orion steige ins Meer: die Zeichen des „Himmels sind zuverläßig: aber zuverläßiger der „Befehl des Honorius.“

Das ist noch ein Exempel, welches sich sehen läßt, von einer ächten Amplification! Und nicht die angebrachte Gelehrsamkeit der Sternkunde, ein guter Theil von dem, was Virgil in seinem Gedichte vom Landbau, aber da am bessern Orte, lehret, in dem Munde eines Soldaten!

Verdenken Sie mirs nur nicht, daß ich so auffahre! Wollten Sie doch, daß ich die glänzenden Fehler Claudians Ihnen mit Fingern zeigen sollte: nun sage ich Ihnen, hier ist einer, und zwar einer von denen, die er sehr oft macht; und zwar einer von denen, die ihn charecterisiren: Denn diese Amplification eines Gedankens, wie hier der Gedanke, der Befehl des Honorius ist ein sicherer Omen, als die Zeichen der Witterung, ist nicht etwa

Et contusa vagos iaculentur sidera crines,
Imbribus humescant Hoedi, nimbosaque Taurum
Ducat Hyas, totusque fretis descendat Orion:
Certa fides caeli, sed maior Honorius auctor.

etwa nur die Weise des Poeten in einzelnen Sätzen; seine meisten ganzen Gedichte sind solche Amplificationen; und damit wissen sie auf einmal das vornehmste Ingredienz seines Characters; dieses ganze Gedicht kann gleich ein Exempel seyn; wie Sie nun schon aus diesem Briefe wissen werden, nachdem ich nahe am Ende bin.

Was aber den Hauptgedanken in der besagten Stelle betrift; so ist er zwar schön; aber so, wie er hier durch eine Gelehrsamkeit von den Vorzeichen der Witterungen, erweitert wird, nicht minder, wo nicht gar noch im höchsten Grade, unnatürlich, als eine Stelle im Lucan wovon ich ein andermal rede. Beym Lucan ist es noch ein Schiffer, der eine lange Reihe von Vorzeichen hersagt; und ein Schiffer konnte sich darauf verstehen: hier aber sind es Soldaten, die alles was sie wahrscheinlicher Weise davon sagen konnten, bloß von dem Poeten wissen mußten. Geßner sagt: Ein sehr schöner Vers — aber unser Poet überladet zu sehr, wie seine Gewohnheit ist; und wässert gleichsam den Gedanken. *)

Noch ein vorstechender Gedanke beschließt diese Reden der Soldaten: „Segle mitten in die Wellen, Schiffer. Wenn Sturm und Winde uns „nicht

*) Pulcherrimus versus — sed nimis exaggerat, vt solet, auctor noster sententiam, ac velut humore affuso diluit.

„nicht nach Libyen verschlagen wollen; so bringt uns „das Glück des Kaysers dahin“ *)

Die Armee sticht in See, und ihre Fahrt giebt dem Poeten, der niemals unterläßt, sich bey Nebenumständen aufzuhalten, wann sie ihm Gelegenheit geben, seine Gelehrsamkeit an Mann zu bringen, abermal Anlaß, seine geographische Kenntniß zu zeigen. Sie werden vom Winde verschlagen, und laufen in Haven Cagliari ein, wo sie auf guten Wind warten, um nach Africa über zu schiffen.

So weit gehet das Gedicht, und ist ohne Zweifel unvollständig. Vermuthlich sollte es ein Werk werden, das aus verschiedenen Theilen bestand; wie die weitläuftigen Anstalten, welche das ganze Gedicht, so wie es itzt ist, ausmachen, anzuzeigen scheinen. Den Ausgang des Krieges mögen Sie selbst, wenn sie wollen, beym Orosius nachlesen: denn Zosimus erzählet nur, daß Gildo nach Verlust eines blutigen Treffens, sich lieber habe aufhangen, als in die Hände der Sieger kommen wollen. **)

Burmann würde ohne Zweifel, (wenn er immer mit sich selbst bestünde) den Dichter in diesen An-

*) Nauita, turbinibus mediis permitte carinas.
Si mihi tempestas Libyam ventique negabunt,
Augusti Fortuna dabit. — — —

**) Zos. lib. V. c. XI. Orosius Libr. VII. c. XXXVI.

Anstalten sehr loben, daß er den Spiritum diuino igne afflatum per varias ambages et fabulosum sententiarum tormentum **) hindurchjagte: er würde vielleicht ausrufen: vide, mi lector, quanto ingenio, et quanto felici iudicio Claudianus superet Lucanum, qui neque argumentum Epico carmine dignum elegit, neque fingere ea, quae Heroicum spiritum decerent, valuit! Ich aber, der ich diese ewigen ambages von Reden, und dieses zum zweyten mal gebrauchte fabulosum sententiarum tormentum, unter Claudians Ausschweifungen zähle, lobe mir den Lucan, der ohne alle solche Maschinen, und ungeachtet aller seiner Fehler, einige größere Schönheiten hat, als Virgil selbst.

Doch von diesem unterreden wir uns ein andermal; und nur meiner Liebe zu demselben müssen Sie es vergeben, daß ich seiner hier schon erwähne, wenn etwas dabey Vergebung nöthig hat.

**) Petri Burmanni Praef. ad Valer. Flacci Argonauticon. S. auch Petri Burmanni Praef. ad Lucani Pharsaliam.

XIV. Brief.

XIV. Brief.

Claudian vom Gothischen Kriege.

Wenig Geschichte gegen die Dichtungen gerechnet, hätten Sie in dem Gildonischen Kriege des Claudian gefunden? — Freylich nicht viel mehr, in Ansehung der Hauptsache, als das Allgemeine: Honorius bekriegte den Gildo, Mascezel, Gildons Bruder, führte den Krieg, und schlug ihn, nachdem die beyden Kayser, Arcadius und Honorius sich verglichen hatten: und außer diesem noch Nachrichten von der Verlegenheit Roms, ihrer Abhänglichkeit von Afrika, und Aegypten in Versorgung mit Getraide, von dem Character Gildons, der aber vermuthlich zu sehr geschwärzt ist, und verschiedenen kleinern Umständen. Aber ist denn das nicht immer Historie genug für einen Dichter, der sich viel um Historie bekümmern würde, wenn er nicht für seine Helden, die er loben will, Stoff darinn suchte? — Das sollt ich meinen: und wie gesagt, der Dichter ward nicht fertig. Er, oder die Zeit, hat uns nur diesen Anfang, die Zubereitungen zu einem Ganzen, gelassen, das in der Folge vermuthlich historischer geworden seyn müßte.

Noch ein anders Gedicht, vom Gothischen Kriege, eben desselben, ist auf den Gönner des Dichters,

ters, den Stilicho, großen Theils in demjenigen Lobrednerton geschrieben, der zu den Zeiten des Theodosius so sehr Mode war: dennoch aber nicht ohne Historie. Auch von diesem gebe ich Ihnen Nachricht; weil es viel schöner ist, als das erste.

*) „Als die kühne Flotte der Argonauten, „fängt der Dichter an, in ihrer Fahrt nach Col„chos, sich durch das unbeschifte, mit zusammen„fahrenden Felsen verschanzte Meer wagte; soll Ti„phys allein durch Hülfe der Götter, als alle vor „der nähern Gefahr zitterten, sein Schif mit gerin„gern Schaden gerettet haben. Glücklich entging „er dem Zusammenstoß der beweglichen Felsen, und „fuhr siegend durch die drohenden Klippen aufs „hohe Meer. Die überwundenen stolzen Sym„plegaden erstaunten über die Kunst des Mannes, „nahmen von ihm allein die ersten Gesetze, stan„den fest, und ließen itzt, nachdem sie sich einmal „überwinden ließen, jedem Schiffe eine sichere „Durch-

*) v. 1.
Intacti cum claustra freti coeuntibus aequor
Armatum scopulis audax irrumperet Argo,
Aetnam Colchosque petens; propiore periclo
Omnibus attonitis solus post numina Tiphys
Incolumem tenui damno seruasse carinam
Fertur, et ancipitem montis vitasse ruinam,
Deceptoque vagae concursu rupis in altum
Victricem duxisse ratem. Stupuere superbae
Arte viri domitae Symplegades; et noua passae
Iura soli, cunctis faciles iam puppibus haerent,
Vt

„Durchfahrt. Hat der Ruhm den Tiphys, bloß „wegen des Verdienstes, ein Schif erhalten zu ha„ben, so sehr erhoben; welches Lob ist denn groß „genug für dich, Stilicho, der du von einem so „großen Reiche die Gefahr zurück getrieben hast?“

Diese Vergleichung setzt er noch durch verschiedene Umständlichkeiten des Argonautenzuges fort, welche mehr ein Beweiß sind von der Belesenheit des Dichters, womit er allenthalben Parade zu machen suchet, nach einer andern Mode der damaligen Zeit, die unsern Dichter ziemlich mit angesteckt hatte, als eine Verschönerung des Gedankens: eine davon schreibe ich gleichwohl ab *).

„Soll ich nicht auch die Erdensöhne, wie sie „fielen, eben indem sie wuchsen, und die Ein Tag „gebahr, und tödtete, mehr bewundern, als die er„legten Heere der Gothen, welche Bellona durch so „große Siege genährt hatte, und welche schon in „der kriegerischen Jugend unter dem Helme reif „wurden?“

 Hier

Vt vinci didicere ſemel. Quod ſi ardua Tiphyn
Nauis ob innocuae meritum ſic gloria vexit:
Quae tibi pro tanti pulſo diſcrimine regni
Sufficiant laudes, Stilicho?

*) v. 31.
Anne ego terrigenas potius mirabor in ipſis
Procubuiſſe ſatis, vitae quibus attulit idem
Principium finemque dies; quam caeſa Getarum
Agmina, quos tantis aluit Bellona tropaeis,
Totaque ſub galeis Mauortia canuit aetas?

ters, den Stilicho, großen Theils in demjenigen Lobrednerton geschrieben, der zu den Zeiten des Theodosius so sehr Mode war: dennoch aber nicht ohne Historie. Auch von diesem gebe ich Ihnen Nachricht; weil es viel schöner ist, als das erste.

*) „Als die kühne Flotte der Argonauten, „fängt der Dichter an, in ihrer Fahrt nach Col„chos, sich durch das unbeschifte, mit zusammen„fahrenden Felsen verschanzte Meer wagte; soll Ti„phys allein durch Hülfe der Götter, als alle vor „der nähern Gefahr zitterten, sein Schif mit gerin„gern Schaden gerettet haben. Glücklich entging „er dem Zusammenstoß der beweglichen Felsen, und „fuhr siegend durch die drohenden Klippen aufs „hohe Meer. Die überwundenen stolzen Sym„plegaden erstaunten über die Kunst des Mannes, „nahmen von ihm allein die ersten Gesetze, stan„den fest, und ließen itzt, nachdem sie sich einmal „überwinden ließen, jedem Schiffe eine sichere „Durch-

*) v. 1.
Intacti cum claustra freti coeuntibus aequor
Armatum scopulis audax irrumperet Argo,
Aetnam Colchosque petens; propiore periclo
Omnibus attonitis solus post numina Tiphys
Incolumem tenui damno seruasse carinam
Fertur, et ancipitem montis vitasse ruinam,
Deceptoque vagae concursu rupis in altum
Victricem duxisse ratem. Stupuere superbae
Arte viri domitae Symplegades; et noua passae
Iura soli, cunctis faciles iam puppibus haerent,
Vt

„Durchfahrt. Hat der Ruhm den Tiphys, bloß „wegen des Verdienstes, ein Schif erhalten zu ha„ben, so sehr erhoben; welches Lob ist denn groß „genug für dich, Stilicho, der du von einem so „großen Reiche die Gefahr zurück getrieben hast?“

Diese Vergleichung setzt er noch durch verschiedene Umständlichkeiten des Argonautenzuges fort, welche mehr ein Beweiß sind von der Belesenheit des Dichters, womit er allenthalben Parade zu machen suchet, nach einer andern Mode der damaligen Zeit, die unsern Dichter ziemlich mit angesteckt hatte, als eine Verschönerung des Gedankens: eine davon schreibe ich gleichwohl ab *).

„Soll ich nicht auch die Erdensöhne, wie sie „fielen, eben indem sie wuchsen, und die Ein Tag „gebahr, und tödtete, mehr bewundern, als die er„legten Heere der Gothen, welche Bellona durch so „große Siege genährt hatte, und welche schon in „der kriegerischen Jugend unter dem Helme reif „wurden?“

Vt vinci didicere semel. Quod si ardua Tiphyn
Nauis ob innocuae meritum sic gloria vexit:
Quae tibi pro tanti pulso discrimine regni
Sufficiant laudes, Stilicho?

*) v. 31.
Anne ego terrigenas potius mirabor in ipsis
Procubuisse satis, vitae quibus attulit idem
Principium finemque dies; quam caesa Getarum
Agmina, quos tantis aluit Bellona tropaeis,
Totaque sub galeis Mauortia canuit aetas?

Hier kömt er auf die Thaten des Stilicho; daß er das Reich aus der schimpflichen Dunkelheit wieder hervorgezogen, die Gesetze wieder hergestellt, Ordnung wieder eingeführet, und Volk und Aecker geschützt habe. Die Ruhe und Sicherheit, die hieraus entspringt, wird beschrieben, und Rom angeredet, Muth zu fassen, und nicht zu fürchten, daß sie ehe werden untergehen, als alle Gesetze der Natur *) verändert, „der Tanais Aegypten, der „Nil Mäotis wässern würde." Es träfe sie wohl einmal ein hartes Schicksal, aber vorübergehend; und der Himmel selbst hätte nicht immer Ruhe, und Frieden; wie denn so gar Jupiter vor dem Typhoeus, als er seine hundert Hände mit hundert Bergen bewafnet, gezittert hätte.

) „Aber übertriebene Wuth hat niemals ein „glückliches Ende: so ging es den Aloiden, so dem „Otus, so dem Ephialtes. So auch den Feinden Roms. Mit einem dünnen Heer zieht Er, „(Alarich) aus Italien zurück: *) ungleich dem„jeni-

*) v. 54.
— — Tum demum ferrea sumet
Ius in te Lachesis, cum sic mutauerit axem
Foederibus natura nouis, vt flumine verso
Irriget Aegyptum Tanais, Maeotida Nilus.

**) v. 72.
Sed caret euentu nimius furor. — —

***) v. 80.
Dissimilis, qui cuncta sibi cessura ruenti
Pollicitus patrii numen iurauerat Istri
Non

„jenigen, der in Zuversicht, daß seinem Fortgange „alles weichen würde, bey der Gottheit seines va„terländischen Ister geschworen hatte, nicht eher „wollte er den Panzer ausziehen, als bis sein Fuß „die Rostra beträte. O! der Veränderung der „Schicksale, und aller menschlichen Sachen! Er, „der die Töchter Roms der Schändung bestimte, „siehet seine Weiber und Kinder in Ketten fort„schleppen: der mit verschwenderischer Hand die „Schätze der Stadt erschöpft hatte, wird selbst eine „Beute des Siegers; der ehemals die Treue un„sers Soldaten durch Geld versuchte, kehrt verlas„sen von seinem eigenen Volke, seinen eigenen Sol„daten, und ohne Waffen heim.“

Zu loben weiß Claudian, er mag nun der Sohn eines Sophisten gewesen seyn, oder nicht, dennoch so gut, als wenn ers gewesen wäre; und loben ist dann die größte Kunst, wenn man tadeln sollte. Hier ist gleich so eine Stelle. Zosimus erzählet *): Alarich wäre über die Apenninen bis Ro-

Non nisi calcatis loricam ponere Rostris.
O rerum fatique vices! qui foeda parabat
Romanas ad stupra nurus, sua pignora vidit
Coniugibus permista trahi. qui mente profunda
Hauserat Vrbis opes, vltro victoribus ipse
Praeda fuit. nostri quondam qui militis auro
Aggressus tentare fidem, desertus ab omni
Gente sua manibusque redit truncatus et armis.

*) Lib. V. 29.

Noricum gegen Rom angerückt, und habe von da Gesandten an den Stilicho geschickt, Geld von ihm fodern zu lassen; weil er auf Antrieb desselben sich im Epirus aufgehalten hätte. Stilicho beredete den Kayser, den Senat versamlen zu lassen: und ob gleich die meisten lieber Krieg wollten; so rieth doch Stilicho, mit einigen wenigen, zum Frieden. Da einige ihn fragten, warum er denn lieber Frieden, als Krieg wollte? antwortete er: weil Alarich des Kaysers wegen sich so lange im Epirus aufgehalten hätte, um mit ihm gemeinschaftlich von dem orientalischen Kayserthum Illyrien abzunehmen; und das würde auch geschehen seyn, hätte nicht ein Schreiben des Honorius seinen Aufbruch nach dem Orient verhindert. Er zeigte den Brief vor, und gab die Schuld der Serena. Kurz, das Geld wurde dem Alarich versprochen, und ein gewisser Senator, Lampadius, sagte: non est ista pax, sed pactio seruitutis. Allem Ansehen nach war hier demnach wenigstens ein für die Römer schimpfliches Bündniß: hören Sie aber den Claudian! *)

„Auch das, daß sie der Todesstrafe entlassen „wurden (die Gothen) wenn man es, den Haß bey „Seite gesetzt, überlegt, ist schön: denn es ist schön, „dem

*) Hoc quoque quod veniam leti valuere mereri,
Si positis pendas odiis, ignoscere pulchrum
Iam

„dem, der schon elend ist, verzeihen, und den Bittenden nur sehen lassen, wie man ihn hätte strafen „können. Welche Rache ist rühmlicher, als wenn „der Schrecken die Stolzen demüthiget, und Armuth „den drückt, der gewohnt war, zu rauben?“ Diese Gnade floß aber noch aus einer andern Quelle: man sorgte für Rom. „Diese Sorge für dich „zwang uns, den Eingeschlossenen den Weg zur „Flucht zu öfnen, damit nicht Wuth in der Angst, „den Tod vor Augen zu sehen, das Aeußerste wagen mögte. So wichtig war nicht die gänzliche „Zerstörung der Gothen, daß du darüber in Gefahr gerathen solltest.“

Bemerken Sie wohl, daß nur ein enger Paß der Weg durch die Apenninen war, um nach Noricum zu kommen, den eine Handvoll Leute besetzen konnte: ohne Zweifel war also Alarich hier im Gedrenge, in arcto; und vermutlich war seine Verlegenheit so allgemein bekannt, daß Claudian sich selbst

Iam misero, poenaeque genus vidisse precantem.
Quae vindicta prior, quam cum formido superbos
Flectit, et assuetum spoliis affligit egestas?
Sed magis ex aliis fluxit clementia caussis,
Consulitur dum, Roma, tibi. tua cura coegit
Inclusis aperire fugam, ne peior in arcto
Saeuiret rabies venturae conscia mortis.
Nec tanti nomen stirpemque abolere Getarum,
Vt propius peterere, fuit.

selbst schämte, die Sache zu leugnen, und sie lieber mit moralischen Sentiments bemänteln wollte. —

Doch die Schmeicheley bey Seite, und das Lob als verdient angenommen, sind die Sentiments schön: wie denn Claudian, so bald er in die Ethik Ausflüge macht, selten nicht schön ist: denn Sentiment, Sittensprüche, und Lehre zur Bildung des moralischen Characters gehören, so zu reden, zu den Bestandtheilen seines Genies. Er hat tausend, und mehr Verse, welche verdienen, auswendig gelernt zu werden.

Noch mehr blendende Rechtfertigungen weiß unser Poet. Die alte Geschichte läßt es ihm nicht an Exempeln fehlen, zu zeigen, daß man in den Zeiten der Republik Ruhm und Ehre nur in solchen Kriegen suchte, die in weiter Entfernung von Rom geführt wurden, so daß diese sicher blieb: *)
„Den Triumphwagen von Königen begleitet zählte „man unter die Spiele eines überschwenglichen „Glücks: wenn sich aber das Ungewitter um Ita„lien gelagert hatte, und im Begrif, auszubrechen, „über den Häuptern hing, dann sahe man in der „Wahl des Feldherrn nicht auf eitle Gunst, son„dern

*) v. 111.
At vero Italiam quoties circumstetit atrox
Tempestas, ipsumque caput laesura pependit;
Non illis vani ratio ventosa fauoris,
Sed grauiter spectata salus; ductorque placebat,
Non

„dern mit Bedachtsamkeit auf die Sicherheit, und „Wohlfahrt; und wählte einen Anführer, nicht der „alles mit seinem Fall fortrisse, sondern mit reifer „Ueberlegung die glücklichen, und widrigen Umstän„de zu leiten wußte, im Unglück nicht muthlos, im „Glück nicht übermüthig, die Zeit, still zu stehen, „und Maaß im Siege zu halten wußte. Die Wis„senschaft der Kunst des Päan verfähret vorsichtiger „mit schweren Krankheiten, und Geschwüren, die „am Herzen liegen, und schneidet mit schonender „Hand, damit nicht das Messer zu tief gleite, und „Lebenstheile zerschneide, die unersetzlich sind.“

Beyspiele von solchen Feldherren sind Curius, Paulus, und Marius. Mehr Lob verdient die Flucht des Pyrrhus, als die Kette des Jugurtha. „Wenn aber Curius das ganze Lob des Sieges über „den Pyrrhus erhielt, ob gleich Decius und Fabri„cius ihm schon vorgearbeitet hatten: *) wie weit „größer

Non qui praecipiti traheret ſimul omnia caſu,
Sed qui maturo vel laeta, vel aſpera rerum
Conſilio momenta regens, nec triſtibus impar,
Nec pro ſucceſſu nimius, ſpatiumque morandi,
Vincendique modum mutatis noſſet habenis.
Cautius ingentes morbos, et proxima cordi
Vlcera Paeoniae tractat ſolertia curae,
Parcendoque ſecat, ferro ne largius acto
Irreuocandus eat ſectis vitalibus error.

*) v. 134.
Quanto maius opus ſolo Stilichone peractum
Cer-

„größer ist das Werk, das Stilicho allein vollendete? Er schlug ein Volk, welches der harte Bär in beschneyten Gegenden härtete; nicht Chaonier, noch Molosser, die der Epir nähret; nicht Dodonäische Heere, die sich umsonst ihrer Orakeleichen rühmen. Erst zähmte Fabius durch langsamen Kampf den Blitzschnellen Carthaginenser: dann zeigte ihm der kühne Marcel, daß er im ofnen Felde überwindlich sey: aber erst die Tapferkeit des dritten Feldherrn, des Scipio, vertrieb ihn endlich aus Latien. Gegen diesen Feind wußte der einzige Stilicho drey Feldherren in allen dreyen Fähigkeiten zu übertreffen. Er demüthigte den Wüthenden durch Langsamkeit, schlug ihn im Felde, und trieb ihn fort.“

Ein großes Lob, worin er dem Stilicho die Talente dreyer Feldherren beylegt; und was man vielleicht von dem Claudian nicht sehr erwartet hätte,

Cernimus! hic validam gentem, quam dura niuosis
Educat Vrsa plagis, non Chaonas atque Molossos,
Quos Epirus alit, nec Dodonaea subegit
Agmina, fatidicam frustra iactantia quercum.
Primus fulmineum lento luctamine Poenum
Compressit Fabius: campo post ausus aperto
Marcellus vinci docuit: sed tertia virtus
Scipiadae Latiis tandem deterruit oris.
Vnus in hoc Stilicho diuersis artibus hoste
Tres potuit superare duces, fregitque furentem
Cunctando, vicitque manu, victumque relegat.

hätte, in schöner Kürze! Er setzt die Vergleichung seines Helden mit jenen noch weiter fort in Ansehung der längern und kürzern Zeit, worin sie ihre Feinde vertrieben. Der Krieg wider den Pyrrhus daurte fünf Jahre; und fast dreymal sechs Jahre trieb der verwüstende Carthaginenser sein Massylisches Roß durch die grünen Weiden Italiens. *) „Stilicho machte geschwind, daß nicht länger, als „Einen Winter, das Ungewitter daurte; sondern „daß der Frühling, so bald die ersten Saaten her„vorkeimten, zugleich den Himmel heiter, und den „Krieg still machte.“

Schön gedacht! das Geschenk des Friedens wird durch die angenehme Gesellschaft, worin er erscheint, des stillen Frühlings, noch angenehmer! — Hierbey jedoch eine Anmerkung Geßners. Das Zeugma in den Worten:

Temperiem coelo pariter belloque referret

ist nicht so schön von dem *bello*, als von dem *coelo*. Man könnte gleichwohl sagen, daß dem Poeten hier wider seinen Willen die Wahrheit entwischt wäre; denn

*) v. 147.
— Prope ter senas Itali per graminis herbas
Massylus Poeno sonipes vastante cucurrit,
Hannibalemque senem vix ad sua reppulit arua
Vindex sera patrum post bellum nata iuuentus:
Hic celer effecit, bruma ne longior vna
Esset hiems rerum, primis sed messibus aestas
Temperiem caelo pariter belloque referret.

denn es hätte durch den Rückzug Alarichs der gothische Krieg nicht so wohl sein Ende, als vielmehr nur Minderuug (*temperiem*) erhalten. —

Ueberhaupt ist die Schlacht bey Pollentia ziemlich zweydeutig. Jedoch davon hernach ein Wort! Itzt mag der Dichter reden.

Er weiß noch mehr Helden, nach welchen er das Maaß der Größe seines Stilicho *nimt*, und bahnt sich dadurch den Weg, die Gothen zu characterisiren. Spartacus, welcher Italien mit Schwerdt und Feuer verheerte, hat so oft die Consuls geschlagen; „und wir klagen, wenn ein Stier vom Pfluge geraubt, oder ein Acker zertreten wird! Es „waren nicht die Zuchthäuser, die diesen *) „Schwarm ausgossen, es war kein Haufen Ver„schworner, den der Fechtplatz sandte: Die Thra„cier, und die Aemonier, und die Mösier können „uns sagen, welchen Feind Stilicho bezwungen „hat.“ **)

Er zeigt hierauf, wie furchtbar die Gothen waren. Dreyßig Jahre, oder mit dem Poeten;

*) Die Gothen.

**) v. 162.

— — non hanc ergastula nobis
Immisere manum, nec coniurantis arenae
Turba fuit. qualem Stilicho deiecerit hostem,
Thraces et Aemonii poterunt Moesique fateri.

ten: *) „zum dreyßigstenmal bekleidet der kalte „Winter den blätterlosen Aemus mit Eis; und eben „so vielmal hat der Frühling den Schnee zerschmelzt, „und dem Berge sein grünes Gewand wieder gege„ben:“ seitdem sie aus Norden weggezogen, über die Donau gegangen sind, und in Thrazien Fuß gefaßt haben. „Von daher brechen sie, wie Ha„gel, oder Krankheit, ein, wohin ihre Wuth sie „treibt. Flüsse, Klippen, Berge, nichts widerste„het ihnen.“

Hier war wieder Feld für den Dichter, Gelehrsamkeit auszukramen, und Sie wissen schon, er versäumt sie nicht; wohl dreyßig Verse füllet sie hier aus. Diese bloß abzuschreiben, würde einem Lexicon von Namen der Länder, und Völker ähnlich sehen: sie zu erklären, welches ohnedem nicht die Absicht ist, würde mir die Mühe machen, die Charten des Cellarius zur Hand zu nehmen; und mit aller dieser Mühe würde ich einige Seiten voll schrei-

ben

*) v. 166.
Frigida ter decies nudatum frondibus Aemum
Tendit hiems vestire gelu; totidemque solutis
Ver niuibus viridem monti reparauit amictum,
Ex quo iam patrios gens haec oblita Triones,
Atque Istrum transuecta semel vestigia fixit
Threicio funesta solo – – –
Ex illo, quocumque vagos impegit Erinnys,
Grandinis aut morbi ritu per deuia rerum
Praecipites per clausa ruunt. nec contigit vllis
Amnibus, aut scopulis proprias defendere terras.

ben, die Sie gewiß — nicht lesen würden. Ich lasse mich denn lieber nicht umständlich ein, und sage Ihnen nur das Allgemeine, was Sie des Zusammenhangs wegen wissen müssen: Daß der Dichter die Eroberungen der Gothen erzählet, und die Länder bezeichnet, die sie bezwungen haben? und auch einige, die sie nicht bezwungen hätten? — Meinen Sie? So kennen Sie den Claudian von dieser Seite zwar sehr gut; aber dasmal haben Sie doch geirret. —

Nach so vielen Siegen, war es unter so vielen überwundenen Flüssen endlich der Po, wo sie Halte machen mußten. — „Es ist billig, sagt der Dichter „ferner, nicht zu vergessen, welche Schrecken wir „überstanden haben. Es ist vielmehr ein Vergnü„gen, uns derselben zu erinnern: denn vorausge„hender Schmerz vergrößert die Empfindung uner„warteter Freuden:*) und wie das stürmische Meer „dem Schiffer den stillen Haven angenehmer macht; „so scheint mir Stilicho dann größer, wann ich „Freuden und Gefahre gegen einander messe, und „mich jener Unruhen erinnere.“ Diese Gefahre zeigt

*) v. 207.
An potius meminiſſe iuuat, ſemperque viciſſim
Gaudia praemiſſi cumulant inopina dolores?
Vtque ſub occidua iactatis Pleiade nautis
Commendat placidum maris inclementia portum;
Sic mihi tunc maior Stilicho, cum laeta periclis
Metior, atque illi redeunt in corda tumultus.

zeigt er an, und schließt mit folgenden schönen Zeilen: „der Reiche verachtete seine mit goldnen Säu„len gestützte Zimmer, und wünschte sich in Aeoli„schen Höhlen, um sicher zu leben. Schätze selbst „wurden itzt für eine Last gehalten, und die Habsucht „stand endlich einmal still, gedrückt durch schwerere „Bürde von Sorgen *).“

Es fehlte auch nicht an erdichteten Vorzeichen von dem Untergange des Reichs, welche die Furcht sich erschuf, am Monde, an der Sonne u. d. g. eine gute Gelegenheit, unter andern auch die Erscheinung und den Gang eines Cometen zu beschreiben. Diese Beschreibung ist schön, aber wie Claudian sich in solchen Tiraden gefällt; so weiß er kein Ende zu finden. — Alles gerieth über diese bösen Vorzeichen in Furcht; nur Stilicho nicht. Er spricht allen Muth ein; und hält den Hof, welcher flüchten wollte, zurück. Er selbst entfernt sich indeß, um einen großen Anschlag auszuführen: „da„wo Larius das Ufer mit schattichten Oelbäumen be„kleidet, und mit spielenden Wellen das Meer nach„ahmet

*) v. 223.
Fultaque despiciens auro laquearia diues,
Tutior Aeoliis mallet vixisse cauernis.
Iamque oneri creduntur opes, tandemque libido
Haesit auaritiae grauioribus obruta curis.

„ahmet *), schift er das Ufer vorbey, ersteigt die „beeisten Berge, ohne Luft und Kälte zu achten:“ und begiebt sich, unter Erduldung aller Ungemächlichkeiten, und Gefahre, nach Rhätien, dessen Völker, durch die Ankunft der Gothen, Lust hatten, sich wider Rom zu empören.

Diese ganze Stelle hat mannichfaltige Schönheiten, wovon ich die hervorstechendsten auszeichnen muß. —

Aber so wird mein Brief länger, als das Gedicht selbst! — Was denn mehr? Warum sollte er eben kürzer seyn? Ich sehe keine Ursache, außer dieser, daß ein kürzerer sich angenehmer lesen läßt: ein Umstand, woran ich nicht oft gedacht habe. Doch weil ich mich itzt daran erinnere; so will ich, den kürzern Briefen einmal wenigstens meine Achtung zu bezeigen, hier meine Feder niederlegen, und die Fortsetzung mit einem andern wieder anfangen, der, wer weiß, vielleicht dreymal so lang seyn mögte.

*) v. 319.
Protinus, vmbrosa vestit qua litus oliua
Larius, et dulci mentitur Nerea fluctu,
Parua puppe lacum praeteruolat. ocius inde
Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nil hiemis coelique memor.

XV. Brief.

XV. Brief.

Fortsetzung.

Stilicho trit wieder auf den Schauplatz auf eine Weise, die Ihnen sehr gefallen soll. Sie erinnern sich, daß er den Hof beredet hatte, in Rom zu bleiben, indem er selbst durch seine Gegenwart den ausbrechenden Aufstand der Vindelicer, und Noricier, in der Geburth dämpfen wollte. Ich muß aber aus der Rede, die der Poet ihn halten läßt, noch einiges nachhohlen:

„Wenn jemanden unter euch, sagt er, seine „Kinder am Herzen liegen, der wisse, daß ich nicht „weniger diese natürliche Sorge empfinde. Ich „habe kein so eisernes Herz, daß ich nicht fühlen „sollte, wie heilig der Namen Schwiegervater, wie „süß die Benennung Gemahl, wie stark die Liebe „gegen Kinder sey: aber niemals wird meine Zärt„lichkeit mich so muthlos machen, daß ich der Ehre „vergesse, und einen schimpflichen Winkel suche, „mich zu verstecken. Indem ich euch rathe, zu blei„ben, will ich nicht für mich allein vorsichtiger sor„gen. Hier ist meine Gemahlin, hier sind meine „Kinder, hier mein Schwiegersohn, der mir theu„rer ist, als alle: Nichts von mir will ich aus dem

„Sturme entfernen *).“ Er empfiehlet hierauf gleichsam feyerlich alle die Seinigen dem Schutze Italiens, bis er wieder zurück komme, und reiset ab.

Diese Umstände waren für Sie zu wissen nöthig, um die ganze Schönheit des folgenden vortreflichen Gleichnisses verstehen zu können.

„So läßt der Löwe seine hungrigen Jungen in „seiner Höhle, gehet blutdürstiger in der Winter„nacht aus, und wandert mit stillem Grim durch „den tiefen Schnee. Sein Hals starret von Reif, „und Eis hängt in seiner gelben Mähne. Er fürch„tet keinen Tod, und achtet nicht Regen, noch „Frost, kann er nur seiner Brut Nahrung ver„schaffen **).

Hier

*) v. 301.
— — Vestros stimulant si pignora sensus,
Me quoque non impar naturae cura remordet.
Nec ferro sic corda rigent, vt nosse recusem,
Quam sanctum soceri nomen, quam dulce mariti,
Quantus prolis amor. sed numquam oblita decoris
Obscenam latebram pietas ignaua requiret.
Nec vobis fortis monitor, mihi cautior vni.
Hic coniux, hic progenies, hic carior omni
Luce gener. pars nulla mei subducta procellae.

**) v. 323.
— — — — — — Sic ille relinquens
Ieiunos antro catulos immanior exit
Hiberna sub nocte leo, tacitusque per altas
Incedit furiale niues. stant colla pruinis
Aspera.

Hier haben Sie das Original zu dem ähnlichen Gleichnisse unsers Opitz, was ich schon ein andermal angeführet habe *). Ich darf dabey noch anmerken, daß diese Nachahmung, mit dem Original zusammen gehalten, nicht so sehr an Stärke des Ausdrucks, als an passender Schicklichkeit für die Umstände, denen es zur Erläuterung dienen soll, demselben nachstehet. Opitz, wenn er sagt:

„Also ein kühner Löw, in dem sein Herze brennet
„Für Gunst zu seiner Zucht —

versteheт dieses von der Liebe des Königs für sein Volk, und läßt den Löwen Frost und Schnee dulden,

„Damit er nur vergnügt nach Hause kommen kann.

Den schönern Bewegungsgrund: kann er nur seiner Brut Nahrung verschaffen, gebraucht er nicht. Auch hat das Gleichniß nur eine allgemeine Beziehung auf jeden edlen Geist,

— — der nicht zu zagen weiß,
Er wählt für Ruh Gefahr, für Kälte Thau und Eis **).

Aspera. flauentes adstringit stiria setas.
Nec meminit leti, nimbosue aut frigora curat,
Dum natis alimenta paret.

*) S. 3ten Theil Brief XI. S. 188.

**) Dieser Vers — für Ruh Gefahr, für Kälte Thau und Eis,
Und Eisen noch dazu — —

ist

und die einzelnen Umstände des Gleichnisses deuten nicht auf ähnliche Umstände des Gegenbildes, wie im Claudian. Stilicho hatte seine Kinder in Rom gelassen, wie der Löwe seine Brut in der Höhle: Stilicho hatte sich über die im Winter unbesteiglichen Gebirge gewagt, und zwar allein; wie der Löwe still in der Nacht durch tiefen Schnee wandert: er hatte Kälte und Frost nicht geachtet, wie der befrorene Löwe, Tod, Regen und Frost vergißt, beyde, der eine für seine Kinder Hülfsvölker, der andere für seine Jungen Nahrung zu schaffen.

Verzeihen Sie mir, wenn ich in dieser Erklärung zu umständlich bin. Es ist nicht Mistrauen auf ihre eigne Scharfsinnigkeit; es ist Mistrauen auf Ihre Geduld. Ein lebhafter Leser hat oft nöthig, angehalten zu werden, damit er nicht über Umstände wegeile, wovon die Schönheit abhängt; denn diese ist oft sehr collectiv.

Nach diesem Gleichniß beschreibet er die Lage des Landes, wohin Stilicho sich begab, und die Schwürigkeiten, womit er auf der Reise zu kämpfen hatte. Die Stelle von seiner Alpenreise nimt sich sehr aus, und ist gute Beute für Sie:

*) „Aber

ist wohl unstreitig einer falschen Lesart beyzumessen: vielleicht mögte er heissen:

— — für Ruh Gefahr, furcht Kälte, Thau und Eiß
Und Eisen nicht dazu.

*) „Aber da, wo Rhätien an Hesperien gränzt, „heben sich steile Gebirge bis an den Himmel em- „por, und zeigen eine Straße, die kaum im Som- „mer wegsam ist. Viele sind hier vor Kälte er- „starrt, wie vom Anschauen der Gorgone: viele „sind hier im tiefen Schnee begraben: und oft ver- „sinken zertrümmerte Lastwagen mit ihren Stieren „in dem weißen Abgrund; zuweilen stürzen Berge „von Eis, wenn der warme Südwind den unsichern „Grund des Schnees auflöset, vom Abhange hin- „unter."

So waren die Wege: Mangel an Lebensmit- teln, und Bequemlichkeiten machten das Uebel noch ärger **). „Da war kein Trunk Wein, und we- „nig Brodt: zufrieden, in der Rüstung, wie er „war, wenige Speisen eilfertig zu kosten, in nassen „und schweren Kleidern, spornte er sein erkältetes

*) v. 340.
Sed latus, Hesperiae quo Rhaetia iungitur orae,
Praeruptis ferit astra iugis, panditque terendam
Vix aestate viam. multi ceu Gorgone visa
Obriguere gelu. multos hausere profundae
Vasta mole niues, cumque ipsis saepe iuuencis
Naufraga candenti merguntur plaustra barathro.
Interdum glacie subitam labente ruinam
Mons dedit, et tepidis fundamina subruit Austris
Pendenti malefida solo. — —

**) v. 349.
— — — Nulla Lyaei
Pocula; rara Ceres: raptos contentus in armis
Deli-

„Roß fort. Kein weiches Streu gab dem Ermü„deten ein Lager. Wenn die finstere Nacht ihn „überfiel, so trat er in eine furchtbare Höhle wilder „Thiere, oder warf sich in einer Schäferhütte nie„der, und legte sein Haupt auf seinen Schild. Der „Schäfer stand furchtsam da, den großen Gast zu „betrachten, und die bäurische Mütter zeigte ihrem „schmutzigen Sohne das erhabene Gesicht des unbe„kannten Mannes.“

Diesen Mühsamkeiten hatte Rom seine Ruhe zu danken: denn die Völker in der benachbarten Gegend hatten sich bereits zur Empörung verbunden. Aber seine unerwartete Gegenwart und Anrede hatte eine gegenseitige Wirkung. Er erinnert sie an das Beyspiel des Philippus, der, als er hörte, daß Hannibal in Italien wäre, sich der Gelegenheit bedienen wollte, Rom gleichfals zu bekriegen; „aber er lernte *) man müsse den Zorn „der

Delibasse cibos, madidoque oneratus amictu
Algentem pulsabat equum. Nec mollia fesso
Strata dedere torum. tenebris si caeca repressit
Nox iter, aut spelaea subit metuenda ferarum,
Aut pastorali iacuit sub culmine fultus
Ceruicem clipeo. Stat pallidus hospite magno
Pastor, et ignoto praeclarum nomine vultum
Rustica sordenti genitrix ostendit alumno.

*) v. 398.
— — — didicit non esse potentum
Tentandas, mediis quamuis in luctibus, iras.

„der Mächtigen auch mitten in ihrem Unglücke nicht „reitzen.“

Diese Rede, versichert der Dichter, dämpfte nicht nur den Ausbruch des Krieges, sondern verschafte so gar aus den Feinden dem Stilicho ein Heer. „Wundern würde michs, sagt Geßner, wenn Stilicho durch diese, oder eine ähnliche Rede, das hätte ausrichten können! — den Poeten scheint hier nicht nur die Wahrheit, sondern auch sein poetischer Geist verlassen zu haben.“ In der That, die Rede ist für eine solche Gelegenheit so kalt, daß Stilicho sich nach seiner Winterreise, durch so viel Schnee, und Eis, noch nicht wieder erwärmet zu haben scheint.

Aber sie würkt noch mehr; wiewohl nicht unmittelbar. „Auf das Gerücht, daß diese Völker sich für Rom erklärt hätten,“ faßten auch die Römischen Cohorten, welche in diesen Gegenden lagen, wieder Muth, samleten sich zu ihren Fahnen, und freuten sich über die Gegenwart des Stilicho. Abermal ein schönes, und passendes Gleichniß von einer durch ein Ungewitter zerstreuten Heerde Kühe, die, nach dem Sturm, auf die Stimme ihres Hirten, und sich selbst unter einander auf ihr Gebrülle, antworten, und wieder zusammen finden. Wie diese Kühe sich nach und nach wieder samlen; so samleten sich die Römischen Manschaften aus der Nachbarschaft, aus Britannien, von den Gränzen der

Sigambrer, der Catten, der Cherusker; und *) „wer sollte es glauben? das vormals so trotzige „Germanien, welches ehedem sich durch die Gegen„wart der Fürsten selbst, mit ganzer Gewalt nicht „bändigen ließ, nahm itzt so ruhig den Zügel des „Stilicho an, daß es, ob schon die Gränze itzt nicht „verwahret war, doch nicht versuchte, den unbe„schützten Boden zu betreten.“

Mit diesem Heere kehrte Stilicho nach Rom zurück, ein zweyter Camill; und noch ruhmwürdiger, als Camill: denn dieser kam spät, als seine Vaterstadt schon vom Brennus eingenommen; Stilicho kam, da sie noch unangefochten war. Hier abermal ein Lob auf den Stilicho aus einer Vergleichung mit fabelhaften Geschichten. „Wie Hercu„les die Alcestis vom Tode wieder befreyte, und wie „Diane den Hippolytus wieder erweckte,“ und weil doch aller guten Dinge gern drey sind; „wie Glau„cus durch den Polyidus wieder lebendig gemacht „wurde,“ wobey denn der witzige Gegensatz nicht verges-

*) v. 423.
Vllane posteritas credet? Germania quondam
Illa ferox populis, quae vix instantibus olim
Principibus tota poterat cum mole teneri,
Tam sese placidam praestat Stilichonis habenis,
Vt nec praesidiis nudato limite tentet
Expositum calcare solum.

vergessen wird *); „daß süßer Honig ihn getöd-„tet, und eine schreckliche Schlange ihm das Le-„ben gerettet; so hat Stilichons Zurückkunft nicht „Einen Leichnam, sondern ganze Völker, und ganze „Städte aus dem Rachen des Tartarus zurück ge-„zogen.“

Die Nachricht von dieser Wiederkunft wird ein allgemeiner Triumph für Rom. Eine Staubwolke entdeckte das anrückende Heer von fern; und der Zweifel, ob es ein feindliches, oder verbundenes wäre, hörte auf, „als *) aus der Wolke von „Staub, gleich einem Gestirn, der Helm des Sti-„licho hervorstrahlte, und sein bekanntes graues „Haar ihn bezeichnete. Auf einmal erscholl durch „die fröhliche Stadt ein Geschrey: er kömt! Der „sichere Haufen floß durch alle Thore den Fahnen „mit Begrüßungen entgegen. Itzt raffte man nicht „mehr eine elende Mannschaft zusammen, nahm „dem

*) v. 446.
Dulcia mella necem, vitam dedit horridus anguis,
At tuus aduentus non vnum corpus ab vmbris,
Sed tot communi populos ſub morte iacentes,
Totaque Tartareis e faucibus oppida traxit.

*) v. 458.
— Puluereo ſub turbine ſideris inſtar
Emicuit Stilichonis apex, et cognita fulſit
Canities. Gauiſa repens per moenia clamor
Tollitur, Ipſe venit! Portas ſecura per omnes
Turba ſalutatis effunditur obuia ſignis.
Non iam delectus miſeri, nec falce per agros
Depe-

„dem Schnitter auf dem Felde nicht mehr die Si„chel aus der Hand, und ließ den Ungeschickten den „Speer schwingen. Nicht mehr lächelte Bellona, „die Ceres ihren Karst wegwerfen, und zum Schilde „greifen, oder das lärmende Geschwärme der neuen „unkundigen Feldherren zu sehen.“

Dieses angenehme naife Bild der Bellone, welche lächelnd die Ceres nach dem Schilde greifen sieht, wird Ihnen nicht entwischen — Die Hofnung der Gothen nimt nach Verhältniß ab, wie die Hofnung der Römer zunimt. Alarich fängt an, als er siehet, wie viele Flüsse er noch vor sich, wie viele Städte er noch einzunehmen hat, besonders als er die Armee seiner Feinde siehet, sich sein Vorhaben reuen zu lassen: doch verbirgt er seine Furcht, und beruft seinen Kriegesrath: abermal eine sehr schöne Beschreibung.

*) „Die langhaarigten, mit Fellen bekleideten Alten**) versamlen sich, und sitzen im Kriegesrathe. „Narben verschönern ihr Gesicht; der Spies sichert „ihren

Deposita iaculum vibrans ignobile messor.
Nec tentat clipeum proiectis sumere rastris
Bellona ridente Ceres, humilisque nouorum
Seditio clamosa ducum.

*) v. 481.
Crinigeri sedere patres, pellita Getarum
Curia: quos plagis decorat numerosa cicatrix,
Et

**) Bezeichnungen der barbarischen Völker.

„ihren wankenden Schritt, und der Greis, den auch „Alter nicht von den Waffen befreyet, braucht sei„nen Speer statt des Stabes, worauf er sich „stützet."

Hier nimt ein aliquis grauior natu, den ich poetischer lieber mit einem Namen, vielleicht auch mit einigen merkwürdigen Thaten für mein Gedächtniß, und für meine Empfindung, bezeichnet wünschte, das Wort auf. Die Augen zur Erde, und sein Haar schüttelnd, lehnt er sich auf das helfenbeinerne Heft seines Schwerdtes, und sagt dem Alarich, daß sie sich itzt, wo jemals, in der Enge befänden: er hätte ihm zwar immer widerrathen, den Frieden zu brechen; da er sich aber durch sein Jugendfeuer so weit hätte hinreißen lassen; so mögte er sich wenigstens itzt zurück ziehen. Ueberall wider Rom zu kriegen, wäre schon Unsinn, und niemand hätte es ungestraft gewagt. *) „Die Göt„ter verlassen diesen ihren Sitz nicht. Man sagt, „in der Ferne hat ihr Donner auf den Feind ge„schlagen, und der Himmel schütte seine Blitze zum „Schutz dieser Stadt aus: entweder donnert er, oder „Rom.

Et tremulos regit hasta gradus, et nititur altis
Pro baculo contis non exarmata senectus.

*) v. 508.
— — — Nec Numina sedem
Destituunt. iactata procul dicuntur in hostem
Fulmina, diuinique volant pro moenibus ignes:

Seu

„Rom. Achtest du den Olymp nicht; so fürchte „den großen Stilicho, der immer das Glück an sei„ner Seiten hat, wenn er Ungerechte bestraft.“

Sehr prächtig! zumal mit der Anmerkung Geßners zusammen gehalten! Er glaubt — und glauben Sies immer mit, gesetzt auch, daß der Dichter dadurch zu einer Schönheit käme, woran er nicht gedacht hätte, wie mirs doch nicht scheinet — Claudian habe hier Rücksicht gehabt auf eine Erzählung des Livius *), welcher vom Hannibal, als er über den Anio gegangen war, schreibt: zweymal wären beyde Heere (des Hannibal, und des Consul Flaccus,) zum Treffen ausgerückt, beydemal aber durch einen heftigen Platzregen mit Schloßen abgehalten worden; und so bald die Heere wieder ins Lager zurück gegangen, wäre heiters Wetter erfolgt. Diesen Umstand hätte der Dichter, glaubt Geßner ferner, auch vergrößert. Die Erzählung des Livius vorausgesetzt, bekömt der kühne Gedanke Wahrheit. Die Steigerung übrigens in den Worten: und wenn du den Olymp nicht achtest, so fürchte den großen Stilicho: macht eine große Idee von diesem Feldherrn.

Diese

Seu caelum, seu Roma, tonat. Si temnis Olympum,
A magno Stilichone caue, qui semper iniquos
Fortuna famulante premit.

*) Liu. lib. 26. 11.

Diese Vorstellung wird von dem Alarich mit Unwillen angehöret, und mit Drohung beantwortet *). „So schimpflich sollte kein Gothe ungeahn„det vor mir reden, wenn nicht sein Alter, und die „Schwachheit seines Verstandes ihn sicherte, so „wie dich. Ich, der ich am Hebrus so viele Kay„ser geschlagen habe, sollte dich anhören, wenn du „zur Flucht räthst, da die ganze Natur meinem „Willen gehorsam ist? Berge sind unter meinen „Füßen eingesunken, und Flüsse vertrocknet. Nie „werden die Götter der Gothen, noch die Seelen „meiner Väter zugeben, daß ich zurück kehre, wo„her ich gekommen bin. Hier will ich entweder „als Sieger herrschen, oder überwunden begraben „liegen."

Er erinnert an seine bisherige Thaten, an die Verstärkung, die seine Macht durch seine Siege erhal-

*) v. 521.
Si non mentis inops fraudataque ſenſibus aetas
Praeberet veniam, numquam haec opprobria linguae
Turpia Danubius me ſoſpite ferret inultus.
Anne, tot Auguſtos Hebro qui teſte fugaui,
Te patiar ſuadente fugam, cum ceſſerit omnis
Obſequiis natura meis? Subſidere noſtris
Sub pedibus montes, areſcere vidimus amnes.
Non ita Dii Getici faxint Maneſque parentum,
Vt mea conuerſo relegam veſtigia curſu.
Hanc ego vel victor regno, vel morte tenebo
Victus humum.

erhalten, und an eine deutliche Ermahnung seiner Götter: „*) mache dich auf, Alarich! in diesem „Jahre mußt du über die Alpen nach der Stadt „ziehen."

Er ermuntert demnach sein Heer, rückt fort; und sein zweydeutiges Orakel wird erfüllet: denn er kömt an einen Fluß, der sich *vrbis* nennet; und noch hier kaum will er erkennen, daß sein Orakel ihn hintergangen habe. — Auch Stilicho rückt ihm entgegen; und unterläßt nicht, seine Soldaten durch eine Anrede zu ermuntern **). „Stellt euch „vor, sagt er unter andern, als wenn itzt die Völ„ker, welche das wilde Britannien, der Ister, der „Rhein nähret, auf ihren Warten zweifelhaft da „stehen, um sich zu bestimmen. Alle diese über„windet ihr in Einer Schlacht. Rettet die Ehre „des römischen Volkes, und stützet eure Schultern „unter die Last des sinkenden Reiches. Dieses „Schlachtfeld macht alles wieder gut: dieser Sieg „giebt

*) v. 546.
Rumpe omnes, Alarice, moras. hoc impiger anno
Alpibus Italiae ruptis penetrabis ad Vrbem.

**) v. 568.
Credite nunc omnes, quas dira Britannia, gentes,
Quas Ister, quas Rhenus, alit, pendere paratas
In speculis. Vno tot praelia vincite bello.
Romanum reparate decus, molemque labantis
Imperii fulcite humeris. Hic omnia campus
Vindicat: haec mundo pacem victoria sancit.
Non

„giebt der Welt festen Frieden. Wir fechten itzt „nicht an den Thrazischen Küsten des Hämus; ste„hen nicht auf dem waldigten Mänalus an den „Ufern des Alpheus; vertheidigen hier nicht Tegäa, „und Argos; sondern in dem Innern, mitten im „Herzen des Reichs führen wir Krieg. Decket „mit euren Schildern den väterlichen Tiber.“

So redet er Reuterey, Fußvolk, und die auswärtigen Hülfstruppen an. Die Alanen fechten itzt redlich für Rom; und ihr Anführer, ein Mann, „dem die Natur in einem kleinen Körper eine große „Seele, und ein kriegerisches Feuer in die Augen „gegeben hatte; der an allen Gliedern Wunden, „und seine Ehre im narbenvollen Gesicht trug, fand „in Italien seinen Tod. — *). Dieser Umstand ist etwas kurz, und undeutlich erzählet. — Als er fiel, nahmen seine Reuter die Flucht, und die ganze Reuterey würde gewichen seyn; wenn Stilicho ihr nicht eilig mit dem Fußvolke zu Hülfe gekommen

Non in Threiciis Aemi decernimus oris:
Nec super Alphaeas vmbrantia Maenala ripas
Constitimus, non hic Tegeen Argosque tuemur:
Visceribus mediis, ipsoque in corde videtis
Bella geri. Patrem clipeis defendite Tibrin.

*) v. 584.
Cui natura breues animis ingentibus artus
Finxerat, immanique oculos infecerat ira.
Vulneribus pars nulla vacat, rescissaque contis
Gloria foedati splendet iactantior oris.

kommen wäre. Die Gothen werden endlich geschlagen, in einer Schlacht, die, wie der Dichter sagt, alle Schlachten gegen die Scythen, die Völker des Tanais, und des Ister, übertraf: und dichtet, (denn mehr als Dichtung, ist es wohl schwerlich!) um seine Materie aufzustützen, daß Alarich seinem anrückenden Feinde die Reichthümer und Beuten, die er dem Valens abgenommen, in Argis erobert, und in Corinth geraubet, preis gegeben hätte. Eine sehr schöne Stelle ist die Frucht dieser Erdichtung. Der Soldat läßt sich nicht durch diese List blenden: „er gehet die Kostbarkeiten, die „mit Gold und Silber beladenen Wagen, vor„über *), und tritt, geizig nach Blut, die verach„teten Schätze mit Füßen. Blut ist ihm kostba„rer, als Gold. Sein wüthender Zorn, allent„halben verschwendrisch mit Beuten, sättiget nur „mit dem Schwerdte seinen Haß.“ Wie gesagt, eine schöne Stelle: nur, wie Sie bemerken werden, durch die öftere Umkehrung verschiedener, nicht sehr abgeänderter Seiten desselben Gedankens, ein wenig ins Spielende fortgesetzt. Und noch ist Claudian

*) v. 605.
Per varias vestes, onerataque plaustra metallo
Transit, et argenti cumulos; et caedis auarus
Contemtas proculcat opes. pretiosior auro
Sanguis erat passim neglecti prodiga lucri
Ira furens strictis odium mucronibus explet.

dian mit demselben nicht fertig, sondern setzt ihn durch vier andere Zeilen fort: ein gewöhnlicher Fehler Claudians, welcher dem Ueberfluß seines Genies zuzuschreiben ist.

„Das Schwerdt setzt also die Gefangnen in „Freyheit: die Erlöseten küssen die blutigen Hände „ihrer Befreyer, und kehren nach Rom zurück, wo „sie mit Verwunderung von ihren Familien em„pfangen werden, und die Schlacht erzählen *).“

Der Dichter frägt noch den Alarich: wie es ihn geschmerzt habe, als er seine lange gesamlete Beute verlohren gesehen, und das Klaggeschrey seines Weibes vernommen? Ein großer Glückswechsel für diese! „Sie war schon zu stolz geworden, „sich von griechischen Mädchen, und von den schö„nen Lacedämonerinnen bedienen zu lassen. Arm„geschmeide der Ausonischen Damen wollte die Ein„gebildete tragen, und hohe Römerinnen sollten „ihre Sklavinnen seyn **)! Aber Rhamnusia dre-

*) v. 616.
Asseritur ferro captiuum vulgus, et omnes
Diuersae vocis populi, quos traxerat hostis
Seruitio, tandem dominorum strage redemti
Blanda cruentatis affigunt oscula dextris,
Desertosque Lares et pignora laeta reuisunt.
Miratur sua quemque domus, cladesque renarrant
Ordine, tum grati referunt miracula belli.

**) v. 627.
Demens Ausonidum gemmata monilia matrum
Romanasque alta famulas ceruice petebat?

Scili-

„hete ihr Rad: bittere Armuth demüthigte die Ueberwundenen, und Rom gewann in Einem Tage „alles wieder, was es in dreymal zehen Jahren verlohren hatte.“

Ob diese Schlacht bey Pollentia so redlich von Seiten des Stilicho erzählt, und am Ende so entscheidend für die Römer gewesen sey? ist schwer zu entscheiden. Es scheinet vielmehr, daß die Gothen zuletzt den Sieg behielten, ob sie gleich ihre Beuten den Römern überlassen mußten. Paulus Diaconus, welchen Geßner anführet, sagt es mit klaren Worten. Die Worte des Orosius gebe ich Ihnen dazu: Taceo de *infelicibus illis apud Polentiam gestis*, cum barbaro et pagano duci, hoc est, Sauli, summa belli commissa est: cuius improbitate reuerendissimi dies, et sanctum pascha violatum est, cedentique hosti propter religionem, vt pugnaret extortum est: cum quidem, ostendente in breui iudicio dei et quod fauor eius posset, et quod vltio exigeret. *pugnantes vicimus, victores victi sumus* *). Doch Claudian

Scilicet Argolicas Ephyreiadasque puellas
Coeperat et pulcras iam fastidire Lacaenas.
Sed Dea, quae nimiis obstat Rhamnusia votis
Ingemuit, flexitque rotam. Domat aspera victos
Pauperies, vnoque die Romana rependit
Quidquid ter denis acies amisimus annis.

*) Lib. VII. 37.

dian hat gleichfals seinen Gewährsmann an dem Prudentius *).

Der Beschluß des Gedichts gehöret mit unter die vorzüglichsten Schönheiten desselben. Er vergleicht diesen Sieg über die Gothen mit dem Marianischen über die Cimbrer und Teutonen; bemerket, daß sie alle auf einerley Gefilden erlegt worden, und beschließt sehr prächtig mit folgenden Zeilen **): „Nun mag die künftige Zeit die Knochen „beyder Völker vermischen, und eine gemeinschaft„liche Trophäe mag diese doppelte Aufschrift füh„ren: Hier bedecket Italien, die durch zwey große „Feldherren, Stilicho und Marius, erschlagenen „Cimbrer, und tapfern Gothen. Lernet, unsinnige „Völker, Rom nicht verachten!

In diesen letzten Worten ist, mit großer Würde, Rücksicht auf den bekannten Virgilianischen Vers genommen: Lernet aus dieser Warnung, gerecht seyn, und die Götter nicht verachten ***).

*) Lib. II in Symmachum. v. 708. id. v. 742 etc.
**) v. 642.

— — — Iam protinus aetas
Adueniens geminae gentis permisceat ossa,
Et duplices signet titulos commune tropaeum:
Hic Cimbros, fortesque Getas, Stilichone peremtos
Et Mario claris ducibus, tegit Itala tellus.
Discite vesanae Romam non temnere gentes.

***) Aen. Lib. VI. v. 620.

Ich bemerkte vom Claudian *), was Scaliger schon lange vorher bemerkt hatte: daß bloß die Geringfügigkeit seiner gewählten Stoffe ihm nachtheilig gewesen, die er jedoch durch eigene Erfindungen seines poetischen Geistes aufzustutzen gewußt habe. Vermuthlich werden diese beyden, besonders dieses Gedichte, das gleiche beweisen. Wenn Sie dieselbe vollends mit den vorigen Gedichten der beyden neuern Poeten vergleichen; so werden Sie in jenen eine gewisse Trockenheit, und Einförmigkeit; in diesen hingegen mehr Leben, mehr Mannichfaltigkeit, und durchaus mehr Erfindung und lachende Anmuth finden.

Und hier mögte ich gern, gesetzt auch es wäre Ausschweifung, von dem Urtheile Scaligers zu der verwandten Betrachtung fortschreiten, daß das poetische Genie vorzüglich in dem besten Gebrauche erfundener Umstände zur Aufstützung geringfügiger Objecte bestehe. — Sie lächeln? Denken Sie vielleicht, daß ich Ihnen hiemit abermal Krieg ankündige? Erinnern Sie sich vielleicht dessen, was ich einst von Shakespear sagte? In der That entweder sind wir über dieses Dichters Genie nicht verschiedener Meynung; oder ich, oder Sie haben uns nicht bestimt genug ausgedrückt. Es interessiret Sie, wie ich denke, schon genug, wenn ich mich darü-

*) Th. 3. Br. XIII.

darüber mit Ihnen noch einmal unterrede: und wenn ich die Materie gleich in Gedanken richtig genug messen kann; so mögte sie wohl zureichen für einen besondern Brief. Also höre ich hier auf, um meine Waffen zurecht zu legen, und meine Truppen, die künftig wider Sie im Felde erscheinen sollen, zu mustern.

XVI. Brief.

Einige Betrachtungen über Shakespear.

Also wäre ich noch immer der Meynung, daß die Erfindung einer Fabel kein größers Werk der Einbildungskraft, und des Genies ist, als die Erfindung mannichfaltiger, und geschickter Verzierungen, welche einem an sich trocknen Stoff den höchsten Grad der Anmuth geben? Nein! das nach den dürren Worten nicht: denn Sie haben mit einem Gegner zu thun, mit dem sich Frieden hoffen läßt. Fragen Sie aber: ob das Genie, von den gemeinsten Vorfällen des Lebens, von ganz geringfügigen Anlässen Gelegenheit zu nehmen, um das os magna sonaturum hören zu lassen, und das ingenium, und die mens diuinior zu beweisen, ob dieses Genie jenem andern, einen Plan, ei-

ne Fabel zu erfinden, gleich zu schätzen sey? so — Doch lassen Sie erst Einstimmigkeit über Ausdrücke unter uns seyn; vor allen vergessen Sie itzt den ganzen Zusammenhang jener Worte, wie Sie dieselben in einem andern Briefe lesen: denn darüber denke ich durchaus nicht zu streiten: dann bitte ich, schieben Sie mir unter den Ausdruck, os magna sonaturum, keinen andern Begrif unter, als den ich damals gedacht habe, und itzt denke: nicht, wie Sie zu thun scheinen, große Worte, Bombast, auch nicht Farben und Schnörkel, was er nie bedeutet hat, und nie bedeuten muß: Ferner lassen Sie uns mit einander ausmachen, was wir unter Fabel oder Plan verstehen wollen; Endlich erkennen Sie, daß ich nicht den ganzen Shakespear, sondern nur ein Haupttalent desselben bestimmte; dann sey das Resultat aus dem allen meine Antwort.

Was das os magna sonaturum betrift; so wissen Sie, daß es beym Horaz von der Erhabenheit des Styls zu verstehen ist; und weil ich Shakespears Genie nicht bloß auf Ausdruck einzuschränken dachte, so vergaß ich weder das ingenium, noch die mens diuinior, als welche auf Erfindung, und Einbildungskraft deuten. Diese denn zusammen genommen, ließe sich noch wohl einsehen, wenn ich die Anwendung dieser drey Kräfte foderte, um einen trockenen Stoff zu beseelen, daß ich darunter

nicht nur die Erfindung, sondern auch die Wahrnehmung des Sonderbaren, und Wichtigsten in den an sich geringfügigen Anlässen, und Umständen, den unerwarteten erstaunlichen Gebrauch derselben, und den glücklichen Ausdruck verstanden wissen wollte. War meine Erklärung, ihren Worten nach, ganz unrichtig; so sey sie hiemit berichtiget.

Doch ob ich gleich für jene nicht streite; so haben Sie derselben doch einen ganz andern Sinn geliehen, als ich wollte. Nirgends, meinen Sie, wäre Shakespear mehr unter sich selbst, als wenn er bey den geringsten Vorfällen des Lebens, bey geringfügigen Anlässen sein os magna sonaturum hören läßt; und ließe ers sogar bey magern trockenen Wahrheiten hören, wolle er Lehrdichter seyn, so hielten wir uns für Bombast die Ohren zu. Das mögte zwar noch große Einschränkungen leiden; und ich getraute mir wohl, einen guten Reichthum von wahrhaftig erhabenen Gedanken, und Ausdrücken bey solchen Gelegenheiten anzuführen. Aber wie kommen Sie hier auf den Bombast? Als wenn ich einmal den Bombast des Shakespear unter seine großen Talente gezählt hätte! Als wenn sich ferner unter dem os magna sonaturum in der Horazischen, oder in meiner Wortverbindung, wo es offenbar eine der großen Dichtergaben bedeuten soll, Schwulst und Bombast verstehen ließe! Doch diese Anmerkung ist wohl nur als eine Erläuterung Ih-

rer Critik hinzu gesetzt, ohne daß Sie mich beschuldigen wollen, so etwas nur gedacht zu haben; also mag dieser Punkt unter uns ausgemacht seyn.

Nicht so bald vielleicht werden wir über Ihre andere Behauptung einig: daß die Gabe, bey den geringsten Anlässen Gelegenheit zu nehmen, um diese drey benannten Eigenschaften eines Poeten zu zeigen, nicht eines der Haupttalente Shakespears sey: denn ich mag den Shakespear lesen, wo ich will, so finde ich dieses Talent; und erstaune da am meisten, wo ich es finde, über den ausserordentlichen Geist des Mannes.

Wenn Shakespear es den Künstlern, die nicht bauen, sondern nur bey einem fremden Gebäude Farben und Schnörkel anbringen, überläßt, mannichfaltige und geschickte Verzierungen anzubringen, und bloß durch das Colorit groß zu seyn: überläßt ers auch diesen Künstlern, die geringsten, gemeinsten Vorfälle, und Anlässe auf eine Art zu gebrauchen, daß wir lange tief erschüttert da stehen, und erstaunen? Auch nicht so kennen sie den Shakespear? — Ich auf alle Weise! und Sie mögen es für Streit wider Ihren Begriff vom Genie Shakespears ansehen, oder bloß für eine verbessernde Erklärung meiner eignen übel ausgedrückten Meynung; in einem der beyden Fälle ist Ihnen, oder mir genug daran gelegen, daß eine etwas genauere Prüfung hier ihre Stelle rechtfertigen kann.

Wer weiß nicht, daß gewisse Anlagen, Umstände, Situationen, Begegnisse fruchtbarer und reichhaltiger an sich selbst sind, als andere? Aber wer weiß auch nicht, daß die fruchtbarsten für einen mittelmäßigen Kopf trocken werden? daß in Ansehung des Reichthums an diesen Shakespear gegen die Franzosen zu kurz fällt, der ihnen durchaus nicht nachjagt, wie diese; der meistens, wenigstens in seinem historischen Drama, alles nimt, wie ers findet, und der eben darin ausserordentlich ist, daß er auch das anscheinende Unfruchtbarste bis zum Erstaunen fruchtbar macht?

Kennen Sie auch so, sage ich, den Shakespear nicht? Kaum kann ichs glauben! Ich bleibe dabey: Shakespear ist erstaunlich in dem Gebrauch trockener Umstände, geringfügiger Anlässe, unfruchtbar scheinender Vorfälle.

Ein großer Theil der Stücke dieses Dichters sind so genannte Historien; *) nichts anders, als wahre Begebenheiten; Auszüge aus Lebensgeschichten. Wie hier der Plan, die Personen, die Vorfälle, die Umstände sind; so sind sie. Nicht des Poeten Einbildungskraft hat sie erschaffen, nicht seine Beurtheilung hat sie zusammen geordnet. Sie sind

*) History. Man sehe Popens Vorrede, auch die Briefe über die Merkwürdigkeiten der Litteratur. Zwote Samlung S. 263.

sind durch die langsamern Triebfedern der Klugheit, der List, der nach und nach zunehmenden Macht der wahren Personen gleichsam Schritt vor Schritt von der einen Seite im Leben der Großen zubereitet, und von der andern durch Schwachheit, Zufall, Unvorsichtigkeit eben so langsam mit bewirket. Die großen Begegnisse folgen daher nicht Schlag auf Schlag auf einander, sondern steigen durch unmerkliche Grade; und werden folglich weniger unerwartet, weniger rührend, weniger erschütternd; die Situationen schwächer, die Abstechung der Handlungen und Personen unmerklicher, als in der ordentlichen Tragödie, wo nur die vorstechenden Handlungen, und Begebenheiten gewählt, nach einem entworfenen Plane geordnet, und dichter zusammen gedrengt werden. Nun mögte ich sehen, wie ein Dichter, ohne diesen Spürgeist, daß ich so rede, alles mit Einem Blick zu erforschen, was Großes, und Erschütterndes in jedem Umstand seiner Historie liegt, und den besten tragischen Gebrauch davon zu machen, wie der ein solches historisches Drama nur interessant machen wollte! Aber was empfinden Sie, wenn Sie Shakespears Historien lesen? Zuweilen gehen Sie mit dem Faden der Geschichte freylich durch einen Auftritt kaltsinnig fort; öfter aber treffen Sie auf Stellen, wobey ihre ganze Seele erschüttert wird, verweilet und erstaunet.

Eine ähnliche Bemerkung finde ich in einer Schrift, deren Verfasser nicht nur durch Umgang vertraut mit dem Shakespear, sondern auch an Geist mit demselben verwandt ist: *) nur bin ich darin mit ihm nicht Einer Meynung, daß er es Kunst zu nennen scheint. Es ist nicht Kunst, es ist Talent: es ist der Adlerblick, den nicht Kunst geben kann, sondern Natur; verbunden mit derjenigen Reitzbarkeit der Empfindung, die bey der allergelindesten Berührung des Nervens ganz rege wird: und diese ist allemal, nachdem die Keime des Erstaunlichen, des Großen, des Erschütternden, mehr oder weniger verborgen liegen, und nachdem, um den Ausdruck fortzusetzen, die Erndten, die daraus hervorgetrieben werden, weniger oder mehr über alle Erwartung austragen; oder ohne Figur zu reden, nachdem die Umstände geringfügiger, und unbrauchbarer scheinen, und nachdem sie ausserordentlicher durch den Gebrauch werden, auch ein ausserordentlicherer Grad der Gabe, durch Gefühl, oder Imagination zu finden: kurz es ist ausserordentliches Genie.

Kunst? O! wie sollte bloße Kunst das finden, was das Genie nicht erhaschet! Kunst kann nur einen Plan entwerfen, ihn nur in mechanischen Ver-

*) Die angeführten Briefe die Merkw. der Litteratur betreffend. 2te Samlung. S. 298.

sen ausführen, die zuweilen mehr vorstechen; denn frappante Begegnisse, Glückswechsel und Situationen können auch wohl ein mittelmäßig reitzbares Gefühl rege machen, und auf eine mittelmäßige Phantasey wirken. Schönäiche so gar können Entwürfe zu Heldengedichten machen, worin hie und da ein heller Funken hervorstrahlet, und welche von Seiten der Kunst nicht ohne Beyfall sind. Und hier stößt mir ein Gedanke auf meinem Wege auf, den ich nicht unangemerkt vorüber gehen lasse.

Wie kömt es, daß uns der ganze Schönäichsche Arminius so schaal, so armseelig, so elend vorkömt: so wie er ganz da ist, mit Ausarbeitung und Plan? Und zwar nur uns Deutschen? Warum nicht eben so den Engländern, noch Franzosen, welche diesen Hermann übersetzt haben: *) und mehr, als übersetzt, welche, sonderlich den Plan, gelobt haben? Wie kömt das? Nach meiner obigen Anmerkung weiß ich mir diese Erscheinung sehr wohl zu erklären. Wir Deutschen, die wir unserer Sprache mächtig sind, und uns auf ihre Schönheiten verstehen, sehen vollkommen ein, wie schaal, wie kalt, wie elend, auch außer der Armuth an Erfindung, die ganze Sprache im Hermann ist; und nun mögen wir uns nicht die Mühe geben, den Plan zu unter-

*) Arminius, ou la Germanie delivrée – traduit sur la troisieme edition allemande par Mr. E * *.

tersuchen: dazu würde erfordert, das Ganze ein paar mal zu lesen; und wer kann das? Ausländer, welche sich auf den Geist unserer Sprache, auf die ganze Bedeutung der Wörter, und ihrer sehr verschiedenen Eigenschaften, ob sie edel, oder unedel, matt, oder lebhaft, erhaben, oder platt, schön oder übel gewählt sind; welche in ganzen Redensarten die Stärke, oder Schwäche, die Schläfrigkeit, oder Lebhaftigkeit, Gezwungenheit oder Natur, kurz welche selten die Nebenbegriffe, noch alle feine Unterschiede der Wörter und Redensarten genugsam verstehen, die nehmen alle Wörter und Redensarten für gute an; die übersetzen sich, in diesem Vorurtheile, indem sie das Werk lesen, den Hermann aus seiner schlechten in ihre bessere Sprache, nach ihrem, nicht nach des Originals Sinne; geben ihm Schönheiten, des Ausdrucks und der Poesie, die er nicht hat, und wischen alle Fehler der Ausarbeitung und des Stils weg, welche da waren. Gerade so, wie umgekehrt, der englische Uebersetzer der Meßiade die meisten Schönheiten dieses Gedichts weggeschwemmet hat. Ein schlechtes Werk kann nichts in der Uebersetzung verliehren, und wird allemal viel gewinnen: ein vortrefliches Werk kann schwerlich gewinnen, und wird immer verliehren: in jenes denkt man hinein, was nicht darin ist; aus diesem denkt man heraus, was da war, was man aber durch den trüben Schleyer seiner halben Sprachkunde,

viel-

vielleicht auch nach seiner kältern Phantasey, und Empfindung, nicht fühlen, nicht sehen konnte. So bekömt das schlechte Werk Schönheiten, und man hat Lust, den Plan zu betrachten, und findet ihn vielleicht schön. Hat nicht manches schlechte Werk einen schönen Plan? Wo ist der Widerspruch?

So kann es denn ganz wohl seyn, daß bloß Kunst einen guten Plan erfindet. In der That dazu darf man nur Geschichten, Romanen, und andere Gedichte gelesen haben. Man darf nur einen guten Vorrath von Handlungen, von Zufällen, von Situationen gesamlet haben. Gedächtniß, Anstrengung einer mittelmäßigen Phantasey, und gesunder Menschenverstand werden zureichen, das Kunstgewebe zu flechten: aber was nun in diesem Plane alles lieget, die besten Anlagen bestens auszuführen; noch mehr, von den kleinsten Anlässen den vortreflichsten Gebrauch zu machen, das — das muß der bloße Künstler wohl bleiben lassen!

Einen augenscheinlicher Beweiß, der gerade auf diese Anmerkung, und auf den bloßen Plankünstler, z. E. Schönäich, trift, geben mir die Proben, die ich in der Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen gelesen habe. Der Verfasser zeigt hier, wie seicht Schönäich seinen eignen Plan verstanden hat, indem er einige Anlässe aufnimt, deren Fruchtbarkeit für diesen Kopf tief verborgen lag, und Schönheiten herauslocket, davon eine einzige tausend

send mal mehr werth ist, als der ganze Arminius.

Nun von diesem ziemlich langen Abwege wieder auf die Straße zurück zu kommen, die ich gehen wollte; so sehen Sie daraus so viel, daß ich dem Shakespear nicht lästerte, wenn ich ihm dieses Talent, als einen Hauptzug seines Characters zuschrieb; und von hieraus gehe ich weiter, und gebe Ihnen einige Exempel.

Das erste sey aus Richard dem zweyten. Richard, vom Bollingbroke abgesetzt, befand sich im Gefängniß zu Pomfret-Castle: ein alter treuer Stallknecht, der dahin kömt, erinnert sich seines guten Herrn, und kann nicht umhin, ihn im Gefängniß zu besuchen. Was kann den Shakespear bewogen haben, diesen geringfügigen Umstand mitzunehmen? Jeder, auch mehr als mittelmäßige Kopf, hätte ihn als unbrauchbar weggeworfen. Aber Shakespear, dieser ausserordentliche Geist, forschet in demselben einen hellen Strahl aus, Licht auf zwey Dinge zu werfen: auf den Gang, und die beständige Rückkehr einer Leidenschaft, in der Person des Königs, und auf den Character eines — Stallknechts, der auch mit zu der Charactergallerie des Lebens gehört; treu und eingedenk seines alten Herrn, und bekümmert über seinen alten gepflegten Liebling, über sein — Pferd.

*) „O! wie weh that es meinem Herzen, als ich „in den Straßen von London den Krönungstag „sahe, da Bollingbroke auf dem türkischen Fuchse, „eurem Reitpferd, ritt; auf diesem Pferde, das ihr „so oft geritten, diesem Pferde, das ich mit so gro„ßer Sorgfalt geputzet habe!“

Da steht der ganze ehrliche Stallknecht, in redlicher und treuer Gesinnung für seinen Herrn, und sein Pferd. Und Richard, was für Licht bekömt der von diesem Umstand?

„Ritt er auf meinem Türken? Sag mir, wie „ging er unter ihm?“

„So stolz, als ob er den Boden aus Verach„tung nicht berühren wollte.“

„So stolz, weil — Bollingbroke auf seinem „Rücken saß? Die Mähre hat Brodt aus meiner „köni-

*) Stallknecht. O how it yearn'd my heart, when I beheld,
In London streets, that coronation-day:
When Bollingbroke rode on Your Barbary,
That horse that thou so often hast bestrid,
That horse, that I so carefully have dress'd.
K. Rich. Rode he on Barbary? tell me, gentle friend,
How went he under him?
Stallkn. So proudly as he had disdain'd the ground.
Kön. Rich. So proud that Bollingbroke was on his back!

That

„königlichen Hand gefressen; diese Hand hat sie so „oft durch Streicheln stolz gemacht. Und sie stol„perte nicht? Sie fiel nicht, und brach diesem über„müthigen Mann den Hals, der sich so gewaltsam „ihres Rückens bemächtiget hat? Um Vergebung, „du gutes Pferd! du verdienst mein Schelten nicht; „du warst dazu geschaffen, dem Menschen unterthan „zu seyn, und zum Tragen gebohren. Ich war „zu keinem Pferde gemacht, und doch trag ich die „Last eines Esels, und lasse mich von dem trotzen„den Bollingbroke mit Spornen zerfleischen, und „zu schanden reiten."

Howe führet dieses Exempel zwar nur an, als eine Erläuterung, daß wir uns unter dem Einflusse unordentlicher Leidenschaften Dinge anders vorstellen, als sie wirklich sind; so wie Richard sich hier auf eine Zeitlang sein Pferd als vernünftig vorstellet. *) Allein es ist zugleich ein vortrefliches Exempel von den plötzlichen Rückfällen in die vorige Leidenschaft bey dem geringsten Umstande, der uns daran erinnert.

That jade had eat bread from my royal hand.
This hand hath made him proud with clapping him.
Would he not stumble? would he not fall down,
(Since pride must have a fall) a break the neck
Of that proud man, that did usurp his back?

*) Grundsätze der Critik I Th. S. 240.

Was kann unwichtiger scheinen, als der kleine Vorfall, daß Cassius einst mit dem Cäsar durch die stürmische Tiber geschwommen war? Aber wie gebraucht ihn Shakespear?

*) „Ich weiß nicht, Brutus, was du, und was „andere Leute von diesem Leben denken: aber was „mich selbst betrift, so will ich eben so gern nicht le„ben, als darum leben, um mich vor einem solchen „Dinge, wie ich selbst bin, zu bücken. Ich war „frey gebohren, wie Cäsar, und du warest es auch: „wir beyde sind genährt worden, wie er, und wir „beyde können die Kälte des Winters so gut ertra„gen, als er. Denn einst, an einem rauhen und „stürmischen Tage, als die Tiber an ihre Ufer brau„sete, sagte Cäsar zu mir: Cassius hast du Herz, itzt „mit mir in diese zürnende Fluth zu springen, und „bis an jenes Ziel zu schwimmen? Kaum hatte ers „ge-

*) *Shakesp. Iulius Caesar.*
I cannot tell, what you and other Men
Think of this Life; but for my single self,
I had as lieve not be, as live to be
In awe of such a thing as I my self.
I was born free as Caesar, so were you;
We both have fed as well, and we can both
Endure the Winters cold, as well as he.
For once, upon a raw and gusty Day,
The troubled Tyber chasing with his Shores,
Caesar says to me, Dar'st thou Cassius now
Leap in with me into this angry Flood,
And swim to yonder point? Upon the word,
Accoutred as I was, I plunged in,
And

„gesagt, so sprang ich, in meinen Kleidern, wie ich „war, hinein, und hieß ihn folgen; er that es auch. „Der Strom brausete, und wir schlugen ihn mit „nervichten Armen zur Seite, und stemten ihm un„sere kämpfende Brust entgegen. Ehe wir aber „das bemerkte Ziel erreichen konnten, rief Cäsar: „hilf mir, Cassius, oder ich sinke. Ich, gleich dem „Aeneas, unserm großen Stammvater, der den al„ten Anchises auf seinen Schultern aus den Flam„men von Troja trug, trug den entkräfteten Cäsar „aus den Wellen der Tiber. Und dieser Mensch „ist nun ein Gott geworden, und Cassius ist ein „elendes Geschöpf, und muß seinen Leib beugen, „wann Cäsar nachläßig nickt.“ Kein Umstand hätte den Neid, wie er in der Natur ist, treflicher bezeichnen können: aber nur Shakespear weiß ihn so zu brauchen *).

And bad him fallow; ſo indeed he did.
The Torrent roar'd, and we did buffet it,
With luſty Sinews, throwing it aſid :,
And ſtemming it with Hearts of Controverſie.
But e'er we could arrive the Point propoſed,
Caeſar cry'd, Help me Caſſius, or I ſink.
I, as Aeneas, our great Anceſtor,
Did from the Flames of Troy, upon his Shoulder
The old Anchiſes bear, ſo, from the Waves of Tyber
Did I the tired Caeſar. And this Man
Is now become a God, and Caſſius is
A wretched Creature, and muſt bend his Body,
If Caeſar careleſly but nod on him.

*) Derselbe S. 230.

Was ist geringfügiger, als der Verlust eines Schnupftuches, das in die Hand eines andern fällt? — Geringfügiger? Ja, für einen alltäglichen Dichter: wo nicht gar für einen Dichter von Popens Genie: denn lacht nicht Pope selbst über dieses Schnupftuch? Wiewohl, das mag nur Scherz seyn?

Not fierce Othello in so loud a strain
Roard for the handkerchief, that caus'd his pain.

Und doch hängt manche Leidenschaft insonderheit die Eifersucht, in der Natur oft von einem so dünnen Faden ab, als ein Schnupftuch immer ist. Welche erstaunliche Vorfälle ziehet Shakespear blos aus diesem Schnupftuch? Von welcher Wichtigkeit wird es vom Anfang bis zum Ende der ganzen Fabel? Wie zittert der Leser bloß dieses elenden Schnupftuches wegen? Wenn Sie das Ganze lesen, so werden Sie dem Othello Recht geben, der dieses Schnupftuch also characterisiret: *)

„Eine Aegyptische Frau gab es meiner Mut„ter. Sie verstand sich auf Zauberey, und konn„te fast die Gedanken der Leute lesen. Sie sagte „ihr, so lange sie es bewahrte, würde sie liebens„wür-

*) That's a fault. That Handkerchief
Did an Aegyptian to my Mother give;
She was a Charmer, and could almost read,
The

„würdig, und mein Vater ihrer Liebe gänzlich erge-„ben seyn: wenn sie es aber verlöhre, oder weg gä-„be; so würde sein Auge ihrer überdrüßig werden, „und seine Gedanken würden neuen Einfällen nachja-„gen. Als sie starb, gab sie es mir, und bath „mich, wenn mein Schicksal wollte, daß ich mich „verheyrathete, es meiner Frau zu geben. Das „that ich: und nehmt es in Acht; laßt es euch so „lieb, als euer Auge seyn: es verliehren, oder weg-„geben, würde ein Unglück seyn, dem nichts könnte „verglichen werden."

Soll ich dieser Bemerkung noch ein Siegel aufdrücken? — So sey es! und dies Siegel gebe mir ein Kunstrichter, der die gleiche Bemerkung lange vorher gemacht hatte. Niemand, *) sagt Mendelsohn, weiß glücklicher von den gemeinsten

The Thoughts of People. She told her, while
she kept it,
'Twould make her amiable, subdue my Father
Intirely to her love; but if she lost it,
Or made a Gift of it, my Father's Eye
Should hold her loathed, and his Spirits should
hunt
After new Fancies. She, dying, gave it me,
And bid me, when my Fate would have me wiv'd,
To give it her. I did so, and take heed on't;
Make it a Darling, like your precious Eye;
To loos't, or give't away, were such Perdition,
As nothing else could match.

*) Mendelssohn philosophische Schriften. II. Th. S. 158—162.

Umständen Vortheil zu ziehen, und sie durch eine glückliche Wendung erhaben zu machen, als Shakespear. Die Wirkung dieses Erhabenen muß desto stärker seyn, je unvermutheter es überrascht, und je weniger man sich zu der Geringfügigkeit der Ursache solcher wichtigen, und tragischen Folgen versehen hatte. Der Verfasser führet verschiedene Exempel an, und beschließt endlich: „niemand, als ein Shakespear darf sich unterstehen, solche gemeine Umstände auf die Bühne zu bringen; denn niemand, als er, besitzt die Kunst, Gebrauch davon zu machen.“ Ich bemerke nur noch, daß das, was der Verfasser hauptsächlich nur von den Trübsinnigen sagt, auch von vielen Zuständen des Lebens, zum Beyspiel, von Unglücklichen, die durch eine plötzliche Revolution unglücklich wurden, imgleichen von Leidenschaften gilt.

Und wenn ich die Anwendung auf ganze Scenen, durch ganze Stücke machen wollte; ich bin gewiß, die wichtigsten, die größten Phänomena in Shakespears Werken wollte ich aus diesem nemlichen Talente erklären. — Aber wie weit bin ich? Ich habe mich erkläret, daß ich nicht Farben, und Schnörkel, nicht Bombast und Wörter, unter meinen Ausdrücken verstand; und daß ich diese Ausdrücke, in so fern sie unrichtig, oder falsch sind, zurück nehme: daß ich aber auf alle Weise das Talent, aus kleinen geringfügigen Anlässen bewun-

dernswürdige Schönheiten zu ziehen, für ein Haupttalent Shakespears halte; daß einen Kunstplan machen, keine so große Sache sey: was fehlt denn noch, um zu beweisen: jenes Talent sey weit über dieses?

Darnach der Plan ist, können Sie sagen; und Shakespear ist alles in dem großen wilden Bau der Fabel; ein Genie voll Einbildungskraft, die immer ins Große geht, die einen Plan ersinnen kann, über dem uns beym bloßen Ansehen schwindelt —

Wenn ich nun die vortreflichsten Stücke durchgehe; so finde ich zwar jenes alte majestätische Werk von gothischer Bauart *), dessen Ganzes mich deswegen nicht minder mit großer Ehrfurcht rührt, ob schon manche Theile kindisch, übel angebracht, und in keinem Verhältniß mit seiner Größe sind: aber immer glaube ich doch, diese Ehrfurcht entstehe in mir aus der Majestät der Hallen, und Zimmer, woraus ich itzt weiter gehe, und die mich lange gothische Gänge hindurch theils mit tiefen Gedanken über das Gesehene, theils mit brennender Erwartung dessen unterhalten, was ich zunächst wieder sehen werde, so daß ich darüber die langen öden Gänge vergesse. Ich glaube, alles was ich empfinde, entspringt aus den einzelnen Theilen: nicht sofern sie einen Plan machen, woran ich kaum denken

*) Man sehe Popens Vorrede zu Shakespears Werken.

ken kan; weil die Hauptttheile des Plans lange Strecken von einander entfernt, und durch Zwischengebäude getrennet sind, worin ich mich verirre; sondern es ist die Wirkung desjenigen Talentes, was ich Ihnen oben näher angezeigt habe. Denn dieses herrscht nicht nur in einzelnen kleinen Umständen: es herrscht durch ganze Scenen, herrscht im Dialog, herrscht in einzelnen Gedanken, ja auch im Ausdrucke.

Wie diese Kraft des Genies im Shakespear allemal aus dem kaltesten Stein den mächtigsten Funken herausschlägt, der eine weite Feuersbrunst um sich ausbreitet; so offenbaret sie auch demselben Shakespear dann immer — ja, ich kann es behaupten, dann immer! — den wahren, den erstaunlichen, den herztreffenden einfältigen Ausdruck, den die Sache erfodert. O! wie mögte ich Ihnen gern, Ihnen, die Sie, wenn Shakespear lehrend wird, für Bombast die Ohren zuhalten, Ihnen zu einer gerechten Rache hier ein kleines Verzeichniß von solchen erschütternden, oder in tiefes Nachsinnen setzenden Ausdrücken Shakespears sammlen!

Doch ich wills sparen: wer weiß, geben Sie mir eine bessere Gelegenheit dazu, als ich itzt habe? Hier wollte ich gern meinen Brief schließen; und ehe ich schließe, mögte ich Ihnen doch noch einen kleinen Verweiß geben. Denken Sie nicht, daß das besagte Talent etwas Mittelmäßiges; auch

nicht,

nicht, daß es etwas Großes sey: es ist etwas Ausserordentliches in dem Grade, wie es im Shakespear ist. Es ist, um mehr zu sagen, als ich schon erkläret habe, ein sehr zusammengesetztes, das sich, wer weiß in wie viele? andere zergliedern ließe. Es begreift, deucht mich, das alles in einigen Worten, was die Kunstrichter Großes in dem Geiste Shakespears finden. Denn wie ohne eine tiefe Bekanntschaft mit der Natur, mit den Characteren, den Leidenschaften, der Welt, und ohne alle jene aussserordentlichen Talente, die Pope in diesem Poeten wahrnimt, die Anwendung und der Gebrauch derselben zwar unmöglich gewesen wäre; so war doch noch diese Gabe, alle diese Talente immer gerecht anwenden zu können, das letzte Haupttalent. Dies war immer fertig bey jedem Anlaß, gleichgültig, ob geringfügig, oder groß, sein ganzes Genie in Arbeit zu setzen, und kleine Anlässe durch die Bearbeitung erstaunlich zu machen.

Wenn ich aber so von dem Shakespear urtheile, wie kam ich denn zu dem Urtheile, daß ich ihm Erfindungskraft, Einbildungskraft, Genie streitig machen soll! Ich, der ich Ihnen so viel Großes von demselben schon vorher gesagt hatte? Unrichtig und falsch waren meine Ausdrücke: aber unartig von Ihnen war es, denselben die schlimmste Bedeutung zu geben, die sie haben konnten — Hier nun habe meinetwegen unser Krieg sein Ende, so wie mein Brief.

XVII. Brief.

Sidonius Apollinaris.

Einen Nachahmer Claudians, den Sidonius Apollinaris, dürften Sie der Poesie wegen — eben nicht kennen lernen; wenn Sie nicht ein Liebhaber wären, der gern vielerley Köpfe kennen lernt. Ich hätte ihn schon damals anführen sollen, als ich von den Lobreden und hochzeitlichen Gedichten redete. Dort wäre eigentlicher der Ort für ihn gewesen: allein den Umständen, worunter ich schreibe, da ich die Werke nicht allemal dann bey der Hand habe, wann sie der Ordnung nach sollten aufgestellet werden, müssen Sie mehr, als diese Unordnung, vergeben. Bey diesem Dichter werden Sie am ersten durch die Finger sehen: denn die Ausgaben haben sich selten gemacht, und es ist länger, als einige Jahre, daß ich ihn umsonst gesucht, und endlich noch eine zerrissene Quartausgabe Sirmonds von 1652. aufgetrieben habe. Weil überdem die Lobreden auf Kayser nicht wohl ohne historische Facta seyn können; so stehet dasjenige Gedicht, was ich hier aufstellen werde, auch hier nicht gänzlich am unrechten Orte. Unser Dichter hat deren drey geschrieben:

schrieben: ich aber begnüge mich, nur eins anzuführen.

Avitus, der im Jahr 455 zum Kayser erkläret wurde, belohnte den Dichter, seinen Schwiegersohn, für seine Lobrede auf ihn mit einer Bildsäule von Erz. Das glauben Sie, weil er sein Schwiegersohn war: ich auch: aber es könnte doch auch seyn, daß der Fürst kein Kenner war? Es giebt deren allerdings! —

Sidonius ahmet den Claudian, wie in einzelnen Stellen, so auch gern in der Anlage des Ganzen nach. Wie es aber den Nachahmern gemeiniglich gehet, wenn sie nicht selbst reich genug an Erfindung sind, von einem Vorgänger, den sie sich etwa auserseher haben, bloß eine allgemeine Idee zu nehmen, und übrigens eine eigene Ausführung in ihrem eigenen Fond zu finden, wie es dann, sag ich, ihnen gemeiniglich so gehet, daß sie meist auf Credit ihrer Vorgänger leben, denen Sie, wie ein Schatten auf der Ferse nachschleichen, und ohne Unterlaß einen neuen Zehrpfenning von ihnen borgen; so auch dem Sidonius Apollinaris.

Claudian hatte die Gabe, ein artiges kleines Epos aus seinen Gelegenheitsgedichten zu machen, und sich der Götterministerien so zu bedienen, daß er ihnen ganz anständige Rollen und Verrichtungen auftrug; wodurch sie sich gewissermaßen mehr, als müßig, in dem Gedichte machten. Sidonius bera

braucht

braucht sie nicht des Bedürftnisses halber, sondern er braucht sie schlechterdings darum, weil sie Götter sind; und so sagen denn seine Götter nicht nur, was Menschen eben so gut hätten sagen können, sondern auch, was Menschen mit ungleich besserm Anstand gesagt haben würden, und was Götter nicht hätten sagen sollen.

Bey Seite gesetzt, daß Claudian, ein Heide, seine christlichen Kayser als Heiden loben, und sie von seinem Göttersystem unterhalten konnte, welches für Sidonius, den Christen, unschicklich war, und nur mit dem noch fortdaurenden Gebrauche der Zeiten, die näher ans Heidenthum gränzten, entschuldigt werden konnte; so ist er auch ein großer Schuldner Claudians, besonders in diesem Gedichte: und wo er auf eigne Kosten leben will, ist sein kleines Vermögen an Erfindung bald aufgezehret. Kaum daß er noch mit Worten bezahlen kann: denn auch diese sind gewisser maßen in der Wendung nach einer vom Claudian gegebenen Formel. — Welche mystische Critik! — Es ist wahr: aber je länger fort allegorisirt, je besser für den Geschmack der Zeit: was fahren Sie mich denn so an!

Sie erinnern sich noch der Erfindung des ersten von Claudians Gedichten vom Gildonischen Kriege. Rom, die Göttin, wandte sich zum Olymp an den Jupiter, und klagte mit Würde ihre Hungersnoth:

gersnoth: Jupiter versprach ihr mit ihm anständiger Kürze Hülfe, und sandte die beyden vergötterten Theodose, für welche der Auftrag sich unter allen Göttern am besten schickte, zum Arcadius, und Honorius. Sidonius schickt dieselbe Göttin, Rom, ähnlich bezeichnet, zum Jupiter. Jene bath, daß er sie lieber mit den Waffen in der Hand, als durch Hunger sterben lassen: diese bittet, daß er ihr einen guten Kayser geben wolle; das ist der ganze Unterschied. Schlimmer ists, daß hiemit beym Sidonius die ganze Maschinerie ihr Ende hat: noch schlimmer, daß alles übrige, mehr als fünfhundert Verse, die Rede Jupiters ausmacht: am allerschlimsten, daß Jupiter ganz in die Stelle des Poeten tritt, und als ein schmeichlender Lobredner eines Erdbewohners, den Avitus durch alle Prädicamente hindurch lobt; und zwar in einem Ton, der gegen die Würde eines Jupiters elende Figur macht. Eine ärmere Erfindung läßt sich kaum denken! Nun einige Proben.

Der Anfang hat nichts, was mehr wäre, als mittelmäßig. Der Poet redet gleich in den ersten Zeilen die Sonne an *): „Phöbus, endlich nachdem du deine Bahn durchlaufen, sollst du den „Mann

*) *Carmen VII.* v. 1-3.
Phoebe, peragrato tandem visurus in orbe,
Quem possis perferre parem, da lumina coelo,
Sufficit haec terris.

„Mann sehen, den du dir gleich leiden kannst: er„leuchte du nur den Himmel, dieser ist genug für „die Erde:“ und am Schlusse des Eingangs macht er ihn noch einmal den Sternen gleich *): „Du „fürchtest dich umsonst, Muse, daß der Südwind „unser Schiff verschlage: weil wir einmal aufs „Meer des Ruhmes ausgeseegelt sind; so siehe hier „das Gestirn, welches uns leiten kann.“

Wäre der Eingang ganz weggeblieben; so wäre Ihnen eben so wenig daran gelegen, als dem ganzen Gedichte: dieses könnte eben so gut, vielleicht besser, gleich mit der besagten Dichtung anfangen — und Sie im Lesen auch.

**) „Ungefähr sahe der Vater der Götter vom „Himmel auf die Erde: und siehe, was er sahe, „fühlt Leben. Die Welt ansehen, und wieder her„stellen, war Eins: sein bloßer Wink beseelt Al„les:“ diese Zeilen hätten an der Spitze des Gedichts sich besser ausgenommen, als jene Paradefigur.

Die

*) *v. 14.*
Incassum iam Musa paues, quod propulit Auster
Vela ratis nostrae, pelago quia currere famae
Coepimus, en sidus, quod nos per caerula seruet.

**) *v. 17.*
Forte pater superum prospexit ab aethere terras,
Ecce viget quodcumque videt: mundum reparasse
Aspexisse fuit, solus fouet omnia nutus.

Die Götter versamlen sich; eine lange Reihe! und damit auch hier, indem sie sich versamlen, etwas schönes sey, so spielt der Dichter indeß mit Namen, und Beynamen, und Klang, und Sylben, was sich im Deutschen nicht nachahmen läßt; denn da heißt es, *Glaucus glauce* venis: — vatum *certissime* Proteu, *certus* eras — da kömt Tyrin*thius* hir*tus* und Satur*nus* profu*gus*, und *Phoebus ephebus*, und *Pan pa*uidus — zum Glück aber hält Sie für diese, wo möglich, ein großer Gedanke schadlos, der so hingestreut ist, wo man ihn eben nicht erwartete:

*) „Wer kann den Hof des Himmels beschrei„ben, dessen Fußboden mit strahlenden Sternen ge„pflastert ist?"

Ich erinnere mich, im Milton das gleiche Bild gelesen zu haben: nur kann ich mich nicht gleich auf die Stelle besinnen; und um eines Bildes willen verlangen Sie nicht von mir, den ganzen Milton in der Geschwindigkeit wieder zu lesen.

Ich sagte, der Gedanke unsers Dichters wäre so hingestreut: denn in der That ich weiß nicht, wie er

*) *v. 45.*
Cum procul erecta coeli de parte trahebat
Pigros Roma gradus, curuato cernua collo
Ora ferens. pendent crines de vertice tecti
Puluere, non galea: clypeusque impingitur aegris
Gressibus, et pondus non terror fertur in hasta.

er hier, da er von den zusammenkommenden Göttern redet, ohne den Olympus zu beschreiben, auf einmal auf diese Nebenidee, denn das ist sie im Zusammenhange, kommen konnte!

Die Götter setzen sich, und der Dichter hat Zeit genug, sie, einen nach dem andern, an ihre gehörigen Stellen zu weisen: den Jupiter auf den Thron, zunächst die vornehmern Götter, dann die Flußgötter, doch nur die ältesten; und nun kömt auch die Göttin Rom; „langsam schlepte sie sich „daher; gebeugt ihr Hals, und zur Erden nieder„geschlagen ihre Augen: ihr Haar hing, mit „Staub, nicht mit dem Helm bedeckt, von der „Scheitel hin: ihr kraftloses Knie stößt bey jedem „Schritt ihren Schild, und nicht schrecklich son„dern Last war in ihrer Hand der Speer.“

Ein kleinliches, ziemlich nachgezeichnetes Gemälde, wenn Sie den einzigen Umstand ausnehmen, der schicklich ist, daß sie statt des Helms, mit Staub ihr Haar bedeckt hat, gegen das Claudianische!

Sie wirft sich dem Jupiter zu Füßen, und klaget achtzig Verse hindurch, in welchen abermal der Gang, und manche einzelne Stellen baares Darlehn des Claudian sind.

*) „Ich

*) „Ich schwöre, heiliger Vater," — Heiliger Vater? Seltsamer Ausdruck für einen Christen, der nach der Zeit Bischof wurde! Man sollte denken, er spräche von dem heiligen Vater in Rom: so mechanisch können durch den Lauf der Zeit gewisse Wörter, und Ausdrücke werden! So zweydeutig werden gewisse Ausdrücke, in verschiedenen Zeitaltern gebraucht! Zumal Ausdrücke von höhern Wesen! — „Ich schwöre, heiliger Va„ter, bey dir, und derjenigen Gottheit, die ich, „(Rom) gewesen seyn mag **): mein Unglück hat „mich so sehr niedergedrückt, daß ich die Niedrig„sten beneide." Hier sehen Sie doch den Claudian? „Glücklicher wäre ich, wenn ich nicht so „volkreich wäre — meine eigne Größe drückt mich „nieder: ach! wäre ich wieder in den alten kleinen „Landbezirk, in die Mauren des armen Ancus, ein„geschränkt ***)!" Wenn Sie hier das Original

*) *v. 51.*
Testor, sancte parens, inquit, te, numen et illud
Quidquid Roma fui, summo fatis obruta fato
Inuideo abiectis.

**) Seltsam, daß sie bey ihrer eignen Gottheit schwört, die sie selbst nicht zu kennen scheint! zumal in dieser ihrer elenden Stellung: und beym Jupiter und — sich!

***) *Claudian. de bello Gildon. v. 105.*
— — — felicior essem
Angustis opibus — — —
— — — —

Ipsa

Claudians durchscheinen sehen; so sollen Sie nun auch eine Sentenz des Sidonius haben *): „ein „kleines Haus hat nicht die Last eines großen Da„ches zu tragen, und der Bliz schlägt nicht in „Thäler.“

Rom frägt, was der Hetrurische Wahrsager ihr izt aus der Erscheinung der zwölf Geyer geweissagt habe? und warum sie schon damals, nach den Wahrnehmungen groß gewesen sey, als Romulus die Mauren gegründet? Sicherer wäre sie damals durchs Schwerdt gewesen, als die Rutuler, Vejenter, Aequier, Hernicier und Volscer, sie zu unterdrücken suchten.

**) „Groß genug war ich auch für dich, als je„nes Weib ihren entweihten Leib durchborte, und „du, entwichene Schaam, nach diesem keuschen „Morde wieder kamest, damals, als Tarquinius „mich mit den verbundnen Hetruscern eingeschlossen „hatte.“ Wenn Sie diese Stelle nicht recht verstehen:

Ipsa nocet moles. vtinam remeare liceret
Ad veteres fines, et moenia pauperis Anci.

*) *Sidon. Apoll. Carmen VII. v. 53.*
— — pondus non sustinet ampli
Culminis arta domus, nec fulmen vallibus instat.

**) *ibid. v. 61.*
— — sat magna videbar
Et tibi, dum rumpit vitiatum femina ferro
Corpus, et ad castum remeas pudor erute vulnus,
Iam cum vallatam socio me clausit Hetrusco
Tarquinius. — —

stehen: so sollen Sie wissen, ich verstehe eben auch nicht recht, ob das, et tibi, sich auf den Jupiter, oder auf den in der andern Zeile folgenden Vocativ, pudor erute, beziehen soll; ferner was pudor erute construiret mit remeas für eine Eleganz, für eine Metapher sey; und was für ein Ausdruck es sey, pudor erutus remeat ad castum vulnus, das, sage ich, weiß ich nicht! — Wenn aber Claudian seine Rom ausrufen läßt: proh funera tanta, proh labor! so lasse Sidonius immerhin auch seine ausrufen:

Proh Muti ignes! proh Coclitis vndae!
Proh dolor! —

warum das nicht? Er ahmet ja den Claudian nach; und Nachahmung kann nicht umhin, oft einer Schulübung ähnlich zu werden. Aber warum, fragen Sie, eben das *ignes* des Scävola, eben die *vndae* des Horatius Cocles? Ich dächte der Schuß des einen, und das hartnäckige Gefecht des andern mit einer ganzen Armee wäre besser gewesen! — Meinen Sie das? So wäre aber der artige Gegensatz zwischen Feur, und Wasser, den hier der Zufall so glücklich in der Geschichte zusammen brachte, als wohl in tausend Jahren nur einmal geschiehet, verlohren gewesen: und wenn wir keine Sidonius hätten, welche Poeten sollten dergleichen niedliche Gegensätzchen aufsamlen? Verstünden Sie etwan den Dichter nicht gleich, und

hätten nicht Lust, dem Sinne nachzujagen; so sollen Sie wissen, daß Mutius Scävola, weil er statt des Königs, seinen Secretair erschossen hatte, seine Hand zur Strafe verbrante; und daß Horatius Cocles, nachdem er die Brücke so lange gegen ein ganzes Heer von Feinden vertheidigt, bis sie hinter ihm abgeworfen war, in die Tiber sprang, und zurück schwam. —

Die Roma des Sidonius knätet den kurzen Gedanken Claudians, wo seine Roma sich kleiner zu seyn wünschet, mit alten Historien der ersten Zeiten der Republik wohl durch, erzählet ihre Eroberungen, und ihre vorige Größe *): „Wehe mir, wie „groß war ich damals, als auf meinen Befehl „Sulla, Scipio, Curius, Paulus, Pompejus „dem Tigranes, dem Antiochus, dem Pyrrhus, dem „Perser, dem Mithridat, Frieden, Reiche, Flucht, „Tribut, Ketten, Gift gaben." Drey der glücklichsten, gedrengtesten Verse, die ich mich erinnere beym Sidonius gelesen zu haben: nur mögte das Zeugma im Lateinischen eben den Fehler haben, den es hier im Deutschen hat. Wie hier das Zeitwort, geben,

*) *ibid. v. 79.*
Vae mihi, qualis eram, cum per mea iussa iuberent,
Sylla, Asiagenes, Curius, Paulus, Pompeius,
Tigrani, Antiocho, Pyrrho, Persae, Mithridati,
Pacem, regna, fugam, vectigal, vincla, venenum?

geben, nicht auf alle Substantiven z. E. Flucht, gleich wohl passet; so auch das lateinische, *iuberent*, nicht so gut auf *pacem*, *regna*, *venenum*.

Witz und Wortspiele haschet Sidonius auf, wo sie sich blicken lassen: „ich sage nichts *) von den „Gothen — noch von den Scythen, die dann am „meisten zu fliehen sind, wenn sie fliehen —" So fähret Rom noch immer fort, den Jupiter mit ihren Eroberungen zu unterhalten; und kömt auf ihren gegenwärtigen kleinen Zustand zurück, worin sie von den Kaysern zerrissen ward. Diese ihre Geißeln nennt sie nach einander her: den Tiber, den Caligula, den Claudius, den Vitellius u. s. w. und schließet:

„**) Endlich kam, nachdem der ruhige Nerva „mich mir selbst wieder gegeben hatte, der tapfere, „fromme, unschuldige, muthige Trajanus: und „Einen solchen erbitte ich mir." Die Aehnlichkeit dieser Rede in Ansehung des Inhalts, und der Wendung mit der Rede beym Claudian könnte nicht größer seyn; und wie jene mit Thränen aufhöret,

*) *ib. v.* 85.
Vel cum diffugiunt fugiendos tum mage Persas.

**) *ibid. v.* 114.
Vlpius inde venit, quo formidata Sicambris
Agrippina fuit, fortis, pius, integer acer.
Talem capta precor.

so auch diese, damit Anfang, Mittel und Ende übereinstimme.

Von der langen, sehr oft auch langweiligen, Antwort Jupiters, der von hier an bis ans Ende des Gedichts fort spricht, werde ich nur so wenig als möglich ist, auszeichnen, den Faden derselben aber beständig fortführen.

Er tröstet sie mit dem allgemeinen Schicksal aller Dinge, dann mit dem Wortspiele *): „Wunder ists, daß du überwunden wirst: nicht Wunder wird es seyn, wenn du anfangen wirst, zu „überwinden." Das Troſtreiche, was darin liegt, mögen Sie sich selbst heraus suchen. Endlich offenbaret er ihr, wie sie sich wieder aufrichten könne. Da fängt nun der Lobredner, Jupiter, an, und zwar beym ersten Prädicament, das Vaterland des Avitus. „Treflicher an Männern, und Früchten „kann kein Land seyn **): ihm weicht der Aegypti„sche, und Libysche Boden, den der Südwind er„wärmet:" Seltsam klinget im Text das Assurrexit huic coxit quod. Mir ist wirklich, als hörte

*) *ibid. v. 136.*
Te mirum est vinci, incipies cum vincere, mirum
Non erit.

**) *ibid. v. 145.*
Assurexit huic coxit quod torridus Auster,
Niliacum, Libycumque solum: collataque semper
Arida Mygdoniae damnarunt Gargara falces.
Appulus et Calaber cessit. —

hörte ich einen Topf kochen: und viel wollte ich wetten, daß Sidonius hier im Verse wollte kochen lassen: denn diese Worte, welche der Zunge so viel Arbeit machen, hat schwerlich der Zufall geordnet. Auch Gargara ist nichts dagegen, noch Apulien noch Calabrien, und was nicht für Länder mehr! Das war das erste: nun kömt, zweytens, *genus Auiti:* weil aber Abkunft und Geschlecht an sich wenig bedeuten, und Avitus vielmehr Adel auf seine Ahnen bringt, als er von ihnen empfängt; so folgen, drittens, *mores, et ingenium,* und zwar nicht zu vergessen, von seiner Geburth an.

*) „Kaum war er gebohren; so gab er gleich „offenbare Zeichen, daß er dereinst ein Fürst seyn „würde.“ Sein Vater ließ ihn gleich zu dieser Bestimmung erziehen, zur Härte seinen Leib, zu Wissenschaften seine Seele. Als Knabe tödtete er eine Wölfin mit einem Steine **): „wie Alcides, „waffenlos, ohne Keule, ohne Köcher den Nemäischen Löwen zerriß.“ „Zwar Kleinigkeiten, sagt Jupiter, aber ich muß sie doch erzählen.“ Sie

T 5 denken

*) *ibid. v. 164.*
Soluerat in partum generosa puerpera casti
Ventris onus: manifesta dedit mox signa futuri
Principis.

**) *ibid. v. 183.*
Sic meus Alcides, Nemeae dum saltibus errat,
Occurrit monstro vacuus, non robora portans,
Non pharetras.

denken nicht so, wie Jupiter: der schwatzet hier, wie eine alte Frau; denn was erzählt er nicht für Kleinigkeiten! „Daß niemand besser, als Avitus, den Spürhund habe abrichten können *), der denn, wie es sehr witzig heißt, nicht nur das Wild in seinem Lager aufspüren, sondern auch nicht gesehene Fußsohlen in der Luft mit der Nase suchen lernte:“ eine Probe, wie leicht das Wunderbare im Ausdruck abendtheuerlich, und possirlich wird **)! Ferner, daß niemand, wie er, den wilden Eber gerade aufs Fleck unter der Kehle zu treffen, daß niemand besser den Falken abzurichten wußte ***).

Viertens

*) *ibid. v. 187.*

Parua quidem, dicenda tamen. quis promptior isto
Tensa catenati summittere colla molossi?
Et lustris recubare feras interprete nare
Discere, non visas et in aëre quaerere plantas?
Iam si forte suem latratibus improbus Vmber
Terruit, albentes nigro sub guttere lunas
Frangere ludus erat.

**) Mit Fleiß ist hier die Uebersetzung *wörtlich*, und plantas nicht durch Spur, sondern Fußsohlen, übersetzt. Es ist bekannt, daß Sidonius Metaphern, und wunderbaren Ausdrücken nachläuft; und ohne Zweifel schien es ihm wunderbarer in aëre plantas quaerere, als vestigia: zu sagen. Man muß dem Original sein Eigenthum lassen, es sey Schönheit, oder Fehler.

***) *ib. v. 202.*

Quid volucrum studium, dat quas natura rapaces,

In

Viertens kommen *res gestae;* und diese abermal so ordentlich nach einander erzählt, als in der besten Leichenpredigt. Nachdem Jupiter auch davon manche Kleinigkeit von dem Avitus erzählet hat, daß er, zum Exempel, damals, als Gallien dem Theodorich Geißeln geben mußte, und Avitus aus Liebe zu seinem Verwandten, Theodor, als Gesandter zu dem Gothischen König ging, das Herz desselben gewann, seine angebothene Freundschaft aber ausschlug; kömt er auf seine Feldzüge.

Den ersten, und zweyten Feldzug that er mit dem Aetius wider die Juthunger, und Burgundier. In dem letzten Kriege führte Litorius die Hunnen, welche den Römern beygestanden hatten, durch das Arvernische Gebieth, und verheerte friedbrüchig, das Land mit Feuer und Schwerdt. Avitus ließ ihm durch einen Bothen sein Unrecht bedeuten: allein einer war so frech, den Bothen zu verwunden: das ward die Ursache einer empfindlichen Rache, welche Avitus nahm.

*) „Waffen! Waffen! rief er: nahm seinen „noch vom Blut triefenden Harnisch, seinen gegen „die

In vulgus prope cognatum? quis doctior isto
Instituit varias per nubila iungere lites?

*) *ibid. v. 260.*

— — — arma
Arma fremit: pinguisque etiamnum sanguine fertur
Lorica,

„die Barbaren (die Burgundier) stumpf gewordnen „Speer, und sein vom langen Gemetzel schartigtes „Schwerdt. Um seine Waden band er die Stie„fel, und setzte seinen glänzenden Helm auf, wor„auf die goldgelbe Spitze empor stand, und einen „drohenden Schimmer von sich strahlte.“ Welche Umstände! und wie ungeschickt an diesem Orte, besonders der Stiefel, und die Helmspitze! Nun steigt er zu Pferde, öfnet die Thore, jagt hinaus; Tapferkeit, Zorn, und Ehrliebe sind seine Gefährten; und so richtet er ein grausames Blutbad unter den Barbaren an, bis er seinen Beleidiger findet *). „Wie der Aeacide in dem Aemathien der Phrygier, „als er nach dem Verluste seines erschlagenen Freun„des, seine Betrübniß zähmend, mit dem Speer „den Sieger durch so viele, die er tödtete, aufsuchte, „und sein Schwerdt auch unter den geringen Hau„fen

Lorica, obtusus per barbara vulnera contus,
Atque sub assiduis dentatus caedibus ensis.
Includit suras ocreis, capitique micantem
Imponit galeam, fuluus cui crescit in altum
Conus, et iratam iaculatur vertice lucem.
Et iam scandit equum, vulsisque a cardine portis
Emicat, assistunt socio virtusque, dolorque,
Et pudor.

*) *ibid v. 272.*
Sic Phrygium Aemathia victorem cuspide poscens
Aeacides caeso luctum frenauit amico,
Per mortes tot, Troia, tuas, iam vilia per se
Agmina contentus ruere, strictumque per amplos
Exerere

„sen würgen ließ. Blut überströmet die Erde, „und indem er so an der sinkenden Menge seine „Schärfe stumpf macht, sieht er schon in Gedanken „den abwesenden Hector fallen.“

Das Gleichniß ist schön; und die Erzählung der Zurüstung könnte es an einem andern Orte auch seyn: aber wie diese Umstände hier zu langsam waren, um geschickt genug angeführt zu werden; so werden so wohl sie, als die ganze Erzählung, vollends ungeschickt im Munde Jupiters.

Endlich findet er seinen Feind, und fodert ihn zum Zweykampf aus, worin er ihn tödtet: und auch die Ausfoderungsworte vergißt Jupiter nicht. Avitus wurde hierauf Präfectus in Gallien; und Jupiter schwöret beym Styx, wenn Sie es etwa nicht glauben wollten, daß er strenge über die Gesetze gehalten habe. Nach diesem begab er sich aufs Land: allein ein neuer Krieg nöthigte den Aetius, sich seiner Person noch einmal zur Gesandtschaft an den Theodorich zu bedienen, um ihn wider die Hunnen, welche in Gallien eingefallen waren, ins Bündniß mit den Römern zu ziehen.

Bald darauf war die Weißagung der zwölf Geyer erfüllet. Aetius war ermordet, Petronius hatte

Exerere gladium populos. natat obruta tellus
Sanguine, dumque hebetat turba graue caedua telum,
Absens in cuncto sibi vulnere iam cadit Hector.

hatte das Diadem angelegt; als die großen Unruhen in Gallien von Gothen, Sachsen, Franken, Allemannen denselben bewogen, den Avitus daselbst zum General zu ernennen. Der Ruf fand den Avitus auf dem Lande; ein Umstand, den der Poet genützet hat *): „das Gerücht dieser ihm aufgetra„genen Feldherrnstelle fand ihn auf dem Acker be„schäftigt, indem er vielleicht mit der Karst das „Feld bearbeitete, oder gelehnt auf dem breiten „Pflug, die ungelüftete Erdscholle des fetten Feldes „aufriß. So kamest du ehemals, Cincinnatus, „ein armer Ackersmann, ans Ruder des entkräfte„ten Staats, als dein Weib dir vor den Stieren die „Trabea anzog, und deine Hütte den Dictator em„pfing **)."

Die

*) ibid. v. 378.

— — — collati rumor honoris
Inuenit agricolam, flexi dum forte ligonis
Exercet dentes, vel pando pronus aratro
Vertit inexcoctam per pinguia iugera glebam.
Sic quondam ad patriae res fractas pauper arator
Cincinnate venis, veterem cum te induit vxor
Ante boues trabeam, dictatoremque salignae
Excepere fores.

**) Liuius. L. III. c. 27. — L. Quintius, trans Tiberim, — quatuor iugerum colebat agrum, quae prata Quintia vocantur. Ibi ab legatis, seu fossam fodiens palae innixus, seu cum araret — rogatus, vt quod bene verteret ipsi, reique publicae, togatus mandata senatus audiret — togam propere

Die Vergleichung, ingleichen die Beschäftigung, worin der Beruf zu dem Avitus kam, wirft Anmuth auf die Erzählung, und einfältige Schönheit auf den Character des Helden zurück, indem sie zugleich an die alten Sitten erinnert. Nur das Zweifelhafte, vielleicht mit der Karst, oder mit dem Pfluge ꝛc. hätte der Poet dem Geschichtschreiber lassen können, dem er nachbildet. Jtzt glaubt man, nicht die Vergleichung sey um der Geschichte, sondern die Geschichte der Vergleichung zu gefallen erfunden.

Alsobald schickten die Alemannen Gesandten, und bathen um Verzeihung. Hier muß ich eine seltsame Gewohnheit des Sidonius mit nehmen, immer im Vocativ zu reden, welches im Lauf der Erzählung höchst gezwungen, und unangenehm ist, oft auch Dunkelheit verursachet. Ohne Unterlaß heißt es: vnum — peditumque Magistrum Te sibi, Auite, legit. — sic quondam ad patriae res fractas pauper arator, Cincinnate, venis — Legas, qui veniam poscant, Alemanne, furoris — Doch das gehört vielleicht zu dem Declamatorischen des Lobredendens! —

Die Sachsen, und die Franken (Chattumque) wurden ruhig, und Avitus ging nun zu den Gothen.

propere e tugurio proferre vxorem Raciliam iubet. —

Gothen. Hier erzählet Jupiter abermal die Monologe eines Visigothen, die weiter nichts bedeutet, als daß sie dunkel und unschicklich ist.

Avitus wird von dem Könige wohl aufgenommen, und beyde unterreden sich. Unterdessen nahmen die Vandalen Rom durch Ueberrumpelung ein: das Gerücht kam zu den Gothen, und sie halten — was? Konnten Sie es denn nicht rathen! Einen Kriegesrath halten sie: Diese schöne Stelle des Claudian hatte Sidonius ja noch nicht nachgeahmet! Sie haben das Original gelesen: hier ist auch die Copey.

*) „Die bejahrten, aber noch frischen Alten „standen im Rathe. Schmutzig sind ihre Kleider, „schwarz und fettig ihre Hemde unter den dürren „Fellen, welche aufgeschürzt nicht bis auf die Waden herabhangen. Ein schlechter Riemen heftet „am nackten Knöchel den plumpen von Pferdeleder „gemachten Schuh —" Ein armseeliges, ekelhaftes Bild, in dem sordida macro Lintea pinguescunt tergo, und oben darein ein geflissentliches Wortspiel in dem macro und pinguescunt; denn warum

*) ibid. v. 453.
— — stat prisca annis, viridisque senectus
Consiliis: squalent vestes, ac sordida macro
Lintea pinguescunt tergo, nec tangere possunt
Altatae suram pelles, ac poplite nudo
Peronem pauper nodus suspendit equinum.

warum *macro*? Weil es mager und dürr bedeuten kann! Aber wenn sie nun wirklich so gepußt waren? — Dann sollte der Dichter wissen, daß man im fettigen Hemde niemanden in artige Gesellschaften bringet! Ekelhafte Gegenstände sind nicht für die Poesie. Und mit welcher Schicklichkeit stehet hier so ein Bild? Hat denn Jupiter nichts bessers zu denken, daß er sein Gedächtniß mit solchen Dingen beschweret; und ist die Herablassung nicht zu tief, daß er, wie Sie sehen, alles beschreibt bis auf die schmutzigen Hemde der Gothen? Und nicht nur beschreibt er, sondern er erzählet auch alles, bis auf die letzten Worte des Avitus, und des Theodorichs? Hier haben Sie schon wieder ein Drama! In der Rede des letzten bekömt Virgil bey Gelegenheit ein Lob. Seltsamer aber ist die Bedingung, worunter Theodorich mit dem Avitus ein Bündniß schließen will *). „Die Schuld, (meines Grosvaters) die Eroberung Roms, soll dadurch, wenn die „Götter wollen, wieder vergütet werden, daß ich „die itzige an den Eroberern (den Vandalen) bestrafe: aber nicht anders, als wenn du, großer „Feld-

*) ibid. v. 506.
— — — Dii si vota secundant,
Excidii veteris crimen purgare valebit
Vltio praesentis, si tu, Dux inclyte, solum
Augusti subeas nomen: quid lumina flectis?
Inuitum plus esse decet.

„Feldherr, den Kaysernamen annimst?“ — Wunderbarer Antrag! meinen Sie. Sie sollen aber wissen, daß Avitus misvergnügt darüber wird: „warum wendest du die Augen weg? Wer ungern „Kayser seyn will, der muß es am ersten seyn“ So fährt Theodorich fort, und sucht ihn noch durch verschiedene Gründe zu bereden. Avitus gehet zwar traurig weg; aber es hilft ihm nichts: man macht andere Anstalten, der ganze Adel versamlet sich, und einer von demselben tritt heraus, und hält ihm eine Lobrede, worin er als Kayser begrüßt wird.

Wider die Geschichte! Man weiß ja, daß Avitus sich selbst zum Kayser aufwarf, und sich dazu des Beystandes des Theodorichs bediente? — Was denn mehr? Ist nicht Sidonius ein Panegyrist, und sollte der hintreten, um dem Avitus seine Usurpation ins Gesicht zu sagen? Einmal vor allemal, ein Panegyrist von Profession muß das Privilegium haben, zu lügen: wenn er nun gar die Geschicklichkeit hat, seine Lügen so zu drehen, daß nicht alle Umstände schlechthin unwahr sind; so lassen Sie uns das Geschichtbuch aus der Hand legen, und in die Hände klatschen!

Dieser Gothe erinnert den Avitus an das, was sie so lange ausgestanden, und dem ungeachtet sich die Herrschaft der Römer hatten gefallen lassen. Sie hätten die beste Gelegenheit gehabt, sagt er, da Maximus in Rom genug zu schaffen gefunden, ihre

Kräfte zu zeigen; nur dem Avitus zu gefallen hätten Sie den Krieg ruhen lassen: *) „itzt aber, „fährt er fort, itzt ruft dich die Herrschaft: in be„denklichen Zeiten kann kein Feiger herrschen. „Wenn die Noth große Regenten fodert, so stehen „alle Kunstgriffe der Begierde zu herrschen nach. „Nach dem Verlust bey Ticinum und am Trebia *) „kam die Dictatorwürde auf den Fabius. Der er„wählte Livius zähmte den Carthaginenser, als er „durch die Flucht des Varro bey dem berühmten „Cannä, und durch den Tod der Scipionen aufge„blasen war. Itzt sagt man, die Welt liege in „Rom gefangen, der Kayser sey todt; hier hat „also das Reich sein einziges Haupt. Wir bitten

*) ibid. v. 550.

Nunc iam summa vocant. dubio sub tempore regnum
Non regit ignauus. postponitur ambitus omnis,
Vltima cum claros quaerunt. post damna Ticini,
Ac Trebiae, trepidans raptim respublica venit
Ad Fabium. Cannas celebres Varrone fugato,
Scipiadumque etiam turgentem funere Poenum
Liuius electus fregit. captiuus, vt aiunt,
Orbis in Vrbe iacet, princeps perit, hic caput omne
Nunc habet imperium. petimus, conscende tribunal,
Erige collapsos.

*) Ticinum, itzt Pavia, Trebia ein bekannter Fluß; an beyden Orten wurden die Römer vom Hannibal geschlagen.

„dich, besteige den Thron, richte die Hingesunke-„nen auf!“ Man sollte kaum glauben, daß solche eine Bitte ernstlich gemeint war: politisch war sie wenigstens nicht!

Noch ein sonderbares Exempel des Witzes unsers Poeten sehen Sie hier, und zugleich des Wortspieles Captiuus *orbis* in *Vrbe* iacet; wie nun die Welt in einer Stadt gefangen liegen kann, die nicht einen Punkt dieser Welt ausmacht? das verstehen nur diejenigen, die den Witz des Poeten haben. Unser einer hätte einfältig hingesagt; mit Rom ist die Welt erobert.

Er setzt noch verschiedene andere Beweggründe hinzu: daß Avitus, wie ein anderer Camil, sich des Staats annehmen müsse, und daß er freywillig gewählt werde, nicht durch Geld die Stimmen erkaufe: gute Gedanken, und noch ein Wortspiel: das Vaterland besiehlet, daß du befehlen sollst, quae iubet vt iubeas. Kurz er wird erwählet, und den dritten Tag darauf gekrönet.

Der ist es nun, setzt Jupiter endlich hinzu, den ich dir, o Rom, gegeben habe, und der dich wieder aufrichten wird. Alle Götter geben ihm Beyfall, und die Parzen spinnen dem neuen Kayser glückliche Regierungszeiten!

Dieses ist die Lobrede, wodurch der Dichter sich eine Bildsäule erworben hat? Das ist sie! Wenn in unsern Zeiten ein Gönner für eine gleiche ein

ein paar Pistolen zahlte, wie großmüthig belohnt würden Sie den Dichter schätzen! Sie sehen den Abstand vom Claudian zum Sidonius Apollinaris! Meinten Sie aber etwa, daß von diesem die Veränderung der lateinischen Dichtkunst wieder aufwärts steigen müßte; so kann ich die Ehre haben, Sie nach mehr, als anderthalb hundert Jahren, noch einige Schritte tiefer steigen zu lassen, wo Sie sich denn mühsam nach dem einzigen letzten Funken derselben umsehen sollen, ohne ihn dennoch vielleicht zu finden. — Doch für dasmal mag es hiemit genug seyn!

XVIII. Brief.

Des Fl. Cresconius Corippus Lobgedicht auf den Justinus Augustus Minor.

Meinen Sie, daß der Abfall der Poesie vom Claudian bis zum Sidonius Apollinaris größer sey, als man in einer so kurzen Zeit von fünf und dreyßig Jahren erwarten sollte? Ich nicht minder. Doch die Abnahme der Poesie, und die Jahre mögten sich wohl schwerlich in ein gutes Verhältniß bringen lassen. Wann in fünf und dreyßig Jahren

die Poesie so viel verlohren hätte; was würde sie in anderthalb hundert Jahren, etwa zum Exempel bey einem Corippus übrig behalten haben? So viel, als nichts. Nun trift das zwar in der That bey diesem Poeten genau zu: aber ich hätte Ihnen doch auch zwischen dieser Zeit, ja auch nach derselben ganz andere Dichter nennen können, nur daß diese nicht in dieses Fach gehörten. Die Ursache, warum dieses Verhältniß nicht zutrift, liegt in dem Unterschiede des Genies. Claudian war unstreitig ein großer Geist, dem zum gleichen Range mit den Dichtern der Zeiten des Augusts nichts vielleicht fehlte, als der Vortheil, damals gebohren zu seyn, als noch die letzten Funken des römischen Geistes glimten, noch nicht die Sklaverey mit der Schmeicheley so groß geworden war, und als noch der behutsamere Monarch, und der nicht ganz erstorbene Römergeist sich schämten, dieser hinzutreten, um dem Kayser die gröbsten Schmeicheleyen vor zu declamiren, und jener, sie anzuhören. Sidonius Apollinaris hingegen war ein Kopf, der mitgehet, und würde auch zu Augusts Zeiten nicht mehr, als mitgegangen seyn.

Claudian machte Epoche von seiner Zeit an: denn er hatte Genie genug, einer Gattung von Poesie den Ton zu geben, die freylich der Prose, welche sich schon zu des Plinius Zeiten, und leider so schön! in den Besitz der Schmeicheley gesetzt hatte, ins Ge-

hege

hege kam. Sidonius, zu schwach sich selbst einen Weg zu bahnen, in einer Gattung der Dichtkunst, die an sich betrachtet nicht viel sagen will, und schlechterdings, um geschmackvollen Nachkommen merkwürdig zu werden, einen Kopf erfodert, der Schätze hineinlegen kann, die aber freylich der Ton der Zeit wichtig machte; war zufrieden, dem Claudian nachzuschleichen, seine Erfindungen zu nehmen, und so gut nachzuahmen, als er konnte. Er konnte aber nicht sehr gut, und blieb auf dem halben Wege. So bald er seines Vorgängers Ferse verließ, ließ ihn seine Erfindung im Stich, und er wußte sich mit nichts, als Worten, auszuhelfen. Das obige Gedicht ist ein sehr klarer Beweiß. So lange er Claudians Erfindung brauchet, so lange geht es noch hin: wo er aber seiner eignen Muse trauet, ist seine Erfindung elend. Den Jupiter z. E. die ganze Rolle des Lobredners ausspielen, ihn einer so geringen Göttin, wie Rom, die zu seinen Füßen liegen und bitten muß, in mehr als fünf hundert Versen, die Geschichte eines Avitus von seiner Geburth an, mit so vielen Kleinigkeiten, und so vielen schmeichelhaften Gleichnissen, und so vielen Reden, und Antworten erzählen zu lassen — ich kenne keine arme Erfindung, wenn das keine ist!

Wenn Sie ferner die Ausführung in beyden Gedichten vergleichen, so ist der Unterschied unter der Mahlerey, dem Strom der Erzählung, der be-

obachteten Würde der Redenden in dem, was sie reden, der Stärke, dem Nachdruck und der Schicklichkeit der Reden, dem Ausdrucke, und dem Bau der Verse beyder Dichter wie sehr verschieden! So z. E. sticht die Würde, womit der Claudianische Jupiter redet, und die Würde so wohl in den Sachen, die er sagt, als in dem Maaß seiner Rede gegen den Sidonischen sehr ab. In dem alten Gothen hören wir den überlegenden redlichen Alten; in der Antwort Alarichs spricht die hastige, trotzige Jugend, stolz auf königliche Würde:

Reddere perſonae ſcit conuenientia cuique.

Die Reden des Sidonius aber, haben keinen verschiedenen Character. Der Gothe spricht so gemäßigt und weise, als Avitus oder Jupiter selbst.

Claudian mahlet lebendig, und oft mit der süßesten Feinheit, vornemlich wenn er Gegenstände der Liebe bearbeitet. Wie vortreflich ist nicht die Schilderung des Pallastes der Venus! Was für Feinheit und Delicatesse herrschet in jedem Ausdrucke wo er verliebte Empfindungen athmet! Welche süße Schwärmerey! Welche lachende Bilder! Aber auch selbst in ernsthaften Gegenständen trift sein Pinsel die wahren Farben der Natur. Der Gothische Senat, und die Alpen in diesem letzten Gedichte sind meisterhaft geschildert.

Wie schwach in Ansehung alles dessen ist gegen ihn sein Nachahmer? Kaum der Spiegel, der ein aufgefangenes Bild zurück wirft. Und wenn Sie vollends in Ansehung des ἠθικον verglichen werden; so ist der Abstand noch weit größer. Zwar hat Sidonius manche gute Maxime, manche wohl ausgedrückte Lehren, und Sittensprüche: aber Claudian ist von dieser Seite ein Meister. Ich rechne es ihm auch zu keinem geringen Verdienste, daß er sehr oft seiner Schmeicheley die feinste Wendung giebt, und seine Helden lieber von einer andern Seite lobt, wovon sie zwar nur einen Theil des ganzen Lobes verdienen, anstatt sie über Thaten oder Eigenschaften zu loben, die ihnen nicht zukommen. So lobt er z. E. den Honorius nicht als Helden, oder großen Mann; sondern nach der Schönheit seiner Person, nach seiner Geschicklichkeit in Leibesübungen, seiner Klugheit in der Wahl eines solchen Ministers, wie Stilicho war; und läßt durch diese Wendung das Lob eines großen Mannes, und Helden, was Stilicho verdiente, auf den Honorius glänzende Strahlen zurück werfen. Von diesen Feinheiten wüßte ich kein Beyspiel in dem Gedichte des Sidonius. Nicht sehr geschickt, wenigstens nicht wahrscheinlich genug, wischt er den Flecken von seinem Helden ab, daß er ein Usurpateur wurde, indem er den Gothen andichtet, daß sie ihm nur unter dieser Bedingung Frieden und Bündniß mit Rom ver-

sprachen. Wie er die Sache erzählet, so war sie nichts weiter, als ein bloßer Einfall der Gothen. Hätte er Ihnen ein wichtiges Interesse dabey zugeschrieben; hätte er den gothischen Senat, an dem er uns keinen kriegerischen Geist, sondern Schläfrigkeit, keine Gesinnung, sondern bloß ihre Tracht zu bemerken giebt, über diesen ihnen wichtigen Vorfall, daß Maximus todt, und das Reich ohne Kayser war, rathschlagen, und den Entschluß nehmen lassen, den Römern einen Kayser zu geben, um Einfluß in die Regierung zu gewinnen; und hätten sie dann zu diesem Kayser den Avitus ersehen, in der Hofnung, daß er gänzlich als Kayser von Ihnen abhangen würde: wäre ihre Macht furchtbarer für Rom vorgestellet worden; und hätte Avitus so eingeführet werden können, daß er, ihre Absichten entdeckend, bloß bewogen durch die dringende Gefahr, die Herrschaft übernommen, in dem Vorsatze, wenn er Kayser wäre, diese Hofnungen der Gothen zu vereiteln, sein Vaterland unabhängig zu machen, und seine Sicherheit wieder herzustellen; so mögte die Erzählung viel wahrscheinlicher und interessanter gewesen seyn. Uebrigens mag es immer wahr seyn, daß Theodorich ihn auf alle Weise zum Kayser haben wollte: das historische Wahre ist nicht immer poetisch wahrscheinlich.

Die einzelnen Gedanken, der Ausdruck und das Mechanische des Verses unterscheiden beyde gleich

sehr.

sehr. Claudian ist zwar verschwenderisch wie mit seinen Gemälden, und seiner Gelehrsamkeit von aller Art, so auch mit seiner Weisheit und Sittenlehre, so auch mit Worten; und ist auch nicht gänzlich frey von Wortspielen: aber diese Fehler, wiewohl sie Fehler sind, haben doch bey beyden eine sehr verschiedene Quelle: Fruchtbarkeit und Reichthum bey dem einem; Armuth bey dem andern; und wenn der Gildonische Krieg durch die vielen Reden, die so gar den Soldaten unschicklich in den Mund gelegt werden, langweilig wird; so kann man doch nichts unschicklichers und langweiligers denken, als einen Jupiter, der für eine Menge Personen eine Rede nach der andern hersagt. Dem Claudian scheinen die Wortspiele nur zu entfahren; Sidonius läuft ihnen nach. Die Gleichnisse des letzten haben nur eine allgemeine Aehnlichkeit mit der Sache, die sie erläutern sollen. Claudians sind bis in den kleinen Nebenumständen ausgebildet und bedeutend. Die Gelehrsamkeit, womit beyde, wiewohl der erste mehr, als der andere, Parade machen, muß man ihnen nicht so hoch anrechnen. Der sicherste Geschmack nimt von seinem Zeitalter, und dessen Geschmacke eine Farbe an; und dem größten Geiste ist es schwer sich gegen allgemeine Modefehler zu sichern. Das Alter Claudians war das Alter der mit Macht abnehmenden Wissenschaften. Die Sophisten wollten der zunehmenden Barbarey steuren, und glaub-

ten,

ten, kein Mittel wäre kräftiger, die sterbende Liebe für die Gelehrsamkeit wieder zu erwecken, als durch Gepränge, was sie mit derselben machten; diese Prahlerey wurde allgemein und man muß es dem Dichter wenigstens nicht übel nehmen, daß er auch hier für seine Zeiten schrieb.

Doch meine Parallele wird zu lang. Lassen Sie uns denn hier diese beyden Dichter verlassen, um noch ein paar Worte über einen andern zu wechseln. Ein paar Worte sage ich: denn ich meine den Dichter, wenn er diesen Namen verdienet, Cresconius Corippus; und über den mögten ein paar Worte leicht genug seyn.

Außer einigen andern Fragmenten von Lobgedichten, welche mit den verlohrnen Theilen, der Poesie halber, immer hätten mit untergehen mögen, ist noch ein Lobgedicht auf den Justinus den jüngern in vier Büchern vorhanden. Aus diesem zeichne ich Ihnen so viel aus, als etwa nöthig seyn mögte, sich einen Begriff, wo nicht von dem Verfasser, doch von dem Werke selbst zu machen.

Zuerst lernen Sie denn seinen Geschmack in der Wahl der Sachen kennen. Hier also eine Synopsis des ersten Buches. Da findet sich das Exordium: *)

„Unter glücklicherm Einfluß singe ich die nicht „durch Staatserschütterungen, nicht durch Waffen, „noch

*) Imperii culmen rerum non motibus vllis,

Non

„noch durch schnöde Mittel des Ehrgeitzes angenom„mene Hoheit der Herrschaft, wiewohl niemand ver„mag alle berühmte Denkwürdigkeiten frommer „Thaten ihrer Reihe nach zu zählen." Ferner die Anrufung: *). „Ich leihe nur meine Zunge; ihr „Gottheiten, du o Mutter, Wachsamkeit, und du, „die du den Weltkreiß schützest, höchste regierende „Weisheit, gebt ihr mir die Worte. Ihr könnt „mir, um Gedichte zu singen, statt aller Musen die„nen: ihr entdecket mir alles, was verborgen liegt." Fragen Sie, warum die Mutter Wachsamkeit, warum die Weisheit? So sollen Sie wissen, es liegt darin mehr, als Sie denken! Mutter Wachsamkeit war Vigilantia, mater Iustini, Schwester Justinians: und Sapientia, auf Griechisch, Σοφια, war seine Gemahlin. Noch eine Helferin hatte der Dichter nöthig, und ich wette viel, die hätten Sie nicht errathen: „und du, Mutter Gottes, rei„che mir deine heilige Hand, und hilf mir." Ferner

Non armis sumtum, non ambitione potitum,
Auspicio meliore cano, licet omnia nullus
Inclyta gestorum valet monumenta piorum
Ordinibus numerare suis.

*) Vos diuae, date verba, et quae Vigilantia mater,
Et quae summa regens Sapientia protegis orbem.
Vos mihi pro cunctis dicenda ad carmina Musis
Sufficitis: vos, quaeque latent arcana, monetis.
Tuque Dei Genitrix, sanctam mihi porrige dextram
Et fer opem, quaeso.

ner die Wichtigkeit des Werkes, und die Namen derer, die den Poeten dazu aufmunterten, dann nach einer Lücke der Anfang des Gedichts selbst: *)

„Der Schlaf schloß die feuchten Augen.“

Im Traum erscheint dem Justinus die Frömmigkeit, setzt ihm die Krone auf, legt ihm den Purpur an, und sagt: **) „Dir kömt diese Kleidung „zu, größter unter den Regenten, furchtbarer, und „zugleich allen liebenswürdiger, von dem großen „Gott geliebter, göttlicher Fürst.“ Sie sagt ihm, sein Vetter sey in dieser Nacht gestorben, und er, sein Erbe, müsse sich fertig halten, den Thron zu besteigen. Daß Justinus weinen würde, ließ sich denken: aber warum doch weinen? ***) „Weg mit „Traurigkeit: dein Vetter lebt, im Himmel lebt er, „und genüßet bessere Tage: du aber übernim seine „Last.“ rc. Der Trost könnte wohl besser seyn, allein nicht alle Dinge sind so, wie sie seyn könnten. — Sie fängt nun an, ihn zu loben, und schüttet auf einmal eine Menge von Tugenden über ihn aus, weißagt, daß sein Geschlecht die weite Welt beherrschen werde, und verschwindet so, wie alle Gespenster

*) Humentes oculos pressit sopor.

**) Te decet hic habitus, regnantum maxime, dixit,
Terribilis Princeps, et amabilis omnibus idem,
A magno dilecte Deo, diualis origo.

***) Proiice tristitiam, viuit pater aethere, viuit,
Et fruitur meliore die: succede labori.

spenster gegen Tagesanbruch, „als schon der Schlaf „die Augen des Justinus verließ *).“

Das alles ist noch erträglich: aber nun pocht Calinicus an die Hausthür, und weil es der Mann gar zu grob gemacht haben mogte, oder weil der ehrliche Thürhüter gern noch länger geschlafen hätte, so fährt er mit Poltern aus dem Schlafe den guten Mann an **): „wer ist der Verwegene, der sich „unterstehet den Schlaf der Herrschaft (domino„rum) zu einer Zeit zu stören, wo die stille Nacht „zur Ruhe ladet, und jedem Gliede der Schlaf am „süßesten ist?“ Als er aber die Stimme des Calinicus vernimt; so ist der Namen ihm schon ein gutes Zeichen; und nachdem er diesen Mann nur noch so lange vor der Thüre hat warten lassen, bis der Dichter ihn in zehen Versen gelobt hat; so ***) „schließet er die Schlösser auf, und öfnet die hohe „Thür, auf Befehl seines Herrn:“ denn, nicht zu vergessen, seine Erscheinung hatte ihm schon Nachricht von der Ankunft der Bothen gegeben. Da nun kam der ganze Senat herein, und der Thürhüter zeiget ihm den Weg.

Wie

*) Dixerat haec virgo, placidus cum lumina somnus
Deseruit, purisque volans se miscuit auris.

**) Ad strepitum custos, cura est cui claustra tueri,
Sic ait indignans: quisnam temerarius hic est,
Qui placidos audet dominorum rumpere somnos
Tempore, quo dulcem nox intempesta quietem
Ingerit, et membro sopor est gratissimus omni?

***) — — — mox claustra resoluens
Ianitor excelsam stridenti cardine portam
Imperio reserauit heri.

Wie elend! Man sollte denken, die Musen hätten dem Verfasser einen Streich gespielet, weil er meinte Vigilantia, und Sophia, und die heilige Jungfrau könnten so gute Verse machen, wie sie. Aber geben Sie Achtung, was nun kömt! Eine Beschreibung — des Pallastes *) „schön anzuse„hen, und von wunderschöner Aussicht. Ein Theil „schauet nach dem unermeßlichen Meer hin, der „andere nach dem Haven:“ und da saß der Fürst am liebsten; und eben itzt saß er da und erzählte seiner Gemahlin sein Traumgesicht. Siehe, da kamen die Herren herein: er sprang auf **), „ließ „die halben Worte auf seinem Sitze, ging ih„nen auf dem halben Weg entgegen. Was bringt „ihr, gute Freunde? Ist der Vater des Erdkrei„ses todt, oder lebt er?“ — Der Vater des Erdkreises? Sehr neu, aber auch sehr abgeschmackt, zumal von dem eingeschränktern Reiche, worüber Justinus herrschte, Rittershusius mag sagen, was er will. Illustris laus principis, dici patrem orbis, sagt er: allein wenn Cicero, oder wenn Trajan pater patriae, oder der letzte vom Plinius

*) — — — gratissima visu,
Et facie miranda loci. Pars prospicit vna
Immensum Pelagus; pars respicit altera portum.

**) Surrexere citi, verbisque in sede relictis
Ad medios venere locos. Quid fertis amici?
Cur tristes, Iustinus ait? Pater inclytus orbis
Occidit, an viuit?
v. 167. Flere libet: patrem res publica perdit et orbis
Non dominum. —

nius parens generis humani, publicus, communis omnium parens genannt wurde; so ist das theils im Ausdrucke sehr verschieden von pater orbis, und theils weit wahrer und schicklicher von einem Kayser, der ein Reich beherrschte, welches einen großen Theil der Welt unter sich begriff. Es giebt Ausdrücke, die um keinen Grad mehr vergrößert werden dürfen. Besser ist, mit anderer Wendung, der Ausdruck in der Folge gebraucht, wo Justinus sagt: Weinen will ich: Der Staat, und die Welt hat einen Vater, nicht einen Herrn verlohren.

Calinicus redet den neuen Kayser an, nachdem der Dichter den Redner erst mit einem Ackersmann verglichen, der einen übergetretenen Fluß durch aufgeworfene Dämme wieder zurück in sein Bette zwingt: und dieser ausgetretene Strom deutet denn auf die vielen Thränen, die in dem kayserlichen Pallast über den Tod Justinians, des Kaysers Vetters, vergossen wurden, und die Calinicus durch seine Rede hemmete. Was er redet, das können Sie leicht denken; Lobsprüche auf den neuen Kayser, und den Antrag, die Regierung anzunehmen. Allein Justinus weinet noch immer fort, und lehnet die Krone ab. Der Senat wirft sich ihm zu Füßen, und dringt mit neuen Gründen in ihn, bis er nachgiebt.

Nun wird er zu dem kayserlichen Pallast geführet: und hier verschmähet der Dichter keinen

Umstand, der ihm zuerst aufstößt. Als Justinus in die Burg tritt, da krähen die Hähne den Anbruch des Tages *): die Wachen machen ihr Compliment, und wünschen ihm Glück, lassen aber sonst niemanden ein, und hier ruft der Dichter aus **): „So groß war die Ergebenheit, und Vorsichtigkeit „der rechtschaffenen Männer, und so sorgsam die „Bekümmerniß der Väter.“ Und worin denn? darin, daß sie alles mit bewafneten Soldaten wohl besetzt hatten! Wollen Sie auch eine Betrachtung bey dieser Gelegenheit? Hier ist eine: „denn wer „dürfte versuchen, zu widerstehen, da Gott schon „durch einen heiligen Mund verkündigt hatte, die „Herrschaft sey dem Justinus und der Sophia ge„geben?“

Auch ists billig, daß Tiberius sein Lob bekomme; denn der hatte alle Vorsicht gebraucht, das Schloß wohl zu verwahren. — Doch wer kann alles erzählen! Justinus und seine Gemahlin, Sophia, sind da. Was nun weiter? Das Leichenbegängniß des Justinianus? Allerdings muß, wer

*) Limen vt Augustae sacro pede contigit aulae,
Omnia gallorum strepuerunt culmina cantu:
Exactam noctem primi sensere volucres.
Excubiae primum, quae summa palatia seruant;
Imperium felix dominis intrantibus optant.

**) — — — deuotio tanta,
Atque hominum cautela fuit sollersque bonorum
Sollicitudo patrum. Nam quis tentaret obesse,
Quum Deus imperium sancto iam dixerat ore
Iustino Sophiaeque datum?

wer gestorben ist, zur Erde bestattet werden. Also *): „Auf einer vergüldeten Tragbare lag der „erhabene Leichnam, und um ihn her standen die „Diener, und benetzten mit gerechten Zähren ihre Wangen.“ Hier ein Gleichniß, das eine der besten Stellen des Dichters ist. „Wie ein Baum, „der vormals mitten auf dem Felde den Vögeln ein „angenehmer Aufenthalt stand, itzt aber von der „Last der Jahre gefället, noch seine alte Stärke mit „den schattigten Blättern hat, liegt und weit um „sich seine welken Zweige ausstreckt: aber umher „flattern, und sitzen die klagenden Vögel, und be„trauren, daß ihr alter Aufenthalt gefallen sey, und „suchen einen andern Baum, um neue Nester zu „bauen; so hatte Justinian noch im Tode seine „Farbe nicht verändert u. s. w.“ Erträglich, wie sie sehen, aber auch nichts mehr!

Zu dieser Leiche nun kömt Justinus mit seiner Gemahlin; umfaßt die Leiche, weint noch einmal, und

*) Aurato interea corpus sublime feretro
Impositum turba famulorum flente iacebat,
Et flentum lacrimis iustus dolor ora rigabat.
Arbor vti mediis auibus gratissima campis,
Annis victa cadens antiquum robur opacis
Seruat adhuc foliis, et corpore fusa supino
Languida per latas expandit brachia terras:
At circum querulae volitantque, sedentque volucres,
Moerentesque dolent sedem cecidisse priorem,
Et quaerenda nouis arbor placet altera nidis:
Sic suprema suae seruans insignia vitae
Iustinianus erat non mutans morte colorem.

und ruft *): „Licht der Stadt, und der Welt! „(denn unter dem thut es der Dichter nicht!) Va„ter Justinian, verlässest du den geliebten Hof? „verlässest Verwandte, Diener, und solche Kinder? „Verachtest die Erde? sorgst nicht mehr für die „beunruhigte Welt?“ und was nicht alles mehr. Nachdem er seine Parentation gehalten; so kömt die Reihe an Sophia — So geht das ganze Gedicht durch eine Reihe von lauter kleinen Umständen fort, und ich wüßte auch nicht eine einzige Tirade, nicht einen einzigen Gedanken, der Funken eines poetischen Geistes verriethe. Wollen Sie mehr wissen, so mag sein Herausgeber, oder wer den Inhalt jedem Buche vorgesetzt hat, Ihnen das übrige dieses Buches sagen. Refert, heißt es daselbst, quod vniuersum vulgus pro Iustini honore fama commouerit. v. 293. Quid circus, vel eius apparatus, significet, *mirabiliter* disserit v. 311. Mirabiliter, merken Sie das, und lesen Sie ja die Stelle. — Dicit hic, quis primum quadrigas iunxerit. v. 333. und das müßten Sie auch billig lesen; denn erwartet hatten Sie es hier wohl kaum. Endlich Amore Iustiniani, pro honore Iustini populus incitatur. v. 341.

Das wäre denn der Inhalt des ersten Buches: genug für Sie, und mich von dem Poeten Corippus!

*) — — — Lux vrbis et orbis,
Iustiniane pater dilectam deseris aulam?
Cognatos, famulos, et tantos linquis alumnos?
Contemnis terras? fesso non prospicis orbi?

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dusch, Johann Jacob,

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande

Bd.: Vierter Theil

Leipzig und Breslau 1770

L.eleg.g. 119 s-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10573772-6
VD18 80071724